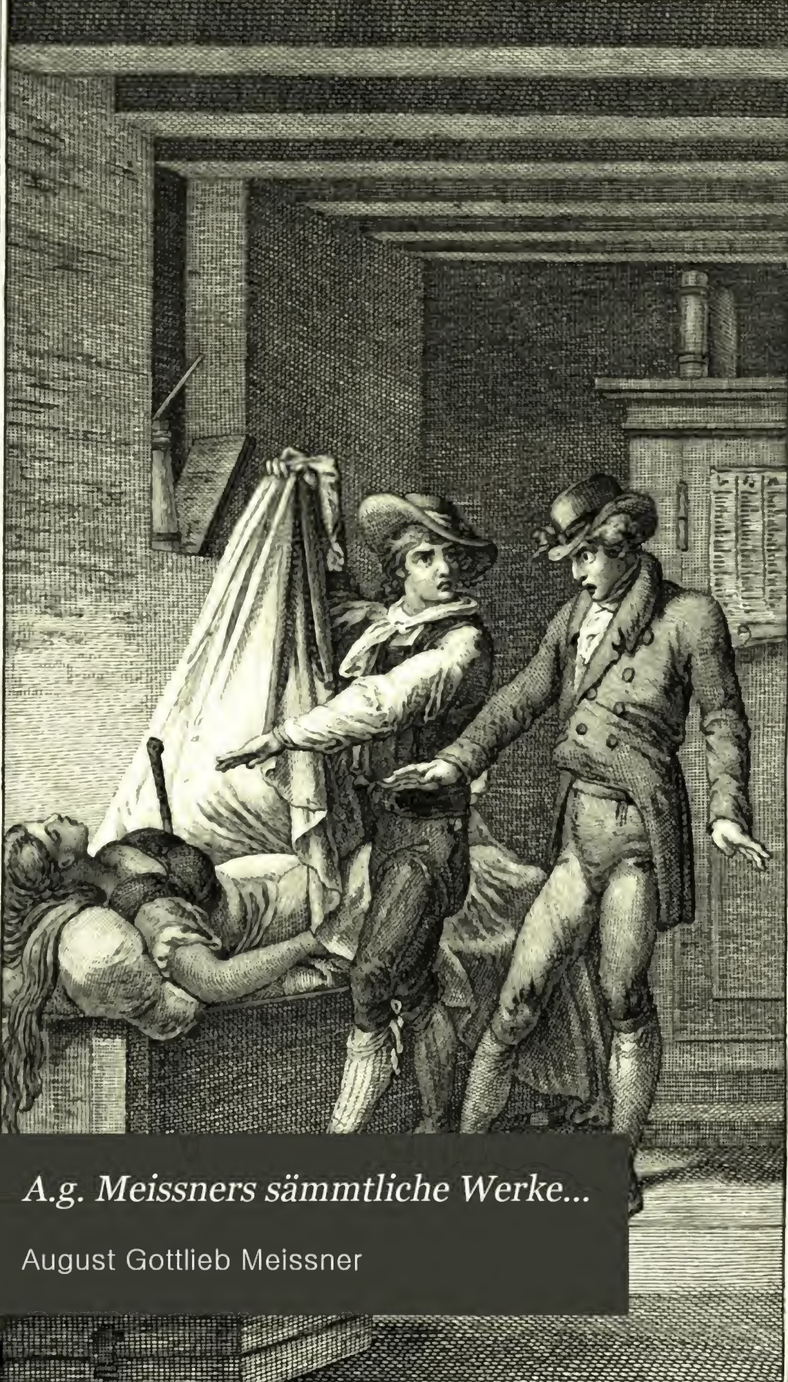


A.g. Meissners sämmtliche Werke...

August Gottlieb Meissner

Anton Weiser
Nr. 5019
Wien

1817
ARTES SCIENTIA VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

838
M5213
1813
V.12

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

A. G. Meißners ſämmtliche Werke.

Zwölfter Band.

Enthält:

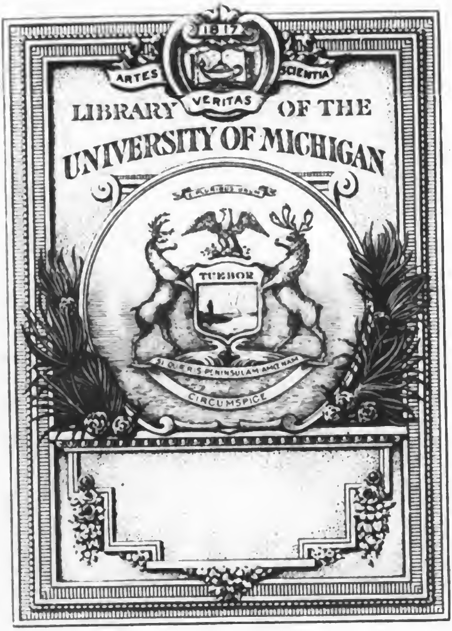
Erzählungen.

Sechster Theil.

Wien, 1813.
In Commiſſion bey Anton Doll.

Digitized by Google

Anton Weiser
Nr. 5019
Wien



Digitized by Google

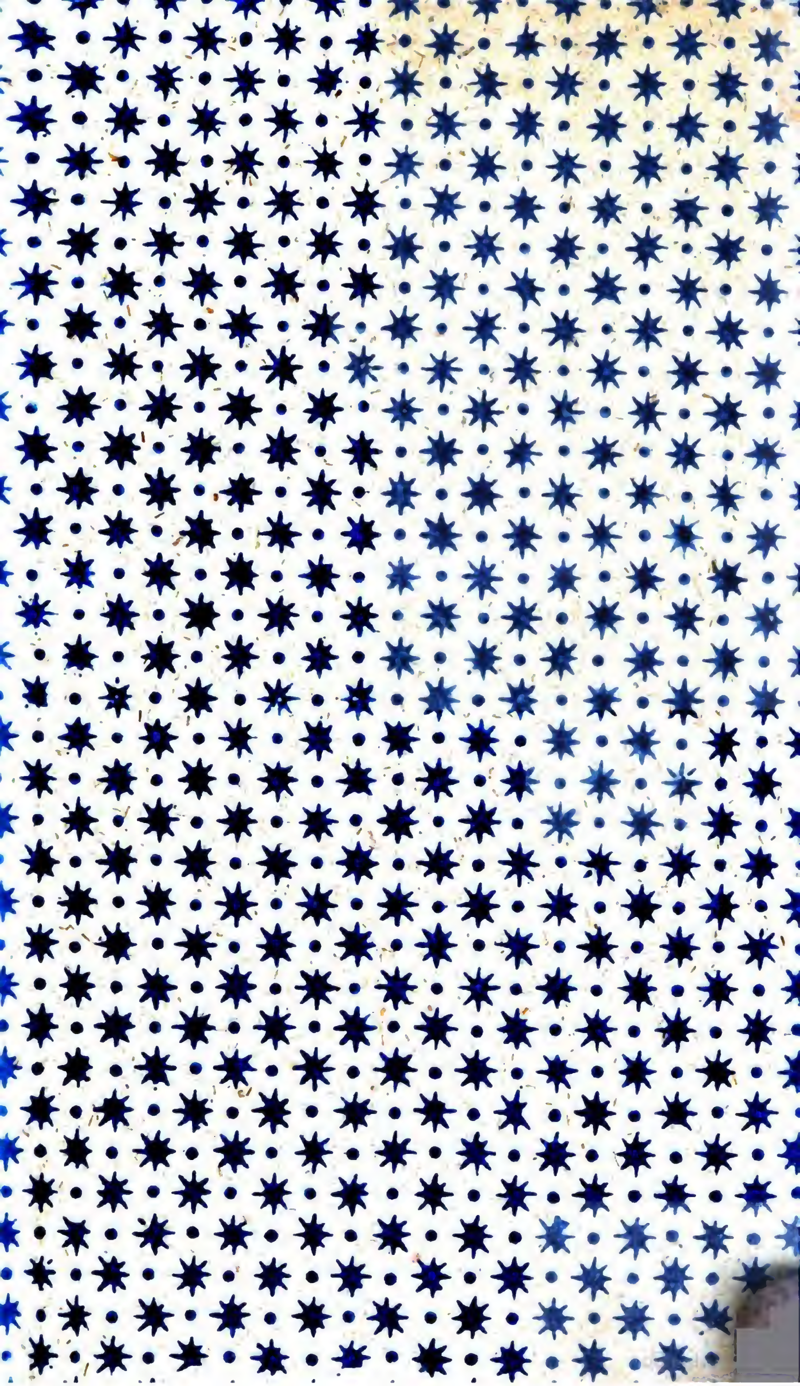
838
M5213
1813
V.12

Digitized by Google

Digitized by Google

Anton Weiser
Nr. 5019
Wien

1817
ARTES VERITAS SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE



838
M5213
1813
V.12

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

A. G. Meißners
ſämmtliche Werke.

Zwölfter Band.

Enthält:

Erzählungen.

Sechster Theil.

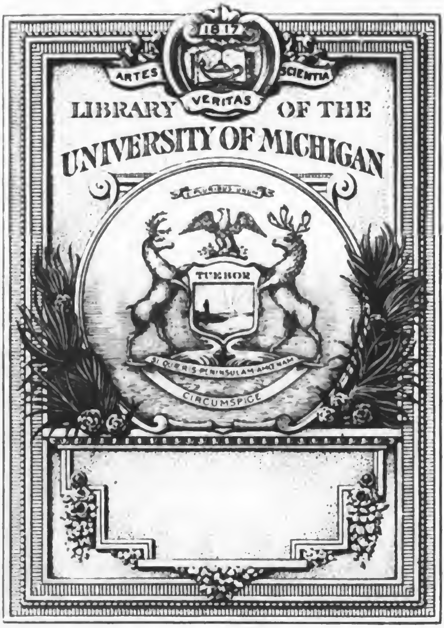
Wien, 1813.
In Commiſſion bey Anton Doll.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Anton Weiser
Nr. 5019
Wien



by Google

838
M5213
1813
V.12

Digitized by Google

Digitized by Google

A. G. Meißners ſämmtliche Werke.

Zwölfter Band.

Enthält:

Erzählungen.

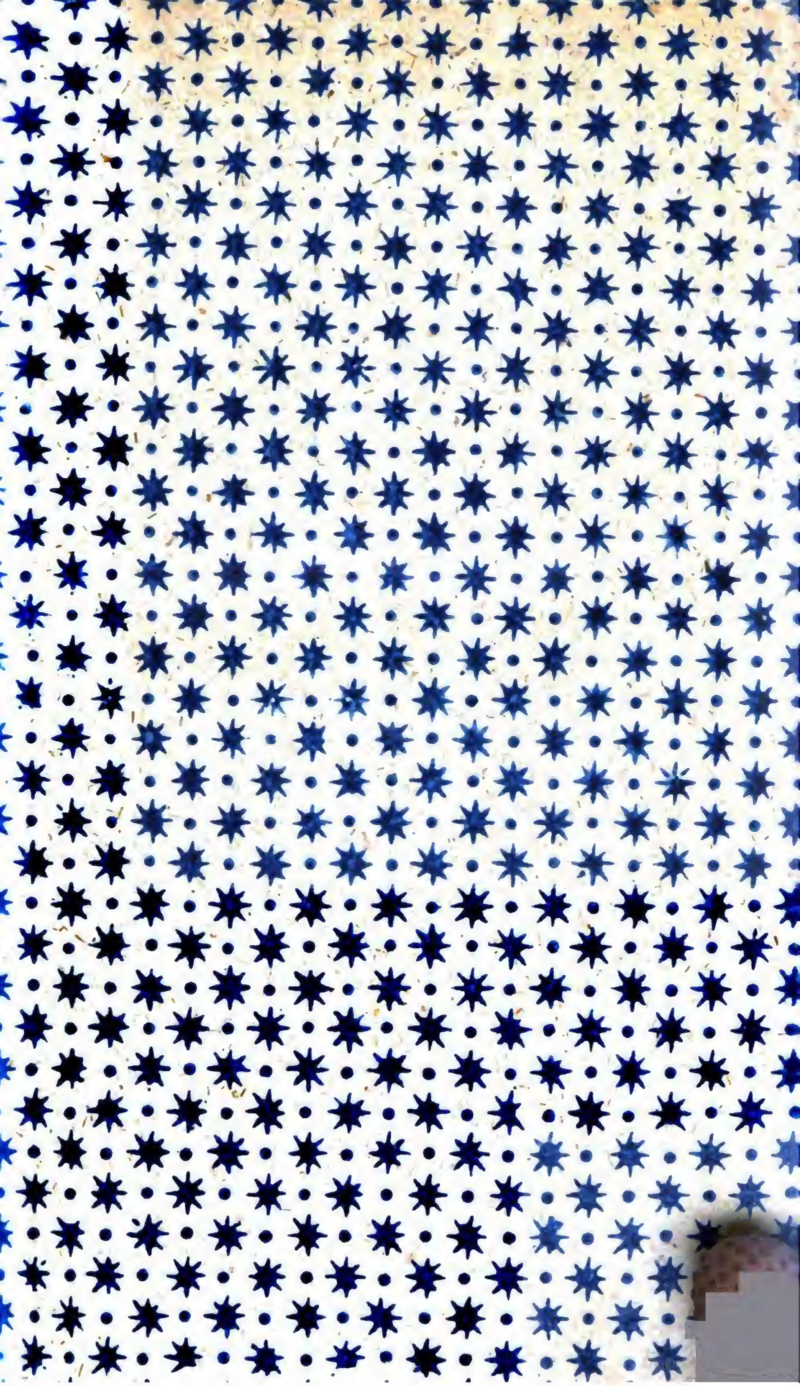
Sechster Theil.

Wien, 1813.
In Commiſſion bey Anton Doll.

Digitized by Google

Anton Weiser
Nr. 5019
Wien

1817
ARTES VERITAS SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE



838
M5213
1813
V.12

Digitized by Google

Digitized by Google

A. G. Meißners ſämmtliche Werke.

Zwölfter Band.

Enthält:

Erzählungen.

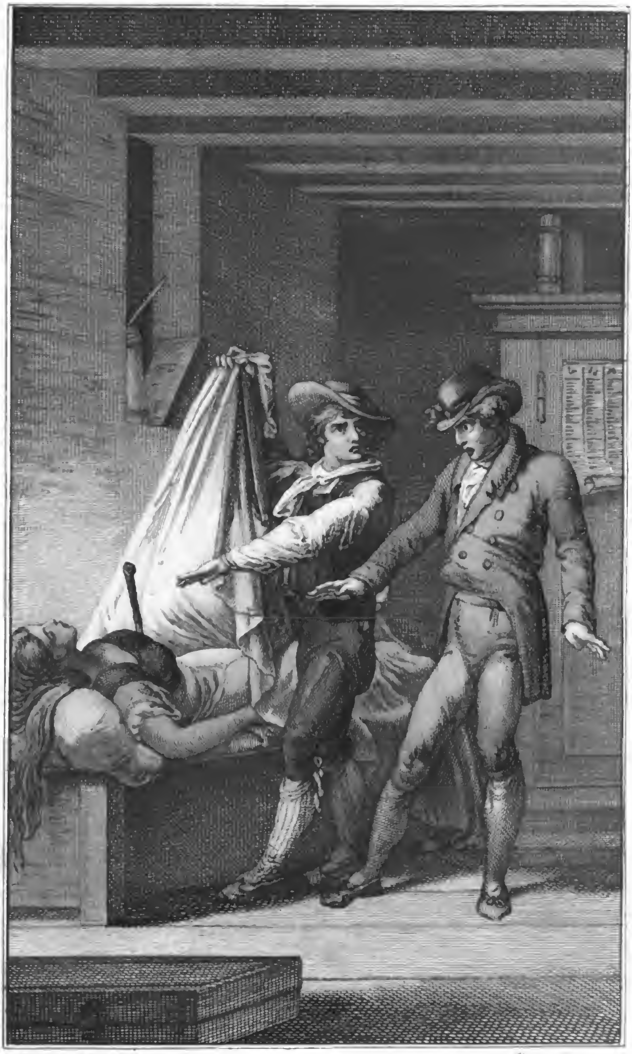
Sechster Theil.

Wien, 1813.
In Commiſſion bey Anton Doll.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Erzählungen.

Von

A. G. Meißner.

Sechster Theil.

Wien, 1813.
In Commiſſion bey Anton Doll.

Digitized by Google

Digitized by Google

A. G. Meißners ſämmtliche Werke.

Zwölfter Band.

Enthält:

Erzählungen.

Sechster Theil.

Wien, 1813.
In Commiſſion bey Anton Doll.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Erzählungen.

Von

A. G. Meißner.

Sechster Theil.

Wien, 1813.
In Commiſſion bey Anton Doll.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ger.
Weet
5-28-40
41028

Machmoud der Gaznevide.

Verſchiedene meiner Leſer und — hier nehme ich ehrfurchtsvoll meinen Hut vom Scheitel — meiner Kunſtrichter haben in den Anecdoten von Nuſhirvan und Maßoud allzu hoch getriebene Großmuth gefunden. Sie verrathen, indem ſie dieß Urtheil fällen, Unbekanntſchaft mit dem Geiſte und mit der Geſchichte des Morgenlandes. Großmuth und Grauſamkeit, Tugend und Laſter wird dort allerdings weiter getrieben, als bey uns; es iſt ein warmer Boden, der Orangenwälder und — Scorpione erzeugt. Oft pflegt auch Beydes dort in einer Perſon ſich zu gatten; man glaubt einen Januskopf zu ſehen; auf einer Seite Apollo's hohe Schönheit, auf der andern das Geſicht einer Erynnis. — Zu beweiſen, wie hoch dort oft Gerechtigkeitsliebe in einem Monarchen ſich erſtreckt, dazu ſind vielleicht nachſtehende Anecdoten von Machmoud, dem Gazneviden geſchickt; wenigſtens ſind ſie echt orientaliſch; nichts iſt in der Handlung ſelbſt, nur einiges im Vortrage verändert. — Ein gewiſſer Mr. Melon gab ſchon 1729 in Frankreich einen Halbroman, „Mahmoud le Gasnevide" betitelt, heraus, der ziemlich unbekannt

geblieben iſt; ich kenne denſelben zwar, doch habe ich ihn nicht genutzt, denn ſeine Zuſätze ſind nicht nur bloß romantiſch, ſondern auch von geringem Werthe.

1.

Mochmoud war häßlich, vom Angeſichte ſehr häßlich ſogar. Eines Tages, als er ſich aufmerkſam im Spiegel beſah, betrübte ihn dieß mehr als gewöhnlich. — „O, warum," ſeufzte er, „habe ich dich abputzen, und vor meine Augen bringen laſſen? Du zeigſt mir ſo häufige Flecken an mir ſelbſt, daß ich aller fremden Fehler darüber vergeſſen muß." — Er ging weg, und über ſein ganzes Weſen blieb eine Traurigkeit verbreitet, die jedem noch ſo unkundigen Höfling merklich werden mußte. Endlich wagte es ſein erſter Vezier, ihn um die Urſache zu befragen, und erhielt zur Antwort: „Immer habe ich ſagen hören, daß der Anblick vom Angeſichte eines Monarchen ſeine Unterthanen erfreuen müſſe. Aber dann wundere ich mich, wenn ſie bey dem Meinigen nicht erſchrecken ſollten, ſo ungeſtaltet iſt es." — Wahrſcheinlich die erſte ſolche Rede in einem fürſtlichen Munde, und auch wahrſcheinlich daher dem Veziere ſehr unerwartet! doch er antwortete gleich klüglich und gleich edel.

„Erinnere dich, Monarch, daß die Vortrefflichkeit des Menſchen nicht in ſeinem günſtigen Anſehen beſtehe! Nur Tugend und Vorzüge des Geiſtes geben ihm Anſprüche auf Schönheit. Von Antlitz kennen dich kaum tauſend deiner Unterthanen; doch ihrer Aller Augen ſind auf deine Sitten, deine Weisheit, deine Tugend gerichtet. Durch dieſe mußt du ihre Herzen gewinnen, ihrer Liebe dich verſichern. Dann wird ihnen dein An-

geſicht eines Engels zu ſeyn dünken, vor dem man ſich dankend niederwirft, ohne allzu ſtarr in ſeinen Glanz zu blicken." — Dieſen weiſen Rath befolgte Machmoud, und ward an Redlichkeit, an Klugheit, und an Muth ein Meiſter der Monarchen.

2.

Einſt nahte ſich ein armer Mann dem Machmoud, und klagte ihm: daß ſich geſtern in ſein Haus ein vornehmer Türke eingedrängt, auf's Übelſte darin gehauſt, ihn endlich ſelbſt ergriffen, heraus geſtoßen, und alſo genöthiget habe, allen Muthwillen zu dulden, den er mit ſeiner jungen Frau und den jungen Kindern vorzunehmen geſinnt war. Der Sultan hörte gefällig die Klage dieſes Bedrängten an. — „Dein Unrecht," antwortete er, „ſoll gerächt werden, wenn es nur irgend in meinem Vermögen ſteht. Doch um dieß zu befördern, nimm zweyerley in Acht: ſage Niemanden, daß du mit mir geſprochen haſt; und ſo bald dieſer Türke ſich wieder einſtellt, weiche ihm willig, eile her zu mir, und zeige es mir an!"

Der arme Mann ging, und kam nach drey Tagen mit der Nachricht wieder: daß ſein Feind ſich ſo eben und zwar ſo gewaltthätig wie das erſte Mahl eingeſtellt habe. Machmoud befahl ſogleich einem Theile ſeiner Leibwache ihm zu folgen; ließ das Haus umzingeln; ging ſelbſt mit einigen Soldaten hinein, befahl dieſen, ſo bald ſie nur von fern des Türken anſichtig geworden, die Fackeln auszulöſchen, und den Frevler ohne Erbarmen in Stücken zu zerhauen.

Man vollzog buchſtäblich den Befehl, und als es geſchehen war, rief der Sultan ſelbſt haſtig nach neuen

Fackeln, hielt mit eigener Hand eine davon an das abgeſchlagene Haupt des Türken, und hatte es kaum erblickt, als er ſich niederwarf zur Erde, und Gott auf's andächtigſte dankte. Dann, wie er von dem Gebethe aufgeſtanden war, forderte er einige Speiſe von dem Hausbeſitzer, und obſchon dieſer ſich entſchuldigte, daß er nichts als ein wenig Gerſtenbrot und verſchimmelten Wein vorräthig habe, ließ er doch auch dieß herbey bringen, und aß mit ſo vieler Begierde, als genöſſe er die leckerhafteſten Koſt.

Er wollte nun ſich zurück in ſeinen Pallaſt erheben, als an der Thür noch ſein Wirth ſich ihm zu Füßen warf: „Licht der Welt!" ſprach er, „du haſt heute eine edle That an mir gethan; haſt vor allem Volke bezeugt, daß Frevel dir verhaßt, und Recht und Schutz bey dir zu finden ſey. Aber vergönne mir, ehe du weggehſt, noch einige Fragen, die Neugier und Erſtaunen mir abzwingen: Warum ließeſt du beym Eintritte in mein Haus alle Lichter auslöſchen? — Wofür dankteſt du Gott, als du das blutige Haupt meines Feindes beleuchtet hatteſt? Und warum nahmſt du ein ſo kärgliches Mahl bey mir ein?" — Leutſelig lächelte Machmoud, und antwortete:

„Ich bin eben ſo willig, deine Neugier zu befriedigen, als ich es war, dir Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen. — Wiſſe, als du deine Klage anbrachteſt, da ſorgte ich, der Mann, über den du dich beſchwerteſt, dürfte wohl gar einer meiner Söhne ſeyn; denn unbegreiflich war es mir, wer ſonſt ſo nahe bey mir dergleichen Freventhat ſich unterfangen ſollte? — Gerechtigkeit, beſchloß ich, gehe auch der Vaterliebe vor. Aber damit nicht ſein Anblick mich erweichen, ich nicht

zugleich in die Säbel meiner Soldaten mich ſtürzen möchte, befahl ich die Fackeln auszulöſchen. Welche ängſtliche Begierde ich nach geſchehener That fühlen mußte, zu wiſſen, ob meine Beſorgniß wahr geweſen, ergibt ſich von ſelbſt, und als die herbey gebrachten Lichter ein ganz fremdes Geſicht mir zeigten, wie undankbar wäre ich geweſen, hätte ich dem Ewigen nicht Dank abſtatten, oder ſo lange ihn verſchieben wollen, bis ich heim in mein Gemach käme? — Was endlich die geforderte Speiſe betrifft, glaubſt du wohl, daß ich einen Biſſen genoſſen habe, ſeitdem deine Anklage mich in die Beſorgniß ſetzte, bald der Mörder eines meiner Söhne zu werden?"

3.

Machmoud hatte ſich auch von Irack, ehemahls einer von des Califats wichtigſten, doch auch unruhigſten Provinzen Meiſter gemacht, und deſſen Verwaltung ſeinem Sohne, Maßoud übertragen. Eine Caravane, die aus dieſem Lande nach Indien reiſen wollte, ward in der Wüſte von Räubern überfallen und geplündert. Verſchiedene Kaufleute kamen dabey um, und unter andern traf dieß Unglück auch den Sohn einer Witwe, Zal genannt. Die Mutter, außer ſich vor Schmerz, flog an den Hof des Sultans, und forderte mit großem Geſchrey Rache über die Mörder. Der Sultan hörte ihre Klage an, gab ihr Recht, entſchuldigte ſich aber: daß Irack zu weit von der Hauptſtadt ſeines Reiches, Gazna *) entfernt liege, um allen Unordnungen dort vorbeugen zu können.

*) Woher auch der ganze Stamm des Gazneviden ſeinen Beynahmen erhalten hat.

Digitized by Google

„Und warum“ — erwiederte dreiſt die Witwe, — „warum eroberſt du der Länder mehrere, als du regieren kannſt? Wie willſt du einſt von ihnen am Tage des Gerichts Rechenſchaft ablegen!“

Dieſe kühne Antwort machte den tiefſten Eindruck auf den Geiſt des Monarchen. Getröſtet durch die anſehnlichſten Geſchenke entließ er die Witwe von ſich, und machte dann durch öffentlichen Ausruf in der Provinz Irak bekannt, daß er hinführo allen Kaufleuten, die in Caravanen von Irack nach Indien gehen wollten, Bürge für Güter und Leben wäre. Dieſe Erklärung ſammelte eine Menge Kaufleute in Iſpahan und als ſie abgehen wollten, bediente ſich der Sultan zu ihrer Sicherung eines Mittels von ſo ſonderbarer Art, daß es freylich ſchwer fällt, den morgenländiſchen Schriftſtellern es hierin ganz auf's Wort zu glauben. Er gab nähmlich der Caravane nicht mehr als 100 Mann zur Bedeckung. Vergebens ſtellte das Haupt der Kaufleute ihm vor, daß für eine ſolche Menge, für ſolche Wüſteneyen, und für die Lockung ſolcher Reichthümer kaum 1000 Mann genügen würden; er verſicherte, eine Vorſicht dagegen getroffen zu haben, die zu ihrer Zeit noch mehr als 1000 Mann nützen würde, und die Caravane mußte abgehen.

Dieſe Vorſicht beſtand darin, daß er dem Oberſten über die Krieger heimlich befohlen hatte, eine Menge Arſenik einzukaufen, und unter einer gewiſſen Anzahl von Fruchtſäcken miſchen zu laſſen. Alles geſchah, und ſo wie ſie an den gefährlichen Ort in der Wüſte kamen, wurde dieß vergiftete Getreide in der Sonne, unter dem Vorwande, es zur längerer Dauer austrocknen zu laſſen, aufgeſchüttet. Kaum war es ge-

Digitized by Google

ſchehen, als Räuber kamen. Ihr erſter Anfall ging auf die Magazine; die Kaufleute hatten indeß Zeit, ihre Waaren zu retten, und jene Hungerigen, die voll Begierde über die Lebensmitteln herfielen, kamen entweder durch's Gift, oder durch das Schwert der zurückkehrenden Bedeckung um.

4.

Als er einſt in Indien ſeine Großen um ſich verſammelt hatte, drang auch einer von jenen in dieſen Ländern hoch gehaltenen Narren oder Schwachköpfen ſich ein, der durch Blicke und Geſchwätz bald ſeine Blödſinnigkeit verrieth. Machmoud ſchickte einen ſeiner Höflinge an ihn, und ließ ihn fragen: was er begehre? — „Er hätte wohl Luſt, einen gebratenen Lämmerſchwanz zu eſſen," war deſſen Antwort; und der Sultan, der ſich eine Freude machen wollte, befahl an deſſen Statt ihm eine große gebratene Rübe zu geben. Der Narr, der ſehr hungrig war, aß dieſe begierig auf, und antwortete dem Monarchen auf die Frage: wie er ſie gefunden habe? „daß ſie ſehr gut geröſtet geweſen, er aber übrigens die Bemerkung gemacht habe, wie die Lämmerſchwänze, die ſonſt ſo wohlſchmeckend geweſen wären, unter Machmouds Regierung viel von ihrer Stärke und ihrem Wohlgeſchmacke verloren hätten." Alle lachten über dieſe Rede, nur der Fürſt ſelbſt blieb ernſthaft.

„Weißt du wohl," ſprach er, ſo bald er mit ſeinem Vezier allein ſich ſah, „daß dieſer Narr mir meinen Scherz bitter genug vergalt?" — „Und wie das Monarch?" — „Er erinnerte mich an die Verſe eines arabiſchen Dichters: daß dann, wenn ein Fürſt ſeine

Unterthanen rauh behandle, ſie die Luſt zu Eſſen und zu Trinken verlören. Von eines Monarchen Gerechtigkeit und Güte hängt des Staats Wohlfahrt ab. Wie ſoll daher ein Kranker Geſchmack an den ihm dargebothenen Speiſen finden?" — Eine Gewiſſenhaftigkeit, die um deſto ſeltener war, da leicht kein König im Orient ſo wenig Urſache zu ähnlichen Vorwürfen in ſich finden konnte!

5.

Als Machmoud in der letzten Krankheit ſeinem Tode ſich nahe fühlte, wollte er noch ein Mahl des Anblicks aller ſeiner Schätze genießen. Er ließ daher alles gemünzte Gold und Silber in Kiſten, und ſeine reichen Gewänder, ſeine unzähligen koſtbaren Steine, und alles, was er vom hohen Werthe beſaß, vor ſich bringen, warf einige aufmerkſame Blicke auf ſie, vergoß Thränen, und rief: „Ach, wie große Trübſalen hat der zu erdulden, der Schätze ſammeln will! Wie muß er Tag und Nacht für ihre Erhaltung wachen; und doch was nützen ihm Dinge, die er nur mit Noth und mit Bedauern verläßt!" —

Digitized by Google

Poſſenſpiel will Raum haben.

Eine wahre Anecdote.

N*, — ſpäterhin in ganz Deutſchland und auch wohl in einigen Nebenländern berühmt genug durch ſeine ſchriftſtelleriſchen Arbeiten, und faſt mehr noch durch ſeinen wichtigen Einfluß auf einen merkwürdigen Orden — N* ſtudierte, als ein junger, kaum zwanzigjähriger Mann zu Göttingen. Talent und Thätigkeit zeichneten ihn ſchon damahls vortheilhaft unter ſeinen Mitgenoſſen aus; er war munter im Umgang, warm in der Freundſchaft, unbeſcholten in ſeinen Sitten; aber er — neckte ſo gern. Wo ſein feuriger, etwas muthwilliger Geiſt nur irgend eine Schwäche, eine Unerfahrenheit ſeines Nebenmenſchen bemerkte, oder zu bemerken glaubte, da war er raſch hinter drein; ſuchte ſofort zu einem Schwank, zu einer Poſſe ſie zu benützen. Daß dieß ihm freyſtehe, war er aus vielfachen Gründen überzeugt; Theils, weil es ihn beluſtigte; Theils, weil er nie dabey auf einen wahren Schaden, ſondern nur auf eine kleine Verlegenheit des lieben Nächſten abzweckte; auch, weil er ſich dadurch

— was wohl den Hauptausſchlag geben mochte — bey ſeinen Geſpielen den Ruf eines witzigen Kopfes erwarb. Daß dieſer Ruhm auch ſeine ſchlimme Seite habe; daß unter ſeinen Bekannten ihn Mehrere ſcheuten als liebten; daß ihm Manche nur ſolche Opfer brachten, wie die Indianer einer gewiſſen Gottheit; das überſah er abſichtlich oder zufällig.

Einſt, als er mit einem ſeiner akademiſchen Hausgenoſſen, dem treueſten Bewunderer ſeiner Geiſtesüberlegenheit, auf der Straße, wo ſie Beyde wohnten, luſtwandelte, fiel ihm ein Bauer in die Augen, der durch ſeine einfältige Miene, durch die weit aufgeriſſenen, jedes Haus anſtarrenden Blicke, deutlich genug verrieth: daß er heute, wenn nicht zum allererſten, doch auch gewiß nicht zum tauſendſten Mahle in die Stadt komme. Ihn ſehen, und den Vorſatz faſſen, mit dieſem Neuling einen Spaß zu treiben, war bey N* die Empfindung einer Secunde. Er ging daher freundlich auf ihn zu; redete ihn an, und fragte: woher er komme? Der Bauer nannte treuherzig ein Dorf, ungefähr zwey Meilen von Göttingen.

Richtig! richtig!" rief N*, daher kommt Ihr mir auch ſo bekannt vor. Gewiß habe ich Euch da ſchon irgend einmahl geſehen. Ich war öfters in Euerm Wohnorte. Euer Herr Pfarrer iſt mein genauer Freund. Was macht er denn Gutes, die ehrliche Seele?"

B. Je nun, ich danke ſchönſtens der Nachfrage. Es geht ihm, wie es jungen Ehemännern zu gehen pflegt. Er iſt wohl und vergnügt; aber er hat immer noch ein wenig an der neuen Einrichtung zu niſteln und zu häkeln. Wie Sie wohl wiſſen werden, hat er erſt vor drey Wochen geheirathet.

Digitized by Google

N* Ey wohl, weiß ich das! Ich war ja ſogar ſelbſt mit zur Hochzeit geladen. Aber ein verdammtes kaltes Fieber ſchüttelte mich gerade damahls ſo gewaltig, daß ich von hier nicht wegkommen konnte. Eben deßhalb habe ich auch Eure Frau Paſtorinn noch nicht geſehen. Iſt ſie denn wirklich ſo hübſch, wie der verliebte Bräutigam ſie manches Mahl mir beſchrieb?

B. O allerdings, lieber Herr! Sie iſt —

Das Mundwerk des ehrlichen Landmanns war nun im vollſten Gange. Er erzählte haarklein Alles, was er von der jungen Pfarrfrau je geſehen oder gehört hatte. N* horchte ſo aufmerkſam zu, als nähme er den herzlichſten Antheil. Durch ein Paar Querfragen lenkte er die Rede auf den Paſtor ſelbſt; und als er auch von deſſen Umſtänden, ſo viel ihm nöthig dünkte, erfahren hatte, fragt' er endlich den Geſprächigen:

„Ehrlicher Alter, wolltet Ihr wohl mir den Gefallen thun, und einen Brief an meinen Freund mitnehmen? Ich war ſchon ein Paar Mahl Willens zu ſeinem Eheſtand ihm Glück zu wünſchen. Immer ward ich daran verhindert. Heute könnte ich durch Euch meine Schuld abtragen."

B. Warum denn das nicht! Nur müßte ich den Brief bald bekommen! Länger, als bis Mittag, möchte ich mich nicht hier aufhalten.

N*. Auch braucht es das nicht! In einer Stunde auf das Längſte könnt' Ihr ihn haben. Seht jenes Eckhaus, eine Treppe hoch — da wohne ich, da hohlt ihn Euch ab! An einem Trinkgelde ſoll es nicht fehlen. Auch Euer Herr Paſtor gibt Euch wenigſtens einen Dank und friſchen Trunk dafür. Denn wie ich ſchon

ſagte, er hat mich herzlich lieb, und wird ſich freuen, etwas von mir zu leſen.

So ſchieden ſie von einander. N*s Freund, bisher beym ganzen Geſpräch eine ſtumme Perſon und nicht begreifend, was ſein Gefährte vorhabe, fragte nun ziemlich haſtig: was es denn eigentlich hier geben ſolle?

„Einen Scherz; das haſt du doch wohl gemerkt? Ein kleines Intermezzo für die Flitterwochen des Herrn Paſtors!"

„Aber wie das? Kennſt du ihn denn?"

N* Mit keinem Auge! Selbſt ſeinen Nahmen hört' ich heute zum erſten Mahle. — Muß man denn eben die Leute kennen, die man foppen will? — Wie wäre es, wenn wir im Nahmen irgend eines hieſigen Mädchens an ihn ſchrieben? Ihm vorwürfen, daß er ſeine Zuſage herzlich ſchlecht halte? Ihn ausſchmählten, daß er ſo lange nichts von ſich habe hören laſſen? Ihn fragten: obs recht ſey, eine Freundinn ganz zu vergeſſen, die ſo viel ihm aufgeopfert habe? Ob er wirklich ſchon vermählt ſey, oder noch ſich vermählen wolle? Ob er nicht ſo viel Menſchlichkeit beſitze, eines Kindes ſich zu erbarmen, das ſchon unterm Herzen der Mutter lebe, bald das Tageslicht erblicken, und dann fruchtlos ſeinen Vater ſuchen werde? Alles dieß mit zwanzig O und Ach und Gedankenſtrichen durchwebt — beym Himmel, das könnte eine ſo herzbrechende Heroide werden, daß Se. Wohlehrwürden am Ende wohl ſelbſt nicht wüßten, was ſie läſen!

N*s Freund brach in ein lautes Gelächter aus; fand den Einfall drollig, originell, allerliebſt, und erboth ſich zur Beyhülfe. Ehe noch eine halbe Stun-

de verlief, ſtand alles auf dem Papier. Zur beſtimmten Zeit erſchien nicht minder der Bauer, empfing Brief und Trinkgeld; verſprach aber auch heilig, ſeinen Auftrag noch heute zu beſorgen. Tauſend Spaſſe machte es unſern Spottvögeln, wenn ſie ſich die groſsen Augen vorſtellten, die der Herr Magiſter beym Entſiegeln aufreiſſen werde. Daß dadurch ein weit ärgerer Unfug ſich ergeben könne, überdachten ſie nicht, oder wollten es nicht überdenken.

Der Pfarrer, an welchen dieſer tröſtliche Brief gerichtet worden, war ein junger, rechtſchaffener, von Charakter etwas lebhafter Mann. Er bekleidete ſein Amt erſt ein Jahr; hatte ſtracks beym Antritte nach einer Gehülfinn ſich umgeſehen, die ihm gleiche; und ganz ohne Nebenrückſicht auf Geld, Verwandtſchaft oder andern Eigennutz, eine ebenfalls recht artige, von Körper wohl gebaute, vom Geiſte feurige, jetzt kaum im zwanzigſten Jahre ſtehende Perſon zu ſeiner Frau gemacht. — Sie hing mit ganzer Seele an ihm; aber ſie hatte auch einen Fehler, der jungen, in ihre Gatten noch verliebten Frauen eigen zu ſeyn pflegt; ſie war eiferſüchtig bis zum Übermaß.

Ein unſeliges Ungefähr wollte, daß der Paſtor eben an dem Tage, wo dieſes Poſſenſpiel vorging, zwar nicht völlig krank, doch auch nicht ſo wohl ſich befand, wie der Landmann verſichert hatte. Er war unpäßlich an einem Schnupfenfieber, und hatte ſich gegen Abend ein wenig auf ſein Canapee niedergelegt. Unfern deſſelben ſaß ſein Weibchen, und las ihm etwas vor; da trat der Bauer, von der Stadt heimkommend, in das Zimmer, erzählte ein Langes und Breites von einem Herrn, der ihn angeredet, auf die Schulter geklopft,

es gleich ihm angeſehen habe, wo er herkomme. Dieſer Herr müſſe ein grauſam guter Freund des Herrn Paſtors ſeyn; denn er habe, ſo zu ſagen, nach allen Hühnern und Gänſen desſelben ſich erkundiget; habe es höchlich bedauert: daß er von der Hochzeit wegbleiben müſſen; habe ihm endlich wohl zehn Mahl auf's ſchärfeſte eingebunden, dieſes Briefchen richtig und bald in eigene Hände abzuliefern.

Der Geiſtliche ſtutzte bey dieſem Geplauder. Er hatte zwar in Göttingen mehrere Bekannte, doch keinen ſehr vertrauten Freund. Er erkundigte ſich nach Kleidung, Geſicht und Wuchs desſelben. Nichts von allen dem, ſo pünctlich der Erzähler es angab, weckte eine alte Erinnerung in ihm. Von einem zurückgebliebenen Hochzeitgaſte wußte er keine Sylbe. Eben ſo fremd blieben ihm auf dem Briefumſchlage, den er im Halbdunkel wohl zwanzig Mahl umdrehte, Handſchrift und Petſchaft. Endlich reicht' er ſeiner Frau, die näher beym Lichte ſaß, den ganzen Brief mit den Worten: „Erbrich ihn doch, Herzchen, und ſieh, wer das ſeyn kann! Wenn es noch ein Glückwunſch wäre, ſo iſt es doppelt billig, daß du mir ihn vorlieſeſt!" — Sie war bereitwillig dazu; denn auch ihre Neugier regte ſich.

Doch beym erſten Blick auf die Unterſchrift fuhr ſie erſchrocken zuſammen; beym zweyten, im Brief ſelbſt hineingerichtet, ſchrie ſie laut auf. Zwey oder drey Secunden las ſie noch ſtillſchweigend fort, und dann brach ein ganzer Thränenſtrom aus ihren Augen. Ihr Gatte, bey dieſem Anblicke höchſt erſtaunt, die Urſache zu errathen unvermögend, ſprang, aller Krankheit vergeſſend, mit beyden Füßen zugleich vom Lager

auf,

auf, flog zum Tiſche hin, und griff mit dem Ausrufe: Um Gotteswillen, was iſt dir?" nach dem Briefe. Doch feſt hielt ſie ihn. — „Nein, nein! ich will ihn nun vollenden! will deine Unwürdigkeit und mein Unglück ganz kennen!" — ſo ſtammelte ſie ſchluchzend. Kaum litt ſie es, daß er über ihre Achſel mit hineinblickte.

Aber auch ſein Erſtaunen, als er raſch den Inhalt desſelben überlieſt! Höchſter Grad des Unwillens verſchloß auf ein Paar Minuten ſeine Lippen. Seine erſte Rede, wie er ſich deren wieder mächtig fühlte, war ein theurer Schwur, daß hier der ſchändlichſte Betrug, die boßhafteſte Lüge obwalte. Er drang mit Ungeſtüm in den noch immer da ſtehenden, aber ſchon an Händen und Füßen zitternden Bauer, ihm zu ſagen: wie der Nichtswürdige heiſſe, der dieſe Schmähſchrift ſende. Er hielt ſich, als jener Ärmſte auf's Heiligſte verſicherte: daß ihm nichts als die Wohnung des Herrn bekannt ſey, auch ſofort an dieſe Verſicherung. Er betheuerte: daß er des andern Morgens, mit Sonnenaufgang nach Göttingen fahren, ſeine Frau mitnehmen, den Betrüger aufſuchen, und ſie dann durch ihr eigenes Ohr überzeugen wolle: daß dieß Verleumdung, ſchwarze Verleumdung ſey. Er ſchwur, nie eine ſolche Weibsperſon gekannt, nie ihren Nahmen gehört zu haben: er ſuchte ſeine Frau darauf aufmerkſam zu machen, daß die Schrift Mannshand ſey; daß der Überbringer nur mit Männern oder muthmaßlich mit muthwilligen Jünglingen geſprochen habe. Kurz, er führte ſeine Vertheidigung ziemlich gut; und ſie gab doch — wenig oder keine Beruhigung. Die junge Frau fuhr fort mit Jammern,

Digitized by Google

Weinen und Vorwürfen. Jedes Sonnenſtäubchen im bisherigen Leben ward ein Berg. Es gab einen Auftritt, voll der bitterſten Kränkung auf beyden Seiten.

Der Pfarrer entließ zwar jenen unglücklichen Briefbothen mit der Ermahnung: morgen mit dem Früheſten wieder zu kommen, von allem mit Angehörten aber keinem Menſchen ein Wort zu ſagen. Doch man kann leicht ermeſſen, daß dieſer nicht reinen Mund hielt. In nächſter Viertelſtunde wußte es ſeine Frau; von ihr erfuhren es noch an eben dem Abend zwey Nachbarinnen. Des andern Tages um acht Uhr war es ſchon im ganzen Dorfe herum. Alle Weiber, und drey Viertheile der Männer meinten: ganz unſchuldig ſey ihr Herr Pfarrer gewiß nicht!

Dieſer arme verleumdete Mann vollbrachte indeß eine Nacht, wie er ſie in ſeinem Leben noch nicht gehabt hatte. Es war ſein erſter häuslicher Verdruß, und eben deßhalb um ſo angreifender für ihn. Seine katharrhaliſche Krankheit verwandelte ſich in ein ernſtliches Gallenfieber. Die Wegreiſe am nächſten Morgen verboth ſich von ſelbſt. Er mußte wohl zwey Wochen lang das Lager hüthen, und wäre faſt nie davon aufgeſtanden. Seine Frau hatte zwar, während der Krankheit, Schonung genug für ihn, des Vorfalls mit keinem Worte mehr zu erwähnen; aber jeder Blick auf ihre verweinten Augen ſagte ihm: daß ſie heimlich leide; und fuhr ihm dann gleichſam wie ein Dolchſtich durchs Herz. In ihrem Geſpräche, ihrer Wartung, ihrem ganzen Betragen vermißte er jene Zutraulichkeit, an die er bisher gewöhnt war.

Endlich half ihm doch ſeine Jugend über alle Lebensgefahr hinaus; und kaum glaubte er wieder auf-

Digitized by Google

dauern zu können, ſo eilte er nach der Stadt. Jener Bauer mußte, ſehr natürlich, mit; ſeine Frau aber, ſo viel er in ſie drang, ſchlug es aus. — „Sie ſey im Voraus ſchon von ſeiner Unſchuld überzeugt;" verſicherte ſie in einem Tone, der gerade das — Gegentheil ſagte. Sein erſter Gang in Göttingen war zu einem bekannten Rechtsgelehrten. Ihm vertraute er den ganzen Vorfall, und erbath ſich, da er eines Zeugens bedurfte, ſeine Begleitung. Dann befahl er dem Landmanne, ſie vor die Thür desjenigen Zimmers zu führen, wo man das herrliche Sendſchreiben ihm eingehändigt habe.

Höchſt unvorſichtig hatte N* damahls gehandelt, als er zum Abhohlungsort ſein eigenes Zimmer wählte, und den Weg dahin ſo klar und faßlich machte. Der Bauer fand ihn jetzt richtig wieder. Noch mehr, durch einen ſonderbaren Zufall fügte es ſich: daß nicht nur N* daheim, ſondern auch gerade mit dem nähmlichen Freunde daheim ſeyn mußte. — „Das ſind die Herren! Meine Seele, das ſind ſie!" rief der Landmann aus, ſebald ſein Pfarrer die Thür öffnete. Die beyden jungen Akademiker ſtutzten bey dieſem Ausrufe; ſtutzten noch mehr beym Anblick des Bauers. Doch faßte ſich N* ſchnell genug, ging dem Geiſtlichen ein Paar Schritte entgegen, und erkundigte ſich: was ihm beliebe? Als dieſer ganz gelaſſen fragte: ob er es ſey, der ihm neulich durch gegenwärtigen Landmann ein Schreiben zugeſchickt habe? war N* ſtolz und ehrlich genug, es zu bejahen. Seine Geſichtsfarbe bleichte doch ein wenig, als der Pfarrer mit ſchnell gewandeltem Tone abermahls fragte:

„Und wer, mein Herr, berechtigte Sie, einen Unſchuldigen zu mißhandeln? Die Ruhe zweyer Unbekannten, den Frieden eines ganzen Hauſes, ſogar das Leben eines Menſchen ſo grauſam aufs Spiel zu ſetzen?"

Er wollte antworten, und ſtotterte: wollte es als einen Scherz behandeln, und — verſtummte. Der Geiſtliche erzählte ihm mit kaltem, aber feſtem Nachdrucke der Worte, was ſein Brief bewirkt habe, und noch bewirke. Faſt bey jeder Periode mehr ward N* auch noch mehr betreten. Er ſprach volle Wahrheit, als er den Geiſtlichen beym Schluſſe der Erzählung verſicherte: dieſe Wendung der Sache thue ihm höchlich leid; er fühle, daß er ſich vergangen habe; und ſey bereit die Unſchuld des gekränkten Theils ſchriftlich zu rechtfertigen.

Gleichwohl, als der Paſtor begehrte, beyde junge Männer ſollten ſogleich ſich mit ihm aufſetzen, und mündlich, in zweyer Zeugen Gegenwart, ſeiner Gattinn erklären: daß ſie unwürdig gehandelt, und ein ganz grundloſes Mährchen erdichtet hätten; da regte ſich raſch wieder ein falſcher Ehrgeiz, eine ungerechte Scham in ihnen. Sie weigerten ſich deſſen. Schon die gegenwärtigen Zeugen mißfielen ihnen. N*s Freund, echter Gefühle wenig oder gar nicht fähig, erlaubte ſich ein Paar ſchale Spöttereyen. Eine Rede gab nun die andere. Ein Wortwechſel begann. Die Lebhaftigkeit des ſich neu gekränkt fühlenden Pfarrers erwachte. Von ſeinem rechtlichen Gefährten angereizt, ging er fort, um die Sache alsbald klagbar zu machen, und eine gerichtliche Ehrenerklärung zu fordern.

Digitized by Google

Die Schrift deßhalb war bald eingereicht. Der Rechtshandel kam auf's förmlichſte in Gang; und im Verfolge bereuten es nur allzu bald — beyde Theile. Der Geiſtliche erhielt zwar Alles, was er begehrte. Seine Beleidiger wurden zur Abbitte und einer akademiſchen Gefängnißſtrafe von einigen Wochen verurtheilt; es koſtete ihnen Mühe genug, der Pasquillantenſtrafe zu entgehen, die in ſchimpflicher Verbannung von der Akademie beſtanden hätte. Noch geſtrafter ſah ſich N* durch das merkliche Mißfallen, das mehrere rechtſchaffene Männer äußerten. Mancher bisher verſchont gebliebene zweydeutige Zug ſeines Charakters ward nun herausgehoben, neu beleuchtet, ſtrenge gerichtet. Selbſt in Geſchäften zog man ſich von ihm zurück. Er galt die übrige Zeit hindurch, die er noch in Göttingen blieb, für einen Menſchen, dem man — nicht trauen dürfe.

Aber auch der Paſtor litt dabey! Die ganze Geſchichte kam mehr in Umlauf, als ihm lieb ſeyn konnte. Unter zehn Menſchen, die davon hörten, lachten neun darüber, und beluſtigten ſich an der Verlegenheit des jungen Ehepaars. Die Mißbilligung der veranlaſſenden Urſache kam immer erſt ſpäter und — ſchwächer. Ja, — was beym erſten Anhören befremdet, doch ſehr begreiflich beym genauern Nachdenken wird — der heitere Friede des Paſtors, im Amte ſowohl als im ehelichen Leben, war verſcheucht, und kam nie, wenigſtens nie wieder ganz zurück. Seine Pfarrkinder — man kennt ja den ſtarren Eigenſinn des Landmanns — ließen es ſich nie ausreden: Ihr Seelſorger möge doch wohl nicht ſo ganz engelrein ſeyn! Seine Gattinn — man kennt ja den noch ſtarrern

Eigenſinn des ſchönen Geſchlechtes — konnte ſich, Trotz der ſtärkſten Überzeugung von ihres Gemahls dießmahliger Unſchuld, des Argwohns nicht entſchlagen: Man würde ſich dieſen Scherz gegen ihn nicht erlaubt haben, wenn er nicht in ſeinem früheren Leben Blößen gegeben hätte. In ihrem Herzen hatte ſich ein Unmuth eingeniſtet, der nie wieder ganz wich.

Der Pfarrer, der das Unrecht, von beyden Seiten ihm erwieſen, gar wohl ſpürte — den der Gedanke, ein Mährchen der ganzen Nachbarſchaft geworden zu ſeyn, höchlich kränkte, nahm nach Jahresfriſt den Ruf in ein faſt kleineres Amt, und eine rauhere Gegend an, wo es ihm, ſehr begreiflicher Weiſe, noch — weniger gefiel; ward gegen eine mißtrauiſche, ſtets unmuthige Gattinn, nach manchem fruchtloſen Beſſerungsverſuche, endlich wieder verdrießlich und kalt; und machte dadurch ſchlimm noch ſchlimmer. N* ſelbſt, als er nach zehn oder zwölf Jahren wieder einmahl auf dieſen Geiſtlichen ſtieß, abſichtlich ſeinen genauern Umgang ſuchte, und endlich erwarb, fand in ihm einen recht braven, geſchickten und gutmüthigen Mann; erkannte aber auch mit innerer Beſchämung: daß jener jugendliche Muthwille das Glück eines Biedermannes unerſetzlich zertrümmert habe.

Digitized by Google

Demophon und Charite *).

Wenige Menſchen ſchienen ſo billigen Anſpruch auf alle Freuden der großen Welt machen zu dürfen, als Demophon der Athener. Er war ein Sohn Cimons, des edlen mildthätigen Feldherrn, des letzten Atheners, vor welchem Perſien bebte. Siegreich war ſein Schwert in der Schlacht, noch ſiegreicher ſeine Seelengröße im Frieden. — Väterliches Verdienſt hatte Demophon durch eigenes vermehrt. Sein Vermögen war anſehnlich, ſein Körper ſchön und ſtark, ſein Geiſt in aller Weisheit dieſes ſeines Jahrhunderts unterwieſen; ſein Muth entſchieden. Zwey Mahl hatte er ſchon Heere geführt, zwey Mahl geſiegt; die Sparter ſelbſt erkannten ihn für tapfer.

*) Vielleicht hat von dieſer Geſchichte Hr. Prof. Schenau die Idee zu einem Gemählde genommen, welches er 1781 ausſtellte, und wovon man das Mehrere in der Weißiſchen Bibliothek vom Jahr 1781 des 26. Bandes 1. Stück nachſehen kann.

Digitized by Google

Welch' ein vielfältiger Beruf zum Genuß! Und doch war es noch zweifelhaft, aus welcher Urne Zevs am meiſten ihm zugewogen hatte; ob aus der zur rechten oder linken Hand? — Wunden hatte er für das Vaterland empfangen; den Lohn derſelben trugen Schmeichler des Volks davon. Die größere Hälfte ſeines Vermögens hatte er für Freunde in ihren Bedürfniſſen verwandt. Sie rißen ſich durch ihn aus Gefahren und Mangel, und verließen ihn dann. Er hatte ein Mädchen geſehen, lieb gewonnen, hervorgezogen aus dem tiefſten Staube; tauſend reichere, ſchönere, vornehmere Mädchen winkten; er, der Einzige vielleicht in dieſem Wohnplatz der Wollüſte, der wahrhaft zu lieben verſtand, blieb ihr getreu, und fand ſie — in den Armen eines Andern. Prieſter klagten ihn des Gotteslaugnens an, weil er öfter Dürftige als die Tempel beſchenkte, und feiſte Stiere lieber ausſpenden, als verbrennen ließ; Richter, die über ihn ſprachen, waren nahe daran wider ihn zu ſprechen, weil er durch das Recht, nicht durch Geſchenke gewinnen wollte; kaum nahm eben das Volk ſich ſeiner an, für das er Leib und Leben gewagt hatte.

Der Menſchenfreund war jetzt im Begriff Menſchenfeind zu werden. Traurig floh er auf ſein entlegenſtes Landgut; ein einziger treu gebliebener Freund begleitete ihn. Vereint mit einander, getrennt von allen übrigen, lebten ſie hier zwey Jahre hindurch; hätten nicht die wechſelnden Zeiten es ihnen geſagt, ſie würden es für zwey Monathe gehalten haben. Aber das widrige Geſchick fand auch in dieſer Einſiedeley den Flüchtling auf. Es hatte ſeine einzelnen Streiche gepaart, um die Schmerzen derſelben jetzt in einem ein-

Digitized by Google

zigen zuſammen zu engen. So ſchweigt im Orcane zuweilen das Brauſen des Windes auf wenige Minuten. Mit einem Mahl bricht dann ſein Sturz hervor, und das geſplitterte Schiff verſinkt.

Der Freund des Demophon ſtarb; ſtarb in den Armen ſeines Freundes. Je liebevoller ſelbſt ſein letzter Blick ſich auf den Sohn des Cimons wandte; je zärtlicher ſelbſt ſein letztes Wort ihn zu tröſten ſuchte, je tiefer empfand der Zurückgelaſſene die ganze Größe ſeines Verluſtes. An eben der Stelle, wo ſie oft zuſammen in einem Luſtwäldchen ſich gelagert hatten, auf eben dem Platze, den der Verſtorbene ſein Lieblingsplätzchen zu nennen pflegte, da ſenkte Demophon jetzt ſeine Urne mit trocknen Augen und glühendem Herzen ein; ohne Klageton verſenkte er ſie mit einer Bitterkeit, die dem feindſeligen Geſchick auch des Schmerzens kleinſtes Merkmahl zu zeigen ſich weigert. Einen Altar, der Freundſchaft heilig, baute er hier; Kaſtor und Pollux auf der einen Seite; auf der andern den Theſeus, wie er ohne ſeinen Pirithous zurück zur Oberwelt kehrt, und um ſeinetwillen ſelbſt die Strafen der Hölle ungern verläßt. — Als Demophon aufgerichtet am Grabhügel des Edlen dieß Denkmahl erblickte, da trat in ſein Auge die erſte Thräne, welcher bald Ströme folgten.

Kein Tag verging, wo Demophon nicht dieß Plätzchen beſuchte, und die Natur ſelbſt ſchien es zum Sitz einer ſtillen Schwermuth geformt zu haben. Ein dichter Hain verfinſterte es gegen Mittag zu; die Ausſicht gegen Morgen dämmte ein hohes Gebirge. Von ihm rauſchte ein mäßiger Bach in das Thal, vom kleinſten Regen zum Fluß angeſchwellt; Felſenſtücke riß er

dann fort, und ſeinen Donner rollten die Felſen fürchterlich weiter.

So lebte Demophon wieder ein trauriges Jahr. Sein Herz fühlte Öde, und doch kein Vermögen, ſelbſt kein Verlangen ſie auszufüllen. Liebe hielt ſich fern von ihm; er ſelbſt entfernte ſich vom Umgang der Menſchen. Zwar vermißte er ihre Geſellſchaft oft; doch geſtand er dieß ſeinem eigenen Buſen kaum. Den Göttern trotzte er und hielt ſie für ſeine Feinde. Er ſah in Jupiters Hand nur immer den Donnerkeil, nie das Fruchthorn des Segens; und eben ſo wenig er in der Schlacht ſeinen Gegner um Lebensfriſtung gebethen haben würde, eben ſo wenig wollte er zum Schickſal um Linderung ſeiner Leiden flehen.

Einſt, als er wieder zum Grabmahl ſeines Einzigen kehrte, hörte er unfern von ſich die Stimme eines Mädchens; ein Mittelding von Lieblichkeit und Trauer, wo eben in dieſem Trauernden die größte Anmuth lag. Demophon, ſonſt gleichgültig bey jedem weiblichen Reiz, empfand hier eine gewiſſe Theilnehmung. Ein Glas tönt wieder, wenn man in dem nähmlichen Zimmer an ein anderes Glas ſchlägt: und der Betrübte öffnet ſeinen verſchloſſenen Buſen, wenn er fremden Kummer erblickt. Leiſe ſchlich jetzt der Sohn des Cimons durch das Geſträuch; vorſichtig beugte er die Ranken zurück, um dem klagenden Mädchen ſo nahe als möglich zu kommen.

Neugierig guckte er jetzt durch die Hecken und ſeine Neugier ward zum Erſtaunen. Ein Mädchen mit dem Wuchs der Juno, dem Liebreiz der Hebe, hielt mit zitternder Hand einen Knaben ab, daß er einen gefangenen Vogel nicht tödte. Eine helle Thräne hing

ihr an jeder Augenwimper; heiß flehten ihre Worte, und doch noch heißer ihre Blicke. — Wie reizend, wie theilnehmend war ſie! Wie blendend ihr halb bedeckter Buſen, weiß wie ein Wölkchen, das über den Vollmond wallt, und voll wie eine Roſe, die ihre Knoſpe bricht.

Und doch fruchtloſe Reize für den fühlungsleeren Knaben! Er lachte ihrer Wehmuth und wollte von Neuem den Vogel würgen. Ihre Rechte hielt ihn abermahls, und ihre Linke riß ſich ſchnell vom Ohr eine kleine goldene Spange ab. — „Gib mir ihn, rief ſie, und ich gebe dir dieß dafür!“ Der Knabe nahm und gab; als ſie den Vogel in ihrer Hand fühlte, drückte ſie ihn ſanft an ihre Wange.

„Was flatterſt du? Was ſchlägt ſo ängſtlich dein kleines Herz? Fürchte nichts, du biſt außer Gefahr!“ — Sie öffnete die Hand; fröhlich ſchwang er ſeine Flügel, flog auf den nächſten Baum und ſang da ein Liedchen ſeiner Erretterinn.

„Er hat ſein Neſt auf dieſem Baume! ſprach die Holde!“ — Ja wohl, hat er es; erwiederte der Bube, und er nehme ſich wohl in Acht, daß ich nicht bald ihn wieder fange und die zweyte Ohrſpange erhaſche.“

„Du haſt Recht! auch ſie würde ich für ihn hingeben; doch hoffe ich, er ſoll vorſichtiger geworden ſeyn.“

„Nein, vortreffliches Mädchen, du ſollſt nichts mehr für ihn aufopfern; ſollſt auch das ſchon jetzt veräußerte wieder erhalten!“ — So rief Demophon, theilte die Hecken, und trat aus dem raſchelnden Geſträuche hervor. Das Mädchen ſtutzte; der Bube wollte

entfliehen, als er den Gebiether des Landguts erkannte; Demophons Befehl hielt ihn zurück.

„Ja wohl hätteſt du Strafe für deine Mordluſt, junger Böſewicht, verdient; aber ſie ſey dir für dieß Mahl erlaſſen; hier nimm die Handvoll Münze und gib dafür die Spange zurück! finde ich dich aber je wieder in dieſen Gehölzen — — — Der Knabe verſtand den drohenden Wink und ging. Ängſtlich blickte das Mädchen ihm nach, als ob ſie ſich ungern allein mit einem Mann ſähe; allein im Walde!

Doch Demophon war der Mann nicht, der einer unbewachten Tugend Gefahr bereitete. Er ſah ihre Verlegenheit und lächelte; forſchte nach ihrem Stande, ihrer Wohnung, ihren Ältern, und erfuhr, daß ſie arm, eine Waiſe, und unweit von ihm wohnhaft ſey. Er both ihr ſeinen Arm, ging heim mit ihr, und merkte bald, daß ſie wahr geſprochen; nach und nach vernahm er ihre ganze Geſchichte. Sie war die Tochter eines ehemahligen Schwelgers, der ſeiner liebenswürdigen Gattinn ganzes Heirathsgut verpraßt und nichts ihr übrig gelaſſen hatte, als eine ihm oft läſtige Tugend, drückende Armuth und dieß Mädchen. Charite, ſo hieß ſie, ward in Allem ihrer Mutter Bild, um keinen Zug dem Mann gleich, der doch ganz ungezweifelt ihr Vater war. Eine alte Bediente, mehr aus Freundſchaft als aus Pflicht, war ihre einzige Gefährtinn, und dieß Häuschen ihre ganze Habe.

Seit Jahr und Tag zum erſten Mahl fühlte Demophon in menſchlicher Geſellſchaft Linderung ſeiner Schwermuth; zum erſten Mahl verlief eine Stunde ihm ſchneller, als er es dachte. Des Mädchens kunſtloſes Geſpräch von lauter häuslichen Kleinigkeiten ver-

Digitized by Google

mochte doch den ehemahligen Staatsmann und jetzigen Cimon zu unterhalten. Ihm hätte die Redekunſt des Iſokrates, der Scherz des Ariſtophanes nur Langeweile gemacht. Charitens Worte, rein wie ein Roſenthau, reizend wie die Roſe ſelbſt, unſchuldig wie ihr Blick und gefühlvoll wie ihr Herz, ergetzten und zerſtreuten ihn. Er ging zwar endlich fort, doch bald fand er, daß das Bild des Mädchens mitgegangen ſey.

Bey dem erſten Gefühl des Wünſchens und Vermiſſens ſchämte er ſich vor ſeinem eigenen Herzen; doch nicht lange, ſo fand eben dieſes Herz Entſchuldigung, ſo viel es nur bedurfte. So macht es die Leidenſchaft! So lange ſie kann, verlarvt ſie ſich. Reißt ihr die eine Maske weg, und das, was ihr für ihr Geſicht haltet, iſt doch nur eine zweyte! — „Schade! ſprach Demophon zu ſich ſelber, daß Charite ein Mädchen iſt. Als Mann wäre ſie mein Freund geworden. Das nähmliche feine Gefühl, die nähmliche Lauterkeit der Seele, die nähmliche Gabe für ſich einzunehmen, die derjenige beſaß, um den ich traure; die derjenige beſitzen muß, in deſſen Umgang ich die Laſt des Lebens minder fühlen ſoll. O daß ſie mein Freund ſeyn könnte! — Und warum nicht auch meine Freundinn? — —

Er ſtockte hier, indem er ſich den Unterſchied des Standes, der Jahre und der Geſchlechter dachte; zwey Secunden lang nur ſtockte er. — „Eben das iſt ja, dachte er wieder, der Probirſtein wahrer Weisheit, daß ihr das kein Hinderniß iſt, was gemeine Seelen hindert. Ich muß das Mädchen wieder ſehen!" Er ſah ſie den zweyten, dritten, vierten Tag; am fünften hätte er es ſeinem bitterſten Spötter nicht abläugnen können: daß er liebe.

Am Morgen dieſes fünften Tages, auf dem Wege zu ihrer Hütte hin, fand er ſie unter dem nähmlichen Baume, wo er zuerſt ſie geſehen hatte. Sie winkte ihm ſchon von ferne leiſer zu gehen, und zeigte dann auf der Eiche oberſten Aſt. Demophon ſah hin, und ſah zwey ſich ſchnäbelnde Vögel. — „Es iſt der Erhaltene — lispelte das holdſelige Mädchen — der Erhaltene und ſein Weibchen! Laß uns zwey ſo glückliche Geſchöpfe in ihrem Glücke nicht ſtören.“ —

Demophon hielt ſich nicht länger; er lag zu Charitens Füßen; geſtand Liebe und bath um Gegenliebe. Erröthend ſchwieg die Schöne; nie hat eine Sprache lauter als dieß Schweigen geſprochen. Freudig ſprang er auf, und in dem nähmlichen Augenblicke glühete ſchon ihres Bundes Verſiegelung auf Charitens Lippe. — „Schnäbelnde Vögel, rief er nach einer glücklichen Stunde: nicht wahr, wir übertrafen bald euch weit?“ — Dann führte er ſie in ſein Haus, und eilte die Anſtalten zu treffen, die ſein Glück beſtätigen ſollten auf immer.

Wenn jetzt nach ſtarrer Winternacht plötzlich ein lauer Weſt aus ſeiner Mutter-Grotte ſich los reißt, dann ſchmelzen die Bande des Eiſes, und indem der Schnee noch zerfließt, ſproſſen ſchon frühe Mayblumen und Veilchen empor; kleiden die Höhen und Thäler ſich ſo ſchnell ins munterſte Grün, daß das Auge kaum ſich ſelber traut. So ſchnell und ſchneller hatte Liebe ganz die Schwermuth des Demophon umgeſchaffen; Röthe auf ſeiner Wange, Feuer in ſeinem Auge, Scherz auf ſeiner Lippe, munterer Schritt in ſeinem Gange, wohlgewählter Schmuck in ſeiner Kleidung — ein froher junger Mann an die Stelle eines finſtern

Einſiedlers. Wer ihn ſah, ſtaunte über das Wunder der Liebe; wer ihn hörte, freute ſich deſſen. Wenn irgend jemand um den Grund dieſer Änderung ihn befragte, stellte er ihm lächelnd ſeine Gattinn vor. — „Seit wenig Tagen, ſprach er, darf ich dieſe Huldinn die Meinige nennen. Wer wär' ich, wenn ich minder dieſes Glück ſchätzte?"

Er bewies kurz darauf wirklich, daß er es zu ſchätzen verſtände. Ein ſtrenges Gericht ängſtete das Volk von Athen. Sparter drängten von außen, eine wüthende Peſt von innen. Perikles ſelbſt, ihr Abgott und ihr Schutzgeiſt, ward der Menge verdächtig. Er vermocht' es über Feinde, nicht aber über Strafgerichte zu ſiegen. Jetzt gedachten die Büßenden an ihre Schulden. Undank gegen Cimons Geſchlecht ſchien ihnen eine der wichtigſten zu ſeyn. Sie ſandten daher Abgeordnete zum Demophon, und bothen ihm Erſatz ſeiner Würde, bothen ihm mehr als Erſatz noch an. Die Männer trafen ihn im Beyſeyn ſeiner Gattinn.

„Dürſtet Chariten — wandte er ſich freundlich zu ihr — nach Ehre und Glanz?"

„Du biſt meine Ehre, du mein Glanz! antwortete ſie, und ſchmiegte ſich an ſeinen Buſen."

„Verlangſt du nach Feſten, Schauſpielen und nach dem Prunk der Stadt?"

„Mein Schauſpiel iſt die Natur; mein höchſtes Feſt ein liebevolles Geſpräch mit dir, und mehr als aller Prunk der Stadt ein Kuß von deinem Munde."

„Und haſt du denn keine Sehnſucht nach dem prächtigen Athen, und nach der großen Welt?"

„Gibt es denn noch eine außer dir? Und kann ich an ſie gedenken, in deinen Armen?"

„So iſt es ja billig, daß auch ich deren nicht gedenke. — Ihr ſeht hier meine Antwort, Bothen von Athen! kaum nöthig, daß ich ſie euch auch hören laſſe. Mich täuſchen Verſprechungen eben ſo wenig, als mein eigenes Herz. Ich war der Verſtoßung unwerth, als ihr mich austriebt; jetzt bin ich es der Zurückberufung. Der Demophon, der damahls aus euren Thoren ging, war erfahrner, kühner, weiſer, als derjenige, der jetzt hereingehen würde. Noch ſind der Männer von meinem Werthe genug in der Stadt; verkennt und beleidigt ſie nur nicht! Entwohnt iſt längſt mein Geiſt des Getümmels der Geſchäfte. Nicht viele mehr, kaum ein Weſen vermag ich noch zu beglücken. Lebt wohl, und kümmert euch nicht weiter um mich!" — Sie gingen und die beyden Liebenden liebten ſich ſeitdem noch feuriger als jemahls.

Ein einziges Mahl ſtieg ein Wölkchen an ihrem Himmel auf; leiſe kam es und leicht, wie ein Nebelduft vor der aufgehenden Sonne. Die Sonne ſelbſt erſcheint, und ihr Strahl verſcheucht ihn. — Wenn die Glücklichen ſich brünſtig umarmten, wenn heiß das Opfer ihrer Gefühle von oft ſtummer Lippe und redenden Augen empor gegen Himmel ſtieg, dann knüpfte ganz unvermerkt an den Dank erhörter Liebe der Wunſch einer fruchtbaren Ehe ſich an; dann trippelte leiſe Charite vom Altar Cytherens hinweg, um auch der Juno Lucinia*) Weihrauch hinzuſtreuen. Dicht neben dem

*) Auch Damen, in der Mythologie unerfahren, werden vermuthen, daß dieß die Vorſteherinn und die Erweckerinn der Geburtsſtunde war.

dem Grabmahl ſeines Freundes, (für den Demophon noch immer ein Lieblingsort; ein Ort, den er doppelt ſchätzte, weil er hier zuerſt Chariten überraſchte!) hatte der Sohn des Cimons ein neues Denkmahl aufgerichtet; ein Hymen war es, der dem Schmetterling der Wankelmuth die Flügel an der hochzeitlichen Fakel verbrannte; unter eben dem Baume ſtand er, wo die erhaltenen Vögel immer noch in traulicher Eintracht niſteten; und Epheuranken liefen links an ihm empor. — „Dir ſoll, ſprach Demophon, als der Marmor ſchon fertig da ſtand, das erſte Opfer von hundert unſchuldigen Tauben dampfen, an dem Morgen, wo Charite mit ſchamhaftem Erröthen und Erblaſſen mir die freudigſte aller Nachrichten, die ſüßeſte aller Hoffnungen zuliſpelt!"

Und dieſer Morgen kam! der Morgen, wo Charite mit Erröthen und Erblaſſen an Demophons Buſen ſich anſchmiegte, und ihm zuflüſterte: „Nicht fruchtlos, hoffe ich, ſind unſere Umarmungen geweſen, laß uns die Götter bitten, daß ſie auch geſegnet ſeyn mögen!" — Mit dem wärmſten Entzücken umarmte hier der Gatte ſeine Gattinn; ſegnete ſie als künftige Mutter; tauſchte tauſend Küſſe für eben ſo viele von ihr ſich ein, und gedachte dann wieder an ſein Gelübde.

„Hundert Tauben gelobt' ich Lucinen; ach ich fühl' es an der Größe meiner Freude, daß ich noch zu wenig ihr gelobte; fühle, daß die Wonne ihres Geſchenks größer noch in der Wirklichkeit ſey, als ich ſie ſonſt mir träumte. Ich will gehen, und Befehl geben, daß man das Opfer verdopple." — Mühſam riß er ſich von ſeiner Gattinn los; nie hatte ſie ihm noch ſo liebreizend als in dieſem Augenblick gedäucht; immer kam er wieder

Digitized by Google

zu ihr zurück, und nannte ſie Mutter bereits; endlich entwand ſie ſelbſt, vor Röthe glühend, ſich ſeinen Armen, und indem er die Verordnungen zum Opfer in ſeinem Hauſe traf, eilte ſie bereits vor ihm hin zum Altar, um da zu knien und zu bethen.

Aber welches bange Erſtaunen faßte den Demophon, als er bald darauf ihr folgte, und ſie fand — — nicht knieend oder bethend, wie er es vermuthete, ſondern trauernd auf einer Raſenbank ſitzend, und in Thränen zerfließend. — „Was iſt dir, Hälfte meiner Seele? — rief er, und ſtürzte auf ſie zu.

„Sieh da! ſprach ſie, und hielt ihre rechte Hand ihm dar. Ein todter Vogel lag auf derſelben ausgeſtreckt.

„Nun?"

„Kennſt du ihn nicht?"

„Nein!"

„Den Erhaltenen nicht, den ich einſt mit meiner Ohrſpange löſte, und dafür dein Herz und dich gewann?

„Iſt er es? Wahrlich, dann dauert er mich; und verdient einige Thränen von dir.— Doch dieſen Strom? an einem ſonſt ſo fröhlichen Tage? Vergib mir, holdes Mädchen! Trauer um ein Thier kann wahre Trauer ſeyn! aber ihr Maß muß ſie haben, wenn ſie untadelhaft ſeyn ſoll.

„Wie, Geliebter, und du begreifſt nicht ſogleich meines Schmerzens ganzen Umfang? begreifſt nicht, daß ich nicht ſo wohl über den jetzigen Unfall — ſo ſchmerzlich er auch immer mir ſeyn mag, als viel mehr über das Unglück trauere, das muthmaßlich uns bald bevorſteht?

Digitized by Google

„Uns ein Unglück? und das bald? Woher hat meine Gattinn dieſe traurige Ahndung?

„Ach, mein Gemahl, immer waren dieſe Vögel zeither Bothen unſers Glücks. Die Befreyung des einen deutete auf die Entledigung deines Grams — ihr Schnäbeln auf unſere Verbindung; aber ihr Tod —— (thränend hielt Charite hier einige Augenblicke inne, und fuhr dann ſchluchzend fort) daß er mir allein, daß er nicht dir, nicht dem Pfande drohen möge, das unſere Liebe uns hoffen läßt."

Ernſthaft ließ Demophon ſie enden, nahm dann ihre Hand, und ſprach: „Zwar kränkt mich dein Kummer; doch faſt ſollte ich die Thränen dir nicht abtrocknen, kleine abergläubiſche Thörinn! Hältſt du die Götter für ein ſo ſpielendes tändelndes Geſchlecht, daß ſie das Glück und Unglück ihrer erſten Geſchöpfe auf Vogelflug und Vogeldeutung gründen ſollten? Oder dünkt dich, daß es der wirklichen Unfälle ſo wenig in der Reihe der Schickſale gebe, daß wir auch über Träume, über Dinge, ſelbſt nichtiger als Traum und Schatten, noch uns ängſtigen ſollen?

„Und doch iſt, was du da an mir tadelſt, allgemeiner Glaube!"

„Nicht allgemeiner, obſchon zu gemeiner! Nur ſolcher, den Prieſter einführten, ohne ihn ſelbſt zu glauben; Vorbedeutungen, die ſie drehen und wenden können, wie es ihnen gut däucht! — Wie? wenn dieſer Vogel zwar wirklich zum Verkündiger alles Glücks in unſerer Ehe auserkoren geweſen wäre; ſein Tod aber jetzt deßfalls erfolgte, weil er kein neues Gut mehr zu verkündigen hätte; weil ſelbſt unſer letzter Wunſch uns nun gewährt worden ſey; weil —— doch nein, liebe

Digitized by Google

Charite, ich mag nicht im Aberglauben ſelbſt nach neuem Troſt für den Aberglauben ſuchen! — Komm und laß uns um Fortdauer die Götter anflehen! — Komm, denn ſieh, das Opfer iſt da!

Schweigend folgte ihm Charite die wenigen Schritte bis zum Altar nach; und ſie beugten hier ihr Knie, und Demophon bethete alſo:

Die ihr — deſſen bin ich nun ſicher! — Glückliche ſo gern ſeht, ſeht hier ein glückliches Paar, und ſprecht über dasſelbe euer gütiges Machtwort, damit es noch lange ſo bleibe! —

Vor allen, ihr der Zeugung des Menſchen und ſeiner Geburt vorgeſetzten Mächte, empfangt dieß Opfer, nicht als einen Lohn, (denn wer könnte euch belohnen?) ſondern als ein Merkmahl des Dankes, weil ihr Chariten Hoffnung gebt, einſt Mutter zu werden! Wandelt dieſe Hoffnung in Gewißheit, ſchenkt ihr entweder eine Tochter, die Charitens ganzen Reiz, oder einen Sohn, der des Vaters ſchwache Kräfte dreydoppelt in ſich vereint! Scheucht aber auch von ihr und ihrem Stamme den Aberglauben, der Seelen quält; die Furchtſamkeit, die das Glück verbittert, und die Zweifelſucht, die durch gefärbtes Glas des Schickſals milde Gaben betrachtet!

Er ſtand auf, und das Opfer flammte. Gnädig hörten es die Götter; bald brachten die Huldgöttinnen ihrer Schweſter einen Amor, der nachher zum Hercules aufwuchs; und bey allen den mannigfaltigen Umſtürzen, die Athen erlitt, ward nie das Glück unſers Paars mit umgeſtürzt.

Digitized by Google

Mir Machmud.

Eine perſiſche Geſchichte.

Mit Ruhm und Glück hatte Schach Abbas vierzig Jahre und noch darüber den Zepter Perſiens geführt. Siegreich war ſtets ſein Schwert im Kriege, mild ſeine Herrſchaft im Frieden geweſen. Alle nachbarliche Völker ehrten, ſeine Unterthanen liebten ihn; auch ſchien er, Trotz ſeiner greiſen Haare, noch ferne vom Grabe zu ſtehen; da überraſchte ihn, mitten auf einer Reiſe, wohl hundert Meilen weit von ſeiner Hauptſtadt, die tödtliche Krankheit. Seine Ärzte zuckten, am erſten Tage ſchon, die Achſel. Er verſtand dieſes ſtumme Zeichen, und geboth ihnen ohne Hehl und Furcht zu reden. Sie ſprachen nun das Urtheil eines gewiſſen, baldigen Todes, und er — bebte nicht. Aber ſeinen Enkel und Nachfolger, einen Jüngling von kaum zwanzig Jahren, rief er ſofort ans Sterbelager.

„Schach Señ, ſprach er, ich hinterlaſſe dir eine ſtatt„liche Erbſchaft. Ein großes, von mir noch erweiter„tes Reich, von außen gefürchtet, von innen ruhig, „ein zahlreiches, geübtes Kriegsheer, volle Schatz„kammern, und ein gutmüthiges Volk, das gern

„gehorcht. Aber ich hinterlaſſe dir auch noch eines, „womit alle Juwelen Perſiens ſich nicht vergleichen; „wogegen du Provinzen mit Verluſt eintauſchen „würdeſt, und deſſen Werth du doch ſo leicht verken„nen dürfteſt — einen Weſſir, von Geiſt und Her„zen gleich brav, den die Wolluſt nie berauſchte, nie „der Ehrgeiz irre führte; den ich zwanzig Jahre „hindurch auf keiner Falſchheit erfand; den ich ſelbſt „erzog, viel auf ihn wandte, und jede Wohlthat „hundert tauſendfältig von ihm zurück erhielt; denn „ſein Zureden bewirkte es, daß ich nie vom Siege „zur Eroberungsſucht überging; ſeine Gerechtigkeits„pflege erwarb mir die Liebe meines Volks, und in „ſeine Hände konnte ich, wenn die meinigen ermat„teten, dreiſt die Zügel der Regierung legen; ihn „vererbe ich jetzt auf dich, und beſchwöre dich: achte „ſeine Tugend und ſeine Weisheit hoch! Laß Mir „Machmuds Rath deine noch unerfahrne Jugend „leiten! Öffne ihm Ohr und Herz! Gib mir die „Hand darauf, daß meine letzte Bitte, meine letzte „Ermahnung bey dir gelten ſoll: ſo wird Perſien „unter dir blühen; ſo wird dein Volk dich ſegnen; „ſo wirſt du vor dem Tode dereinſt nicht ſtärker, als „ich jetzt erbeben!"

Mit Ehrfurcht und Inbrunſt ergriff Schach Sefi die Hand des Sterbenden, küßte ſie, ſchwur, ihm zu gehorchen, und weinte Thränen, die keine Verſtellung waren. Bald nachher verloſch Schach Abbas. Wohl bedächtig verſchwieg man dem Volke ſeinen Tod. In einer Sänfte ward der Leichnam ſo ehrerbiethig, als lebe der Monarch noch, nach Iſpahan zurück gebracht. — Nur Mir Machmud, als Stellverweſer des Mo-

narchen, erhielt durch Eilbothen Nachricht von dieſem Geheimniß. Weislich traf er jede Vorbereitung zum Empfang des neuen Regenten. Hauptſtadt und Provinzen ſtaunten, als plötzlich auf dem Throne ſeines Großvaters Schach Seſi der Menge ſich zeigte. Noch nicht erwartet, doch ungehindert geſchah dieſe Veränderung. Viele Thränen floßen um Schach Abbas, doch auch ſeinen Enkel begrüßte man mit Jubel; größten Theils deßwegen, weil es — ſein Enkel war.

Das erſte Beſtreben desſelben war — Wort zu halten. Der Weſſir, den der ſterbende Monarch ſo dringend empfohlen, und der auch um Schach Seſis Krone bereits einiges Verdienſt ſich erworben hatte, ward ſofort in ſeinem erhabenen Poſten beſtätigt. Was nur in Perſien vorging, kam zu Mir Machmuds Kenntniß: was nur der Schach geboth, geboth er durch Mir Machmuds Mund. Wohl ein Jahr lang ging alles glücklich von Statten. Doch ach! kein Schritt iſt gefährlicher, als der Schritt auf den Thron! auf kein Weſen in der ganzen Natur lauſchen ſo viele und ſo vielfache, ſo grauſame und ſo tückiſche Feinde, als auf einen jungen Regenten. Beſitze er immerhin die glücklichſte Anlage zu Klugheit und Tugend, wenn nicht faſt übermenſchliche Weisheit ihn leitet, wenn nicht ein günſtiges Glück ihm zur Seite ſchwebt, ſo wird er ſicher nicht gegen jeden Trug ſich wapnen, gegen jede Hinterliſt ſich verwahren können. — Auch um Schach Seſi drängten ſich bald die gefährlichſten aller Menſchen, die Schmeichler, in dichten Scharen. Von ſeiner Jugend, ſeiner argwohnloſen Seele hofften ſie alle das leicht zu erlangen, was ihnen das prüfende Alter ſeines Vorfahren wenigſtens erſchwert haben

Digitized by Google

möchte; und mehr als zur Hälfte ging auch ihr Wunſch in Erfüllung.

Denn im Lenz ſeines Lebens, nach Vergnügungen lüſtern, ſtolz auf die Allmacht des Thrones, der Arbeit ungewohnt und abhold, erkor ſich der Monarch zu ſeinen Begleitern auf der Jagd, zu ſeinen Gefährten in geſellſchaftlichen Freuden, bald nur ſolche Höflinge, die ihm ſelbſt an Alter und Leichtſinn glichen. Die ernſtern, erfahrnen Greiſe wurden in den Hintergrund geſtellt und überſehen. Höchſtens ein Paar derſelben winkte er näher zu ſich, weil ſie am tiefſten ſich bückten, am feinſten lobten, und am gefälligſten die große Kunſt ihn lehren wollten: ein berühmter König und doch — müßig zu ſeyn. Sehr abſtechend war unter Geſchöpfen dieſer Art Mir Machmuds Rolle. Er, der im Dienſte des Vaterlandes kaum wußte, was Schwierigkeit oder Aufopferung heiſſe, verſtand ſich zwar vollkommen auf alle Pflichten des echten Staatsmannes, doch deſto minder auf die kleinlichen Kunſtgriffe des Höflings. Bereit, Gut und Blut mit Freuden ſeinem Monarchen zu widmen, war er gegenſeitig dreiſt genug ihn zu warnen, wenn er ein Unrecht begehen wollte, ja ſogar mit beſcheidener Männlichkeit ihn zu tadeln, wenn er es doch begangen hatte. Nur Gefühl der Wahrheit beſtimmte ſeine Rathſchläge. Gegen ein Paar unnöthige Kriege gab er entſchieden ſeine Stimme, gegen einige raſche Todes-Urtheile machte er ſehr triftige Vorſtellungen; und als Schach Sefi die wichtigſten Entſchließungen aufſchob und immer wieder aufſchob, pries gelegentlich ſein Weſſir des Schach Abbas trefflichen Grundſatz: Oft müſſe ein König wachen, damit ſein Volk ſchlafen könne!

Kein Wunder, wenn Schach Seſi in der Mitte zwiſchen einem Schwarme, der ſeinem kleinſten Winke zuvor kam, und einem Manne, der im Tone der ernſten Wahrheit ſprach, endlich nur auf jenen hörte, und von dieſem, als einem verdrießlichen Tadler, ſein Herz entfremdete! Bald ward nicht mehr jedes wichtige Geſchäft des Weſſirs Obhuth anvertraut. Wo Ruhm und Vortheil unausbleiblich ſchienen, da ward gewiß ein jüngerer Vertrauter erwählt; nur die mühſamen, gefahrvollen Aufträge blieben Mir Machmuds Antheil. Mit kalter Miene empfing ihn gewöhnlich der Monarch; ſelbſt die untern fleißigen Diener, die er empfahl, blieben unbelohnt, nichtsnützige Schutzverwandte, unwürdige Gönner ſtiegen dagegen ſchnell empor.

Nichts iſt empfindlicher, als das Wetterglas des Hofes. Schnell genug ſpürten die Kämmerlinge und Kronbedienten dieſe Änderung in Schach Seſis Geſinnung, und noch ſchneller richteten ſie gegen den Weſſir das ganze Geſchoß ihrer Verleumdungen und Ränke. Längſt war ihnen dieſer edle, offne, unbeſtechliche Mann und ſeine ſeltene Geiſtes-Größe eben ſo furchtbar, als verhaßt geweſen. Sie hatten ſich vor ihm gebeugt, weil ſie — mußten, und weil er ihnen allzu feſt gewurzelt da ſtand. Jetzt glaubten ſie, daß er wanke, und der Bund ihn zu ſtürzen war ſofort beſchloſſen. Von allen Seiten her nahten ſie ſich dem Throne; bald mit halblauter Beſchwerde, bald mit leiſer Zuflüſterung. Nicht genug, daß ſie Mir Machmuds Tugenden eine gehäſſige Farbe zu geben ſuchten; daß ſie ſeine Liebe zum Frieden als Feigheit, ſeinen Gerechtigkeitseifer als halsſtarrige Strenge, ſeinen Muth im Dienſte der Wahrheit als einen Trotz gegen des Herrſchers gehei-

ligten Willen betrachteten. Auch heimlichen Verrath, Freundſchaft mit den Feinden des Vaterlandes und Plane des ſträflichen Ehrgeizes wagten ſie ihm anzudichten.

Lange Zeit hindurch verwarf Schach Seſi alle Angaben dieſes Gehalts. Unerfahren in der eigentlichen planvollen Boßheit ſeiner Höflinge, beſaß er doch des guten, natürlichen Verſtandes genug, um leicht zu begreifen: warum der Weſſir ſo viele Feinde habe? Noch mehr, er fand die meiſten Beſchuldigungen allzuhart, als ſie für wahr zu halten. Immer noch gedachte er an das Zeugniß ſeines ſterbenden Großvaters; immer noch zwang ihn ein inneres Gefühl Mir Machmud hoch zu ſchätzen, wiewohl er ihn nicht mehr liebte. Endlich fand doch der Argwohn einen Schlupfweg zu ſeinem Herzen. — „Daß Mir Machmud während ſeiner langen Staatsverwaltung ungeheure Reichthümer aufgehäuft habe; daß Trotz ſeiner äußern Beſcheidenheit eine mehr als fürſtliche Pracht im Innern ſeines Hauſes herrſche!" Dieß war eine, der früheſten, gewöhnlichſten, und noch leichteſten Anſchuldigungen ſeiner Feinde. Auch ſie blieb geraume Zeit ungeachtet: denn nur wenig bekümmerte ſich Schach Seſi Anfangs um fremde Güter. Sein entſchiedenſter Fehler war unbegrenzter Hang zur Pracht und Verſchwendung. Mit beyden Händen ſtreute er die Schätze wieder aus, die ſein Vorfahrer weislich geſammelt hatte. Oft und merklich genug hatte der Weſſir ſein Haupt geſchüttelt, wenn der Schach wieder ein Feſt anbefahl, deſſen Feyer Millionen koſtete, oder Laſten Goldes an Gaukler verſchläuderte, oder unnütze Baue unternahm, deren Koſten in das Uner-

Digitized by Google

meßliche gingen. Selbſt Vorſtellungen hatte er ein Paar Mahl dagegen eingelegt; aber leichtſinnig und lächelnd hatte der Monarch ſie verworfen. Jetzt geſchah, was man vorher ſehen konnte. Die Schatzkammern wurden licht und leer. Schach Seſi, als er einen Pallaſt von nie geſehener Pracht erbauen wollte, vernahm in der Hälfte des Werkes ganz unerwartet: daß kein Geld in den Caſſen vorräthig ſey. Er ſtutzte; und zwey dienſtwillige Räthe brachten ſogleich in Vorſchlag: durch neue Zölle auf Handlung und Gewerbe, durch eine drückende Steuer auf den Seidenbau, jenen Abgang wieder zu erſetzen. Schon war er entſchloſſen, dieſes Hülfsmittel zu ergreifen, da erſchien Mir Machmud, wiewohl unberufen, vor ſeinem Monarchen, und ſprach mit einem Eifer, mit einer Beredſamkeit, wie er noch nie geſprochen hatte. „Maßregeln dieſer Art gli„chen Arzeneyen, die einen kränkelnden Körper auf „eine kurze Zeit nur täuſchend ſtärkten, und dann „raſch in das Grab ſtürzten. Nicht Vermehrung der „Einnahme, wohl aber Beſchränkung der Ausgabe ſey „hier nützlich und nöthig.“ Dieß bewies er mit Gründen, die Schach Seſi ſelbſt für unwiederleglich erkannte. Jene Plane zu neuen Auflagen wurden, wenigſtens vor der Hand verworfen. Mit dem Baue des Pallaſtes ſollte nur allmählig fortgefahren werden. Aber auch an jenes Geflüſter vom Reichthum des Weſſirs dachte der Monarch jetzt, und nicht mehr ſo gleichgültig, als vormahls. Er ward neugierig zu wiſſen: ob dieſer Mann, der ſo ſtrenge gegen unrechtmäßigen Erwerb bey Andern eifere, ſeine eigenen Begierden immer im Zaume gehalten habe? ward neugierig zu unterſuchen: ob ſich wirklich dieſe Pracht in ſeinem Haus-

weſen, dieſer Überfluß in ſeinen Vorrathskammern befinde! Sich dann die Hälfte oder wenigſtens einen Theil des baren Vermögens zu borgen — ſo zu borgen, wie es Monarchen größten Theils von ihren Unterthanen zu thun pflegen — war ſicher Schach Seſis Vorſatz. Ob er löblich oder billig im Ganzen genannt werden könne, iſt wohl kaum eine Frage. Zwey Nebenmaßregeln verdienten unſtreitig Lob! — denn nur ſeinen eigenen Augen beſchloß der Schach zu trauen; und ſo ganz im Stillen faßte er ſeinen Entſchluß, daß er bey Ausführung desſelben die Feinde des Weſſirs faſt noch mehr, als den Weſſir ſelbſt überraſchte.

Die höchſte Ehre, die Perſiens Beherrſcher einem ihrer Unterthanen erweiſen können, iſt — ein Beſuch in ſeinem eigenen Hauſe. In 44 Jahren hatte ſich Schach Abbas kaum drey oder vier Mahle gegen ſeine erſten Staatsdiener, Schach Seſi noch nie gegen ſeine Günſtlinge ſo herab gelaſſen. Einſt, als er unter dem Vorwand der Jagd mit dem Trupp ſeiner gewöhnlichen Begleiter ausritt, wandte er plötzlich, ſchon nahe an Iſpahans Thoren, ſein Roß, und geboth zweyen ſeiner Läufer: ſtracks dem Weſſir zu melden, daß der Schach geſonnen ſey, einige Erfriſchung bey ihm einzunehmen. — Verlegen blickten ſeine Gefährten wechſelſeitig ſich an. Ein raſch ſich aufthuender Erdſpalt würde die Meiſten davon minder erſchreckt haben, als dieſe Nachricht es that. Doch dämmerte zweyen oder dreyen die wahre Urſache; und um ſo ängſtlicher ſchwankte die Wage der Erwartung.

Auch Mir Machmud vernahm die Anmeldung dieſes königlichen Beſuches allerdings mit einiger Verwunderung, doch mit Beſtürzung keineswegs. Er eil-

Digitized by Google

te ihm auf die Straße entgegen; empfing den Monarchen mit aller der Ehrerbiethung, die in dieſen Ländern regierenden Häuptern erzeigt wird, doch auch mit derjenigen Freymüthigkeit, welche den Biedermann unter keinem Himmelsſtriche verläßt. Er geleitete ihn in den ſchönſten Saal ſeines Pallaſtes; er erwähnte: daß vor ſieben Jahren an eben dieſem Orte Schach Abbas ſich befunden habe; er both an Erfriſchungen auf, was nur ſein Haus beſaß, und was in dieſer Eile ſich herbeyſchaffen ließ. Huldreich ſchien der Schach es aufzunehmen, ſo traulich hatte er noch nie gegen ſeinen Wirth ſich bewieſen. Eine reichliche Stunde verfloß; nach perſiſcher Sitte war es nun Zeit, ſich wieder zu trennen. Doch ſchnell erhob ſich der Monarch und begehrte: daß ihm Mir Machmud auch die andern Gemächer ſeines Hauſes zeige. Er habe, ſagte er mit bedeutendem Tone, ſo oft mit Lobe davon ſprechen gehört, daß er einige Neugierde nicht abläugnen könne. — Mir Machmud gehorchte ſtracks, und überall fand der Schach — das Gegentheil ſeiner Vermuthung. Im Hauſe des zweyten Mannes in ganz Perſien vereinte ſich, wohin man blickte, Geſchmack und Einfalt, Anſtand und Beſcheidenheit mit einander. Weder Pracht noch Kargheit beleidigten das Auge. Nirgends ſpürte man Mangel, doch auch Überfluß noch minder.

Und ſchon hatten ſie den ganzen Pallaſt durchwandelt; ſchon begann das Auge des Monarchen auf einige ſeines Gefolges zuweilen ſehr verſtändliche unwillige Blicke zu werfen; ſchon wollte er eben befehlen: daß man ſein Leibroß ihm wieder vorführe; als ein Höfling ſich nahte, und den Schach um die Erlaubniß bath, ihm in tiefſter Demuth einige wenige,

aber wichtige Worte, und zwar ungehört von allen Übrigen, vortragen zu dürfen. Er erhielt ſie. Auf einen Wink des Schachs traten alle übrigen Höflinge, und der Weſſir ſelbſt, ſo weit zurück, daß der Bittende kein fremdes Ohr weiter zu ſcheuen brauchte.

Gebiether der Gläubigen! ſprach er nun, ich müßte mich ſehr irren, oder dieſer Beſuch iſt etwas mehr als bloßer Beſuch, etwas mehr als eine bloße Gnade! Vergib dann, wenn ich in dieſer Vorausſetzung erinnere: du haſt zwar viel, doch noch nicht alles geſehen, was dieſe Mauern in ſich ſchließen!

„Und was — vom Belange wäre noch rückſtändig?"

Etwas, das ich ſelbſt nicht beſtimmen kann! doch urtheile nach folgenden Umſtänden darüber! — Als dort in jenem Gange zu ebener Erde Mir Machmud mit ziemlichen Schritten, und im Geſpräch begriffen, dich weiter vorwärts führte, da entging deinen und faſt aller Augen eine eiſerne Thür in einer verſteckten Ecke, mit drey Schlöſſern und drey eiſernen Riegeln wohl verwahrt. Mich hingegen hielt Neugierde und Ungewißheit zurück, und durch das Geſpräch mit einem Sclaven wuchs dieſe letztere noch, ſtatt ſich zu mindern. Denn er erzählte — er beſchwur mir ſogar: daß jene Schlöſſer und Riegel alltäglich ihr Gebiether ſelbſt zu öffnen, und dann in ein Gemach zu gehen pflege, wohin noch nie einer ſeiner Hausgenoſſen, oder irgend ein Fremder ihm folgen dürfen. Was hier verborgen ſey, wiſſe niemand; doch riethen alle auf Schätze von hohem Werth.

Schach Sefi ſtutzte. — „Sprichſt du auch reine, unverſchönerte Wahrheit?"

„Ich ſage wieder, was man mir ſagte!“

„So geh' voran! führe mich wieder zu jener Thür!“

Der Höfling wandte ſich nach der Gegend, die er vorher durch einen Fingerzeig angegeben hatte. Der Schach folgte. Mir Machmud, der ſich mit den übrigen Begleitern ihm wieder nahte, ſchien mit Verlegenheit und Ungewißheit, wiewohl der Monarch noch nichts geſagt hatte, an ſeiner Seite zu gehen. Jetzt ſtanden ſie vor der Thür. Ihre Beſchreibung traf buchſtäblich ein. Schach Seſi fragte: was ſie verſchließe?

Eine hohe Purpurröthe färbte die Wange des Weſſirs. Er ſtand ein Paar Augenblicke ſtumm, und gleichſam verloren da. Eine heftige Bewegung in ſeinem Innerſten war unverkennbar.

Schatten des Allmächtigen *)! ſprach er endlich, Alles, was du bisher ſaheſt, iſt dein. Der Milde deines verewigten Großvaters, zum Theil auch deiner eigenen verdanke ich es; auch ſehe ich mich nicht als deſſen Beſitzer, nur als Verwalter an, und würde nicht murren dürfen, wenn du es wieder zurück fordern ſollteſt. Doch was dieſe Riegel verſperren, was dieſes Gemach in ſich faßt, hoffe ich mein nennen zu können und wenn ich daher bitten dürfte — —

*) Einer von den vielen Beynahmen, welchen ſich die Könige von Perſien ſelbſt geben und geben laſſen! Im gewiſſen Verſtande des Wortes aber auch einer von den wenigen, in welchen wahrer Sinn liegt; denn was ſind die Mächtigſten auf Erden gegen den Allmächtigen gehalten, anders als ein — Schatten?

Schach Seſi (raſch einfallend). Ich will es ſehen, will es wiſſen! Führe mich hinein, damit ich deine Habe bewundere, und dich im Beſitz derſelben beſtätige!

Mir Machm. O das würdeſt du gewiß thun! darauf kenne ich deine Großmuth und Güte! Aber vergib mir, Statthalter Gottes, — noch gütiger, noch großmüthiger würdeſt du dann handeln, wenn du mir ganz dieſe Nothwendigkeit erließeſt, die Thür zu öffnen! Denn wahrlich, was du dann ſehen wirſt, iſt — wiewohl ich es nicht für alle Schätze Arabiens gäbe! — iſt deines Anſchauens ſo wenig werth, als eine Mücke deinen Zorn, und ein Sandkorn deinen Unwillen verdient.

Ernſtlich genug mochten Vorſtellungen dieſer Art ſeyn; doch Schach Seſis Neugier zu beruhigen, waren ſie keineswegs geeignet. Seine jugendliche Hitze entbrannte immer ſtärker. Mit einem Tone, der keine Einwendung mehr zuließ, geboth er alsbaldige Eröffnung, und Mir Machmud entfernte ſich, um die Schlüſſel zu hohlen. — Ein merkliches Gemurmel, als er nun fort war! bloß die Gegenwart des Monarchen konnte die Höflinge vom louten Ausbruch ihrer Freude zurück halten. Immer bedeutungsvoller ward ihr Lächeln und Flüſtern; nur Schach Seſis Mund blieb ganz ſtumm; von deſto größerer Ungeduld ſprach ſeine Miene.

Bald kam der Weſſir zurück; alles ward wieder ernſt; gleichſam ehrerbiethiger als jemahls, beugten ſich die Reihen; denn viele in denſelben mochten glauben: ſie beugten ſich jetzt vor ihm zum letzten Mahle. — Auch er ſprach keine Sylbe weiter; eigenhändig

ſchloß

ſchloß er auf; mit jedem Riegel, den er zurückſchob, verlängerten ſich merklich die Hälſe der hinterſten Kämmerlinge, funkelten ſtärker die Augen der Vorderſten. Jetzt war die Thür geöffnet; jetzt trat der Schach hinein, jetzt folgte ihm ſo ſchnell und ſo dicht als möglich Jeder, der ihm folgen durfte; jetzt ſahen Alle begierig rund herum, und ſahen ſich in einem — leeren Gemache.

In einem leeren Gemach! denn daß in einer Ecke desſelben zwey Polſter über einander lagen, zum Sitz eines einzelnen Menſchen beſtimmt; und daß an der Wand, dieſem Sitze gerade gegenüber, ein Hirtenkleid, eine Hirtentaſche und eine Rohrpfeife hingen; das konnte wohl für ſo viel als gar nichts gelten; das verlor ſich gar in dieſem langen gewölbten öden Zimmer. — Eine ſeltſame Pauſe herrſchte nun eine Minute durch und wohl noch länger. Faſt kein Athemzug rührte ſich. Alle ſchienen nachzudenken — Keiner begriff. Endlich brach das Schweigen der Einzige, der eigentlich hier zu ſprechen Macht hatte, — der Schach!

„Und was bedeutet dieß, fragte er unwillig, daß man vier kahle Wände ſo ängſtlich unter Schloß und Riegel verwahrt? Warum ſprachſt du von Koſtbarkeiten, die hier aufbehalten würden, und nicht für Arabiens Schätze dir feil wären? Iſt dieß ein Vorgeben, daß ſich mit deiner Wahrheitsliebe verträgt? Oder ein Scherz, der ſich gegen mich geziemt?

Mit gelaſſenem, faſt kaltem Blicke ſtand Mir Machmud da; beugte, doch nicht allzu tief, ſein Haupt, und erwiederte: Fern ſey von mir der freyle Gedanke, meines Beherrſchers zu ſpotten! War ich

es doch nicht einmahl, der ihn vor dieſe Thür führte! Sagt ich's ihm doch voraus: daß ſie nichts verſchlöße, was ſeines Anſchauens würdig ſey! — Wenn ich von Koſtbarkeiten ſprach, ſo ſetzte ich deutlich hinzu: daß ſie es für mich nur wären, und daß ich dann nicht Scherz, ſondern nur Wahrheit ſprach, wird eine Geſchichte beweiſen, die zwar nur unbedeutend iſt, die ich aber erzählen will, ſobald ich, Statthalter Gottes, deine Erlaubniß habe.

Rede! Erzähle!

„Im fünften oder ſechsten Jahre ſeiner glorreichen Regierung, in einem Alter, dem deinigen ſchier gleich, ritt einſt Schach Abbas über Land. Klein war ſein Gefolge; denn immer hatte er gern nur geprüfte Redliche zu ſeinen Begleitern, und deren, leider! ſind wenig. Am Abhang eines Hügels lag ſorglos ein Hirtenknabe bey ſeiner Herde, und blies für ſich ſelbſt ein Lied. Seine Heiterkeit, die leichte Melodie, vielleicht auch ſeine Geſtalt, hatten das Glück dem Schach zu gefallen. Er hielt an; befragte den Hirten um dieß und das; und erhielt manche unbefangene Antwort, denn jener ahndete nicht: mit wem er ſpreche. Ja als der Monarch ſich des Ausdrucks: Du armer Knabe! bediente, war der Knabe dreiſt genug zu erwiedern: ich bin nicht arm! denn ich erwerbe mir ſelbſt meinen Unterhalt, und mein Herr iſt mit mir zufrieden!" — „Aber dein Gewand iſt doch ſo grob, und trocknes Brot deine Speiſe?" — Wahr! doch um ſo mehr ſchützt mich jenes vor Näſſe und Kälte, und an dieſem überlad' ich mich nicht. — „Wenn nun aber jemand ſich deiner annähme, und dich in den Stand ſetzte, etwas beſſeres zu lernen, als bloß Viehhüthen; was wür-

Digitized by Google

deſt du dann thun?" — „Zweyerley! das Beſſere wirklich lernen, und demjenigen, der mir dazu verhalf, lebenslänglich danken!" — Dieſe, an ſich einfache Antworten gefielen dem Schach noch ſtärker. Er ließ den Gebiether des Knaben rufen; ſagte ihm: wer er ſey; nahm den Knaben mit; ließ ihn erziehen und unterweiſen; glaubte nach einiger Zeit ihn ſchon in Geſchäften brauchen zu können; fing bey kleinen Poſten an; hob ihn ſtets höher und höher; und ſchloß endlich mit dem nächſten Platz am Throne.

Schach S. (ſtaunend). Mit dem nächſten Platz am Throne?

Allerdings! Denn dieſer Hirtenknabe, Monarch, war ich ſelbſt; und dieß hier iſt das Gewand, der Hirtenſtab und die Flöte, womit mich Schach Abbas antraf.'

Schach S. Ha! du erzählſt uns Mährchen! Wie konnte dieß bisher uns Allen unbekannt bleiben?

„Leicht, ſehr leicht! Klein war, wie ich ſchon erwähnte, die Begleitung des Schachs. Wenig oder gar nicht ſprach man Anfangs von dieſer Milde; denn man war ähnlicher edlen Thaten ſchon bey ihm gewohnt. Unbedeutend war mein erſtes Auftreten im Staat. Als ich höher ſtieg, geboth mir der Schach ſelbſt, von jenem Abenteuer ſtill zu ſchweigen, damit meine niedere Abkunft kein thörichtes Vorurtheil gegen mich wecke. Ich galt faſt allgemein für den Sohn meines Erziehers. Bald darauf ſtarb dieſer Letztere; bald waren der Schach und ich die einzigen in ganz Perſien, die um das Geheimniß wußten. Schweigen ward uns Beyden leicht. Doch damit ich ſelbſt mich nie meines Glücks überheben, nie über dem, was ich

word, deſſen, was ich einſt war, vergeſſen möchte, hing ich hier die Denkmahle meiner Dürftigkeit und meines Urſprungs auf; machte es mir zum Geſetz, alltäglich hier wenigſtens eine halbe Stunde zu verweilen, mich in mir ſelbſt zu ſammeln, und mir hier zu ſagen: dieß unternahm ich geſtern; dieß that ich heute; dieß will ich morgen thun. — Treulich erfüllte ich bisher dieſe mir ſelbſt auferlegte Vorſchrift. Ihr — ihr, und dieſem Gemache verdanke ich unendlich viel. Denn hier hohlte ich mir oft beym Lächeln des höfiſchen Glückes Demuth, in ſchwierigen Fällen Entſchloſſenheit, und im prüfenden Geſchick ruhige Ergebung. Hier hat mich ſchon oft mein Gewiſſen getröſtet, ſeit ſich das Herz meines Gebiethers von mir zu entfernen begann. Hier habe ich dem Andenken meines großen Wohlthäters ſchon manche Thräne geweint! Hier beug ich auch jetzt meine Knie, ſenke mein Haupt in Staub, und flehe meinen Monarchen um die Gewährung einer einzigen — vielleicht meiner letzten Bitte an.

Bey dieſen Worten war der Weſſir im Begriff ſich nieder zu werfen. Doch gleich ſanft als ſchnell hielt ihn die Hand ſeines Gebiethers aufrecht. Jene anfängliche Verwunderung des Schachs war bereits in Rührung übergegangen. In ſeinen Augen glänzte eine ſchöne Thräne; die Erſte, die er ſeit Schach Abbas Tode weinte! Er wiſchte ſie ab; warf einen drohenden Blick auf den Halbzirkel ſeiner, rückwärts ſtehenden Höflinge, und jetzt einen deſto mildern auf den edlen Mir Machmud, mit dem Ausruf:

„Fordere, fordere, redlicher Greis! Ich gewähre es dir, und wenn du auch die Köpfe von allen dieſen Nichtsnützigen begehrteſt!“

Digitized by Google

Da ſey Gott vor, und ſein großer Prophet! Blutvergießen freute mich nie, und muthwillige Kränkung meiner Gegner eben ſo wenig. Was ich jetzt begehre, ſoll ihnen eher Freude als Kummer verurſachen, denn nur —

Schach S. Halt! Halt einen Augenblick nur! Fordere, ich wiederhohle es, was du willſt! Wär es auch die Hälfte meines Reichs, ich gewähre es dir. Nur Eines begehre nicht: Entlaſſung von deinem Poſten!

Ein ſchmerzhaftes Lächeln verzog Mir Machmuds Blick. — „Gebiether der Gläubigen, ſprach er, du haſt es ausbedingt, was ich bitten wollte; ausbedingt diejenige Gnade, um die ich dennoch flehe! Enthebe mich meines bisherigen Amtes! Erlaube mir Rückkehr zu jener ländlichen Ruhe! Oft wird der Greis wieder, was einſt der Knabe war. Nicht als Hirt, doch fern vom Geräuſche des Hofes, fern von den Glücklichern, die mir des Staatsbeamten ſchönſten Lohn, das Zutrauen meines Fürſten raubten — —

Hier mußte Mir Machmud ſchweigen, denn an ſeinem Halſe hing ſchon Schach Seſi. Uneingedenk der königlichen Würde und des königlichen Stolzes, umarmte er ihn vor allen dieſen Zeugen, und rief: Vollende nicht, was du bitten wollteſt, denn du bitteſt vergebens! Vollende auch deine Vorwürfe nicht! Ich verdiente ſie bisher, aber ich werde ſie nie wieder verdienen. Beym einigen Gott und bey ſeinem Liebling, Mahomet ſchwör' ich dir: du ſollſt fortan mir ſeyn, was der Augapfel dem Geſichte des Menſchen iſt. Ob jene dort ſich ſchämen, oder ſich ärgern mögen, kümmert mich nicht. Du aber gedenke, daß dem Vaterlande ſich

entziehen, ein Verbrechen ſey, daß nahe an Verrath des Vaterlands grenzet.

Er zog, indem er dieß ſprach, den Siegelring von ſeiner rechten Hand, und ſteckte ihn ſelbſt an Mir Machmuds Finger. Dieſer Huld länger zu wiederſtehen war der Edle nicht fähig. Er blieb Weſſir und von nun an auch Schach Sefis Liebling bis an ſeinen Tod. Noch lange nach demſelben erhielt ſich ſein Andenken unter den Perſern in Segen.

Digitized by Google

Der dankbare Appenzeller.

Der Canton Appenzell hat bekannter Maßen eine ganz rein = demokratiſche Regierungsform. Ob ihm dieſe Vortheil oder Schaden bringt? davon hier keine Sylbe! denn es wäre Beredſamkeit am unrechten Orte. Nur daß die Gerichte eines ſolchen Landes ganz anders ſprechen, als die Gerichte in monarchiſchen, ariſtokratiſchen, oder gemiſchten Staaten, das kann man im Voraus vermuthen; und daß ſie oft ſehr ſtrenge Urtheile fällen, das beweiſet unter andern Sutter *) unglücklichen Andenkens!

Einſt wurde in einem Dorfe dieſes Cantons Hochgericht über eine Diebsbande gehalten, und allen Mitgliedern derſelben der Strang zuerkannt. Für den größern Theil dieſer Geſellſchaft war er auch ein billiger, oder wenigſtens geſetzlicher Lohn. Denn Viele von ihnen hatten ihre Hände nicht mit Raub allein, ſondern

*) Wer dieſen Nahmen nicht kennen ſollte, leſe in Meiners Briefen über die Schweitz im dritten Theile den fünften Brief nach.

Digitized by Google

auch mit Menſchenblute befleckt. Nur einem einzigen jungen Burſchen, der hoch und theuer beſchwur, erſt ſeit zwey oder drey Tagen in dieſen Zirkel gerathen zu ſeyn, und während dieſer Zeit kaum zwey Gulden am Werth entwandt zu haben, geſchah offenbar Unrecht. Der Unglückliche ſtellte dieß vor, ſo gut und ſo beweglich er konnte; ſeine Kameraden bathen ſelbſt für ihn; doch alles, alles half nichts. Die Richter blieben bey dem unbarmherzigen Sprichwort: Mit gefangen, mit gehangen! und ein Paar Stunden nach gefälltem Urtheil ward die ganze Bande zur Richtſtätte hinaus geführt.

Die Begleitung war nicht ſo gar zahlreich. Zwar hatten ſich aus den nachbarlichen Dörfern einige Landleute zum Zuſehen eingefunden; doch da die Jahreszeit ſchon äußerſt rauh, und ein Schneegeſtöber den gegenwärtigen Tag noch rauher machte, ſo blieben viele in ihren Häuſern daheim, die ſonſt mitgegangen wären. Der Weg zum Hochgerichte war ziemlich weit; die Gerichtswächter ſchloßen das Häuflein von armen Sündern nur nothdürftig; nicht überflüßig ein. Ob es Kälte oder Ungeduld war, was den Schwarm etwas raſch antrieb, läßt ſich ſchwer entſcheiden. Kurz, alles eilte; und ſelbſt die Candidaten des Galgens — die doch buchſtäblich genommen, gewiß ſeyn konnten, daß er ihnen nicht entlaufen werde, trabten in dumpfer Todesangſt immer ziemlich haſtig mit fort. Nur jener Jüngling, der Letzte von Allen, hielt etwas gelaſſenen Schritt. Mit ihm beſchäftigte ſich der Prieſter des Orts, der heimliches Mitleid fühlte, am meiſten; immer ſprach er ihm Troſt zu; und auch immer hatte der Bedaurungswürdige über noch etwas ihn zu befragen.

Digitized by Google

Jetzt nicht mehr weit von dem Orte der Strafe, indem der Prieſter und der Jüngling in ihrem Geſpräch unmerklich ein Paar Augenblicke ſtillgeſtanden hatten, — jetzt ſah dieſer Letztere ſich auf einmahl rund herum; bemerkte: daß er faſt drey oder vier Schritte weit hinter denen zu ſeiner Huth beſtimmten Wächtern zurückgeblieben ſey, wandte ſich raſch zum Geiſtlichen, und fragte: Hochwürdiger Herr! wenn ichs verſuchte hier zur Seite auszuſpringen, würdet Ihr wohl nach mir greifen, und mich halten? — Der Pfarrer ſtutzte, antwortete aber ſchnell: das würde ich kaum thun! denn ich bin hier Euch Troſt zuzuſprechen, nicht Euch zu bewachen! — Im Hui war der Jüngling mit zwey gewaltigen Sätzen durch die Menſchen hinaus, die neben ihm herſchlenderten. Ehe dieſe noch recht wußten, wer jetzt an ſie angeprellt ſey? ehe ſie begriffen, was vorging; ehe noch ein halbes Dutzend Mäuler halb gedankenlos ausrufen konnten: Er entwiſcht! Er entwiſcht! Greift doch zu! war er ſchon eine tüchtige Strecke weit. Jetzt erſt ſahen ſich ſeine Wächter um; ſtaunten und ſtolperten ihm nach. Viele zugleich konnten ihn nicht einmahl verfolgen; denn ſie hatten ja noch mehrere Verbrecher zu hüthen. Die drey oder vier, die hinter ihm dreinſetzten, waren gerade nicht die geübteſten Läufer. Kälte und Überraſchung verzögerten ihre Schritte; jenen hingegen trieb die Furcht vor dem Galgen, man kann leicht denken, wie pfeilſchnell fort. Von den Zuſchauern miſchte ſich, ſehr weislich und ſehr menſchenfreundlich, kein einziger drein; die Meiſten von ihnen wünſchten vielmehr dem armen Schelm Glück auf den Weg; und konnten es um ſo aufrichtiger thun, da ſie ſelbſt durch ſeine Ent-

weichung noch nicht um das tragiſche Schauſpiel einer Hinrichtung kamen, wohl aber das komiſche einer Menſchenjagd obendrein erhielten. Am ſtärkſten und wärmſten, aber freylich im Herzen bloß, ſprach der Pfarrer ſeinen Segen dazu, und er ging — nicht verloren. Binnen wenigen Minuten erreichte der Flüchtling ein dichtes Gebüſch. Daß man ihn dort nicht fangen werde, da er der weit größeren Gefahr im Freyen entgangen ſey, ließ ſich vorausſehen. Wirklich kamen auch nach zwey reichlichen Stunden alle ſeine Verfolger ſehr abgemattet ohne ihn zurück. Man folgte nun der bekannten Klugheitsregel, und hing nur diejenigen Diebe auf, die — man hatte. Dem Geiſtlichen machte man allerdings einige Vorwürfe, daß er nicht früher gerufen, oder wohl gar den Entweichenden aufgehalten habe; aber er ſchob getroſt die Schuld auf die Wächter zurück; auch dieſe rechtfertigten ſich, ſo gut oder ſo übel ſie konnten, mit der großen Wahrheit: daß ihnen ein ſolcher Fall noch nicht vorgekommen ſey; und mit der treuherzigen Verſicherung: daß ſie künftig beſſer Acht geben wollten. Nachdem man viel über dieſen Vorfall geredet, geſtritten — zum Theil auch wohl gelacht hatte, kam er, wohin Alles, nur bald früher, bald ſpäter zu kommen pflegt, — in Vergeſſenheit.

Ungefähr zwey Jahre darauf, als der Geiſtliche eines Morgens aufſtand, meldete ihm ſeine Haushälterinn: ſie habe heute bey früher Tageszeit vor ſeiner Hausthür zwey geſchoſſene Rehböcke gefunden, die ihm irgend ein guter Freund abſichtlich hingelegt haben müßte. Der Pfarrer wunderte ſich mächtig; fand dieſen Spaß allerliebſt; dachte genau nach, wer wohl

Digitized by Google

von ſeinen Kirchkindern deſſen fähig ſey; war bey zwey oder dreyen zweifelhaft; beſuchte ſie noch dieſen Morgen; horchte von Weitem; kam aber durchaus auf keine nähere Spur. Endlich ward er des Nachforſchens müde; hoffte, daß der milde Geber ſich ſchon einmahl zu ſeiner Zeit dieſes guten Werks rühmen werde; gedachte an den bekannten Spruch: den Seinigen gibt er es ſchlafend! und verzehrte das Geſchenk mit vielem Wohlbehagen und ſtillem Danke.

Ein Jahr nachher — verſteht ſich von ſelbſt, daß ein Paar Wochen früher oder ſpäter nicht im Anſchlag kommen — lag wieder eines Morgens ein geſchoſſenes Schmalthier in ſeinem Hofe. Dieß Mahl war die Abſicht, daß es ein Geſchenk ſeyn ſollte, noch zweifelloſer; denn es war ihm nicht bloß vor die Thür gelegt, ſondern über die Mauer, und das gewiß nicht ohne Mühe geworfen worden. Ja, als man das Thier genauer beſichtigte, trug es um den Hals eine Art von leinener Binde, und in dieſe waren zwey Laubthaler eingenäht. Das Erſtaunen des Pfarrers war jetzt weit größer noch, als das erſte Mahl. Wer dieſer doppelte Wohlthäter ſey, konnte er durchaus nicht entziffern. Auch fragte er dieß Mahl nicht wie vor einem Jahre nur leiſe und bey Einigen, ſondern laut und rings herum nach. Aber der Erfolg war, er erfuhr — wiederum nichts.

Einige Wochen ſpäter hatte er Abends ſo eben erſt Licht angezündet, da pochte Jemand recht ehrbar an ſeinen Fenſterladen. Unbeſorgt öffnete der geiſtliche Herr denſelben; erſchrocken prallte er doch ein Paar Schritte hinter ſich; denn in einem Mantel verhüllt ſtand ein fremder Mann draußen, warf raſch einen

Zettel hinein, ſprach mit dumpfer Stimme: „Leſet Das Herr! aber ganz allein!" und entfloh dann ſchneller wie eine Gemſe. Als der Pfarrer wieder zur Beſinnung kam, den Zettel aufhob, und ihn, der Ermahnung gehorſam, ganz allein überlas, fand er ungefähr folgende Worte darauf: „Warum müſſen Ew. Hoch„würden nun gerade ſo viel Aufhebens von einer Klei„nigkeit machen? Warum befragen Sie alle Menſchen „darüber, ſtatt im Stillen ſelbſt nachzudenken? Wa„rum beſinnen Sie ſich gar nicht mehr auf den Bur„ſchen, der vor ein Paar Jahren größten Theils durch „Ihre Nachſicht, dem Galgen entwiſchte? — Der hat „Ihnen beyde Mahle das Wildpret gebracht, und „wird es noch öfter thun, wenn Sie hübſch reinen „Mund halten. Es koſtet mir freylich Mühe genug, „mich bey Nacht und Nebel herbey zu ſchleichen; doch „thue ich es gern, denn ich bin Ihnen ja das Leben „ſchuldig. Wo ich bin, was ich bin, wie es eigent„lich mit mir ſteht, alles das — verzeihen mir Ew. „Hochwürden! — geht Sie nichts an. Doch, daß ich „nicht weit weg ſeyn kann, und nicht Noth leide, „das können Sie wohl ſchon hieraus merken. Stehlen „thue ich nicht mehr; will es auch nicht mehr thun! „Doch kann es nicht ſchaden, wenn Sie Gott für „mich bitten, daß alle Verſuchung ausbleibt. Leben „Sie wohl! Von gegenwärtigem Briefe, das verſteht „ſich, darf niemand nur ein Sterbenswörtchen wiſſen."

Die Verwunderung des Pfarrers bey Leſung dieſes treuherzigen Sendſchreibens läßt ſich denken. Sorgfältig verſchwieg er den Inhalt desſelben. Noch zehn bis zwölf Jahre hindurch empfing er zuweilen ähnliche Geſchenke. Dann blieben ſie auf einmahl aus.

Digitized by Google

Wahrſcheinlich war der Geber geſtorben. Etwas Genaueres erfuhr der Geiſtliche nie. Auch hüthete er ſich überhaupt von nun an viel nachzufragen, um ja nicht ſeinen Wohlthäter irgend einer Unannehmlichkeit auszuſetzen. Erſt kurz vor ſeinem Tode, der wohl dreyßig Jahre nach ſeiner Entweichung erfolgte, hielt er es für eine Art von Ungerechtigkeit, Züge einer ſo ſeltenen Dankbarkeit ganz untergehen zu laſſen. Er erzählte ſie daher zweyen oder dreyen ſeiner vertrauteſten Freunde; und dieſe brachten ſie nach ſeinem Hintritt bald mehr unter die Leute.

Digitized by Google

Hal Mehi*).

Eine perſiſche wahre Geſchichte.

Schach Abbas II. war ein Monarch, durchs Erbrecht mehr, als durch vorzügliche Geiſtesgaben zum Thron von Perſien berufen; gleichwohl vergrößerte er den Umfang ſeiner Staaten beträchtlich, denn ein günſtiges Geſchick hatte ihm unter ſeinen Kriegsoberſten verſchiedene gute Feldherren verliehen, die auf ſeinen Befehl, und mit ſeinen Heeren Thaten ausführten, die er ſelbſt wohl ungethan gelaſſen haben würde. Einer der vorzüglichſten von ihnen war Meliabeth. Seit ſeinen erſten Jünglingsjahren diente er dem Staate; hatte nichts ſeiner Geburt, alles ſeinen Verdienſten zu danken; war vom gemeinen Krieger bis zum Anführer von Hunderttauſenden aufgeſtiegen. Unter ſeiner Anführung hatten die Perſer immer geſiegt und nie ſich empört. Mit Klugheit auf dem Heerzuge, mit Helden-

*) Größten Theils zwar nach Freville's Erzählung (in ſeinen Biographien merkwürdiger Kinder) doch auch in vielen Umſtänden nach andern Schriftſtellern verändert und berichtigt.

muth im Kampfe, mit Geiſtesgegenwart in Gefahr, verband er ein gefühlvolles Herz, das ſtets ſeiner Mitbürger und des Unbewaffneten, nicht ſelten auch ſeines Gegners, wenn er zu erliegen ſchien, verſchonte. Er wußte ſein Panier unüberwindlich, ſeinen Nahmen furchtbar, ſeinen Angriff faſt unwiderſtehlich zu machen; aber einen einzigen Feind verſtand er doch nicht zu beſiegen; und dieſer Feind war — Scheelſucht und Hinterliſt ſeiner Mitgenerale. Tauſend Verleumdungen ſtreuten ſie gegen den Edeln aus, den ſie nicht zu erreichen, noch minder zu übertreffen vermochten. Meliabeth verachtete gleichgültig ihre Boßheit; aber Schach Abbas Ohr ſtand leider nur allzugern jedem Ankläger und Verleumder offen; Mißtrauen, der gewöhnliche Fehler ſchwacher Seelen, beſtimmte ihn nicht ſelten zu Handlungen, die an Grauſamkeit grenzten. Oft ward der Biedermann beſtraft, indeß der Frevler ſich belohnt ſah.

Jetzt, als Meliabeth von einem Feldzuge gegen die usbekiſchen Tartaren ſiegreich zurückkehrte; als er hoffte, von einem dankbaren Fürſten mit Lob und Belohnung empfangen zu werden, — da ſah er ſich plötzlich zu ſeiner größten Befremdung in den Stunden der Mitternacht von einem bewaffneten Trupp ſo genannter königlicher Bothen überfallen, verhaftet, in Ketten geſchlagen. Vergebens, daß er bath, ihn nur noch ein einziges Mahl vor das Antlitz ſeines Gebiethers zu bringen; vergebens, daß er ſeine Verhafter beſchwur: ihm wenigſtens zu ſagen, welches Verbrechens er beſchuldiget werde? Er flehte zu tauben Ohren und felſenartigen Herzen; ward fortgeſchleppt, und in einen Thurm geworfen, der am Ufer des Tigris

auf einer beträchtlichen Anhöhe ſtand, und der ſchon oft zur Aufbewahrung angeblicher Staatsverbrecher gebraucht oder gemißbraucht worden war.

Hier, kaum mit alten verſchliſſenen Gewändern nothdürftig für ſeine Blöße bedeckt, — trübes Waſſer und ſchwarzes Brot zur Nahrung, halb vermodertes Stroh zum Lager, geſchieden von aller menſchlichen Geſellſchaft, flüchtig bedauert und bald vergeſſen von ſeinen Mitbürgern — hier bejammerte nun der unglückliche Meliabeth ſein unverdientes Loos, den Undank der Könige und den raſchen Wechſel menſchlicher Größe und Niedrigkeit. Hier zu vermodern war ſeine ſicherſte Ausſicht. Was ihn am bitterſten ſchmerzte, war die Entfernung von ſeiner einzigen Tochter, dem Augapfel ſeiner väterlichen Zärtlichkeit, an welcher er, vom erſten Tage ihres Lebens an, mit Innbrunſt gehangen hatte, und noch hing; die er beym letzten Feldzuge, als er von Ispahan aufbrach, der Sorgfalt ſeiner Schweſter anvertraut hatte, und die nun längſt, ſeiner Nachrechnung zu Folge, ihr mannbares Alter erreicht haben mußte.

Wirklich verdiente auch Hal Mehi — ſo hieß dieſes theure Mädchen, — eines ſolchen Vaters Liebe vollkommen. Von Natur ſchön gebildet, konnte doch aller körperliche Reiz nur für das kleinſte ihrer Verdienſte gelten. Männlicher Muth herrſchte in ihrem Geiſte, eine faſt mehr als weibliche Tugend in ihrem Herzen. Mit Leichtigkeit begriff ſie jede Kenntniß, die ihr dargebothen ward, mit unermüdetem Fleiße ſtrebte ſie alltäglich, ſich immer mehr und mehr zu vervollkommnen. Nichts was ſie einmahl gefaßt, vergaß ſie wieder; doch war ſie beſcheiden in deſſen Anwendung;

fühlte

fühlte gar wohl die Kraft, die in ihr lebte und webte, und prahlte gleichwohl nie damit; war von höchſter Feinheit in ihrer Empfindung, aber auch ausdauernd in jedem einmahl ergriffenen Vorſatz. Vier Jahre hindurch — denn ſo lange ſchon ſchmachtete Meliabeth im Kerker — war ſie von ihrem Vater geſchieden; dennoch gedachte ſie ſeiner unabläſſig. Sein Bild ſchwebte aus den Jahren der Kindheit noch treu und ehrfurchtswerth vor ihren Augen. Zu unzähligen Mahlen hatte ſie ſchon ihre Erzieherinn beſchworen: ihr zu ſagen, was aus dieſem geliebten Vater geworden ſey? Immer verhehlte ihr dieſelbe ſein trauriges Geſchick; täuſchte ſie Anfangs durch Erzählung von fernen Kämpfen und Siegen, ſuchte dann zweifelhafte Ausflüchte, oder tröſtete ſie mit einer bald günſtiger werdenden Zukunft.

Doch was die Muhme aus falſch verſtandener Schonung Hal Mehi'n verſchwieg, das entdeckte ihr eine Sclavinn. Spät zwar, aber umſtändlich erfuhr von ihr das bekümmerte Mädchen: daß Meliabeth in einem alten Thurme, am Tigrisſtrom unweit den Mauern von Balſora, ſein Leben verjammere; und von Stunde an ward Hal Mehi's einziger Gedanke: bis zu ihm hinzudringen, ihn zu ſehen, zu ſprechen, ſein Unglück zu erleichtern, zu enden, oder — zu ſterben mit ihm. Daß Balſora ſechzehn Meilen weit von ihrem jetzigen Aufenthalt entfernt liege; daß es ein Weg voll Mühſeligkeit ſey; daß für ein Mädchen, die noch nie allein drey hundert Schritte weit ſich entfernt habe, eine ſolche Reiſe ſchwieriger ſeyn müſſe, als für einen Mann der Weg durch ganz Aſien; alles — alles dieß

erſchreckte die heldenmüthige Hal Mehi nicht. Bald war ein Plan entworfen; ohne Verzug ſchritt ſie zur Ausführung deſſelben. Ihr erſtes unumgängliches Erforderniß war ein Mannskleid. Jene Sclavinn, die ihr den erſten Liebesdienſt erwieſen, wußte bald auch für den zweyten Rath. Was Hal Mehi dann an Juwelen, an Gold und Goldeswerth fortbringen konnte, das nahm ſie mit, um im Nothfall zu erkaufen, was erkaufbar ſey. In einem zurückgelaſſenen Briefe dankte ſie ihrer Muhme aufs wärmſte für die Sorgfalt ihrer Erziehung; ſie machte ihr kein Geheimniß daraus, daß ſie ihren Vater aufzuſuchen gehe; aber ſie beſchwur dieſelbe auch, durch Nachforſchung oder Nachſendung nicht ihren Untergang zu bewirken; denn nur todt könne ſie ohne ihn zurück gebracht werden. So entwich ſie, durch die Finſterniß einer tiefen Mitternacht, und durch die Beyhülfe jener Sclavinn begünſtigt.

Tauſend Fährlichkeiten betrafen ſie unter Weges. Doch der Schutz des Himmels ſchien unmittelbar über dem Haupte der frommen Tochter zu walten. Nicht nur, daß ſie ohne Kränkung und Verdacht nach Balſora kam, ſondern ein günſtiges Ungefähr verſchaffte ihr auch einen Freund, wie ſie ihn kaum erwarten konnte. Ein ſchon ältlicher, ziemlich wohlhabender Biedermann, der einen anſehnlichen Handlungsverkehr mit geſtickten und gemahlten Seidenwaaren hatte, ward an einem öffentlichen Orte mit dem anſcheinenden Jüngling bekannt, deſſen Geſicht und Ton ihm gefiel; von dem er bald im Geſpräch bemerkte, daß er zu Balſora noch ein Fremdling ſey, und dem er gaſtfrey genug Wohnung und Koſt bey ſich, ſo lang es ihm ſelbſt belieben werde, antrug. Mit Freuden ergriff Hal Mehi dieſes

Erbiethen, und fand bald, daß das Herz ihres Wirths halte, was ſein Antlitz verſpreche. Er gewann ſie lieb, wie einen eigenen Sohn. Nun entdeckte ſie ihm ihr Geſchlecht, ihre Abkunft, ihren Vorſatz — Alles. Er erſtaunte nicht wenig; er drang mit tauſend wichtigen Gründen in Hal Mehi, ein ſo dreiſtes Unternehmen aufzugeben; aber als er ſie unerſchütterlich fand, da reicht' er ihr voll Bewunderung und Ehrfurcht die Hand, und ſagte ihr bey Allem, was ſie vorzunehmen gedenke, Verſchwiegenheit, Rath und Unterſtützung zu.

Schon um den bloßen Fuß desjenigen Felſens zu berühren, auf welchem Meliabeths Kerker ſtand, war manches Wageſtück nöthig; manches, wodurch ſelbſt der Muth eines herzhaften Mannes erſchüttert werden konnte. Der Strom mußte an einer ſeiner reiſſendſten Stellen durchſchwommen werden. Zahlreiche Wachen ſtanden, mit Pfeil und Bogen bewehrt, rings um den Thurm, und hatten den ernſten Befehl, jeden Neugierigen oder Zudringlichen nieder zu bohren, der in der Entfernung eines Pfeilſchuſſes ſich nahe. Doch dieß Alles ſchreckte Hal Mehi nicht, denn nichts ſchien ihr unmöglich, da es die Errettung eines Vaters galt. Ihr vorzüglichſtes Beſtreben war jetzt — ſchwimmen zu lernen. Auch hier ſtand ihr, in Rückſicht ihres Geſchlechts, ſo manche Schwierigkeit entgegen; aber in einer Zeit von vier Monathen, durch manche Stunde vor Sonnenaufgang noch dem Schlaf abgedarbt, erwarb ſie ſich endlich dieſe Geſchicklichkeit; erwarb ſich dieſelbe in einem hohen Grade; und durch angeſtrengte, oft wiederhohlte Verſuche gelang es ihr glücklich,

bis zu jenem ihr ſo unendlich wichtigen Felſen, ungefähr auf eines Steinwurfs Weite, hinzuſchwimmen, unbemerkt von den Wachen, die freylich nur aufs Land hin ihre Aufmerkſamkeit richteten, und von des Stromes Seite her keine Zudringlichen vermutheten.

Als ſie hier auf dieſen ihr ſo verhaßten, und doch auch ſo gewünſchten Thurm, auf ihn, der ihr theuerſtes Gut einſchloß, die Augen richtete, da erblickte ſie — was ihr Anfangs ſelbſt nur ein Traumbild ihres Wunſches zu ſeyn dünkte — an einem Fenſter, ungefähr in der Mitte des Thurms, das Antlitz eines Greiſes, in deſſen Zügen ſie bald deutlich das ihr ewig unvergeßliche Bild ihres Vaters erkannte. Mit ernſtem, feſtem Blick ſtand er da, und ſchaute gegen die aufgehende Sonne, deren erſte Strahlen die Haine und Gefilde jenſeits des Tigris vergoldeten.

Hal Mehi, indem ſie ihn ſah und erkannte, vergaß ganz, wo ſie ſey. Hingeriſſen von einer unwiderſtehlichen Regung, ſtieß ſie einen lauten Schrey: o mein Vater, mein Vater! aus. Zu mehreren Mahlen wiederholte ſie ihn, in der Hoffnung, damit zu des Greiſes Ohren zu bringen, ſeine Blicke an ſich zu ziehen. Aber gerechter Himmel! wie hätte Meliabeth wohl an dieſem Orte, in dieſer Nähe, ſein einziges Kind, ſchwebend auf den Fluthen, vermuthen können? Verſunken im tiefſten Nachdenken, fuhr er fort, ſeinen Blick ſtarr gegen Oſten zu richten, und nichts um ſich her zu ſehen und zu empfinden, als — ſein Unglück, die Einſamkeit ſeines Kerkers, und eine ſchöne freye Natur, deren Gunſt ihm verſagt war.

Digitized by Google

Die Sonne begann nun höher zu ſteigen; Fiſcherkähne machten den Fluß lebhafter und unſicherer; Hal Mehi beſann ſich, in welcher Gefahr ſie hier nutzlos ſchwebe, und zog ſich ans Ufer; doch mit dem feſten Vorſatz, bald wieder zu kommen. Wirklich wiederhohlte ſie den nächſten und ein Paar darauf folgende Morgen unermüdet ihren Verſuch; doch in der Unermeßlichkeit dieſer Waſſerfläche verſchwand ihre Perſon wie ein Punct; beym Getöſe der Wellen, die am Felſen ſich brachen, und bey der Höhe des Felſens ſelbſt, war jede Anſtrengung ihrer ſchwachen Stimme fruchtlos. — „Gerechter Himmel! rief ſie oft, wenn ſie, von ihren ſinkenden Kräften und der ſteigenden Sonne genöthigt, zurück ans Ufer ſchwamm — gerechter Himmel, ſoll ich ſo nahe meinem Vater ſeyn, und nicht einmahl die kleine Beruhigung haben, mich ihm bemerklich zu machen? Soll ich vielleicht in dieſen Wellen umkommen, ohne daß er mit einem Gedanken nur muthmaßt, wie heiß ſein Kind ihn liebe?

Doch eben dieſe kindliche Liebe gab ihr endlich ein Mittel ein, ſicherer, einfacher, gefahrloſer, als alles bisherige Rufen. Auf ein Stück weißer Leinwand ſchrieb ſie mit großen — großen Buchſtaben, Hal Mehi, und da dem Felſen gegenüber, wo Meliabeths Thurm ſtand, ein faſt gleich hohes, ſteiniges Ufer ſich empor hob, ſo befeſtigte ſie an einer hervorragenden Spitze desſelben, ſo gut ſie konnte, dieſe Leinwand, und überließ es der Waltung des Geſchicks, ob dieſes Merkmahl nicht ſpät oder früh die Aufmerkſamkeit ihres Vaters bewirken, ihm nicht wenigſtens von fern einen Wink geben werde: daß ein freundſchaftliches Weſen unweit ſeinem Gefängniſſe ſich befinde?

Digitized by Google

Dieſes Mittel blieb nicht ohne Wirkung. Schon des andern Morgens, als Hal Mehi von Neuem ihre Schwimmübung anſtellte, erblickte ſie ihren Vater am Fenſter. Seine Augen hafteten auf jenem geliebten Nahmen. Kaum bemerkte ſie dieß, ſo ſchwamm ſie hin, und erklimmte den Stein; eben ſo raſch riß ſie die Leinwand ab, und ſchwang ſie hoch in den Lüften. Daß Meliabeth nun ihrer gewahr ward, ergibt ſich von ſelbſt. Aber ſein Erſtaunen, ſein Erkennen, ſeine Freude, ſein Entzücken — unmöglich, unmöglich, daß auf menſchlicher Zunge dazu ein paſſender Ausdruck ſich fände! Kein Wunder, die Freude hätte den guten Alten getödtet! — Unzählige Mahle erhob er ſeine Hände gegen Himmel: preßte ſie wieder, ſo viel er konnte, zwiſchen die Eiſenſtäbe ſeines Gitters; oder legte ſie kreuzweiſe auf ſeine Bruſt, um anzuzeigen: daß er brünſtig nach ſeinem geliebten Kinde verlange; daß er zum mindeſten im Geiſte an ſein Herz ſie drücke.

Auch Hal Mehi that ein Gleiches. Hundert Mahl warf ſie ſich nieder; küßte den Boden unter ihren Füſſen; küßte die Leinwand, die einen ſo wichtigen Dienſt ihr geleiſtet hatte. — O wie beredt iſt die Sprache ſelbſt der ſtummen Natur! Ein breiter Strom ſchied die Zärtlichen; Mauer und Gitter ſchloſſen den Unglücklichen ein; nicht einen Laut wagte er auszuſtoßen, aus Beſorgniß vor ſeinen nahen Wächtern; — und doch — doch verſtanden ſich beyde; doch erſetzten Zeichen bey ihnen alles das, was ihre Lippen ohne dem nur — geſtammelt haben würden.

Hal Mehi wies ihm unter andern auch einen Brief, und winkte ihm: er möchte ein Mittel treffen,

Digitized by Google

denſelben heraufzuziehen. Leicht begriff Meliabeth dieſes Begehren; aber noch trennte ſie ja der Strom; wie ſeine Tochter herüber zu kommen gedenke, war ihm noch unbegreiflich! — Gott, wie ward ihm zu Muthe, als er ſie raſch in die Fluthen hinab ſpringen ſah! faſt wäre jetzt ein Schrey des Entſetzens ihm entſchlüpft. Aber als er ſie dreiſt die Wellen theilen ſah, da wuchs mit der Bewunderung auch ſeine Hoffnung; da zerriß er ſein Schnupftuch, knüpfte Faden an Faden, und ließ ſie mit einem kleinen Hölzchen beſchwert hinab. Schon hatte Hal Mehi indeſſen den unterſten Rand des Felſens erreicht; der Brief ward angeknüpft und flog hinauf. Die wachſende Helle des Tages geboth Rückkehr. Mit Freuden trat Hal Mehi ſie dieß Mahl an. Kaum am Ufer gelandet, knieete ſie nieder, und ihr glühender Dank ſtieg zu den Wolken; in ſeinem Kerker that Meliabeth ein Gleiches.

Mehrere Tage hindurch wechſelte der unſchuldig Gefangene auf dieſe Art mit ſeiner Tochter Briefe. Papier empfing er von ihr, ein Stückchen Kohle erſetzte ihm Dinte und Feder. Unbemerkt blieb dieſes Verſtändniß ſeinen Hütern; über ſeine Entweichung aus dem Kerker wurden alle nöthigen Maßregeln verabredet. Hal Mehi verſchaffte ihm auf eben demjenigen Wege, den ihre Briefe nahmen, einige dünne äußerſt feine Feilen. Auf das heimlichſte und ſchlaueſte durchſägte er mit ihnen die Stäbe ſeines Gitters. Aus Bindfaden drehte er ſich Stricke; durch Knoten und geknüpfte Schlingen ward aus ihnen eine Art von Leiter, die freylich nicht für ſehr bequem, jedoch für genüglich gelten konnte.

Als nun Alles vorbereitet, Alles zur Flucht veranſtaltet worden, kam Hal Mehi einſt, in der Stille der Mitternacht, quer über den Strom bis an des Felſens knappen Rand geſchwommen. Auf ein Zeichen von ihr fuhr Meliabeth an ſeinen befeſtigten Stricken hinab. Da er jetzt am Fuße des Thurmes ſich befand, in den Armen ſeiner geliebten, ſo lange entbehrten, ſo heiß erſehnten Tochter, — guter Gott, welches Entzücken der Umarmung! welche Freude des Wiederſehens! — Aber auch eben ſo ſchnell, und faſt ſtärker noch, ſtellte ſich vor die Augen ſeines Geiſtes jene unüberſehbliche Gefahr, in welcher er jetzt die theuerſte Hälfte ſeiner Selbſt zu ſtürzen im Begriff ſtand. Nicht vor ſeinem Tod (ach er hatte ihn ſchon zahllos herbeygerufen) nur vor Hal Mehi's Schickſal erbebte Meliabeth in ſeinem Innerſten. Alle Vorſätze der Flucht ſchwanden; zitternd drückte er ſeine Tochter an das Herz; glühend beſchwur er ſie: ihr Vorhaben aufzugeben, und ihn in ſeinen Kerker rückkehren zu laſſen. — „Ich habe ja nun ſchon, ſprach er, des Lebens größtes Glück wieder gefühlt. Habe dich an mein Herz gedrückt! Habe mich als den Neidenswertheſten aller Väter erkannt. Kehre zurück und laß mich!"

Wer vermöchte es, hier den Wettſtreit der Zärtlichkeit zwiſchen Vater und Tochter nach Verdienſt zu ſchildern? — Man muß nicht nur ſelbſt Vater ſeyn, um es zu fühlen; man muß auch Hal Mehi's zarte Empfindſamkeit beſitzen, um ein treffendes Bild zu entwerfen. — „Nein, nein, mein Vater! rief ſie, nicht länger ſollſt du hier in Ketten ſchmachten! Zweifle nicht: jener einzige, ewige Gott ſchickte mich her zu deiner Befreyung. Er ſchützt die Unſchuld; fürchte

nichts! Schon iſt die größte Gefahr überſtanden. Sieh, welche herrliche Nacht! Wie ruhig ſind Luft und Strom! Jenes freundliche Geſtirn erleichtert durch ſeinen Glanz unſere Flucht. Ehe noch eine Viertelſtunde vorüber ſeyn wird, haben wir die Wachſamkeit deiner Wächter betrogen und ſind gerettet. Mein freundlicher Gaſtherr wartet unſer ſchon mit ſchnellen Roſſen."

Ihre Worte, ihre Innigkeit, ihre Umarmungen ſiegten. Meliabeth entſchloß ſich, Alles zu wagen. Noch ein Mahl ſank er an Hal Mehi's Buſen; noch ein Mahl drückte er den Kuß väterlicher Liebe auf ihre Lippen; dann ſtürzten ſich Beyde in den Strom und ſchwammen nach möglichſten Kräften. Der geübtern Hal Mehi war dieſes ein Spiel; doch der arme, matte, ſeit mehreren Jahren ſchon jeder freyen Luft, jeder Bewegung entwöhnte Greis — ach, kaum war er einen Bogenſchuß weit im Strom hinein, da ergriff ihn die Kälte des Waſſers mit Fieberfroſt, und er ſank plötzlich unter die Fluthen.

Bewußtloſe Angſt, Schrecken des Todes durchbebten jetzt Hal Mehi's Herz. — „Mein Vater! mein Vater!" rief ſie ganz außer ſich ſelbſt. Nur zu treulich wiederhohlte in dieſer Stille der Nacht das Echo wohl zwanzig Mahl ihren Schmerzensausruf, und brachte ihn zu den Ohren der Hüther. Sie erriethen bald, was hier vorgehe. Sogleich ward ein leichter Nachen vom Ufer losgebunden; ſogleich eilte man, die Flüchtlinge zu verfolgen.

Während deſſen war Meliabeth wieder durch Sammlung ſeiner entſchwundenen Kräfte auf den Fluthen des Stroms empor gekommen. Schwimmend mit einer Hand hielt mit der andern die muthige Hal Mehi ihn

beym Haar, ſo ſtark ſie nur konnte, empor. Er ſchöpfte wieder Athem; er ſchwamm fort — langſam, doch ausdauernd.

Fruchtloſes Beſtreben! verlorne Mühe! In des Schickſals unwandelbarem, freylich oft unbegreiflichen Rathſchluſſe war es entſchieden, daß die Tugend dieß Mahl — nicht ſiegen, ein ſo rührendes Beyſpiel kindlicher Liebe vom Erfolge hiernieden nicht belohnt werden ſolle. Vater und Tochter hatten bereits das jenſeitige Ufer erreicht; mit beflügelter Eile flogen ſie nun einem nahen Gebüſche zu; wenige Schritte noch, und ſie waren verdeckt, waren vielleicht gerettet; — ach, da traf Hal Mehi's linke Hüfte ein Pfeil ihrer Verfolger. Sie ſank zu Boden; verſuchte es noch ein Mahl, ſich wieder zu heben, und ſank abermahls, betäubt von Schmerzen und Blutverluſt. Ihr troſtloſer Vater ſtrebte ſie aufzuraffen, ſie fort zu tragen. Ein Vorſatz der Verzweiflung, der ſeine geſchwächten Kräfte weit überſtieg! Wenige Schritte weiter, da wankte er, und ſtürzte dahin. Ohnmächtig fanden ihn die nacheilenden Hüter neben ſeiner gleichfalls halb bewußtloſen Tochter liegen. Mühſam ſchleppte man ihn und ſie zurück.

Schon war es hoch am Morgen, als man dieſe zwey, eines beſſern Schickſals würdige Flüchtlinge zum Ufer getragen, in eine bedeckte Barke geworfen, und endlich unter ſtarker Begleitung nach Balſora gebracht hatte. Der Statthalter, vor dem man ſie führte, war ein alter, rauher Krieger, dem Mitleid fremd, und unfähig eine ſo edle That nach Würden zu ſchätzen. Er ſah in Beyden nur die ſtrafbaren Übertreter des königlichen Willens, und handelte ganz nach gewöhnlicher Sitte des morgenländiſchen Deſpotismus, der in Fäl-

ken dieſer Art nur auf die That ſelbſt ſchaut, nicht die Urſachen derſelben mit menſchlichen Gefühlen abwägt und würdigt. Der Grauſame ſprach über ſie das Urtheil des Todes. Um zehn Uhr des Morgens wurden die Ergriffenen verhört, um zwölf Uhr ſchon auf offnem Markte erdroſſelt.

Zwar iſt man in Perſien ſchon gewohnt, auch kleine Vergehungen mit dem Tode beſtraft, und Menſchenblut ungerührt rieſeln zu ſehen; dennoch, als man in Iſpahan alle die genauern Umſtände dieſes Vorfalls erfuhr, da konnte man ſich nicht entbrechen, Hal Mehi's Muth, Thätigkeit, ſchlaue Erfindung, und über Alles noch ihre kindliche Liebe zu bewundern. Ihr Tod ward der großen Stadt allgemeines Geſpräch, und wer ihn vernahm, fühlte ſich bey ihrem Schickſale gerührt. Die perſiſchen Frauen und Mädchen beweinten ſie einmüthig, — jene, als hätten ſie eine Tochter, dieſe, als hätten ſie eine Schweſter verloren. Ja der Sophi ſelbſt, als auch zu ſeinen Ohren die Kunde drang, empfand Mitleid, und tadelte laut die Übereilung ſeines Statthalters. „Ganz gewiß, rief er aus, würde ich Meliabeth verziehen haben, um Hal Mehi's Tugend zu belohnen. Wahrlich in der ganzen Natur gibt es kein erhabneres Schauſpiel, als die Aufopferung eines frommen Kindes! Selbſt die Treue des Unterthans iſt minder verdienſtlich!"

Auf Befehl des Monarchen ward der jungen Heldinn eine Bildſäule von weißem Marmor errichtet; in derjenigen Stellung, wie ſie am Fuße des Thurms ihren Vater umarmte. Ein herrliches Feſt ward ihr zum Andenken geſtiftet; und ſpätere Reiſende verſichern, daß noch nach vierzig, — funfzig Jahren die Frauen und

Digitized by Google

Mädchen der Gegend weit umher alljährlich zu dieſem Denkmahl wallfahrteten, hier Blumen ſtreuten, mit heiliger Ehrfurcht den Fuß der Bildſäule küßten, und die Erſtern ihren Kindern, die Zweyten ſich unter einander ſelbſt zuriefen:

„Gleicht Hal Mehi'n an Tugend! ſie ſtarb früh,
„aber ihr Nahme lebt ewig."

Digitized by Google

Was fünf Jahre nicht thun können!

Nach Imbert.

Schon durch Geburt beſaß Ransleben ein anſehnliches Vermögen. Mehr durch Zufall, als abſichtlichen Fleiß gelang es ihm, daſſelbe noch zu verdoppeln. Ein Oheim in St. Domingo berief ihn zu ſich, ließ ihn anſehnliche Summen gewinnen; ſtarb bald darauf, und vermachte ihm ſeine ganzen Reichthümer. Das hieß wohl recht für ſeinen Neffen leben und ſterben. — Fünf Jahre Abweſenheit aus ſeinem Vaterlande, das war Ranslebens ganzer Kaufpreis, und jetzt kam er nach Berlin zurück, im ſechs und zwanzigſten Jahre ſeines Alters, als vollkommener Herr über ſich, voll gutem Willen ſein Leben zu genießen, und zur Ausführung dieſes guten Willens mit allen Mitteln verſehen.

Charakterſchilderung am unrechten Orte iſt ein böſes Ding für Leſer und für Autor; doch ein Paar Worte von Ranslebens Charakter können hier unmöglich am unrechten Orte ſtehen. Er war ein Mann von bravem rechtſchaffenen Herzen; auch an Kopf gebrach es ihm nicht; nur das Nachdenken ſollte noch

kommen. Einer jener Charaktere, die bey jedem Anſtoß im menſchlichen Leben empfindlich ſind, und doch nie deſſen Quelle nachforſchen; denn jedes Ereigniß zum Vergnügen oder Schmerz, aber nie zur Lehre gereicht; die durch keine Empfindung zur Reflexion geleitet werden; kurz, für welche die Erfahrung ein unnützes Ding iſt. Übrigens war er behuthſam in ſeinem Betragen, feurig, doch edelmüthig in ſeinen Gefühlen; pünctlich in ſeinen eigenen Handlungen und nachſichtsvoll gegen Andere.

Er bezog jetzt eben die Wohnung wieder, in welcher er aufgewachſen war; fand in ihr noch ſeinen ehemahligen beſten und älteſten Freund, Tetlof mit Nahmen, einen Mann von ſeinem Alter, doch ihm weit voraus an Geiſt und Einſicht. Bey ihm erkundigte er ſich nach allen Vorfällen ſeiner Abweſenheit, nach Allem, was ihm wichtig geweſen, oder noch war. Flüchtig hatte er ſonſt Eleonoren Rochow geliebt; flüchtig erkundigte er ſich jetzt nach ihr; erfuhr, daß ſie ſich vollkommen wohl befinde, und fuhr dann lächelnd in Fragen fort: „Was die kleine Antonie mache?" — Dieſe kleine Antonie war jetzt eine ſehr große und ſehr artige Perſon; doch freylich ſah Ransleben ſie bey dem Abſchied noch ſehr klein, denn ſie war damahls höchſtens neun Jahre alt, und nur fünf Jahre waren ſeitdem verfloſſen. Dieſe fünf Jahre, glaubte er, würden ſo gar viel nicht verändert haben.

Tetlof verſicherte, daß Antonie reizender als jemahls ſey. — „Das herrliche Kind!" fuhr Ransleben fort: „Wie drollig und wie ſanft iſt ſie zu gleicher Zeit! Wie pflegte ſie oft auf meinen Knieen zu ſpielen! Wie machte ſie oft mir hundert kleine Liebkoſun-

gen, wenn ſie irgend etwas zu erhalten wünſchte!" — Alles das war buchſtäblich wahr, — fünf Jahre zurück gerechnet.

Antonien, ſchon zart verwaiſet, und mit Glücksgütern ſehr ſparſam bedacht, hatte ein Vormund erzogen, der Ranslebens Freund war, und Ransleben fühlte für ſie die zärtlichſte, uneigennützigſte Freundſchaft, denn, wie geſagt, ſah er ſie nicht länger als bis in ihr neuntes Jahr. Damahls ſpielte ſie unaufhörlich mit ihm; erlernte von ihm tauſend kleine Spiele und Kartenkünſte; und quälte ihn unaufhörlich noch um neue. Er lehrte ſie Luſt- und Trauerſpiele declamiren, und erwarb ſich durch alle dieſe Unterweiſungen ein Gewicht, oder vielmehr eine Art von väterlichem Anſehen über ſie. Kaum war er zwanzig Jahre alt, und doch pflegte ſie ihn Papa zu nennen.

Als er das erſte Mahl ſie wieder ſah, befremdete ihn die Art ihres Empfanges. Nicht, als ob dieſer Empfang kalt geweſen wäre; ſie freute ſich nur zu ſehr ihn wieder zu ſehen; aber Ransleben glaubte, ſie würde ihm, ehe ſie ein Wort noch ſpräche, um den Hals fallen. Sie hingegen ſah voll Gefühl der Freundſchaft ihn hereintreten; doch ließ ſie ihn nahe kommen, ohne ihm entgegen zu laufen. Sie ſprach mit Empfindung, doch auch mit Anſtand. Sie miſchte in ihr Geſpräch und Betragen jene Anmuth, die gefällt, aber nicht dreiſt macht. Sie konnten dieß erſte Mahl nur auf einen Augenblick ſich ſehen; ſie ſprach bey dem Abſchied von dem Vergnügen, das ſein Beſuch ihr gemacht habe, doch ohne ſich zu bedanken. Sie lud ihn ein wieder zu kommen; doch bath ſie nicht darum. — „Ha, welch ein Unterſchied!" ſprach

Ransleben im Weggehen zu ſich, „gegen das herrliche Mädchen, das ſie vor fünf Jahren war!“

Er beſorgte im Anfange, daß der Charakter dieſer jungen Dame ſich verſchlimmert haben möge, und entdeckte dem Tetlof dieſe Beſorgniß. — „Sey ruhig!“ war deſſen Antwort, „noch iſt ihr Charakter der vorige, iſt fühlbar und edel. Nur über deine Verwunderung muß auch ich mich wundern. Es bedarf eines einzigen Wortes: Du verließeſt Antonien im neunten Jahre, findeſt im vierzehnten ſie wieder.“

„Kein Zweifel! Aber was ſoll dieſe Rechnung?“

„Dir ſagen, daß Antonie nun um fünf Jahre älter geworden ſey.“

„Das glaube ich gern; doch hat es mit mir nicht die nähmliche Bewandtniß? Nehme ich, bey jedem Jahr ihres Alters, nicht auch um zwölf Monathe zu?“

„Allerdings! Nur vergiß nicht, daß bey ihrem Geſchlecht vom neunten bis zum vierzehnten Jahre die Zeit nicht fortſchreite, ſondern fliege! Unglaublich iſt der Weg, den ein Mädchen in ſo kurzer Zeit zurück legt. Wer, wie du, der Vater, Lehrer und Gebiether eines Mädchens von neun Jahren war, wird, wenn ſie vierzehn Jahre erreicht, ihr unterthäniger Diener werden; und verlor er ſie, wie du, während dieſes Zwiſchenraumes aus den Augen, ſo wird er, wie du, erſtaunen. Der Fortſchritt iſt allzu haſtig; der Widerſpruch allzu auffallend, allzu ſonderbar, vielleicht ſogar läſtig. Nur durch Erfahrung ſehen wir ein, daß er natürlich ſey.“

Ransleben hatte gegen alles Dieß kein Wort einzuwenden; ſondern fand, obſchon ganz der Vernünfteleyen ungewohnt, daß ſein Freund Recht habe. In

ſeiner

ſeiner Denkungsart von Antonien wieder beruhigt, kam ihr Betragen bey dem abermahligen Beſuch des nächſten Tages ihm minder befremdend vor; nur hatte er jetzt, da ſein Erſtaunen ſich verlor, noch einen Überreſt von Gewohnheit zu bekämpfen. Er geſtand, daß Antonie ſich, wie es gezieme, betrage; nur welches Betragen ihm gezieme, wußte er noch nicht; und ſeine Verlegenheit gab ihm eine Art von Unbehülflichkeit, wodurch Antoniens Anmuth noch um ein Großes erhöht ward. So oft ſie an ihn die Rede richtete, ward er entzückt; doch indem er ſich erinnerte, wie er vor fünf Jahren, ihr geantwortet haben würde, war er ungewiß, welchen Ton er jetzt anzunehmen habe; und ihre neue Oberherrſchaft ward eben dadurch immer rechtmäßiger und natürlicher. Nicht als ob ſie das Vergangene hätte rächen wollen; ſie handelte ganz ohne Plan; folgte in ihrer ehemahligen Abhängigkeit und jetzigen Gewalt bloß der Natur. Doch wie weit verſchieden ſprach Natur in dieſen beyden Epochen!

Antonie beſaß Geiſt, Munterkeit und den angenehmſten Ton; zu allen ihren Luſt-Partien nahm ſie Ransleben mit; vielleicht aus alter Freundſchaft, vielleicht aus Gefühl ihres neuen ſo eben erworbenen Gewichtes, deſſen Dauer ſie zu verlängern wünſchte. Sie fragte ihn ſelbſt einige Mahl um Rath. Sie nahm von ihm Erklärungen, ſogar, wenn man will, Unterricht an. Aber ſie that es als Gebietherinn ihres Meiſters. Ransleben mußte bey ihr äußerſt auf ſeiner Huth ſeyn. Einige Mahl wollte er aus einem Reſt von Angewohnheit ſich ein Anſehen geben; es ſchien ſie nicht zu befremden, doch wußte ſie es, auch wider ihren

Willen, zu vereiteln. Er öffnete den Mund, um einen Befehl zu ertheilen, und hatte ihn in eben dem Augenblicke von Antonien ſelbſt erhalten. Sie gedachte zuweilen an das Vergangene; „Ransleben," ſcherzte ſie, „ſonſt waren Sie ein großer tragiſcher und komi„ſcher Schauſpieler. Ich entſinne mich, daß Sie Luſt„und Trauerſpiele mich herſagen ließen. Gedenken Sie „deſſen wohl? Ich war damahls noch ſehr jung!" — Damahls noch ſehr jung! und in eben dem Augenblicke war Antonie vierzehn Jahr alt.

Doch Ransleben war beſtimmt, noch mehr Widerſprüche zu erfahren! — Er hatte ehemahls, wie ſchon vorhin geſagt wurde, Lenoren geliebt; auch ſie, um ein gutes Theil älter als Antonie, ſchien damahls Geſchmack an ihm zu finden; doch immer blickte ein ſtolzer launenhafter Charakter durch. Bey ſeiner Rückkehr fand er mehr Gleichheit und Sanftmuth in ihr; an die Stelle ehemahliger Widerſprüche ſchien ein gefälliges, ſogar ein zuvorkommendes Weſen getreten zu ſeyn. Ransleben bezeugte dem Tetlof von Neuem ſein Erſtaunen darüber und erhielt zur Antwort: Mein Freund, Lenore iſt fünf Jahr älter.

„O dieß Mahl, Lieber," rief Ransleben aus: „finde ich dich im Widerſpruch mit dir ſelbſt. Denn Lenore iſt Antoniens Gegenbild. Es müßten denn die ewigen fünf Jahre ſchwarz und weiß zugleich hervorbringen."

„Um Verzeihung, Freund! Meine fünf Jahre erzeugen freylich zwey ſich widerſprechende Wirkungen; doch ſind ſie beyde gleich richtig und natürlich."

Und wie das? Wenn dir es beliebt.

„Wie das! Lenore iſt freylich auch fünf Jahre älter geworden; doch war ſie bey deiner Abreiſe ſchon

Digitized by Google

weit über neun, und alſo auch jetzt über vierzehn Jahr hinaus. Das weibliche Alter, habe ich dir ſchon geſagt, hat einen ſehr ſchnellen Gang; aber es eilt ſo ſtark, daß es endlich zu ſtark eilt, und alſo auf das vorige Geleiſe zurück zu kehren genöthiget iſt. Das heißt, Lenore ſucht jetzt ihren Verluſt zu verbergen, Antonie ihre Eroberungen zu genießen. Beydes geht in ſeiner Ordnung."

Ransleben fand dieſe Vernunftſchlüſſe ſo überzeugend, wie die vorigen. Er dachte nicht darauf, ſie zu widerlegen: „Sey dem wie ihm wolle," antwortete er bloß: „genug, ich gewöhne mich mehr an Antoniens neue Herrſchaft, als an Lenorens neue Sanftmuth."

Er ſprach wahr; denn zu ſehr damit beſchäftiget, was Antonie jetzt für ihn war, vergaß er bald, was ſie ſonſt geweſen war. Er glaubte, bloß ſein Auge und ſein Geiſt gewöhnten ſich daran; doch unvermerkt miſchte ſich auch das Herz in dieſen Handel. War es, daß er Antoniens Schönheit und Anmuth nicht zu widerſtehen vermochte; war es, daß auch das Sonderbare ſeiner Lage ihn reizte! Kurz, das niedliche Kind, das ſonſt auf ſeinen Knieen geſpielt hatte, rief ihn jetzt zu ihren Füßen. Er kniete hin, und fand dieß alles ſehr natürlich.

Zuerſt bemerkte Tetlof, was in ſeines Freundes Buſen vorging, und ſcherzte, da er Witz hatte, auf eine gefällige Art mit ihm darüber. — „Ransleben," ſagte er einſt lächelnd, „du ſcheinſt mir ein wenig die Würde jener Rolle zu vergeſſen, die du ſonſt bey Antonien ſpielteſt."

„Eine Rolle, die jetzt ſehr lächerlich ſeyn würde!"

„Wenn du gehen willſt, und ſie dich da bleiben heißt, ſo bleibſt du.“

„Allerdings! Weil dann das Verlangen wegzugehen verſchwindet!“

„Haſt du bemerkt, daß das Wörtchen: Ich will das ſo haben! ihr ſehr geläufig wird?“

„O ja! Aber eben dieß Wörtchen ſteht ihr recht wohl an.“

„Sie hat etwas ſehr despotiſches in ihren Forderungen.“

„Was mir noch nicht aufgefallen iſt.“

„Vortreflich! Wie es ſcheint, haſt du dich nun ganz an die jetzige Antonie gewöhnt. Weißt du warum, lieber Ransleben?“

„Weil ich ſie jetzt aus einem richtigern Geſichtspuncte betrachte; weil meine Augen — —“

„O mein Freund, ich glaube, daß hier mehr Antoniens Augen als die deinigen in Betracht kommen.“

Ransleben nahm Tetlofs Reden für bloßen Scherz auf, oder wollte ſie wenigſtens ſo aufnehmen; er trennte ſich von ihm, um Antonien zu beſuchen. Da er indeß ſie nun mit andern Augen betrachtete, und ihm in ihrem Betragen nichts mehr befremdend ſchien, ſo ward auch ſeine eigene Rolle ihm geläufiger; er erhielt ſeine natürliche Anmuth wieder, wieder die Mittel zu gefallen. Je mehr Antonie ihm gefiel, je liebenswürdiger ward er ſelbſt. Endlich erhöhte ſich die Freundſchaft, die ſie ſtets für ihn gehegt hatte, bis zur Zärtlichkeit; und bald fehlte es, um ſich ganz unter einander zu verſtehen, nur noch an ſeiner Erklärung.

Jetzt konnte er ſeine Empfindungen länger nicht verhehlen, und geſtand ſeinem Tetlof dieſe neue Liebe.

Digitized by Google

Lächelnd dankte ihm dieſer für die Mittheilung eines Geheimniſſes, welches längſt ohne Sprache ſein ganzes Betragen entdeckt, und er ihm zuvor geſagt habe. — Indem Ransleben ſich noch entſchuldigte: daß er damahls es ſelbſt nicht geglaubt hätte; empfing er ein Billet von Antonien, wodurch ſie ihn zu einem Beſuch einlud; er flog hin, und fand ſie ganz allein.

„Ransleben," redete ſie ihn an, „immer werden Sie gefunden haben, daß ich Sie ſorgſam in allen meinen Angelegenheiten um Rath zu fragen pflege."

„O ja," erwiederte er ſcherzend, „wenn auch freylich die Befolgung dann und wann unterbleibt."

„Aufmerkſam, mein Freund! denn die Sache iſt ernſthaft. Verſchiedene Heirathsvorſchläge biethen ſich mir an. (Wirklich machte dieſe einzige Periode Ransleben zum ernſthafteſten Philoſophen). Mein Vormund, wie ich merke, wäre nicht verdrießlich darüber, wenn ich eine Wahl träfe. Was rathen Sie mir? Man hat den Baron von Sohren mir angetragen."

„Den Baron von Sohren! Iſt er nicht tief in den Dreyßigen?

„Ich glaube ja!"

„O, dann zu alt, viel zu alt für Sie!"

„Aber der von Kriegsthal."

„Kriegsthal, der Junker kaum von zwanzig Jahren? Viel zu jung!"

Antonie nannte noch einige, und Ransleben fand an jedem derſelben einen weſentlichen Fehler.

„Wie es mir ſcheint," ſprach ſie endlich, dürfte es mir Mühe koſten, einen Gemahl auszufinden, der auch Ihnen gefiele."

Er bejahte dieß mit einem Tone, der das heimliche Ärgerniß nicht verbergen konnte, und der eben deßwe-

Digitized by Google

gen Antonien nicht mißfiel, da ihr ganzes Geſpräch nur ihn auszuforſchen ſuchte. Doch verhehlte ſie ſorgfältig dieß Vergnügen im Innerſten ihres Herzens und fuhr lächelnd fort:

„Wohlan, Ransleben! ich verſehe mir von Ihrer Freundſchaft, daß auch Sie ein Gegenſtand beſchäftigen wird, auf den das Wohl und Wehe meines Lebens ankommt. Laſſen Sie uns ein andermahl davon ſprechen, und Sie werden mich geneigter finden, als Sie ſelbſt vielleicht glauben, den Rath, den Ihre beſſere Einſicht mir ertheilen wird, zu befolgen.“

Bey dieſen Worten trat Geſellſchaft herein, ſonſt würde es Ransleben Mühe gekoſtet haben, mit Ertheilung ſeines Raths bis zum andern Tag anzuſtehen. Er entfernte ſich und eilte Tetlofen aufzufinden, nicht um ſich bey ihm gleichfalls Rath, ſondern Beyfall wegen ſeines gefaßten Entſchluſſes einzuhohlen. — Wegen eines einzigen Punctes, wegen Lenoren nähmlich, war er noch in Verlegenheit: und ſieh da, auch aus ihr zog ihn eine Entdeckung, mit der Tetlof ſein Vertrauen erwiederte.

Längſt ſchon hatte Dieſer Geſchmack an Lenoren gefunden, und doch als ein redlicher beſcheidener Freund ſeine Neigung noch verſchweigen zu müſſen geglaubt. Jetzt dankte ihm Ransleben zwar für dieß bisherige Stillſchweigen, bath ihn aber es ſo bald als möglich zu brechen. Eine Bitte, deren Gewährung dieſer ihm gern verſprach! — Tetlof beſaß mehr Einſicht als Glücksgüter; Lenore hingegen ein anſehnliches Vermögen, und noch, um zu gefallen, körperliche Gaben überflüſſig. Schon hatte ſie Ranslebens Untreue gemuthmaßt, und Tetlof, nun von der Seite der Freundſchaft

losgeſprochen, unterließ nichts dieſen ihren Argwohn zu beſtätigen. Bald ſprach er für ſich ſelbſt. Liebe oder Verdruß, vielleicht auch Beydes zugleich, machten, daß man ihn anhörte, und endlich erhielt Ransleben von Lenoren einen förmlichen Abſchied, der ihn mit Freuden überhäufte.

Einſt, an einem ſchönen Abend, kam Tetlof ſeinem Feund zu melden, daß er des andern Tages mit Lenoren vor den Altar zu treten gedenke; Ransleben wünſchte ihm mit zwanzig Küſſen Glück dazu, und ſchrieb noch in eben derſelben Stunde einen Brief — der auch vielleicht ſchon vorher geſchrieben worden war, — an Antonien. Von deſſen Inhalt kein Wort! denn wer errieth ihn nicht?

Des andern Morgens, ſo früh als ein Beſuch nur ſchicklich war, begab er ſich ſelbſt zu ihr. Die Art, wie man ihn beym Eintritt annahm, verkündigte eine günſtige Gewährung ſeines Antrags. Er erkundigte ſich bald nach dem Schickſal ſeines Briefs. Erröthend antwortete Antonie: daß ſie ihn ihrem Vormund zugeſchickt habe.

„Ohne demſelben, ſchönſte Antonie," fragte er zwar lächelnd, doch nicht mit ganz furchtfreyem Herzen: „ohne demſelben auch nur ein empfehlendes Wörtchen beygefügt zu haben?"

Keine Antwort; aber eine freundliche Miene und Augen, die den Fußboden ſuchten! Gerade in eben dieſer Minute trat der Vormund herein. Man verlor wenig Worte und Zeit. Des Abends war Verlobung, und wenig Tage nach Lenorens Hochzeit die Hochzeit von Antonien und Ransleben.

Digitized by Google

Die Halsbindſchnalle.

Eine wahre Anecdote.

(Gegenſtück zur Erzählung: Der Tambour, im vorhergehenden Band).

Karl von Streblow war älteſter Oberlieutenant beym k. k. Regiment Br**, als der letzte Krieg der beyden Kaiſerhöfe gegen die ottomanniſche Pforte ausbrach, und das Regiment, bey welchem er ſtand, war eines der allererſten, die ins Feld zu rücken beordert wurden. Manchem an ſeiner Stelle hätte vielleicht ein ſolcher Befehl ziemlich widrig gelautet; doch er vernahm ihn mit Vergnügen. Er hatte ſich längſt gewünſcht, einmahl aus Erfahrung zu wiſſen, wie es im ernſtlichen Soldatenleben hergehe; er glaubte nun einer baldigen Beförderung gewiß zu ſeyn; und er ſtand überdieß noch in einem Wahne, worin nebſt ihm faſt halb Europa ſtand; in der ſüßen Überzeugung nähmlich, daß es mit den Gefahren dieſes Krieges nicht viel zu bedeuten haben werde.

Seit den ruſſiſchen Siegen unter Orlof und Romanzow, noch mehr ſeit Totts ziemlich fabelhaften Memoiren, betrachtete man die Türken faſt allgemein als ein Volk, das ſeinem Untergange ſpornſtreichs entge-

gen eile; als ein Reich, wo Alles, was zum Kampfe gehört, geſunken oder vielmehr vernichtet ſey — Kriegszucht, Muth und Entſchloſſenheit. Man glaubte, ſie würden allenthalben, wo nur ein chriſtlicher Soldat von Weitem ſich zeige, die Flucht ergreifen; und faſt jeder junge Cadet, wenn er von ſeinen werthen Anverwandten Abſchied nahm, verſprach dem Vater nächſtens ein Paar arabiſche Beutepferde und einen vortrefflichen Damascener Säbel zum Geſchenke zu ſenden.

Doch nicht ganz entſprach die Wirklichkeit dieſer Erwartung. Wer nur ein wenig mit der Geſchichte jenes Krieges bekannt iſt, wird ſich erinnern: daß im erſten Feldzuge das Glück oft ziemlich — muſelmänniſch zu ſeyn ſchien. Die Chriſten prallten an einigen, zwar wirklich kleinen, doch allzu klein geachteten Feſtungen mit beträchtlichem Verluſte ab. Auch im offenen Felde erſchienen die Ungläubigen muthig genug. Was ihnen an Kriegesordnung und Kriegsſchlauheit abging, erſetzten ſie durch die Schnelligkeit und durch den Ungeſtüm ihres Angriffes. In einigen Reiter-Gefechten blieb der Vortheil entſchieden auf ihrer Seite. Selbſt dann, wenn ſie das Schlachtfeld nicht behaupteten, nahmen ſie doch bey ihrem Rückzuge eine ſo beträchtliche Anzahl abgeſchnittener Chriſtenköpfe mit ſich, daß den Gegnern herzlich für den nächſten Beſuch dieſer Barbaren grauſte. Die Zeitungen im ſüdlichen und weſtlichen Deutſchland erzählten zwar oft und viel von der ſchimpflichen, übereilten Flucht der Feinde, und ihrer fruchtloſen Wuth; aber die Augenzeugen wußten es — zwar nicht beſſer, doch anders.

Auch Streblow wunderte ſich über dieſe unerwartete Wendung der Dinge gewaltig; doch gab er ſich

ziemlich gelaſſen darein. Er fühlte ſich Mann genug, auch mit einem furchtbaren Feinde es herzhaft aufzunehmen. Bey verſchiedenen bedenklichen Vorfällen bewies er Geiſtesgegenwart und Tapferkeit; und verdiente die Hauptmannsſtelle wirklich, die er gleich in den erſten Monathen erhielt. Da die Lage der k. k. Erbſtaaten immer bedenklicher wurde; da der Türk den berufenen Einfall ins Banat unternahm: und da eiligſt neue Verſtärkungen hingeſchickt werden mußten, um den Muth der ſchwächern, ſich zurückziehenden Heerhaufen wieder zu beleben; ſo befand ſich auch das Bataillon, wo Streblow diente, unter den abgeſandten Truppen. Sie kamen wirklich noch zeitig genug, um einen anſehnlichen Theil der bedrohten Provinz zu decken; aber ſie befanden ſich auch einen ganzen Monath hindurch faſt alltäglich im Handgemenge mit dem bald da, bald dort anprellenden Feinde. Einige dieſer Scharmützel koſteten Menſchen genug; am blutigſten war das bey P—n.

Die kaiſerlichen Völker hatten gerade damahls, kurz hinter einander, ſchon drey feindliche Anfälle derb zurückgeſchlagen, und hofften: die Muslims ſollten nun für ein Weilchen genug haben. Nach dem einſtimmigen Zeugniß aller Kundſchaften hatten ſie wohl auf acht oder zehn Meilen weit ſich zurückgezogen. Man muthmaßte, es geſchähe, um ihre Verwundeten mit friſchen Völkern zu erſetzen, und verſprach ſich wenigſtens indeß einige ruhige Tage; aber man irrte. Die Türken, die rechts geflohen waren, kamen von der linken Seite durch eine hinterliſtige Wendung wieder, und ſchmeichelten ſich, die Öſterreicher zu überraſchen. Es gelang ihnen, zum großen Glück des chriſtlichen

Digitized by Google

Heeres nicht ganz; denn eine moraſtige Gegend verzögerte ihren Marſch um zwey oder drey Stunden. Sie hatten bald nach Mitternacht das chriſtliche Lager anzugreifen gehofft, und gelangten erſt mit Sonnenaufgang in deſſen Nähe. Die öſterreichiſchen Vorpoſten gewahrten dieſelben noch zeitig genug, und machten Lärmen. Streblow, der nach drey oder vier durchwachten Nächten jetzt noch ganz ruhig lag und ſchlief, erſchrack nicht wenig, als in der Morgendämmerung ein Soldat von ſeiner Compagnie ins Zelt hineinſtürzte, und ausrief: Herr Hauptmann! Herr Hauptmann! Die Türken laſſen ſich blicken!

Mit gleichen Füßen vom Lager aufzuſpringen; auf ſeinen Bedienten, der ebenfalls noch ſorglos ſchlief, zu rufen: daß gleich geſattelt und gepackt werde; ſich ſelbſt in die Kleider zu werfen, ſo ſchnell, als möglich — alles Dieſes war begreiflicher Weiſe das Werk der nächſten Minute. Auch ward Streblow ſehr bald fertig, bis auf die einzige Halsbinde! Die Schnalle zu derſelben konnte er nicht finden. Er war ſich aufs genaueſte bewußt, dieſelbe geſtern Abends noch beym Schlafengehen, nebſt den übrigen kleinen Kleidungsſtücken, auf ein Feldtiſchchen, das neben ſeinem Lagerbette ſtand, gelegt zu haben. Alles Übrige lag richtig noch darauf; nur die Schnalle fehlte. Er ſuchte, ſchimpfte, fluchte, Alles, Alles vergebens! In dieſem Augenblicke trat der Lieutenant W* ins Zelt. „Herr Hauptmann, es iſt die höchſte Zeit, wir müſſen ausrücken!“ Streblow klagte ihm, woran es noch fehle. — „Dem Mangel kann ich abhelfen. Ich habe zwey Schnallen. Im Hui bin ich wieder da!

Er brachte ſie wirklich ſchnell genug. Doch fand Streblow an der Schnalle ſelbſt wenig Behagen. Es war ein breites, plumpes, recht ungeſchickt ſtarkes Gemächte, das ſeine acht bis zehn Loth reichlich wog. Als er ſie anlegte, drückte ſie ihn empfindlich am Hinterhaupte, ſo hoch hinauf ging ſie. Doch war freylich hier keine Zeit mehr zum wählen und zum kritteln; er mußte aus der Noth eine Tugend machen; bedankte ſich für die Aushülfe, und eilte dann hin, wohin Pflicht und Befehl ihn riefen. Die Kaiſerlichen rückten aus, und die Feinde prellten an. Die Tapferkeit der Erſtern that alles Mögliche, aber die Übermacht der Letztern blieb nicht ohne Wirkung. Indeß der rechte Flügel der öſterreichiſchen Truppen den Angriff abſchlug, mußte der linke ſich, nicht ohne merklichen Verluſt, zurückziehen. Streblows Bataillon befand ſich auf dieſem gefährlichen Poſten. Er ſelbſt gab ſich alle mögliche Mühe die Seinigen vom Weichen zurückzuhalten. Es gelang ihm wirklich einiger Maßen; doch was vermag die Standhaftigkeit eines kleinen Häufleins, wenn ſchon Beſtürzung im größern Theile einreißt? Gerade derjenige, der ſich am langſamſten zurückzieht, iſt dann der Gefahr am ſtärkſten ausgeſetzt. Auch Streblow hätte bald davon eine traurige Erfahrung gemacht.

Ein Trupp Spahis folgte den chriſtlichen Truppen auf dem Fuße nach; prallte bald hier, bald dort an; kam nirgends zum eigentlichen Einhauen; ſtreckte aber doch manchen einzelnen Krieger in Sand. Einer von dieſen nur allzuſchnellen Unholden ſprengte auch auf Streblow los. Ein gewaltiger Hieb ſeines Säbels, im Hui geführt, fiel mit aller Gewalt, auf des Hauptmanns Nacken, und ging — gleichwohl nicht durch. Die Klinge (wahrſcheinlich von echter Da-

maſcéner Art) beugte ſich wie eine Weidenruthe, und ſchlitzte ihm den linken Backen quer von einander. Er ſelbſt taumelte von der gewaltigen Erſchütterung halbbetäubt, war dem Falle nahe, und eines zweyten tödtenden Streiches gewärtig. Doch in dem Augenblicke kamen ein Paar von ſeinen Leuten ihm zu Hülfe. Der Spahi wich, ohne dieß Mahl einen Chriſtenkopf erbeutet zu haben. Wenigſtens hatte Streblow das Glück den ſeinigen noch, obſchon ziemlich blutig, in das Lager zurück zu bringen.

Sich hier ſobald als möglich ſeine Backenwunde, die nicht gefährlich, doch ſchmerzhaft genug war, und die für lebenslang eine tiefe Narbe zurückließ, verbinden zu laſſen, war, wie leicht zu begreifen, ſeine erſte Sorge. Doch bey eben dieſer Gelegenheit oder vielmehr, indem er ſich entkleidete, machte er eine Entdeckung, die ihm unerwartet genug kam. Woran jener Hieb eigentlich abgeprellt ſey? warum es eine bloße Streifwunde abgegeben? das wußte Streblow ſelbſt nicht. Jetzt, indem er unter Anderm auch die Halsbinde ablegte, indem er halb verloren einen Blick auf die Schnalle derſelben warf — ſieh da! ſo war ſie zerſpalten, bis auf einen kleinen Überreſt, der kaum noch zuſammen hielt. Ein Mohnblättchen, ein Haar beynahe kann nicht dünner ſeyn; das Tageslicht ſchimmerte durch. Vor Erſtaunen ſchrie Streblow laut auf. Jetzt war ihm die Unſchädlichkeit der türkiſchen Klinge erklärt; aber eben ſo deutlich erkannte er auch, daß gerade dieſes plumpe ſtarke, ihm vorher ſo mißfällig geweſene Kleidungsſtück ſeine Rettung ausgemacht habe. Durch ſeine gewöhnliche Schnalle, und durchs Genick zugleich wäre der Säbel ſonſt unaufhaltbar gegangen. Wem er Dieß erzählte, wem er die Spur

Digitized by Google

jenes furchtbaren Hiebes an dem faſt fingerdicken Metall zeigte, war ſeiner Meinung. Streblow nahm ſich feſt vor, dieſe Schnalle, die ihm der Lieutenant W. mit Freuden ganz verehrte — durch ſein übriges Leben ſorgſam zu verwahren, und ſie als ein Merkmahl zu betrachten: daß die Vorſehung ſelbſt für ſeine Erhaltung gewacht habe. Welcher wichtige Umſtand ihm zum Verſtändniſſe des Ganzen mangle, vermuthete er damahls noch keineswegs.

Nicht alle von Streblows Regiments-Kameraden waren aus dem Gefechte ſo leichten Kaufes davon gekommen, wie er. Viele kehrten mit ſchweren Wunden, Viele gar nicht zurück. Letztere lagen Theils kopflos auf der Wahlſtatt, Theils ſchienen ſie in Feindes-Gefangenſchaft gerathen zu ſeyn. Unter dieſen Vermißten befand ſich auch ein Mann, welchen Streblow herzlich bedauerte. Er war zwar nur erſt Unterofficier, aber voll der ausgezeichnetſten Anlage zum echten Krieger. Seiner Landsmannſchaft nach ein Thüringer, hatte er ein oder anderthalb Jahr in — ſtudiert, dort einige, im Grunde nicht einmahl beträchtliche Schulden gemacht, und als ſein geiziger Stiefvater die Zahlung derſelben verweigerte, in einem raſchen Anfalle von Verzweiflung durch die k. k. Werber zu Erfurt ſich Handgeld geben laſſen. Er verſtand offenbar mehr, als zu ſeinem Poſten gehörte, war brav von der Fauſt, und frey von der Stirne. Da er unter Streblows Compagnie ſich befand, von ihm eine kleine Zulage erhielt, und bey jeder Gelegenheit mit Unterſcheidung behandelt wurde, ſo glaubte auch Streblow gegenſeitig ſeiner Ergebenheit gewiß zu ſeyn, und hatte wirklich davon ſchon überzeugende Beweiſe

Digitized by Google

erhalten. Selbſt im letzten Gefechte, wo der verzweifelte Spahi ſo ungezogen auf Streblows Nacken einhieb, war es Torner, (ſo hieß der Unterofficier) geweſen, der, bey wahrgenommener Gefahr ſeines Hauptmanns, blitzſchnell mit ein Paar andern geſammelten Kameraden zur Hülfe herbeygeſtürzt, und den Türken an Wiederhohlung des Streiches verhindert hatte. Gleich darauf war er aber weggekommen, niemand wußte wohin. Streblow ließ es zwar an Erkundigungen nicht mangeln; doch da er nichts weiter erfuhr, hielt er es endlich für ausgemacht, daß Torner ſich mit unter jenen kopfloſen Leichnamen befunden habe, die auf der Wahlſtatt zurückgeblieben waren; und da man ſich im Kriege bald daran gewöhnt, und gewöhnen muß, Menſchen, die geſtern noch wie eine Eiche ſtanden, heut dahin geſtreckt und morgen verſchwunden zu ſehen, ſo gab er ſich auch darein, wiewohl er ſich deſſen einige Mahle mit Bedauern erinnerte.

Aber um ſo größer war ſein Erſtaunen, als zehn oder eilf Monathe ſpäter — nachdem das Kriegsglück ſich entſchieden geändert, Herr Loudon in mehreren Gefechten geſiegt, und das feſte Belgrad erobert hatte — Torner einſt unerwartet in Streblows Zimmer (der eben damahls in S—n ſtand) eintrat, und ihm meldete: auch er ſey einer von den öſterreichiſchen Gefangenen, die durch Belgrads Übergabe ihre Freyheit wieder erhalten, und kam, um Anſtellung auf ſeinen vorigen Poſten zu bitten. Er hatte ſich, wie er auf Befragen erzählte, wirklich bey der Gelegenheit, als er ſeinen Hauptmann befreyte, ein wenig verſpätet. Er und noch Einer ſeiner Gefährten war von zwey Spa-

Digitized by Google

his eingehohlt, und ſein Kamerad mit einem Hiebe zu Boden geſtreckt worden. Ihm hatten ein Paar türkiſche, auf den Nothfall auswendig gelernte Worte, die ſo viel bedeuteten, als: bey Gott und ſeinem Propheten iſt Gnade! Pardon verſchafft. An das Pferd gebunden war er fortgeſchleppt und endlich nach Belgrad gebracht worden. Mehrmahls hatte allda ſein Leben ſich in Gefahr befunden, doch die Beſorgniß der Einnahme, welche die klügern Moslims voraus ſahen, hatte ſie auch ſchonender gegen ihre Gefangenen gemacht. — Nicht ohne Theilnahme vernahm Streblow dieſe Erzählung. Da er ſich ſelbſt als die unſchuldige Urſache von Torners Sclaverey betrachtete, ſo glaubte er ſich auch zu einiger Schadloshaltung verpflichtet. Er machte ihm mit einer Taſchenuhr und mit einigen Ducaten baren Geldes ein Geſchenk; er verſicherte ihn ſeiner Freude und ſeines Wohlwollens, und verſprach in Zukunft ſeiner noch mehr ſich anzunehmen.

Mit vielem Danke empfing Torner dieſes Geſchenk; doch war, indem er es hinnahm, in ſeinem Ausdrucke etwas ſo Schüchternes, in ſeinen Geſichtszügen etwas ſo Unentſchloſſenes, daß Streblow nicht recht wußte, ſollte er es allzugroße Freude, oder verhehlte Unzufriedenheit nennen; und als Torner auch nachher fortfuhr, ein gewiſſes zweifelhaftes Betragen zu äußern, als er zwar alle Pflichten ſeines Standes mit ehemahliger Pünctlichkeit, ehemahliger Unverdroſſenheit beſorgte, aber nie mehr mit dem ſonſtigen freyen heitern Blick vor ſeinem Hauptmann erſchien, und jeder Anrede desſelben auszuweichen ſuchte, da fragte ihn einſt Streblow gerade zu: woher dieſe Veränderung komme? — „Mich dünkt," ſprach er, „du mußt

mußt es längſt ſpüren, daß ich nicht bloß gut, ſondern freundſchaftlich gegen dich geſinnt ſey; und das von Rechtswegen! denn nie werde ich es vergeſſen, daß ich dir größtentheils die Rettung von Feindes-Schwert ſchuldig bin. Sage mir daher aufrichtig: Was fehlt dir? Mißfällt dir das Soldatenleben überhaupt, ſo mußt du freylich Geduld haben, bis nach geendigtem Kriege; mißfällt dir aber deine jetzige Lage, ſo habe ich Hoffnung, ſie dir zu verbeſſern. Der General K** iſt mein Vetter, noch nie hat er mir eine Bitte abgeſchlagen, aber äußerſt ſelten habe ich ihn für mich ſelbſt beläſtiget. Jetzt will ich ihn erſuchen, auf deine Beförderung bedacht zu ſeyn. Ich hoffe gewiß, er thut es; und für den Vorſchuß zur Equipage will ich dann auch ſorgen.

Überraſcht von einem ſo günſtigen Anerbiethen, ſtand Torner einige Augenblicke ganz ſtarr und ſtumm da. Dann aber, nachdem er einen raſchen Blick rund umher geworfen: ob auch ſonſt noch jemand ihn ſehen oder hören könne? rief er: „Nein, das iſt mehr, als ich verdiene! Und eben, weil es mehr iſt, will ich aufrichtig ſprechen, Herr Hauptmann! Will es, ſo ſehr ich auch beſorge — ſo ſehr ich auch verdiene, Ihre Gnade dann auf immer einzubüßen. — Ja, ich bin mißmuthig, doch nicht über meine Lage, ſondern über mich ſelbſt! Auf meinem Gewiſſen laſtet eine unwürdige That: Tauſende meines Standes würden ſie für eine verächtliche Kleinigkeit halten, doch da ich ſie gegen einen Mann beging, dem ich ſchon Manches verdanke, und der noch weit größere Wohlthaten mir für die Zukunft verſpricht; ſo würde ich mich ſelbſt haſſen, wenn ich dieß länger noch auf meinem Gewiſſen behielte."

Digitized by Google

Anblicke mich ſo gütig behandelten, ſo großmüthig beſchenkten: als Sie zum Verdienſt mir anrechneten, was bloße Erfüllung meiner Schuldigkeit geweſen war, da — Scham und innere Vorwürfe verbothen mir ſeitdem, meine Augen frey gegen Sie aufzuheben. Und Ihr heutiges Erbiethen — gern entſage ich einer ſo ſchmeichelhaften Hoffnung; nur gewähren Sie mir Verzeihung, und ihr Ehrenwort; daß niemand weiter erfahre, wie tief ich ſinken konnte!"

Ohne mit einer Sylbe nur ihn zu unterbrechen, hatte Streblow Tornern ſein Geſtändniß vollenden laſſen; aber Empfindungen tauſendfach waren indeß bey ihm aufgeſtiegen. Nun begriff er gar wohl die Verſchwindung jener Schnalle, die er immer noch, eitel genug, faſt für ein halbes Wunder gehalten hatte; nun entſann er ſich deutlich, an jenem Abende halb ſchlaftrunken auf das nähmliche Tiſchchen einige Häuflein Silbergeld — auch die Folgen eines Spiels, nur eines glücklichern, als Torner geſpielt hatte! — hingelegt, und am Morgen eine Verminderung derſelben, wiewohl bey jener Unruhe nur dunkel, bemerkt zu haben. Unerwartet, kränkend ſelbſt war es ihm zwar, daß ein Mann, den er ganz ſeines Zutrauens gewürdiget, den er nie in entehrenden Verdacht gezogen haben würde, einen Schritt habe thun können, der in jeder Rückſicht das Beywort niedrig verdiente. Doch noch unerwarteter, noch ſeltſamer dünkte es ihm, daß eben dieſer Mann dadurch zweyfach der Retter ſeines Lebens geworden ſey; daß er gleichſam dieſen Fehltritt habe begehen müſſen, wenn ſein nachheriger Beyſtand nicht vergeblich werden ſollte! Endlich, die Art, wie er Alles geſtand, ſo freywillig, ſo reuevoll, ſo unan-

Digitized by Google

geklagt und nur ſich ſelbſt anklagend — — o bald, bald ſchwand in Streblows Augen das Gehäſſige der ganzen That. Er betrachtete Tornern als eine Perſon, den eine höhere Fügung gleichſam mit ſeinen Schickſalen verbunden habe, und indem er, zu deſſen größter Befremdung, ihn plötzlich umarmte, rief er mit aller Wärme ſich durchkreuzender Gefühle:

„Torner, ich vergebe dir nicht nur, ich muß ſogar dir danken! Menſch, du ahndeſt nicht, welche neue Verbindlichkeit du ſelbſt durch deinen Fehltritt mir auflegſt! Wie wenig ich Grund habe, über den Raub zu zürnen, den du an mir begingſt! Wiſſe —

Die Erzählung, die nun folgte, erräth ſich von ſelbſt. Daß Streblow am Schluſſe derſelben ſein voriges Verſprechen wiederhohlte, dürften leicht ſtrenge Moraliſten tadelnswerth finden; aber das wird man wenigſtens billigen, daß Torner ſelbſt, indem er beſchämt und gerührt für ſo viel Großmuth dankte, ſeinen Hauptmann beſchwur: ihm, wenn er je wieder eine Karte oder einen Würfel nur anrühre, den Verluſt ſeiner Gunſt auf immer anzukündigen.

Streblow hielt, was er verſprochen hatte. Da er wirklich ſehr viel beym General, Grafen von K**, Inhaber eines Regiments, galt, da er ſich dringend für ſeinen Freund und Lebensretter (ſo nannte er Tornern) bey jeder Gelegenheit verwandte, ſo wurde Letzterer binnen Jahresfriſt zum Officier befördert. Eine ſchöne Ausſicht zu noch beſſerer Lage ward ihm dadurch eröffnet; denn auch auf ſeinem neuen Poſten gewann er bald die Achtung derjenigen, die neben, die Liebe jener, die über ihm ſtanden. Aber der letzte franzöſiſche Krieg ſchnitt ihm, wie manchem Andern, früh-

zeitig den Lebensfaden ab. Im Treffen bey J— empfing er eine tödtliche Wunde. Noch eine Secunde vorher, ehe er erblaßte, ließ er Streblow dankbar ein Lebewohl ſagen; und jetzt erſt entdeckte dieſer einigen ſeiner Freunde das ſonderbare Verhältniß, das zwiſchen ihnen obgewaltet hatte.

Digitized by Google

Ehebruch aus Liebe *).

I.

Mitten in der größten Feyerlichkeit des hochzeitlichen Mahles, trat Junker Franz in den Schenkſaal. — Jeder Gaſt ſtand auf, und der Bräutigam ſelbſt bewillkommte ihn mit aller der Ehrerbiethung eines Unterthans, und mit aller der Freude, die ein ſeltner Gaſt zu erregen pflegt. Doch auch Franz von Elwingen verſtand die Kunſt, ſich herab zu laſſen, vollkommen; ſo ſtolz er war, wenn er ohne Larve ausging, ſo gut konnte er, ſo bald er ſie anlegte, jedem Mahler, der die Leutſeligkeit mahlen wollte, als Muſter ſitzen. — Sein freundliches Geboth bewog bald die Gäſte ſich

---

*) Dieſe und die folgende Erzählung ſind aus Meißners wenig bekanntem Roman: Geſchichte der Familie Frink, genommen, von welchem im Jahre 1779 nur der erſte Theil erſchien. Da er als ein unvollendetes Werk zur Aufnahme unter Meißners übrige Romane nicht wohl geeignet war, ſo geſtaltete man ihn durch einige wenige Änderungen in zwey Erzählungen, deren jede ein für ſich beſtehendes, nur durch einen dünnen Faden zuſammenhängendes Ganzes bildet, und nun den Leſer durch die lebendige Darſtellung eben ſowohl, als durch ihre geſchloſſene Form befriedigen wird.

D. H.

Digitized by Google

wieder zu lagern; er ſelbſt nahm ſeinen Platz der Braut zunächſt ein; die Freude der Mahlzeit ward bald wieder laut und ungezwungen; der Junker eröffnete den Tanz mit der Braut; würdigte nachher die andern reizendſten Mädchen eines gleichen Vorzugs, und zog alsdann den Bräutigam zu ſich in einen der entlegenſten Winkel.

Franz. Für wahr, guter Jakob, du haſt nicht unrecht gewählt!

Jakob (mit ſelbſt zufriedenem Lächeln) Das denke ich freylich auch, gnädiger Herr.

Franz. Deine Braut gehört unter die hübſcheſten Mädchen, die ich je geſehen: ſchlank, roth und weiß, und die Haut ihres Geſichts und ihrer Hand ſcheint mir zärter, als man ſie auf dem Lande zu finden gewohnt iſt.

Jakob. Ein Vortheil, gnädiger Herr, der ihr wohl noch von ihrer Herkunft anhängen mag; denn es iſt eigentlich eine Stadtdirne.

Franz. So? So? — Aber bey alle dem, ſag mir doch: Wie kommt's, daß ich das weſentlichſte Stück des Brautſchmuckes an deiner Braut vermiſſe?

Jakob. So?

Franz. Wo iſt der Kranz, die größte Zierde der Mädchen? — Jakob lächelte, zuckte die Achſel, und eine Bewegung der Hand drückte das Wörtchen: hin! deutlich genug aus.

Franz. Wie, ehrlicher Freund, konnteſt du, der du ſonſt bey Jedermann für ein Muſter der Ordnung giltſt, den Schöſſer und Pfarrer ſo einſtimmig loben; konnteſt du dir ſo ein Verſehen erlauben?

Digitized by Google

Jakob. Nein, mein' Seel'! gnädiger Herr, das konnte ich nicht.

Franz. Um deſto ſchlimmer, wenn es ein Andrer gethan haben ſollte, dann, dann würde ich dir vielleicht, künftiger Gefahr halber, die ganze Wahl verdenken.

Sehen Sie, gnädiger Herr, — erwiederte Jakob und ſtellte ſich in ſo eine bequeme Lage, daß man es ihm wohl anſehen konnte, er habe Luſt, ein Weilchen in ſolcher zu bleiben. — Sehen Sie, das wäre nun ſo eine Sache, die einer weitläuftigern Erzählung allerdings bedürfte; und Hochzeittag hin, Hochzeittag her! ſo wenig ſich's auch jetzt für mich ſchicken mag, hinterzutreten und ein langes Hiſtörchen zu erzählen, ſo würde ich's doch weit lieber, als Ew. Gnaden — und wär's auch nur auf zehn Augenblicke länger — in Gedanken zu laſſen, die mir oder der Rechtſchaffenheit meiner Braut nachtheilig ſeyn könnten. Wenn Sie alſo Luſt hätten meiner Einfalt zuzuhören, ſo ſtehe ich mit einem Geſchwätze von einigen Minuten zu Dienſte.

Franz. Ich würde dich ſelbſt darum erſuchen, wenn du dich nicht freywillig anbötheſt.

Jakob. Es ſind ungefähr vierzehn Monathe, gnädiger Herr, da kam ich bey einer Holzfuhre ins nächſte, knapp drey Meilen weit von hier, entlegene Städtchen zum Stiefvater meiner jetzigen Braut in die Stube. Es war ein ehrlicher Handwerksmann, der ſonſt eine Muhme von mir zur Ehe gehabt, ſie aber nun wenigſtens ſchon vor fünf Jahren verloren hatte. Ein Jahr nach ihrem Tode hatte er ſich wieder eine Witwe vom mittlerem Alter zugefreyt, und die Toch-

ter ihrer erſten Ehe war meine Dore, die Sie hier ſehen. — Es war ein Mann, den ich noch nie in ſeinem Leben verdrießlich oder traurig erblickt hatte, immer fröhlich wie ein Armer, der nach langem Hunger ſich endlich einmahl wieder ſatt eſſen können. Aber dieß Mahl kam er mir mit ſo einem verweinten Geſichte entgegen, und im Winkel der Stube ſaß ſeine Frau mit ſo ſcharlachrothen Augen, daß ich beynahe ſelbſt vor Schrecken zurückbebte. „Was in aller Welt, fragte ich, geht da vor? Iſt euch ein böſer Schuldner davon gegangen, oder ein Bruder geſtorben, oder habt ihr euch nur gezankt?“ Keines von allen dreyen, Schwager, war die Antwort: Alles das trüge ich mit Geduld. Aber mein jetziges Hauskreuz drückt mich zu Boden; und meine Munterkeit iſt auf immer dahin. „Und weßhalb denn?“ — Ich habe eine einzige Stieftocher, ſprach er: noch habt Ihr ſie nicht geſehen; aber wenn Ihr es hättet, ſie würde Euch ſicher gefallen. — Nicht des hübſchen Lärvchens und knappen Wuchſes halber allein, ſondern weil ſie brav und gut iſt, Alles ſogleich thut, was ſie im Auge uns anſehen kann, und überdieß im Reden oft beſſer ſich ausdrückt, als unſer Primarius auf der Kanzel; welches Letztere ſie der Menge Bücher zu danken hat, die ſie von Jugend auf beym Strickſtrumpf und bey andrer Arbeit durchleſen, und manchen Kopfſtoß von Vater und Mutter deßhalb verſchmerzt hat. — Nun wohnte in meinem Hauſe ſonſt ſchon ſeit ein Paar Jahren ein Menſch, wir nannten ihn nur den Herrn Magiſter; von Anſehen zierlich, wie ein Jungemädchen, ſtill im Betragen, und der, wie man zu ſagen pflegt, das Seinige brav gelernt hatte. Da er oft zu uns herunter kam, ſah

Digitized by Google

er auch oft unſer Mädchen, ſprach viel mit ihr, und lobte ihre Munterkeit; das gefiel ihr. — Er ſah, daß ſie gern las; er verſprach ihr neue Bücher, das gefiel ihr noch beſſer. — Und bald mochte er ihr heimlich noch ſo manches andere von Liebe und Treue und ähnlichem Zeuge vorſchwatzen, und das gefiel ihr am allerbeſten. Zwar merkte ich und meine Frau alles Das zeitlich genug; aber, Gott vergib mir die Sünde! wir ſelbſt ſahen dem Dinge mit Vergnügen zu. — Er hat dreyerley Vorzüge, ſagten wir oft zu einander: es iſt ein Geiſtlicher, wie könnte er's anders, als redlich mit ihr meinen? es iſt ein Gelehrter, und er wird unſer Kind zu Ehren bringen; es iſt ein hübſcher, ſtiller, guter Menſch, und ſie wird glücklich durch ihn werden. — Doch ſo eben bedenke ich's, gnädiger Herr, werde ich's Ihnen nicht zu lang machen, wenn ich ſo das Geſchwätze hin und herüber erzähle?

Franz. Nicht doch! fahrt nur getroſt fort!

Jakob. Auch hatte mein Schwager zum Glück beynahe zur Hälfte ausgeredet. — „Sieh! fuhr er fort, das Ding währte ſo ein Jahr lang; nie merkte ich das geringſte Verdächtige. Eine Woche lang hatte einmahl Dorchen faſt immer rothe Augen; wir fragten ſie um die Urſache, erfuhren ſie nicht, dachten, es wird einen kleinen Streit geſetzt haben, und gaben uns endlich zufrieden, als ſie von ſelbſt wieder hell und freundlich wurden. Wenig Wochen nachher erhielt er unvermuthet einen Ruf in ein Städtchen, ungefähr zehn Meilen von hier, nahm ihn an, und ſchwur beym Abſchiede ihr und uns die größte und baldigſte Erkenntlichkeit zu. Ich meines Theils nahm den ganzen Handel für ſo gut, als geſchloſſen an, und verſah

mir nun alle Poſttage einen förmlichen Freyersbrief; Dorchen hingegen ward wieder von Tage zu Tage ernſter, bläſſer und kränklicher. Auch das nahm mich nicht Wunder; Sehnſucht und Trennung, dachte ich, haben wohl ſchon mehr gethan; und Alles ging wenigſtens leidlich, bis geſtern, wo ich noch früh in aller Ruhe da ſitze und arbeite. — Hui, tritt ein Mann herein; ſagt: er ſey aus des Magiſters Städtchen, und gibt meiner Tochter einen Brief; haſtig erbricht ſie ihn, lieſt, thut einen Schrey und ſinkt zu Boden. — Ich und mein Weib eilen erſchrocken zu ihr, ermuntern ſie mit Mühe, und ihre erſten Worte, indem ſie die Augen aufſchlägt, ſind: „Er iſt verloren für mich, und ich bin verloren auf immer!" — Voll Angſt durchlaufe ich den verwünſchten Brief, und ſiehe, der Böſewicht meldet ihr, daß er ſich des Tags vorher verheirathet habe; bittet um Vergebung, ſchwatzt eine Menge dummes Zeug, das er Entſchuldigungen nennt, her, und iſt am Ende frech genug zu hoffen, daß ſie ihm verzeihen werde. „Ja, ich wollte dir gern, rief ſie aus, wenn ich könnte. Aber, weder ich, noch der über mir und dir, vermag es! — Natürlich, daß wir ſie durch Zureden zu beruhigen ſuchten; ſie ſtellte ſich auch wirklich darauf zu hören, und ging mit ſtiller Schwermuth Abends in ihre Kammer. — Aber, denke dir nun ſelbſt unſern Jammer, als ſie heute ſich zu unſern Füßen wirft, und mit Schluchzen uns entdeckt, daß dieſer ſcheinheilige Böſewicht — du verſtehſt mich, Schwager — „Ja leider verſtehe ich dich, rief ich aus, und wollte die Hälfte meines Guts daran wenden, wenn ich dir helfen und den Schurken — Gott ehre mir ſein Amt! aber er iſt doch einer! — nach Ver-

Digitized by Google

dienſt züchtigen könnte." — Da würdeſt du, fiel er mir ein, mehr thun, als unſer unglückliches Kind ſelber wünſcht; mit unzähligen Thränen, mit Händeringen beſchwört ſie uns, ſie allein ihrem Elend zu überlaſſen, und nichts zu thun, was ihn beſchimpfen könne. Ey, dem Henker auch ſoll's ihm ſo gut werden, fuhr ich hitzig auf; und in eben dem Augenblicke — trat ſie herein.

Sey es Grille oder nicht, genug, gnädiger Herr, ſo verweint auch damahls ihr Auge, ſo blaß ihre Wange, und ſo wenig ihr Anzug reizend war, ſo ſchwöre ich's doch ſelbſt, heute kann ſie nicht ſchmucker ausſehen, als ſie mir damahls ſchien. — Es war, — verſteht ſich! — das erſte Mahl in meinem Leben, daß ich ſie ſah, und ich hatte nicht halb ſo viel äußern Reiz vermuthet. — Ich ſtand da, gaffte nur immer ſtarr auf ſie hin, wußte ſelbſt nicht recht, was ich dachte, und rief auf einmahl mitten in meinen Gedanken aus: Gott verdamme den Schurken, der ſo ein Mädchen betrügen und verlaſſen kann! — Mitten in dieſem Ausruf warf ſie einen Blick auf mich; einen Blick, gnädiger Herr, wie vielleicht Engel uns anblicken mögen, wenn wir gut und brav handeln. — Ich danke ihm, ſprach ſie, und drückte meine Hand, für das Mitleid gegen mich. Ich ſehe es, er weiß mein Unglück bereits, und vermengt mich nicht mit dem Schwarm jener Elenden, die da leiden, was ſie verdienen. Nur vergeſſe er nicht, daß der Mann, den er ſo eben verwünſchte, mir ſonſt mein Alles war, und auch jetzt mir noch werth iſt. — Eine unglückliche Nacht brachte mich zum Fall, eine unglückliche Stunde kann ihn treulos gemacht haben. — Vater! — liebſte Mutter

— Ich vergebe es euch gern, daß ihr unſern Schwager da zum Vertrauten gemacht; aber ich beſchwöre euch bey Gott! nun Keinen weiter! Was nützt es mir, daß der Arme, vielleicht entſetzt ſeines Amtes, gehaßt von ſeinem Weibe, die ihn unſchuldig glaubt, und verſpottet von ſeiner Gemeinde, die ihn jetzt liebt, ein elendes Leben lebe, und vielleicht ungerecht genug, meinem Andenken noch fluchte? — Sie ſagte der Sachen noch mehr, gnädiger Herr, beſſer, als je ein Studierter es thun kann; — aber ich ergriff meinen Hut, und indem ich weinte, wie ein Kind, und immer ſelbſt auf mich ſchmählte, weil ich's that, wankte ich zur Hausthür hinaus; ſaß ſchnell auf meinem Wagen, und war, holter polter, zum Thor hinaus, ohne es ſelbſt recht zu wiſſen. Wo ich ging, wo ich ſtand, ſah ich das Mädchen vor mir; keine Mahlzeit ſchmeckte mir; keine Nacht ſchlief ich; man mochte in meiner Wirthſchaft thun, was man wollte, mir war es nie zu Danke gethan, und es waren kaum wieder vier Wochen ins Land, ſo befand ich mich wieder im Städtchen darin, ohne im geringſten etwas da zu thun zu haben. — Mein erſter Gang, gnädiger Herr, läßt ſich von ſelbſt errathen. Aber ich fand ſie nicht mehr, denn ſie war weit weggereiſt zu einer weitläuftigen Muhme, um dort ihre Niederkunft abzuwarten. Sie hatte ſo feſt darauf beſtanden, nicht das geringſte gegen ihren Verführer zu unternehmen, daß endlich ihre Ältern einwilligen mußten; deſto mehr hingegen hatte es Überredung gekoſtet, ehe man ſie zu überzeugen vermochte, daß ſie ihnen und ſich ſelbſt die möglichſte Verbergung ihrer Schande ſchuldig ſey, und ehe ſie ſich zu ihrer Reiſe entſchließen konnte. — Ich

fuhr alſo wieder eben ſo heim, wie ich hingekommen war, und da allerdings bey unſer Einem die Arbeit bald die Liebesgrillen vertreibt, ſo brachte auch die nachfolgende Ernte Doren zuſammt ihrem Unfall mir beynahe ganz wieder aus dem Kopfe. Nur wenn ich zuweilen in die Schenke ging, merkte ich's, daß ich mich nie mehr von ſo ganzer Seele, als wie ehemahls, freuen, und keine von unſern Dirnen, ſo geputzt ſie manchmahl waren, anſehen konnte, ohne zu denken: „Dore war doch ſchöner! Ewig Schade, daß ſie nicht mehr Jungfer und dein iſt! — So gingen ſechs oder ſieben Monathe vorüber; mit jedem neuen kam dieſer Gedanke ſeltner, und ſchon fing mir unſers Nachbars Tochter, ein feines junges Ding — eben das, gnädiger Herr, das ſich dort unten im Schwäbiſchen umdreht, — wieder etwas mehr ins Auge zu fallen an; als mir, beym Jahrmarkt im nächſten Flecken, ein Stadtbekannter von ungefähr erzählte, daß mein Schwager ſchon ſeit ſechs Wochen krank darnieder läge, und es wohl ſchwerlich lange mehr treiben würde. — Wie ein Blitz war ich wieder auf und dort; dachte, es ſey bloß ſeinetwegen, da es doch, mein' Seel'! mehr des Blitz-Mädchens halber ſeyn mochte. — Ich fand ihn in höchſt elenden Umſtänden, von oben herab abgezehrt, wie ein Todtengerippe, von unten her geſchwollen; ſein Weib vom Wachen, Kummer und Mitängſtigung beynahe ſo elend, wie er ſelbſt, und Dorchen neben ſeinem Bette, in unaufhörlicher Bemühung, jede ſeiner Mienen zu errathen, und durch die treueſte Pflege jeden ſeiner Schmerzen nach ihren Kräften zu lindern. — Sie war indeß längſt ſchon wieder zurückgekehrt; ihr Kind hatte nur wenig Stun-

Digitized by Google

den gelebt, denn der Gram der Mutter hatte dem Würmchen jede Nahrung — gnädiger Herr — Sie verſtehen mich gewiß, und ich ſelbſt ſprech' ungern davon. — Mir ſchien ſie während der Zeit unendlich viel an Schönheit gewonnen zu haben; ſo blaß ſie auch von der ſteten Arbeit bey Tag und Nacht ausſah, ſo ſtand doch ſelbſt dieſe Bläße ihr gut, und das innige Mitleid in allen ihren Worten und Mienen machte ſie mir ſo werth, ſo unendlich theuer, daß ich gern alle Augenblicke ihr um den Hals gefallen wäre. Mein Schwager ſtreckte mühſam ſeine Hand nach mir aus. „Es iſt mir lieb, ſprach er, dich noch einmahl zu ſehen; vier und zwanzig Stunden ſpäter, und du fandeſt mich nicht mehr lebendig. — Er zwang ſich ſo viel zu ſprechen, als er nur konnte; der Gram über ſeiner Stieftochter Unglück hatte viel zu ſeiner Krankheit beygetragen; jetzt lobte er immer übers dritte, vierte Wort ihr gutes kindliches Herz, drückte noch wenig Augenblicke vor ſeinem Tode, der des andern Morgens erfolgte, mir die Hand, zwang tief aus der kochenden Bruſt die Worte: Vergiß mein Weib und meine Tochter nicht! und verſchied. —

Ich kann es mit gutem Gewiſſen ſagen, daß ich ihrer nicht vergaß; vielmehr both ich ihnen alles an, was meine Armuth vermochte; und ſah bald, wie nöthig ſie meiner Unterſtützung bedurften, da das wenige Hinterlaſſene bey Weitem nicht zulangte, Beyde zu unterhalten. — Einſt, als ich wieder zu ihnen kam, zog Dorchen mich thränend bey Seite. — „Unmöglich, braver Mann, ſagte ſie, und drückte mir warm die Hand; unmöglich können wir länger dieſe Wohlthaten annehmen, die Euch endlich ſelbſt ermüden müſſen.

ſen. — Ich bin jung und ſtark, ſchäme der Arbeit mich nicht, und habe ſchon längſt ſie hier ſuchen wollen; aber eine Schwachheit meiner Mutter, über die ich zu richten kein Recht habe, macht, daß ſie es ungern ſieht, wenn ich an dem Orte, wo ſie lebt, in Dienſte ginge. Auch weiß ich's nur mehr als zu wohl, wie ſehr man jetzt hier meiner ſpottet, wo man mich ehemahls beneidete, als man mich noch für die Braut des — erſpart mir den Nahmen des Ungetreuen! — hielt. — Laßt mich daher bey Euch Haushälterinn, oder, wenn Ihr deren nicht nöthig habt, laßt mich Eure Magd ſeyn! — So ungewohnt ich dieſer Arbeit bin, ſo ſehr will ich mich beſtreben. — Hier konnte ſie vor Thränen nicht weiter. Dieſer Antrag überraſchte mich, ich drückte ihr die Hand noch einmahl ſo feſt, wollte reden, konnte es lange nicht, und endlich drangen die wenigen Worte hervor, die ich, und wenn es ein Kaiſerthum gegolten, nicht um ein Einziges zu vermehren vermocht hätte. — Nicht meine Magd, Dorchen, kannſt du ſeyn! — Aber werde lieber meine Frau! — Sie blickte mich mit erſtauntem Auge zwey Secunden lang an; ward blaß; bebte. — Du biſt ungewiß, was du ſagen ſollſt; fuhr ich fort: Überlege dir's zwey Tage lang, und dann bin ich wieder da! — Und indem ich es ſagte, war ich ſchon halb vor der Thür, ſprang auf meinen angeſpannten Leiterwagen, und fuhr auf und davon!

Gott, was das für zwey Tage waren! — Kaum mochte ich in dummer Trunkenheit eine halbe Meile fortgerollt ſeyn, da wollte ich ſchon wieder zurück; aber Scham und Furcht und Ungewißheit trieben mich immer weiter. — Zwey Stunden vor unſerm Dorfe

kehrte ich beym Herrn Paſtor Mühlen in Radelaube ein. Es iſt ein vernünftiger Mann, den ich ſchon von lang her gekannt, ſehr oft um Rath befragt, und immer bewährt erfunden habe. Ihm erzählte ich Alles, entdeckte ihm jeden meiner Zweifel, und ſieh da! er löſte ſie mir ſo gut, und billigte mein Vorhaben ſo ganz, daß ich vor lauter Freuden nicht umhin konnte, ihm um den Hals zu fallen. Des andern Tages war ich ſchon wieder im Städtchen, und kaum, daß der Morgen des dritten graute, ſo ſtand ich auch auf, und eilte zum Häuschen hin, wo meine Dore wohnte. Erſt an der Thür erinnerte ich mich, daß die Zeit noch allzu unſchicklich, und ſie wahrſcheinlich noch tief in den Federn ſeyn würde. Ich lief weit ins Feld, wollte noch weiter, und ſieh da, plötzlich ſtand ich zu meiner eigenen Verwunderung wieder am Stadtthore. — Sie ſah mich jetzt durchs Fenſter von Weitem, kam mir bis an die Thür entgegen und bewillkommte mich freundlich. Ein ganzer Berg fiel mir bey dieſem Gruße vom Herzen, aber doch war mir es immer noch ſchwer genug darauf, ſo ſchwer, wie einem Knaben, der ſeinen Spruch nicht kann, und ſchon das Lineal aufgehoben ſieht. Einſylbig beantwortete ich einige kleine Fragen von ihr; ſie merkte meine Verwirrung und lächelte; eine neue Ermunterung für mich! Nun konnte ich zu Worten kommen. — Hat Sie es wohl überlegt, fing ich an, liebes Dorchen, was ich Ihr — und weg war wieder die Sprache! Ihr Auge ſah auf die Diele. — Alles, lieber, guter, rechtſchaffener Mann! auch bedurfte es auf meiner Seite einer langen Überlegung nicht. Aber iſt Er auch ſeines Orts gewiß genug, daß Er nicht eben das bald bereuen dürfte, was Er jetzt ſo eifrig

wünſcht? Er kennt den Flecken, den Unvorſichtigkeit meiner Ehre zugezogen hat; doch nein! nicht Unvorſichtigkeit allein; eine unglückliche Neigung, und eine ſchwache Minute, die ein Böſewicht nützte! — Jetzt überſieht Er einen Fehler dieſer Art in der erſten Gluth; wird Er das immer? — wird Er — „Doch, gnädiger Herr, ich merk's, ich werde zu lang und will abbrechen; man ſchwatzt ſo gern von dem, was einem werth und lieb iſt. — Genug, nach dem Widerſtand von nahe einer Stunde, wo ſie Alles that, um mich gegen ſie ſelbſt aufzureden, geſtand ſie mir endlich, daß ſie mir geneigt ſey, und verſprach mir ihre Hand unter einer einzigen Bedingung, die Manchem allerdings ſonderbar genug vorkommen dürfte, die aber in meinen Augen ihrem Herzen doppelt rühmlich war. „Ich gab, ſprach ſie, den Bitten meiner Ältern nach, und verbarg bey einer weitentfernten Muhme die Folge meines Fehltritts. In den Augen meiner Mitbürger bin ich noch ungefallen; aber da ich's in den Augen des höchſten allwiſſenden Weſens nicht bin, und eben ſo wenig in den Augen des einzigen Mannes, den ich künftighin lieben werde, ſo vergönne mir auch dieſe Einzige, die Larve einer Heuchlerinn, die mich bisher ſo oft ängſtigte, wegzuwerfen; und nöthige mich nicht, weder im Aufgeboth, noch an meinem hochzeitlichen Tage den Nahmen und den Schmuck zu entweihen, deſſen ich leider! mich unwerth gemacht habe."

Jakob ſchwieg hier. — „Du haſt recht, ehrlicher Mann, erwiederte der Junker, mit jenem ſpöttiſchen Lächeln, das den Hochwohlgebornen dann doppelt eigen iſt, wenn ſie ſich, Recht zu haben, einbilden; — und wann glauben ſie das nicht? — Du

haſt Recht; deine Braut mag allerdings kein Mädchen vom alltäglichen Schlage ſeyn; auch wünſche und hoffe ich, daß ihr glücklich mit einander leben möget! — Aber — aber —

„Und was aber?

Meinen Satz, Lieber, hebt deine Erzählung noch lange nicht auf! Reue über eine That hindert die Wiederhohlung derſelben bey ähnlich lockender Gelegenheit nicht, und es gehört allerdings ein Wageſtück dazu, ſich einem Mädchen anzuvertrauen, das einmahl allzu ſchwach war. — Zwar iſt's beynahe unfreundlich von mir, dir an deinem Hochzeittage das Herz ſchwer zu machen, zumahl da einmahl Geſchehenes doch geſchehen bleiben muß; aber ich würde mich immer fürchten, daß, wenn vor mir irgend Jemand den ſchwachen Punct meines Weibes zu treffen verſtanden, auch nach mir noch ein Anderer, durch Zufall oder Liſt, ihn zu treffen das Glück haben könnte.

„Ein Satz, gnädiger Herr, den ſicherlich ein Grübelkopf ausſpintiſirt, und ſich dann Wunder wie ſehr gefreut haben mag, als er die armen Menſchen wieder um ein Paar frohe Minuten betrogen, und um einige Spannen weiter argwöhniſch gemacht hatte! — Sagen Sie mir, gnädiger Herr: Welcher von uns iſt wohl ſo ganz gut, daß er ſich nie einer ſchlechten Handlung bewußt ſeyn ſollte? Wenn aber nun jemand aufträte, und eben hieraus den Schluß zöge, daß alle Menſchen ihr ganzes Leben hindurch Schelme wären, weil ſie, ſo bald ſie einmahl ſchwach geweſen, es eben ſo gut auch nachher ſeyn müßten, würde uns ein ſolcher nicht ſchrecklich Unrecht thun? — Sie ſehen wohl, gnädiger Herr, daß ich das ſelber nicht er-

funden und durchdacht habe; aber mein Paſtor, Dank ſey es ihm ewig! hat mir's ſo deutlich gezeigt, als wenn ich's mit eigenem Auge ſähe, nur daß ichs freylich nicht wieder Andern ſo ganz mittheilen kann. — Wenn nun ſo ein junges Mädchen aufwächſt mit einem weichen Herzchen, das nur gar zu gern für einen jungen hübſchen Burſchen ſchlagen möchte, das ſich es ſchon im Voraus vornimmt, denjenigen, den es lieben wird, von ganzer Seele zu lieben, und nichts weniger ſich einbildet, als daß ſich auch Menſchen fänden, bey denen nicht jedes gegebene Wort, ſo gut als ein Eidſchwur, oder wohl gar mancher Eid nichts mehr und nichts minder, als ein höflicher Scherz iſt; wenn nun zu ſolch' einem Mädchen ein junger Geſelle ſich ſchleicht, ſich nach und nach einſchmeichelt, ihr es mit der ehrlichſten Miene zuſichert, daß er ſie liebe; ſchwört, daß das Ding ewig ſo fortgehen werde; der ſich krank ſtellt, ſobald ſie ihn nur ſauer anblickt; fromm, wenn ſie ihm Einwürfe macht, und züchtig und blöde gegen jedes andere ihm aufſtoſſende weibliche Geſchöpf; — wenn ein ſolcher Anfangs nichts fordert, als höchſtens zuweilen einen Kuß, täglich von ehelicher Glückſeligkeit ſpricht, und dann auf alle die Hinderniſſe flucht, die ihre Trauung noch Jahr und Tag aufſchieben dürften; ſollte ihm das arme Geſchöpfchen nicht trauen? — Und wenn er es nun abpaßt, in einer ſtillen Nacht, oder in einem fernen einſamen Wäldchen, wenn er mit dem ſchmachtendſten Auge ſie feſt umſchlingt; ihr weis macht, daß Pfarr-Trauung und Kirchen-Aufgeboth nur etwas der guten Ordnung wegen ſo nebenbey Eingeführtes wären; wenn er Gott zum Zeugen ſeiner Redlichkeit, innigen Liebe und dereinſtigen Erfüllung

Digitized by Google

ſeines Verſprechens anruft; kann ſie dann wohl Falſchheit in ſeinen Reden muthmaßen? Iſt's nicht ſehr natürlich, daß ſie endlich in ſeine Arme ſinkt, und — Sie wiſſen den Schluß ſchon, gnädiger Herr!"

Ey! allerdings ſehr natürlich, guter Jakob! Aber was thut das hier?

„Und eines ſolchen Fehltritts, einer ſo hinterliſtigen Überraſchung halber, ſollte ſie nachher auf ihre ganze Lebenszeit gleicher Vergehungen fähig, oder wohl gar zu ihnen geneigt ſeyn? — Wenn ſie ein ohnedieß verderbtes Herz beſitzt und glücklich ihre Schmach in der Vergeſſenheit verbergen kann, dann dürfte ſie freylich bald Geſchmack an einer Sünde finden, deren Süßigkeiten ganz ohne Strafe blieben. — Aber wenn ſie ſich nun von dem, der ihr Alles war, verlaſſen ſieht, wenn ſie einmahl gefühlt hat alle die unangenehmen Folgen ihres Laſters, empfunden die bitterſten Vorwürfe ihres Gewiſſens, und gebüßt durch Schande und durch Schmerz; und doch alsdann noch nicht zehn Mahl ſchwerer, als eine ganz unerfahrne Unſchuldige, zu ähnlichen Fehltritten gebracht werden kann, dann, mein' Seel'! müßte ſie nie Tugend gekannt und geliebt haben. — Setzen Sie noch hinzu, daß ſie nach geraumer Zeit einen Mann findet, ungleich dem erſten Betrieger, der ſie wahr und warm liebt, der ihres Fleckens vergißt, und — und — kurz, der ſo brav mit ihr umgeht, als ich mit ihr umzugehen Willens bin; — nein! — nein! ſie kann nicht ſo leicht wieder gleiten; ſie wird und muß ihm treu ſeyn."

Du ſprichſt mit äußerſter Hitze, guter Mann! fiel der Junker lächelnd ein; auch iſt es kein Wunder, denn du ſprichſt in deiner eigenen Sache. — Aber laß

uns jetzt, ſo gern ich auch ſonſt den innigen Eifer eines braven Mannes ſprechen höre, laß uns jetzt davon abbrechen! Deine Gäſte dort haben ſich ſchon oft nach uns umgeſehen. Deine lange Entfernung und unſer warmes Geſpräch muß ſie befremden. Auch haſt du mich wirklich noch mehr überzeugt, als ich Anfangs dachte. — Komm wieder mit hin!

„Gleich, gleich, gnädiger Herr! — O welche Freude wär's für mich, wenn Sie mir Glauben beymeſſen ſollten! — O Sie hätten ſie ſehen ſollen, am Abend unſerer Verlobung! — Unſere Gäſte hatten ſich alle ſchon wegbegeben; es war ein ſchöner heller Sommerabend; wir ſetzten uns einzig und allein auf den Stein vor der Hausthür, und rings um uns ſchlief das ganze Städtchen. — O wie freundlich, wie vertraut ſie da, Arm in Arm, neben mir ſaß! Wie oft ſie ſich anklagte, ſie ſey des Schickſals, das ſie erwarte, ſey meiner Hand nicht werth! — Wie hell, und bald wieder, mit welcher ſchönen großen Thräne im Auge ſie auf gegen Himmel blicken konnte! — O ſo kann's kein Mädchen mit falſchem Herzen! — Und dann, wie theuer ſie mir's zuſchwur, mir, nur mir allein zu leben! — Nein, gnädiger Herr, es müßte keine Treue in der Welt mehr ſeyn; Gott ſelbſt müßte Teufel geſchaffen haben, als er Menſchen ſchaffen wollte, wenn man einem ſolchen Schwur nicht ſicherer als zehn Handſchriften trauen dürfte!"

Der Junker, müde des zu ernſthaften Geſprächs, bejahte Alles, ging zur Geſellſchaft zurück, tanzte mit ein Paar der jüngſten Bauersmädchen, die ſich nun ſicher einige Monathe lang die ſchönſten und vornehmſten im ganzen Dorfe zu ſeyn dünkten, und ſchlich ſich

dann ganz leiſe fort. — Ob überzeugt durch des ehrlichen Bauers Erzählung und Gründe, das wird vielleicht bald die Folge weiſen. Man vermißte ihn zwar ſogleich, aber die Freude, ſtatt abzunehmen, wuchs vielmehr; denn die Ungezwungenheit herrſchte jetzt überall. — Mancher Liebhaber nützte den günſtigen Augenblick, wo der Vater ſeines Mädchens halb berauſcht war, und die Mutter ſorgenlos zwanzig Jahre zurückdachte, um ſeine Liebe zu geſtehen, und einen Kuß zu rauben, über den die Dirne herzlich ſchmählte, wenn es bey dem — einen blieb. Und endlich ſpät in der Nacht verlor ſich unſer Brautpaar, glücklicher vielleicht, als mancher Prinz, der an eben dieſem Feyerabend die Hälfte von ſeiner Schatzkammer in bunten Racketen verplatzt hat, und ſich nun, mit tiefem Seufzer auf die liebe Politik, in eigener hoher Perſon zu ſeiner Braut erhebt.

II.

Am Buſen ihres neugewordenen Mannes ſchmiegte ſich beym Erwachen mit wahrer verſchämter Röthe das junge Weibchen an. — „Du redeteſt geſtern ſo lange mit unſerm Edelmann. Er ſah ſo oft mich dabey an, und du ſelbſt ſprachſt mit ſo vieler Wärme. — Was gilt's, mein Lieber, du ſprachſt von mir?"

„Das that ich; ich erzählte ihm die Geſchichte unſerer Liebe, die Veranlaſſung und die Urſache, warum —"

„O du ſtockſt vergebens; ich errathe das Fehlende, und dank' es deiner Schonung, die mir die Schamröthe erſparen will. — Aber was erwiederte unſer Junker?"

Der gute Mann war noch zu kurze Zeit Ehemann, als ſeinem Weibchen etwas verſchweigen zu können, und erzählte ihr daher alles haarklein, mit den nähmlichen Worten und der nähmlichen Wärme. Sie blickte ihn beym Schluß mit inniger Zärtlichkeit an, und ſchlang ſich noch feſter um ihn. „Wie ſehr, mein Beſter, danke ich dir den Eifer in Vertheidigung meiner Tugend! Treffe mich die ſchwerſte Strafe des Himmels, ſey Jammer mein Loos, und Hunger mein Tod, wenn ich dieß dein Vertrauen auf meine Treue jemahls täuſche!" — Sie ſchlüpfte, indem ſie die letzten Worte noch ſprach, vom Lager in die nahe Stube, und verbarg da ein Paar Thränen, die über die Wange ihr entrollten.

Gewiß ſind ſeit dem erſten Schwur, der je von menſchlicher Lippe kam, wenige von ſo ganzer Seele gethan worden, als dieſer nur eben erwähnte. — Die Erzählung des ehrlichen Frinks hatte ſeiner Frau — ſo ſchmeichelhaft ſonſt die Erzählungen der Liebe zu ſeyn pflegen — nicht die kleinſte Vorzüglichkeit beygelegt, die ſie nicht wirklich beſaß. — Einen Körper zur Liebe und zum Gefallen gemacht, zu ſchön für das Land, und ſelbſt auch zu ſchön für den vornehmen Stand, der zu wenig Stoff der Verfeinerung, die man freylich auch oft Verſchlechterung nennen könnte, bey ihrem Putz gefunden hätte; einen Geiſt, mehr durchs Leſen gebildet, als man bey einem Handwerksmädchen vermuthen konnte; und ein Herz, ſo edel,

als nur je eines in einem Weiberbuſen geſchlagen hatte. — Alles was man etwa an dieſem Herzen tadeln konnte, war ein oft zu ſtarker Trieb zur ſtillen Melancholie, der aber ſicher auch nicht ein Fehler der Natur, ſondern eine Folge des Schmerzens war, ſich durch einen Böſewicht getäuſcht zu ſehen.

So ungewohnt ſie bis auf dieſen Augenblick des ländlichen Lebens war, ſo wenig ihre weichen Hände zu harter Arbeit gemacht zu ſeyn ſchienen, und ſo viel zu weiß ihre Haut für Sonnenhitze und Tageslaſt war, ſo fand ſie ſich doch bald mit bewundernswürdiger Leichtigkeit in jede ihrer Pflichten, war haushälteriſch, ohne karg zu ſeyn; mild, ohne Verſchwendung, willig zum Lernen, und ſchlau in Beobachtung der ländlichen Vortheile, eine gute Frau gegen ihr Geſinde, eine verträgliche dienſtfertige Nachbarinn, und vor allem Andern die freundlichſte Gattinn gegen ihren Mann.

Junker Franz ſah ſie nie, ohne ſie freundlich und mit einem unterſcheidenden, oft von Andern beneideten Blicke zu grüßen, und ließ keine Gelegenheit vorbey, mit ihr zu ſprechen. Sie, ihres Orts, dankte ihm ſtets mit einer Art von Unterthänigkeit und beantwortete ſeine Fragen mit Vorſicht. Sie überhörte alle die ſchalen Lobeserhebungen ihres Geſichtchens und ihrer Verdienſte ſo kalt, daß er endlich der Wiederhohlung ſatt ward, und ſie minder gelegentlich anredete. — Dieß eben war es, was ſie ſuchte; denn ſie verachtete ihn heimlich von ganzer Seele, von jenem Augenblick an, da ſie ſein Geſpräch und Urtheil an ihrem Hochzeitabend vernommen hatte. Sein ferneres

Betragen verſtärkte ihren Widerwillen, und ein anderer öffentlicher Liebeshandel, den er eben dazu Mahl mit einem Mädchen, unwürdig Dorotheen das Waſſer zu reichen, unterhielt, rechtfertigte ihre üble Meinung noch mehr von ihm.

Es war noch kein ganzes Jahr vorbey, als ſie ihrem Gatten einen Sohn gab, den ſie Wilhelm benannten, ein niedlicher und doch ſtarker Knabe, ſeinem Vater an männlichen Zügen, und ſeiner Mutter an reizenden gleich. — Der Junker ſelbſt erboth ſich zum Pathen, und Jakob Frink ſtellte ein Mahl an, ſo gut es nur immer ſein Haus vermochte. — Mitten in dem Taumel ſeines Wohlſeyns ſaß er jetzt an der Seite ſeines Edelmannes, fühlte das ganze Übergewicht des gegen ihn bisher ſo milden Glückes, und wandte ſich, hierdurch ſo wohl, als auch vielleicht durch einiges genoſſenes ſtarkes Getränk berauſcht, gegen das Ende der Tafel mit der allerdings etwas ſonderbaren Anforderung zu ſeinem gnädigen Herrn Nachbar: Er möchte ihm nun geſtehen, daß er am Hochzeitabende völlig Recht gehabt, daß ſeine Frau ihn zum beneidenswürdigſten Manne in der ganzen Gegend gemacht, und daß ſie ſelbſt das Muſter einer rechtſchaffenen Gattinn ſey. „Und wenn, fügte er hinzu, Grafen und Barone, wenn Euer Gnaden ſelbſt ſich in ſie verliebten; ich kenne mein Weib, ginge unbeſorgt meinen Geſchäften nach; ließe ſie guten Muths mit all den Excellenzen in Gold und Seide, ja ſelbſt mit Euer Gnaden allein, und bin feſt überzeugt, ſie würde ihre Tugend rein, und meine Stirne ungekrönt erhalten."

„Das glaube ich nun ſelbſt auch." ſprach Junker Franz lächelnd, nahm das Glas, ſtieß mit ihm an, und lenkte unmerkbar das Geſpräch auf eine andere Seite.

III.

Nichts in der Welt vernachläßiget man ſo oft und ſo ſehr, als eben diejenigen Klugheitsregeln, die einem jeden unläugbar in die Augen fallen. — „Rühme dich nicht im Glücke!" Wer kennt dieſen Sittenſpruch nicht? — Und doch, wie ſo wenige gibt es, die ihn pünctlich befolgen! — Auch Jakob büßte hart für eine Unvorſicht, die ihm ſo gering zu ſeyn dünkte, und eine Menge von Unglücksfällen, die ſich nachher über ihn ergoß, entſprang, ſo paradox Dieſes auch ſcheinen dürfte, doch bloß aus dieſer Quelle. — Ich muß hier weitläuftig ſeyn, um deutlich zu werden.

Franz Alexander von Elwingen nähmlich — noch habe ich, glaube ich, nirgends ſeinen hochadeligen Nahmen ganz herausgeſagt, — hatte, wie ich bereits mit wenigen Worten flüchtig berührt, bis jetzt ſeine hohe Gunſt vorzüglich einem Mädchen im Dorfe geſchenkt, deren Gegengunſt ihn gegen andere Schönheiten bewahrt hatte. Er hätte goldene Berge auf ihre Treue verwettet, und doch traf ihn das gewöhnliche Schickſal der Männer, — er ward betrogen. Eine unwillkürliche Überraſchung ließ ihn ſeine Theure in den Armen ſeines Kammerdieners finden; und in der erſten Hitze ſtieß er Beyde, überhäuft mit thätigen Liebkoſungen, aus ſeinen Dienſten. Dieſe in den Annalen des

Elwingiſchen Geſchlechtes ſo wichtige Kataſtrophe ereignete ſich wenig Tage vor dem Kindtaufeſſen des ehrlichen Frinks, und machte noch auf des Junkers ganze Seele einen tiefen Eindruck. Denn ſo gering ihm der Verluſt eines treuloſen Mädchens am erſten Tage ſeines Zornes dünkte, ſo ſehr empfand er ihn doch ſchon am dritten, und ſo äußerſt ſchmerzhaft am fünften. Sein Herz war nie gewohnt eine gänzliche Leere zu dulden; Beſitz einer Liebe oder Streben nach dem Beſitze einer neuen, gehörte ſo weſentlich zu ſeinem Daſeyn, als zum Leben des Fiſches Waſſer, und Luft zu dem unſerigen gehört. In ſeinem Charakter war eine Stätigkeit, die er Standhaftigkeit, ſeine Freunde hingegen Hartnäckigkeit nannten, und die er nirgends ſo ſtark, als im Puncte der Liebe bewies. Hatte er ſich ein Mahl eine Eroberung zum Ziel ſeiner Wünſche geſetzt, dann galt der Verluſt von der Hälfte ſeines Vermögens ihm eben ſo viel, als der Aufwand weniger Groſchen; und da Tugend eben nicht ſeine Schutzheilige war, ſo dünkte ihm auch jeder Weg, der nur nicht öffentlich ſeine Ehre befleckte, — denn, wer hält mehr auf ihre ſcheinbare Erhaltung, als der, der eigentlich keine hat? — gleich gut, ſo bald er ihn nur zur Erhörung führte.

Vom erſten Augenblick, da er Dorotheen geſehen, hatte ſie ihm auch gefallen, aber nur ſo, wie uns ein Frauenzimmer dann zu gefallen pflegt, wenn bereits eine Andere unſer ganzes Herz beſitzt. Man ſieht ſie dann gern, ſpricht noch lieber mit ihr; denkt zuweilen bey ſich: auch hier würde ein Sieg angenehm ſeyn! — Aber ſobald es viele Mühe koſtet, vergißt man des flüchtigen Gedankens, und beſänftiget ſich

Digitized by Google

durch die allerliebſte Eitelkeit, daß man dasjenige aus bloßer Treue aufopfert, was man eigentlich nur aus Trägheit ſich entgehen läßt. — Er ließ alſo auch damahls bald von dem Entwurf einer kleinen Nebeneroberung ab, und Frink hätte um dieſe Zeit ganz ſicher auf ſein Glück pochen dürfen; er würde ihn bloß angehört und ausgelacht haben. — Aber jetzt, da eben das Herz des Wollüſtlings ſo leer, und doch nach Fülle ſo begierig war, jetzt konnte ein Feuerfunken in einer Pulverkammer nicht größere Unordnung verurſachen, als dieſe unzeitige Prahlerey.

Überdieß, — iſt irgend ein Anblick in der ganzen Natur ſchön zu nennen; ſo iſt es der Anblick einer reizenden Frau, deren Geſicht das unverkennbare Gepräge der Sanftmuth trägt, und die an ihrer weißen nur halbbedeckten Bruſt ein liebenswürdiges Kind im Schlummer einwiegt. — O den Zauber ihres Blickes, von Mutterliebe erwärmt, ſo voll der Freude, wegen überſtandenen Schmerzens, vielleicht auch des Andenkens jener Wonne, die ihr den Liebling gab, noch ſo voll! wer ſchildert mir den? — Franz ſah dieß Schauſpiel, als er nach geendigter Mahlzeit etwas unvermuthet an das Bett der Wöchnerinn hintrat; ſo ſchamhaft ſie ſich bey dem erſten Augenaufſchlagen verhüllte, ſo trefflich bildete doch des Wollüſtlings Fantaſie ſich jede verſteckte Schönheit. — Mit durſtigem Blick überſchaute er das Ganze, wunderte ſich heimlich, daß er nicht längſt bey ſo vielen vereinigten Reizen empfindlicher geworden, ging entbrannt von antiplatoniſcher Liebe hinweg, und ſchwur ſich den edlen Schwur: Sie werde mein!

Kaum hatte das gute Weibchen ihre Wochen geendigt, ſo ward auch jede Liſt aufgebothen, um ihr Herz zu berücken; und zu ſchwach, es allein durch eigene Kräfte auszuführen, ſah er ſich bald nach einem Bundesgenoſſen um. — Auf Franzens Edelhofe lebte ein Mann, der viel zu träge, als für ſich ſelbſt zu arbeiten, weit lieber in gewiſſen Dingen für Andere ſich bemühte, um wieder von dieſen Andern dafür ernährt zu werden; kurz, ein Schmeichler, von der gefährlichſten Art. Er hieß Wehrmann, hatte Univerſitäten beſucht und genoſſen, ohne ſie ſonderlich zu nützen; hatte ſchon dort den Lüſten junger Edelleute geſchmeichelt, und gedient, und ſetzte nun auch hier dieß treffliche Handwerk mit zunftmäßiger Geſchicklichkeit fort.— Seit zwey Jahren war er Franzens Schatten, und auch leider! ſein Lehrmeiſter, der ſich oft ängſtlich mühte, jeden noch übrigen guten Funken zu erſticken, und der oft insgeheim ſich über die verzweifelte Tugend beklagte, die ärger als Unkraut ſich einniſte, und da ſelten ganz zu verdrängen ſey, wo ſie ein Mahl tiefe Wurzeln geſchlagen. — Eine Klage, die ſonderbar genug klingt, und vielleicht manchem ſwiftiſchen Menſchenhaſſer lächerlich dünkt; die aber doch gewiß eben ſo gut, als der ihr ganz entgegenſtehende Satz: daß jede Tugend einen Zuſatz von Laſter bey ſich führe, ihren Grund hat.

Dieſem getreuen Waffenträger entdeckte ſich Franz vom erſten Augenblick ſeines heldenmüthigen Entſchluſſes an, und erhielt Troſt und Rath und Unterſtützung von ihm. — Wohin nur Dorothea ging, wußte auch dieſer Herold ſeines Gönners ſich hinzuſchleichen. Lobeserhebungen gingen dann voran, Schmeicheleyen

Digitized by Google

folgten, und goldene Verſprechungen machten den Beſchluß; aber mit Gleichgültigkeit überſah die Redliche die erſtern Beyden, und wies die Letztern mit Verachtung ab. — Lange Zeit verſchwieg ſie es ihrem Manne, um ihm Argwohn und Unruhe zu erſparen; aber als einſt der Junker ſelbſt ſie liſtig beſchlich, mit jeder Kunſt der Verführung in ſie drang, und voll Zuverſicht auf ſeinen Werth, als ſie immer gleich kalt ſeine Lockungen verwarf, es thätig verſuchen wollte, ob ihr Widerſtand vielleicht auch nur bloß wörtlich ſey; da entriß ſie ſich ihm mit allen dem Zorn, der einer beleidigten Tugend eigen iſt, ließ ihm die bitterſte Verachtung blicken, und entdeckte ihrem Gatten, noch in eben der Stunde, die Anmuthungen des ehebrecheriſchen Buben.

IV.

Der Zorn des verfeinerten Städters oder Höflings, wenn er Rache heiſcht, und Rache hofft, nimmt dann meiſtens zu weiten Entwürfen ſeine Zuflucht, und erwählt die Larve der Freundlichkeit, um der Vergeltung deſto gewiſſer zu werden. — Aber der Landmann, um noch ſo Manches der unverderbten Natur näher, lodert ſogleich auf, denkt ſogleich auf thätige Gegendienſte; und freylich iſt oft ſeine Rache dann nur mehr als zu hart, aber ſie ſchleicht auch wenigſtens ſich nicht von Jahr zu Jahr, und allzu langer Aufſchub vertilgt ſie. — Auch Frinks erſte Gedanken waren rauh genug, und es koſtete Dorotheen, die durch Leſen und Nachdenken gleichfalls, wie wir wiſ-

ſen,

Digitized by Google

ſen, ihre Sitten und Leidenſchaften gemildert hatte, manches freundliche Wort, manchen zärtlichen Kuß, um ihn nur ein wenig zu beſänftigen. Endlich gelang es ihr; denn was gelänge Weibern nicht! Mit Wärme drückte er ihre treue Hand, dankte dem Himmel, der ſo ein Weib ihm gab, und hieng dann feſt wieder an ihrem Hals und ihren Lippen. — Gleichwohl beſtand er ſtarr darauf, daß man den Frechen — er ſey nun Edelmann oder nicht — ſchon durch die Menſchenpflicht verbunden ſey, zu belehren, daß nicht das Wörtchen von, noch ſeine Gutsherrſchaft, ihm ein Recht auf ſeiner Unterthanen Weiber gebe; und jedes Zureden, jede Vorſtellung, daß ſtillſchweigende Verachtung das beſte Mittel künftiger Sicherheit, nichts hingegen ſo fürchterlich als die gereizte Rache eines mächtigen Schwelgers ſey; alles Das war umſonſt. — Sie mußte ihm heilig verſprechen, den edlen Mann, ſobald er ſeine Anträge erneuere, durch verſtellte Freundlichkeit zu täuſchen, und durch falſche Verſprechungen immer tiefer in das Garn zu locken.

Dieſe Gelegenheit fand ſich bald. — So ernſtlich der Zorn auch war, mit dem Elwingen ſich abgewieſen geſehen, ſo leicht wußte er ſich doch durch ſeine Eitelkeit und durch ſein Syſtem von der nothwendigen Untreue des weiblichen Geſchlechtes zu überzeugen, daß alles Dieß, wo nicht Verſtellung auf ihrer Seite, doch wenigſtens bloß Verfehlung des rechten Augenblickes auf der ſeinigen geweſen ſey; und er glaubte kaum einen beſſeren gefunden zu haben, als er ſich wieder mit aller Beredſamkeit rüſtete. — Das junge Weib empfing ihn dieß Mahl ſo freundlich, ſo ganz abſtechend gegen ehemahls, daß er ſelbſt aus dieſem ſchnellen

Wechſel Verdacht hätte ſchöpfen ſollen, wäre er nicht von thörichter Eigenliebe verblendet worden. — Unerfahren im Betrug überſprang ſie jetzt manchen Grad, den ſie bey wirklich erſchütterter Tugend nicht überſprungen haben würde, aber dennoch bemerkte der Trunkene dieß Alles nicht. — Seine ganze Seele füllte nur Freude, ſein ganzer Gedanke war die beſtmöglichſte Nutzung des vermeinten Sieges; jedes Sträuben, wenn er ſie zu küſſen ſuchte, hieß zurückgebliebene verſtellte Blödigkeit, und Geſchenke über Geſchenke wurden angewendet, um ſie völlig zu vertreiben. Dorothea nahm ſie; der Wollüſtling hierdurch dreiſt, forderte täglich mehr, und bath in ſo deutlichen Ausdrücken um die Begünſtigung ſeiner Flamme, daß es oft der Rechtſchaffenen alle mögliche Mühe koſtete, ihre Rolle nicht zu vergeſſen, und ihm von Neuem den Haß, den ſie ſo ganz gegen ihn fühlte, und den er ſo ganz verdiente, in das Angeſicht frey hinein zu erkennen zu geben.

Aber dennoch zwang ſie ſich, und auf ſein oft wiederhohltes Bitten ward ihm endlich eine Stunde beſtimmt, wo er ſie allein und ſicher in ihrem Hauſe beſuchen könnte. — Er erſchien, wie ſich leicht vermuthen läßt, auf das pünctlichſte; ward freundlich empfangen, ihm zum erſten Mahl ein Kuß auf die Wange unerſchwert vergönnt, und unter einem unbedeutenden Vorwande in ein Kämmerchen gewieſen, wohin man ihm nachzufolgen verſprach, wenn man nur vorher noch einige häusliche Verrichtungen beſorget haben würde. — Wie langſam ihm hier jede Minute verfloß! wie manchen ſchönen Plan von wohlgenütztem Taumel er ſich hier mittlerweile entwarf! und wie ſehr

er ſtaunte, als nach langem Warten es nun endlich an der Thür rauſchte, und Dorothea hineintrat; — Hand in Hand mit eben demjenigen Manne, den er jetzt wenigſtens zwey Meilen von ſich entfernt zu ſeyn glaubte. — Erſchrocken, als ob eine Schlange vor ihm auffahre, prallte er von ihr, der er ſchon mit ausgeſtreckten Armen entgegen eilen wollte, zurück; in dieſem Augenblicke war er nicht mehr der geſtrenge Gutsherr; er war ein ertappter Verführer, dem Furcht und Scham die Wange bleichte, und der ſo ſtarr zur Erde herabſah, daß er nicht zu einem einzigen Worte die Lippen öffnen konnte.

Allein Dorothea konnte es! — Verzeihen Sie, gnädiger Herr, ſprach ſie mit einem Lächeln, das allerdings dem Hohne weit ähnlicher, als je ein Baumblatt dem andern war: verzeihen Sie mir, wenn ich Sie jetzt aus einem Irrthume zu reiſſen ſuche, der Sie ohne Zweifel zu all den ſchönen Verſprechungen verleitete, mit denen Sie nun ſchon einige Wochen lang mich zu beſtürmen geruhten. — Ganz gewiß vergaßen Sie im Rauſche Ihrer Liebe, daß ich Ehefrau und zwar die Ehefrau eines von Ihren bravſten Männern ſey; oder wenigſtens hofften Sie, daß ich das auch vergeſſen ſollte. — In dem Letztern, gnädiger Herr, haben Sie ſich geirrt. — Sehen Sie, dieſer da iſt der Einzige, dem ſeine Liebe und eine geſetzmäßige Verbindung auf meine Gegenliebe und meine Gunſtbezeigungen einiges Recht geben. — Freylich hindert mich der böſe Mann, von allen Ihren glänzenden Erbiethungen den Gebrauch zu machen, den Sie wünſchten, und den manche doch ſchon ein Mahl Geſtrauchelte davon machen würde; aber wenigſtens

ſetzt er mich doch auch in Stand, Ihnen einen thätigen Beweis zu geben, daß doch manche Beſſerung bey uns ſchwachen Geſchöpfen aufrichtig und dauerhaft ſeyn könne.

Der Junker ſchwieg und knirrſchte heimlich.

Gnädiger Herr! nahm Frink das Wort: Hier ſind die ſchön geränderten Ducaten und alle die koſtbaren Geſchenke wieder, die Sie meiner Frau zu geben beliebten, und vielleicht auch mir beyher eines von anderer Art dafür zudachten. Wir ſind arm; aber Gott ſey Dank! um ehrlich zu leben, reicht mein Gütchen und unſerer Hände Arbeit zu. — Wären Sie nicht meine Herrſchaft, für die ich ja ſelbſt im Kirchengebethe bethen ſoll, ſo dürfte es leicht nicht beym bloßen Wiedergeben, und beym wörtlichen Danke bleiben.

„Wie, Verwegner!“

„Keinen Trotz hier, Junker! Mein' Seel'! ich könnte es ſonſt vergeſſen, daß Sie Junker ſind! — Sie waren ein Kind noch, da trug ich Sie oft auf den Armen, und Sie ſtreichelten und liebten mich dafür; Sie wurden ein Knabe; da fielen Sie einſt in den Bach, und waren ſchon dem Mühlrade und dem Tode nahe. Mit Lebensgefahr ſprang ich Ihnen nach, habe tauſend Verſprechungen eines ewigen Dankes von Ihnen und Ihren braven Ältern erhalten; habe ſeit der Zeit, da Sie mein Herr geworden, keinen Schweiß, keine Mühe geſpart, um Ihnen ganz zu Dienſte zu leben; und das, das iſt jetzt mein Lohn? — O, wenn ſeit jener vermaledeyten franzöſiſchen Reiſe noch einige Scham in Ihrer Wange, oder beſſer noch in Ihrem Herzen übrig geblieben, ſo dächte ich, müßte ſie jetzt wieder aufleben, wenn Sie überlegten, wie niedrig

es iſt, die häusliche Glückſeligkeit eines Ihrer getreue-ſten Unterthanen zu untergraben; tückiſcher, als je ein Maulwurf meine Äcker. — Mein ganzes Vermö-gen beſteht in dieſem Gütchen; verlöre ich's, ſo wäre ich arm; aber doch vielleicht noch nicht unglücklich. Meine Hände können dann arbeiten, und Lebensun-terhalt fehlt dem nicht, der das will und kann. Aber mein Weib iſt mir lieber, als all' mein Vermögen. Sie würde ſelbſt das dürftigſte Elend mir verſüßen; ohne ſie dieß ganze Rittergut mich nicht beglücken. — Noch neuerlich rühmte ich Ihnen unſer Wohlſeyn, und jetzt möchten Sie es verwüſten? Möchten ſo gern eine treue Gattinn kalt gegen ihren Gatten, und ver-liebt in Ihr glattes Geſicht, in Ihre goldene Weſte, und Ihre gepuderten Haare machen? — Pfuy, gnä-diger Herr! Sie iſt ja weit genug dieſe Erde! es gibt ja auf ihr der Dirnen tauſend ſatt, die für einen ba-ren Ducaten mit der künſtlichſten Wärme Ihnen um den Hals fallen, und ein geiles Bett mit ſeidenem Vor-hange dem Strohſack der tugendhaften Armuth vor-ziehen werden! — Warum müſſen Sie eben nach un-ſern Weibern blicken? Warum uns berauben, die wir nicht Geld genug haben, uns die Hölle mit einigen frohen Minuten, und tauſend Thalern jährlichem Koſt-gelde zu erkaufen?

Des Edelmanns zornige Miene ging in eine et-was beſchränktere über; wie ſich die Wange eines jeden nicht ganz verhärteten Böſewichts röthet, wenn er rauhe ernſte Tugend mit ſich ſprechen hört. — Er er-griff die Hand ſeines Unterthan's, ohne noch ſein Auge gegen ihn aufheben zu können.

Digitized by Google

„Ich habe gefehlt, guter Jakob! Laß mich gehen, und vergib mir!“

Vergebe es Ihnen Gott, gnädiger Herr, und Ihr eigenes Herz! Iſt's aber noch möglich, ſo beſſern Sie ſich für die Zukunft! Ich bin nur Bauer, und Sie haben lang genug in Leipzig ſtudiert, oder wenigſtens ſtudieren ſollen; aber das ſehe ich doch beſſer, als Sie ein: ein ſolches Leben, deſſen Luſt ſich auf die Erſchütterung des Glücks von ganzen Familien, auf die Thränen verführter Unſchuld und auf die Schwelgerey unerlaubter Begierden gründet, iſt ein Gift mit Zucker überſtreut. Es ſchmeckt ſüß im Anfang; aber es tödtet mit Schmerzen am Ende. — Hier ſind alle Ihre Geſchenke!

„Behaltet ſie!“

„Ich ſie behalten? Nein, bey Gott, das werde ich nicht! Immer würden Sie mich an Ihre heutige Abſicht erinnern, und ich will froh ſeyn, wenn ich ſie bald vergeſſen, und ihrer nie wieder gedenken darf.“

„Nun wohl, ſo mag dieſe Börſe — —“

Frink. (indem er ſie zurückſtößt) die Sie meinetwegen dem nächſten Armen, aber nicht mir geben ſollen! — Noch kann ich, das habe ich vorhin ſchon geſagt, mein Brot mir ſelbſt verdienen; und dann, wenn ich Ihr Geld annehme, würde es immer den Schein haben, als ob ich es Ihnen abgetrotzt hätte. — Nein gnädiger Herr, nie ſoll man ſagen, daß Eigennutz mich zu dieſem Schritt verleitet habe. Die Begierde allein war's, es Ihnen ſehen zu laſſen, wie fein Sie ſich irrten, und Ihnen beyher frey ins Gewiſſen zu reden, wie wohl Sie thun würden, künftig Anderer

Digitized by Google

Tugend nicht nach eigener bisherigen Denkungsart abzumeſſen. — Alles, was Sie mir noch verſprechen ſollen, iſt: daß Sie nicht etwa, wenn Sie nun wieder heraus, ganz wieder gnädiger Herr ſind, von deſſen Willkür ich abhänge, daß Sie ſich dann nicht für dieſe Überraſchung an uns zu rächen ſuchen. — Doch — Nein! das werden Sie nicht thun! — Ihr Vater war ja der rechtſchaffenſte Mann drey Meilen im Bezirk umher. Ihre Jugend verſprach uns Allen ſo viel; wir zitterten für jeden Huſten, der Sie traf, für jeden rauhen Wind, der Sie anwehte; lagen ſtundenlang auf den Knieen, als ein Fieber Ihnen den Tod drohete; und jetzt — Nein! Sie können zwar ein wenig leichtſinnig denken; aber ſchlecht werden Sie es hoffentlich nie.

Junker. Das werde ich auch nicht! Hier iſt meine Hand! — Nimm nur meine Börſe!

Frink. Ich habe bey Gott geſchworen, daß ich's nicht werde, und ich glaube einen Gott!

Junker. Nun wohl! So laß mich jetzt! Lebwohl! und vergeßt und verzeiht!

Frink. Sogleich, gnädiger Herr! Nur noch eine kleine Rache, die einzige, die ich mir erlaube! — Gib mir einen Kuß, Dorchen! — und noch einen! und noch einen! — Nun, gnädiger Herr, nun gehen Sie, und merken Sie ſich's, ſo ruhig, ſo ſüß küßt nur die erlaubte Liebe! Die, die da zittert, ob auch jetzt ihr Mann ſie belauſchen könnte, immer nur mit Angſt an der Lippe ihres Buhlen hängt, iſt nicht halb ſo viel werth; auch iſt ſie faſt immer nur der Lohn deſſen, der am beſten bezahlt. — Aber ſo, wie Dore mich jetzt küßte, ſo hoffe ich, bey meiner armen See-

le! wird ſie, wenigſtens ſo lange ich lebe, nie einen andern küſſen, und hätte er auch Reichthum genug, unſerm Fürſten ſein Fürſtenthum feil zu machen.

Der Junker ging. Der Scharlach ſeines Kleides war blaß gegen den ſeiner Wange. — Die Redliche verwies ihrem Mann ſeinen letzten Spott; er blieb dabey, daß er Grund dazu gehabt, und vielleicht hatte er auch Recht; nur daß ſie ganz gewiß deſſen noch mehr hatte. Denn in Franzens Herzens glimmte nicht Scham allein; es glimmte von dieſem Augenblicke an auch Verdruß, Rachgier, und Gott weiß, welches Gemiſch von Leidenſchaften mehr. — Sich ſo hintergangen, ſo behandelt, und verſpottet ſo gar zu ſehen! Und von wem? — Von einem Elenden, deſſen geſtrenger Herr er war! den er in Stock werfen konnte, ſo bald es ſeiner Gnade gefiel! Dem es eine Ehre ſeyn mußte, wenn ſein Gebiether eben das liebkoſen wollte, was er liebkoſ'te! — Und ſie! dieſe arme dürftige Bauersfrau — der ein Kuß von edlen Lippen Honigſeim hätte dünken ſollen! Fürwahr, das war Hochverrath, den ein Mann mit ſechzehn reinbehaltenen Ahnen nicht verſchmerzen konnte.

Mit der Haſt eines Schulknaben, der gezüchtigt vom Lineal ſeines Lehrmeiſters, noch mit der rothen Hand zu ſeiner Mutter eilt, um von ihrer Zärtlichkeit ſich Genugthuung zu verſchaffen, eilte unſer Junker zu ſeinem würdigen Freunde, um in dieſem bedenklichen Fall ſich ſeinem Rath anzuvertrauen. Die Denkungsart der jungen Frau ſelbſt war nun allzu klar, als daß ihm von dieſer Seite nur die geringſte Hoffnung, auf dem Wege der Schmeicheley und Beſtechung die Feſtung einzunehmen, noch übrig bleiben

konnte. Aber abzuweichen, es jetzt zu thun, da er ſich ſchon Sieger geträumt, ſchon gegen ein Paar gute Bekannte damit geprahlt hatte, das ließ ſein Stolz nicht zu, und er beſchwor daher ſeinen Pylades, jede Klugheit aufzubiethen, um ihm einen ſichern Plan erfinden zu helfen. — Ja! damit es ihm ja nicht an Aufmunterung fehle, wurden hundert Ducaten zum Preis der glücklichſten Erfindung ausgeſetzt.

Allerdings war die Sache von Wichtigkeit, und um ſie noch wichtiger, und einen guten Ahitophelsrath noch reichlicher bezahlt zu machen, nahm der Befragte ſich eine Bedenkzeit von zwey Tagen und ging, Trotz des unaufhörlichen unruhigen Erinnerns ſeines Gönners, auch nicht um eine Stunde davon ab. — Endlich am Morgen des dritten trat er mit der wichtigen Miene eines Höflings, der ſeinem Fürſten die landeserfreuliche Nachricht ſagen will, daß es vortreffliches Jagdwetter ſey, in die Stube des Edelmanns, und begann folgendes wichtiges Geſpräch:

Wehrm. Wenn Sie einen Baum hätten, gnädiger Herr! und auf dem Gipfel desſelben ſtünde eine ſchöne glänzende Frucht; würden Sie nicht eine Luſt empfinden, ſie abzupflücken und zu genieſſen?

Franz. Wetter! das verſteht ſich am Rande! Wofür hätte ich denn ſonſt den Baum?

Wehrm. Wenn nun aber eben derſelbe zu gleicher Zeit auch hoch, beynahe unerſteigbar, und kein einziges Mittel, ſeiner Frucht habhaft zu werden, übrig wäre, als den Zweig, auf deſſen Spitze ſie hängt, abzubrechen? — Würden Sie dann dieſen Zweig abbrechen laſſen, oder aus Bedaurung lieber

des Genuſſes dieſer reizenden Frucht entbehren wollen?

Franz. Ey! warum nicht gar! Wenn ich einmahl meinen Kopf darauf geſetzt hätte, ſie auf meiner Tafel zu ſehen; dann möchte meinetwegen nicht der Zweig allein, es möchte auch der ganze Baum zum T. — — gehen; ich müßte ſie beſitzen.

Wehrm. So recht, gnädiger Herr! das iſt der Sinn des wahrhaft entſchloſſenen Mannes. Er ringt mit dem Schickſal ſelbſt, und wenn ihm auch die Hüfte verrenkt wird, ſo bleibt er doch Sieger. — Behalten Sie dieſen Vorſatz, und Ihr geliebtes Bauersweibchen ſoll das Ihrige werden, wenn auch die Tugend ſelbſt ſie unter ihren Mantel nähme!

Franz. (indem er aufſpringt und ihn umarmt) Herrlicher Junge! mehr am Golde werth, als du ſchwer biſt, wenn du mir nähmlich Wort halten kannſt.

Wehrm. Das hoffe ich, und ſoll größtenTheils auf Ew. Gnaden ſelbſt ankommen. — Sicher iſt die ſcheinheilige Thörinn nur deßhalb jetzt noch ſtolz, weil ſie unſere blanken Kremnizer nicht zur unentbehrlichen Leibesnahrung und Nothdurft bedarf; weil ſie noch ein Gütchen und ein Haus im Beſitz hat, das ſie nährt. — Wie wär' es, wenn wir ſie darum brächten?

Franz. Und wie könnte ich das?

Wehrm. Freylich nur auf eine Art, die beym erſten Anſchein etwas Widriges bey ſich zu haben ſcheint, die aber doch höchſt nützlich für uns werden kann, und das dünkt mich, ſey mehr als genug, ſie uns zu empfehlen. — Ich kenne in Ihrem Dorfe einen entſchloſſenen Kerl, ſtark und muthig und verſchwiegen; in Sicilien ſtände er ſicher längſt unter dem Schutze des

Digitized by Google

Prinzen von Villa Franca *). Nichts iſt ihm zu müh-ſam, nichts zu bedenklich, ſo bald er klingende Münze ſieht. Seine eigene Tochter brachte er mir einſt, als es mir in einſamer Winternacht an Geſellſchaft gebrach, und lachte der Thränen des dummen vierzehnjährigen Mädchens. Ihn hoffe ich mit leichter Mühe zu meinem Vorhaben zu bereden, ſo bald ich nur Ihre Erlaubniß habe.

Franz. (ungeduldig) Aber wozu denn? habe ich ſchon gefragt, und möchte es nicht gern noch ein Mahl.

Wehrm. Um dem Schurken, den verwegnen rebelliſchen Frink, das Gütchen abzubrennen, das ſein einziger Reichthum und ſein Stolz iſt.

Franz. (ſpringt beſtürzt auf.)

„Biſt du toll Wehrmann? rief er aus; ſoll ich nun gar mordbrennen, mein eignes Gut anzünden, vielleicht mein ganzes Dorf —

„Nicht doch! Nicht doch! erwiederte dieſer mit einer Kälte, die ewig das oft beneidete Eigenthum entſchloſſener Boßheit bleiben wird. — Frinks Gut ſteht ja viel zu weit von allen übrigen ab; baldige Anſtalten — an denen wir es nicht fehlen laſſen werden, da wir zumahl pünctlich die Stunde der Gefahr vorher wiſſen können, — retten gewiß ſeine Nachbarn, und ihm allein —

Franz. Nimmermehr! Nimmermehr! Ich mich bis zum Mordbrenner herunterlaſſen? — Eines mei-

*) Der Prinz von Villa Franca iſt, wie uns Brydone ſagen kann, der erklärte Beſchützer der Banditen in Sicilien, von denen ein großer Theil ſeine Liverey trägt.

ner Unterthanen halber? Könnte ich dann je vor den Spiegel treten, ohne mich zu ſchämen? — Sollte denn in der ganzen großen Welt kein anderes Mittel übrig ſeyn, dieß Weib — dieß ſchon ein Mahl gefallene Weib! — zu überreden? Hab' ich nicht Gold die Fülle? Bin ich ihr nicht Mannes genug?

Wehrm. Alles wahr! Sehr wahr! Und doch nicht genug! — Was achtet die Thörinn des Geldes, ſo lang ihr es wenigſtens nicht an der gewöhnlichen Nothdurft gebricht? — zudem, was gilts? da iſt ſicher ſchon wieder ein mit der Ammenmilch eingeſogenes und durch des chriſtlichen Präceptors langweilige Geſpräche befeſtigtes Vorurtheil, oder vielleicht gar nur ein fürchterlich klingender Nahme der Grund von allen Ihren Bedenklichkeiten und Bekreuzigungen! Setzen Sie einmahl, gnädiger Herr, Sie liebten eine Dame von hohem Rang und hohem Vermögen, die aber aus ſtolzer frommer Grille ſichs vorgenommen hätte, die Keuſche zu ſpielen. — Setzen Sie einmahl das!

Franz. Nun gut! Ich thu' es.

Wehrm. Wenn Sie nun an einem glücklichen Abend dieſer ihrem Mann, es ſey nun durch Faro oder Würfel, all' ſein Hab und Gut abgewinnen könnten; würden Sie ſich wohl ein großes Gewiſſen daraus machen, es zu thun?

Franz. Kaum!

Wehrm. Und wenn Sie nun des andern Morgens zu der jammernden Frau, die dem Verluſt ihrer Kutſche und ihres Kammermädchens, ihres Poſtzugs, und all der ſchönen brillanten Flitternadeln, ſo ängſtlich, als nur immer ein armer Delinquent dem tödtenden Schwerte entgegen blickt, lächelnd hereinträten

Digitized by Google

und ſo zu ihr ſprächen: Schöne Dame, alles das, was geſtern noch Ihrem leichtſinnigen Gemahl und heute mir zugehört, alles das ſoll morgen Sie wieder als Gebietherinn erkennen, wenn Sie nur eine einzige kleine Sommernacht hindurch — et cetera, et cetera! — Denn ſicher würden Sie das weit feiner ſagen, als ich's vermag. — Wenn dann das liebe unſchuldige Weibchen erſt roth wie Roſentuch würde, erſt Himmel und Hölle Ihnen vorſtellte, dann auf ſechs Küſſe, dann auf zwölfe, dann auf fernere Hoffnung vielleichtiger größerer Belohnung capitulirte; und mitten in dieſem züchtigen Handel immer mehr und mehr roth würde, immer mehr und mehr vergäße, daß Ihres Nachbars Hand ziemlich frey mit ihrem Buſentuche ſpiele, und endlich — (Franz ſpringt hier auf, und läuft zwey Mahl die Stube auf und ab.) und endlich — Punctum, gnädiger Herr! denn ich ſehe, Ihre Einbildungskraft erhitzt ſich. Sagen Sie mir doch, thäten Sie denn da ſo etwas ganz Außerordentliches, was Sie und Ihren Adel auf ewig beſchimpfte? Machten Sie nicht ſelbſt wieder gut, was Sie vorher übel gemacht hätten? Erkauften für einen ſehr hohen Preis ein ziemlich gewöhnliches Glück? und ſchienen wohl noch tauſend Leuten, die von der Hälfte etwas hörten, großmüthig und edel obendrein?

Franz. Leicht möglich! Aber das paßt hier nicht!

Wehrm. Nicht? Element! Beſſer als mein Augenlied aufs Auge! Es wäre denn, daß Sie dort noch mit weniger eigenen Koſten zu Ihrem Zweck gelangten, als hier, ohne doch deßhalb auch nur um ein Haarbreit tugendhafter, wie der gemeine Haufe es nennt, zu ſeyn. — Dort bezahlten Sie das niedliche

Weibchen bloß mit gewonnenem Gelde; hier geht's aus Ihrer eigenen Börſe, denn die Aſche des abgebrannten Hauſes würde Sie freylich wenig bereichern. — Oder wie? Wenn Sie ein Feldherr wären, und Ihren Feind in eine Feſtung eingeſchloſſen fänden, aus der ihn nichts, als Brand und Feuer zu treiben vermöchte, würden Sie den durch Liſt zu berücken anſtehen, dem Sie im freyen Felde nichts anzuhaben vermöchten?

Franz. Sophiſt!

Wehrm. O nein! dieß Mahl bin ich's nicht. — Und um Sie ganz zu überzeugen, bedarf ich bloß Ihrer Erlaubniß, noch freyer heraus zu reden. — Sie rechnen ſich's für kein Verbrechen, mit der Frau eines andern Mannes eine frohe Stunde hinzuſchwelgen; ſetzen ſich kühn hinweg über jene ſcheinheilige Thorheit, die gern auf einen Einzigen das Glück einſchränken möchte, deſſen ſo viele theilhaftig werden könnten. — Meine Moral, das wiſſen Sie längſt, billigt dieß gern. Aber das werden Sie mir wenigſtens eingeſtehen, daß Das, was Sie nach ihren Grundſätzen, ganz ohne Bedenken, dem erſten beſten Ehemann rauben, ſo ſehr es auch immer Kleinigkeit ſeyn mag, wenigſtens von der Beſchaffenheit iſt, daß niemand ſie ihm wieder zu geben vermag. — Und eben Sie, Sie tragen jetzt ein Bedenken, einem Ihrer geringſten Unterthanen auf wenig Tage eine elende Hütte zu entziehen, die Sie ſo leicht ihm wieder geben können, ſo bald Sie ihren Zweck erreicht, und ſeinen Stolz gedemüthiget ſehen. Was ſagen Sie hierzu, gnädiger Herr? Hab' ich Unrecht?

Franz. Sicher! Ob ich's gleich nur fühle, nicht dir zu widerlegen vermag (auf das Herz zeigend.) Hier,

hier ſpricht's! mein Kopf ſchweigt gern. — Gleichwohl! gleichwohl! Wenn ich mir ſie vorſtelle! — Kerl, ein ſolches Weib, ſo roſenrothe Backen, ſo einen Potsdamer Wuchs, ſo eine Hand, Trotz Feldarbeit und Sonnenhitze, noch glänzender wie der Schnee; ſo eine Bruſt, voll, rund, ſchön und weiß! — Ha, deren gibt's keine mehr. — Immer ſehe ich ſie beym Zuſchließen der Augen im Traum, beym erſten Aufſchlagen im Wachen. — Und ich, ich ſoll ſie nicht haben, nicht küſſen, nicht drücken? —

Wehrm. Was doch einer Ihrer geringſten Unterthanen darf, und vielleicht mitten in ſeiner pöbelhaften Wonne Ihrer, und Ihres Verlangens ſpottet!

Franz. Ha! Teufel mit deiner Einbildungskraft!

Wehrm. Kurz und gut, gnädiger Herr! Was wollen Sie, daß ich thun ſoll?

Franz. Wahrhaſtig, du wärſt nur ein halber Böſewicht, wenn du das nicht wüßteſt. — Frage nicht, und rette mich, ohne mich künftig zu fragen!

Mit dieſen Worten riß ſich der Weichling von ſeinem treuen Gefährten los, der ihn gern entfliehen ließ, da er nur einmahl hatte, was er haben wollte, — ſeinen Auftrag. Er befolgte treulich ſeinen Plan. Georg, (ſo hieß der Böſewicht, den kurz vorher ein noch größerer gerühmt hatte,) empfing einen anſehnlichen Beutel mit Geld; ſeine Beyſtimmung war ſogleich bereit, und ein naher Tag ward zur Vollbringung der ſchändlichen That anberaumt.

Mittler Weile lebten Frink und ſein Weibchen ein ſo ſorgenloſes und vergnügtes Leben, als es nur ein Paar Geſchöpfe in dieſer Welt zu leben vermögen,

denen Liebe, Seelenruhe und das Bewußtſeyn nützlicher Thätigkeit, die übrigen kleinen Kümmerniſſe dieſer Pilgrimſchaft verſüßen. Die heimliche Beſorgniß, die ſie Anfangs wegen des beleidigten Junkers gehegt hatten, verſchwand nach und nach, und Dorotheens ganze Seele füllte ihr Mann und ihr kleiner Sohn, in deſſen zarteſter Jugend ſchon die Hoffnungen fernerer Vorzüge ſich auszeichneten.

Einſt an einem Sonntage, ward ſie als Taufzeuginn bey einer ihrer Freundinnen auf dem nächſten Dorfe eingeladen; ſie ging mit ihrem Mann dorthin, erfüllte ihre Geſchäfte und ihre Pflicht, freuten ſich dann mit ihren Freunden bey einem mäßigen Mahl bis ziemlich ſpät in den Abend hinein, kamen müde und doch heiter in ihre Wohnung zurück, und begaben ſich bald darauf zur Ruhe. — Armes Weib, der Augenblick, als du noch zärtlich deinem ſchon halb entſchlafenen Gatten einen Kuß gabſt, er ſich halb träumend empor richtete, dich lächelnd ſchalt, und noch einmahl deine Lippen an ſich zog; dieſer Augenblick war der letzte ganz glückliche deiner Wallfahrt hienieden! — Eben lag ſie im erſten tiefen Schlafe, als ein lautes Geſchrey: Feuer! Feuer! ihre Ruhe auf's gräßlichſte verſcheuchte. Halbtod ſprang ſie vom Lager auf; die Fenſter ihres Schlafgemachs waren von einer nahen fürchterlichen Flamme geröthet, und als ſie näher hinflog, um ſich umzuſehen, wo es ſey, — Ha! da fiel ihr der ſchreckliche Anblick ihrer ſchon über und über auflodernden Scheune, und die Gluth, die bereits das Obertheil ihres Hauſes ergriffen hatte, ins Auge. Ihr Angſtgeſchrey erweckte auch ihren Gatten zu gleichem Jammer, Gedanke an Rettung ihrer Gebäude, das ſahen ſie nur mehr als zu deutlich

war

war unmöglich; vergebens eilte das ganze Dorf zur Hülfe herbey; vergebens arbeitete jeder, was nur ſeine Kraft vermochte. Jener unbekannte Böſewicht hatte ſeine Maßregeln nur zu gut genommen, und in minder, als einer Stunde Zeit, lag Habe und Wohnung dieſes unglücklichen Paares gänzlich in der Aſche.

So wie ſie war, hatte Dore ihr Leben und das Leben ihres Kindes allein gerettet; ihr taumelnder Mann war ihr mitten durch die Flammen nachgefolgt, in ſeiner rechten Hand eine ledige Schachtel, und in der linken ein Bündel ſchmutziger Wäſche, die das Ungefähr ihm dargebothen hatte. Von allen ihren Pferden, Kühen und Schafen war eine elende halb verbrannte Ziege ihr letzter Reichthum; und halb ſtarr, halb ihrer ſelbſt unbewußt, nahm ſie ſo einer ihrer menſchenfreundlichen Nachbarn in ſeiner Stube auf, wo ſie in verſteinerter Fühlloſigkeit einige Stunden lang da saßen, ohne eine Thräne zu vergießen, ohne ſich mit einem bittern oder flehenden Worte an das ſo ſtrenge Schickſal zu wenden. — Aber bald wußte ſich auch dieſen Zoll des Schmerzens ihr Unfall abzufordern. — Denn als mit Anbruch des Tages das junge Weib den weinenden Knaben an ihre Bruſt legte; als der Durſtige da nicht mehr fand, was er ſuchte, und ſie durch ſein lautes Weinen auch dieſen Verluſt, die natürliche Folge ihres Schreckens, verſpürte, da blickte ſie zuerſt voll des unausſprechlichſten Jammers auf das Kind ihres Herzens herab, hob ihn empor vom vertrocknenden Buſen, erſtickte ſein Wimmern durch zahlloſe Küſſe, goß einen Strom von Thränen über ihn, und rief aus: „o daß dieſe dich tränkten, unglückliches Würmchen!

daß du jetzt ſchon mit für die Sünden deiner Mutter büßen mußt!" — Der Knabe weinte von Neuem, und auch immer heißer ward ihr Schmerz. Höher empor hielt ſie jetzt das Kind und rief: Ewiger, Gerechter, mein, mein allein iſt Schuld und Vergehen! Warum ergießt dieſe Fluth deines Zorns ſich mit über das Haupt meines unſchuldigen Gatten, und über ein Geſchöpf, das ſelbſt den Schmerz, der es durchglüht, noch nicht zu nennen vermag? O wenn nicht die aufrichtigſte Reue mich ſeit jener unglücklichen Stunde zerknirrſcht hat: wenn ich nicht ſelbſt in den Freuden unſerer jetzigen erlaubten Liebe immer jenes Fehltritts mit brennender Scham gedachte, und jede ſüße Empfindung durch ſie gemindert ward; wenn ich je Heuchlerinn war; o dann, dann ſey hart und ehern, du, den ſelbſt in ſeinem höchſten Jammer mein Mund noch einen Gott der Güte nennt! — Aber jetzt — (hier ſtreckte ſie von Neuem ihren Arm hoch empor) jetzt vergib, und erhöre dieß Wimmern, das nur du und ich ganz verſtehen!

Dieß Gebeth, mit dem Tone desjenigen Jammers geſagt, den weder Worte ausdrücken, noch deſſen Geberden der Pinſel des berühmteſten Mahlers darzuſtellen vermag, erweckte ihren unglücklichen Gatten von ſeiner ſtarren Fühlloſigkeit; ſo, wie der Verwundete, der ohnmächtig auf dem Schlachtfelde hingeſtreckt liegt, durch ein nachbarliches Winſeln zu eignen Schmerzen erwacht. Das Gemiſche ſeiner Tröſtungen für ſein theures Weib, der Aufſichnehmung ſeiner Schuld, weil er vielleicht bisher die Größe ſeines unermeßlichen Glücks nicht ſo ganz erkannt, und ſeiner ihm oft wider Willen entfliehenden Klagen und Beſorgniſſe für die Zukunft, —

Digitized by Google

dieß Gemiſch, ſage ich, wäre allerdings einer Darſtellung für das Auge des Menſchenkenners würdig, aber vielleicht zu mißlich für des Erzählers Kräfte, und ganz gewiß ermüdend für tauſend andere ſeiner Leſer. Sogar das Herz ihres zwar guten, aber doch wenigſtens an ſanfte Empfindungen nicht gewöhnten Wirths, fühlte bey dieſem Anblick ſich ſo zerriſſen, daß er ſelbſt, der keine eigenen Kinder hatte, ſich zu ſeinem alten runzeligen Weibchen mit naſſem Auge wandte und ausrief: „Zum Henker! hätt' ich wohl geglaubt, daß ich alter Narr noch je weinen würde? Mutter! wir haben keine Erben; laß uns unſer Hab und Gut mit dieſem armen Pärchen theilen!" — Sie winkte ihm Beyfall zu. Mit einem Eifer, als ob ſein eigenes Glück darauf beruhe, both er jetzt Frinken und ſeiner Dore Alles an, was ſeine Armuth vermöge. Ihre thränenden Augen wurden bey dieſem Zeugniß ſeiner Liebe etwas heller, ihre Worte ſtammelten ihm einen aufrichtigen heißen Dank; aber die Herberge auf einige Monathe war Alles, was ſie annahmen, und was er ihnen auch freudig zuſagte.

V.

Franz von Elwingen hingegen, als er früh Morgens bey der Taſſe Chocolade die erſte Nachricht von der Verwüſtung des Frinkiſchen Bauer-Gütchens vernahm, ſpielte ſeine Rolle beynahe, wie Prinz Hettore Gonza in der Emilia Gallotti. — Er frug mit ſtrenger Miene ſeinen Waffenträger: ob er vielleicht an dieſem Unfall Schuld ſey? und als dieſer es ihm ganz dreiſt bejahte, verzog er ſeine Stirn in zehn ernſthafte Runzeln, und erklärte ſich aufs feyerlichſte quitt und

ſchuldlos von einem Frevel, den er ſtets verabſcheut, und zu dem er ewig ſeine Einwilligung verſagt haben würde. — Wehrmann kam allerdings dieſes Poſſenſpiel ein wenig unvermuthet, aber ſein Erſtaunen endigte ſich mit einem gelinden Lächeln. Er fand es für zuträglicher, ſeinen Gönner nicht einmahl durch Widerſprechen und Erinnerungen zu reizen; ja! er ging ſo weit in ſeiner Verſtellung, daß er ihn mit der ſchüchternſten Miene um Vergebung bath, wenn vielleicht ſein Dienſteifer etwas zu weit gegangen ſeyn ſollte, und ihn beſchwur, wenigſtens jetzt dasjenige Unglück zu nützen, was doch einmahl geſchehen ſey. Franz war Neuling genug, bey dieſer ungehofften Nachgibigkeit zu erröthen und etwas herzuſtammeln, was eben ſo gut für arabiſch als für deutſch gelten konnte, und was jenen, Trotz ſeiner Tartüffen-Klugheit, beynahe zum lauten Gelächter gezwungen hätte; dann aber ſtand er eiligſt auf, und erhob ſich in höchſt eigener Perſon zur Brandſtelle hin, wo er die arme Unglückliche mit ihrem Kind auf dem Arme fand. Man kann leicht erachten, daß er ſich, ſie eifrigſt tröſten zu wollen, anſtellte, und ſie mit mannigfaltigen Verſicherungen ſeiner Gnade überſchüttete, die ſie für das aufnahm, was ſie wirklich waren. Aber ſeine Großmuth ging noch weiter, denn er warf ihr beym Abgehen ein Goldſtück ſo ganz ohne Prahlerey in die Schürze, daß höchſtens zehn oder zwölf der Herumſtehenden es ſahen, und ſeine Mildthätigkeit durch ein einſtimmiges: Gott ſegne Euer Gnaden tauſendfältig dafür! belohnten.

Dorothea vermochte es nicht, laut in dieß Chor mit einzuſtimmen. Sie küßte ſtumm ſeine halb an ſich

gezogene Hand, und ihr Blick, zur Erde geſenkt, und die Thräne in ihm, zeigte mehr als zu deutlich, wie ſo ganz ſie dieſe Herabniedrigung empfände. Ihr Gatte, der bald nachher auch hinkam, ſtimmte nicht minder in dieſes Gefühl mit ein. Indeß lehrte ihnen doch ihr jetziges Elend auch der Demuth ſchwerſte Pflichten: ſtillſchweigende Unterwerfung und Ergebung in den Stolz derjenigen, die ihr Herz verachtete; und da ihr ganzes bewegliches Vermögen in den Flammen aufgelodert war, ſahen ſie nur noch zwey Mittel, ſich einiger Maßen zu retten, vor ſich: entweder die Aufborgung einer hinlänglichen Summe Geldes zum Bau eines neuen Hauſes, oder den Verkauf ihrer Äcker.

Nur mit dem äußerſten Widerwillen konnte der ehrliche Frink ſich den Gedanken denken, von ſeiner väterlichen Hufe, von dem Flecken Erdreich, wo er geboren und erzogen war, ſich trennen zu müſſen; er beſchloß daher, ſich lieber durchs erſtere Mittel wieder in die Möglichkeit zu ſetzen, zu werden, was er geweſen, wieder zu erwerben, was er verloren hatte. — Er hatte in einem ungefähr ſechs Meilen entlegenen Dorfe verſchiedene nahe Blutsverwandte, hatte Verſchiedenen von ihnen ehemahls mit wichtigen Summen unter die Arme gegriffen, wußte, daß ſie nunmehr ſelbſt ein ziemliches Vermögen beſäßen, und verſah ſich jetzt gleicher Willfährigkeit von ihnen. Schriftliche Unterhandlungen waren über ſeine Kräfte, auch liebte er ſie nicht; er beſchloß daher, lieber ſelbſt hinzuwandern, und ihnen billige Vorſchläge zu thun, miethete indeß ſeine kleine Familie bey einem ſeiner Nachbarn ein, beſtellte, ſo viel als er Credit finden konnte, ſein Feld, deſſen Ausſaat vor der Thür war, umarmte dann mit

Thränen ſeine Frau, verſprach ihr baldige Zurückkunft, und reiſte, von ihren Wünſchen und ſeiner Hoffnung begleitet, ab.

Dieſen Zwiſchenraum verſuchte Wehrmann zum Beſten ſeines Gönners und ſeiner eigenen Börſe zu nützen. Vorſichtiger, als je eine räuberiſche Katze dem unbeſorgten Stubenvogel nachſtellt, ſchlich er immer von Weitem und unbemerkt ihr nach, und fand ſie endlich ganz nach Wunſche des andern Morgens in einem einſamen Büſchchen ſitzen, wo ſie mit ſtarren Augen in einen Bach herab ſah, ohne eigentlich weder Bach noch Buſch zu ſehen, und auch daher nicht wenig erſchrack, als ſie plötzlich dicht neben ſich ſprechen hörte, und den Nichtswürdigen erkannte. — Sie dankte ihm froſtig auf ſeinen Gruß, und antwortete einſylbig auf ſeine erſten Paar Fragen. Doch Wehrmann war nicht ſo leicht abzuſchrecken, zumahl, da ihr gegenwärtiger trauriger Zuſtand ihm doppelten Muth, dreiſt herauszuſprechen, verlieh. Sein Eingang war eine mitleidige Beklagung, die ſich aber bald in die Vorſtellung verlor: wie leicht es ihr ſey, ſich wieder aus ihrem Unfall empor zu helfen. Sie kenne, fuhr er fort, die holde Großmuth ihres Herrn; ſie wiſſe, wie warm und freygebig er ſie ehemahls geliebt; wie wenig er je, Trotz einer bittern Beleidigung, den geringſten Groll gegen ſie blicken laſſen; und eben hieraus, ſo wie aus manchen einzeln ihm entſchlüpften Reden, ſchließe er mit Zuverſicht, ſey er bereit ſich zu verbürgen, daß ſie noch jetzt von ihm geliebt werde. Er ſelbſt biethe ſich jetzt zum Mittler zwiſchen Beyden an, und gebe es ihr zu überlegen, ob ſie nicht ein weit reelleres und beſſeres Verdienſt um ihren Gatten ſich erwerben könne, wenn

ſie durch einen heimlichen Dienſt ihn aus Dürftigkeit und Sorgen rette, als wenn ſie noch länger einer lächerlichen Grille unnützer, eingebildeter ehelicher Treue ſo hartnäckig anhängen wolle. — Man erräth leicht (oder man hat nie franzöſiſche Sophiſterey geleſen) die Gründe, mit welchen der feine Prediger ſeinen Antrag unterſtützte. Dorothea, ſobald ſie den Anfang vernahm, und leicht errieth, wohin er zielen würde, wollte fliehen: aber der Bube hielt ſie ſo feſt bey der Hand, daß es ihr unmöglich fiel, und ſie wider Willen Zeit ſich zu faſſen bekam. — Ein anderer Gedanke, ſchnell, wie der electriſche Funken, durchſchütterte ſie jetzt; der Zorn ihres Auges zwang ſich, und mit einem ſchüchternen Blick, halb voll Ungewißheit und halb voll Scham, fragte ſie den ſchändlichen Kuppler ſtammelnd: Ob er wirklich verſichert ſey, daß Elwingen ſie noch liebe, und ob er wohl bey Erwiederung ſeiner Gunſt, ſie aus ihrem Bedrängniß retten würde? — „Ob er es würde? rief dieſer erfreut: — Selbſt ſeine Jagd iſt ihm nicht ſo werth, wie du! Fordere, liebes Weibchen, und der äußerſt verliebte Geck wird dir ſicher Alles gewähren! Für einen willigen Kuß ſchon, wird er dich reichlich belohnen, und für eine zärtliche Umarmung zur reichſten Frau im ganzen Dörfchen machen. — Dorothea brachte noch manchen Zweifel, noch manchen Einwurf hervor; aber auch jeden widerlegte Wehrmann, und endlich wurden ſie einig, daß ſie des andern Tages früh zu einer beſtimmten Stunde auf dem Schloſſe ſich einfinden ſollte. — So ſchieden ſie von einander, dem Anſchein nach, Beyde gleich vergnügt.

Digitized by Google

VI.

Man kann — und wenn man beredter, als Cicero, und ein tieferer Eindringer in des Menſchen Herz, als Shakspeare wäre — unmöglich hinreichende Worte finden, um die Freude auszudrücken, mit welcher der edle Elwingen ſeinem noch edlern Freunde um den Hals fiel, als er ihm die herrliche Nachricht von Dorotheens Wanken in Treue und Tugend überbrachte. Zwanzig neugeprägte Louisd'or wurden in ein niedliches ſeidenes Beutelchen eingepackt; Chocolade den ganzen Tag hindurch getrunken. Der Kammerdiener bekam zwey Mahl Befehl, morgen früh flugs die ſchönſte ſeidene Decke über des Schwelgers weichliches Lager auszubreiten. Wo er ging und ſtand, trällerte er ſich ein kräftiges Liedchen aus dem Grecourt her; ſchlief die ganze Nacht hindurch faſt gar nicht, oder in ſo wollüſtigen Träumen, daß ihm zuweilen um Kräfte zum Genuß für ſein nahes Glück bange ward; ſtand früh ſchon auf, und ſchmückte ſich, wie ein Mädchen, das zum erſten Mahle Gevatter ſtehen ſoll; und als endlich die Glocke zehn Uhr ſchlug, da ſtand er ſo ſehnlich harrend am Fenſter, das auf das Hofthor zuging, wie etwa Siſſeras Mutter ſtehen mochte, als ſie ſich nach dem Wagen ihres Sohnes umſah. Jede darüber verfloſſene Minute ſchien ihm dem Diebſtahl einer anſehnlichen Summe gleich, und er war ſo eben im Begriff, Trotz Vorſtellung und Haltens, von Wehrmann's Seite fort, und ihrer Wohnung zuzueilen, als das Thor leiſe aufging und ſie hereintrat. — Schnell flog er ihr bis an die Treppe entgegen; alle Bedienten waren ſchon längſt entfernt; un-

bemerkt ſtieg ſie herauf, und er führte ſie dann ſo zärtlich und ehrerbietig bey der Hand in ſein Zimmer herein, als ob ſie die freyledige Erbinn des nächſten anſehnlichen Rittergutes wäre.

Wohl möglich, — oder vielmehr ganz gewiß! — daß ſie es auch mehr verdiente, als manche gnädige Dame. Ihr leichter beſcheidener weißer Anzug war ihrer Geſichtsfarbe äußerſt vortheilhaft; unter einem ſittſamen Häubchen mit blaßrothen Schleifen zeigte ſich das ſchönſte ſchwarze Haar; Augenbraunen — o nie hat die Mahlerkunſt des Theaters ſie regelmäßiger hervorgebracht! Augen, der unwiderſtehlichſten Sanftmuth voll, zwar unten ein wenig erhöht, als ob ſie noch vor wenig Minuten geweint hätten, aber auch ſelbſt hierdurch mehr verſchönert, als verſtellt; der liebevolle Zug um den Mund herum; das Grübchen in der Wange, der man es anſah, daß bloß ein ſtiller Gram ſie etwas bläſſer, als gewöhnlich, gemacht habe; und die milde Schwermuth ihres Tones, Blickes und Ganges, alles dieß war eines Sieges über jeden, der ſie ſah, weit gewiſſer, als die mühſamſte Wahl der Kunſt, mit der eine Coquette ſich ausrüſtet.

Sie zitterte, indem ſie ins Zimmer hineinſchritt; ihr ſchamhaftes Auge irrte ängſtlich umher, als ob ſie einen Zeugen ihrer anſcheinenden Vergehung zu finden beſorgte, und mitten durch das Lächeln, zu dem ſie ſich zwang, ſchlüpfte eine Thräne hinunter, die aber ganz Elwingen's Aufmerkſamkeit entging, weil er ſo eben mit ſtarrem Blick auf ihr Halstuch ſah, und deſſen Höhe verwünſchte. — Sie fand Niemanden außer Wehrmann darin, der bey einem Tiſchchen mit Wein und Confect ſaß, und gleichſam ehrerbietig auf-

ſtand, als er ſie herein treten ſah. Der entzückte adelige Bube nöthigte ſie zum Niederſitzen, warf froh ſeinen Arm um ihren ſchlanken Leib, und wollte mit glühender Lippe tauſend Küſſe von der ihrigen erpreſſen. Sie reichte ihm die Wange. — Mehr erlaube ich, ſprach ſie, ſelbſt meinem Mann ungern in eines Dritten Gegenwart. — Und indem ſie es ſprach, entwand ſie ſich mit beſcheidenem Sträuben ſeiner Umarmung. — Kleine Spröde, rief der Junker; wozu noch jetzt dieſen Eigenſinn?

„Sie wiſſen es ja, daß dieſe Eigenſchaft von dem männlichen Geſchlechte für die ſicherſte Unterſcheidung des meinigen angegeben wird. Laſſen Sie mir ihn jetzt alſo immer noch! Ich erröthe ſo ſchon genug, mich hier zu ſehen."

„Vielleicht vertreibt dieß da dieſe unzeitige Röthe, ſprach Wehrmann, indem er ihr mit Lächeln ein Glas Wein hinreichte.

Sie nahm es, — „Sie haben Recht; ich dürfte leicht der Stärkung mehr bedürfen, als Sie ſelbſt es glauben." — Indem ſie es trank, winkte der Junker, und ſein Vertrauter entfernte ſich ſo fein, daß er ſchon längſt zur Thür heraus war, ehe noch Dorothee ſein Aufſtehen gemerkt hatte. — Sie ſchwieg, weil ſie es ſelbſt wünſchte. Ihn kannte ſie als einen verhärteten Böſewicht; von Elwingen fürchtete ſie bloß, daß er unter ſolchen Händen in Kurzem es werden würde.

Franz. Wir ſind nun allein, liebſtes ſchönſtes Weibchen, das mir ſo manche Mühe gemacht, ſo manche ſchlafloſe Nacht und ſo manchen unruhigen Tag zugezogen hat. Nun darf dieſer Mund ſich nicht länger ſträuben! — Nun darf ich doch dieſen allerliebſten kleinen Leib

umfangen, und dieß Buſentuch von ſeiner verdammten neidiſchen Nadel befreyen?

Dor. Das könnten Sie, wenn Alleinſeyn Sie dazu berechtigte. Aber ehe wir daran denken, ehe wir davon ſprechen können; ehe Sie je von einer ihrer Bitten, ſo klein ſie immer ſey, Gewährung hoffen dürfen, müſſen Sie noch etwas mir gewähren, das kleinſte unbedeutendſte, was man nur fordern kann. — Wollen Sie das?

Franz. Fordere, was du willſt! Nur nichts, was unſerer Liebe hinderlich ſeyn kann! — Iſt es Geld und Gut, Dienſt und Beyſtand; Alles, Alles, was ich habe und vermag, ſteht dir, niedliche Hexe, zu Gebothe. Nur ſage es hurtig heraus, und komm dann mit mir in dieß Gemach, wohin Wolluſt, Liebe und flammende Begierde uns rufen! Sage es und komme!

Dor. Umgekehrt, gnädiger Herr! eben dieß allzu eilfertige Kommen wollte ich mir verbiethen. Ich bin eine Freundinn der Bedachtſamkeit. Sagen Sie mir es auf Ihr Ehrenwort zu, mir noch eine Viertelſtunde ruhige Zwiſchenzeit zu vergönnen, ohne Kuß, ohne Umarmung, oder je andere Liebkoſung, zu der nur mein Mann berechtigt iſt.

Franz. Ho! Ho! Kleiner Aal, das ſchwöre ich dir nun und nimmermehr. Habe mich ſo lange nach dieſem ſüßen Augenblick geſehnt, und nun, da ich ihn habe, ſollte ich ihn aufſchieben? Wetter! ſollte ſo ein niedliches Leckerbißchen vor mir ſtehen ſehen, und mit trocknem ſehnſüchtigem Munde ſo lange warten müſſen, bis es ausgekühlt ſey? — Lieber ſo genoſſen, Engelchen! (indem er ſie küßt.)

Digitized by Google

Dor. (ſich loswindend.) Und doch betheure ich es Ihnen bey meinem Leben, daß Sie ſo nie zum Ziel Ihrer Wünſche kommen ſollen!

Franz. Hoffe es doch, ſchlankes wildes Reh! — Glaube, daß ich dich fürſtlich belohnen will, für jede frohe Minute, für jedes ſüße Glück der Liebe, das ich dir zu danken haben werde! — Sieh her, in dieſer Börſe ſind zwanzig Louisd'or, vollwichtig und gut gezählt. Ein einziges gut angewandtes Stündchen, und ſie ſind dein. — Ein einziges Verſprechen mit Hand und Mund, daß du bald wiederkommen willſt, und es ſollen nächſtens zwanzig andere dieſen nachfolgen. Was ſagſt du dazu? Iſt das dir nicht genug? Schätze ich dich nicht höher, als nur ſo ein gemeines Weibchen, das mir für zwey elende Holländer noch bey dem Weggehen des Morgens früh den Rockzipfel küßt? — — O komm, komm, komm mit!

Dor. Gnädiger Herr, erſt meine Bitte gewährt, ehe ich ein einziges Wort über alles dieſes verliere! — Iſt Ihre Liebe gegen mich ſo zärtlich und wahr, ſo wird ſie auch hierin nach meinen Wünſchen ſich fügen können. Eine einzige Viertelſtunde, pünctlich nach der Uhr gezählt, was will Die viel ſagen? — (hier fiel ihre weiche Hand gleichſam wie von ungefähr auf die ſeinige, und drückte ihn zärtlich; ſein Auge ward immer glänzender, er ſann zwey Augenblicke nach und rief:)

Daß dich doch der leibhaftige Satan mit der Gewalt über mich ausrüſten mußte! — Wohl! ich gebe dir noch die verlangte Friſt! — Wir wollen ſie indeſſen mit Trinken hinbringen.

Dor. Nein, gnädiger Herr, mit Reden viel-

mehr! Nur Ihr Ehrenwort zuvor, gewiß dieſe Viertelſtunde zu halten!

Franz. Soll mich die Erde leibhaftig verſchlingen, wofern ich es nicht thue! Sieh, hier liegt meine Uhr! Es ſind fünf und dreyßig Minuten auf eilf Uhr.

Dor. Das iſt mir genug; und nun gehe ich von dieſer erhörten Bitte zu einer andern über; zur Bitte einer Aufmerkſamkeit von wenigen Minuten, auf Das, was ich zu ſagen gedenke.

Franz. Huy! und das wäre?

Dor. (mit dem Ton der entſchloſſenen Tugend.) Sie glauben, gnädiger Herr, daß ich hergekommen ſey, um Ihnen dasjenige zu gewähren, was Sie ſchon ſo lange und heftig geſucht, ſchon damahls zu erlangen gehofft haben, als mein Mann Sie überliſtete; aber ich geſtehe es offenherzig, auch jetzt irren Sie ſich abermahls. Mein Vorſatz, feſt an ehelicher Treue zu halten, war damahls nicht um einen Gran ſtärker, als er es jetzt iſt.

Franz (aufſpringend.) Weib! dreht dir der Kopf! — Iſt vielleicht dein verwegener Mann (indem er furchtſam auf die Thür hinblickt) wieder in der Nähe?

Dor. (mit halb ſchmerzhaftem Lächeln.) O nein! das iſt er nicht. Ich habe keinen Beſchützer mitgebracht, als ein Herz, das alles für die Tugend wagt, und Den, der über uns Beyden ſchwebt, den Gott, der Unſchuld ſchützt, und bey dem ich Sie jetzt zu beſchwören gedenke —

Franz. Ho! Ho! Närrchen, welch' ein Einfall! Biſt du hergekommen, um mir etwas vorzupredigen, und hältſt mich für den Gimpel, es dir nach-

zubethen? — Zum Ernſt wäre mir Das allzu luſtig, und zum Spaß ſprichſt du mir doch ein wenig zu ernſthaft.

Dor. O daß ich noch ernſter ſprechen, daß ich mit der Stimme eines Engels, der im Donner redet, Ihr Herz erweichen könnte! — Sie haben mir ein Anſehnliches dargebothen, um mich zum Laſter zu erkaufen. Ich will Ihnen noch etwas weit Wichtigeres, für Gold und Kronen unerkaufbar, ich will Ihnen innere Seelenruhe und das Bewußtſeyn einer edlen That verſchaffen, wenn Sie mich hören und erhören wollen. — Ich läugne es nicht, diejenige Summe, die Sie mir vorhin zuſagten, wäre hinreichend, mich und meinen Mann und — ach! mein unglückliches Kind von der drückendſten Armuth zu retten; uns Dach und Fach und Mittel zum eigenen Verdienſt wieder zu ſchaffen; kurz, uns wieder zu nützlichen und glücklichen Mitgliedern dieſer Gemeinde zu machen. Aber, o gnädiger Herr, ich zittere, wenn ich den Preis überdenke, den Sie auf deren Erwerbung ſetzen.

Franz. Zitterſt? Ha! Ha! Ha! Kleine närriſche Ziererinn! wärſt du ein Mädchen von vierzehn Jahren, noch unbekannt mit Lieben und Paaren; die ſich Wunder was für Gefahr dabey denkt, dann wollte ichs deiner Unwiſſenheit verzeihen. Aber ſo, was gibts da noch viel zu zittern? — Sey mein, und du ſollſt noch oben drein meine Geſchicklichkeit loben, indem du meine Louisd'or einſtreichſt. —

Dor. Halten Sie ein, gnädiger Herr, mit dieſem und ähnlichem Scherz! Er iſt mir ſchrecklicher, als ſelbſt oft Gotteslästerungen. Mich dünkt, wenn anders ſchützende Engel, auf der Vorſicht Geheiß, um

Digitized by Google

unſere Pfade ſchweben, müſſen Worte dieſer Art, ſie auf weit und lang von uns verſcheuchen. — Wenn Tugend jemahls Ihre Seele mit der größten aller irdiſchen Glückſeligkeiten, mit dem ſüßen Bewußtſeyn, edel gehandelt, und ſeinen Nebenmenſchen glücklich gemacht zu haben, belohnt hat; o, ſo geben Sie ihr auch jetzt Gehör! — Oder ſollten Sie's leider! noch nie empfunden haben; o! ſo verſuchen Sie, eben dieſer Neuheit wegen, welches unermeßliche, Ihnen noch unbekannte Vergnügen, in dieſer Tugend liege. — Sie ſind bereit, eine anſehnliche Summe für eine dahin geſchwelgte Stunde, die bald Sie reuen wird, hinweg zu werfen; wenden Sie dieſe vielmehr zu einer That an, die ihren milden Einfluß auf tauſend und mehrere Stunden Ihres Lebens erſtrecken, ſelbſt noch am Schluße desſelben Sie mit Troſt erquicken wird!

Franz. Geſchwätz! eitel Geſchwätz! natürlich ſo, wie mein Pfaffe ſonſt es ſprach, als ich noch bey ihm zur Beichte ging. — Du entweichſt nicht ſo hurtig, ohne Sang und Klang aus deinem Käfig, liebes Vögelchen! kriegſt meine goldenen Pfennige nicht umſonſt! Betrunken, verrückt müßte ich ſeyn, wenn wir jetzt, da wir doch einmahl ſo viel deinetwegen gewagt haben, ——— (hier ſtockt er betreten, weil er befürchtet, zu viel geſprochen zu haben).

Dor. Meinetwegen gewagt? Und was? Und wie? — (mit ſtarrem Blick) Entſetzlich, wenn der Argwohn, der jetzt ſchnell, wie ein Blitzſtrahl jede meiner Adern ſtarrend macht, etwas mehr, als ein bloßer flüchtiger Argwohn wäre! — — Jede Urſache dieſes Unglücks iſt uns bis jetzt noch ſo unergründlich ge-

Digitized by Google

weſen, daß ich leicht — — doch nein! nein! ſo etwas kann nur ein Böſewicht ſich denken! — Nein! Nein! von keiner andern Seite her will ich Troſt und Hülfe ſuchen, als von der Aufmunterung ihrer ſchlafenden Tugend. — Wer bin ich denn, gnädiger Herr, daß Sie ſo ängſtlich und ſtät um meinen Beſitz ringen? Ein Weib, wie's tauſend um Sie her gibt! Ein Weib, das tauſend Andere zehnfach übertreffen! Vergeſſen Sie, daß ich ſchon zweyer Männer Beute geworden, daß ich eine gefallene, ehemahls mit Schande belaſtete Unglückliche bin, deren Wange nun gebleicht, deren ehemahlige Blüthe, die Zierde der noch unbefleckten Jugend, längſt, ach längſt! dahin iſt. Dieſer Buſen, nach dem Sie ſo wollüſtig blicken, hat ſchon Kinder geſäugt, iſt nicht mehr der volle blühende einer jugendlichen Jungfrau, oder eines glücklichen Weibes. Ein nichtswürdiger Verführer hat ſonſt an ihm geruht; noch jetzt thut es Einer der geringſten Ihrer Unterthanen. — O warum erwacht nicht auch hier der Stolz Ihrer Ahnen und Ihres Geblüts? warum dünkt Ihnen nicht Diejenige viel zu niedrig für Ihre Liebe, die ſchon ſo weit Geringere entweiht haben, deren Blüthe längſt dahin gewelkt iſt? Ehemahls! ehemahls hatten dieſe Augen Leben und Feuer; jetzt hat es Gram und Schwermuth ausgelöſcht, und dieß welk gewordene Fleiſch trägt ſchon den Keim einer ſchleichenden Verzehrung in ſich.

Franz. O dafür laß mich ſorgen! Ich ſchwöre dir, du biſt mir noch reizend genug!

Dor. Und wäre ich's auch, was hülfe es Ihnen, da ich doch nimmermehr — und könnte ich Welten dadurch

durch gewinnen! — dieſe Ihre Zuneigung durch Gegenneigung vergelten kann? — Sehen Sie, gnädiger Herr, (indem ſie ein kleines Meſſer hervorzieht) ich kam bewaffnet her, würde mich ſicherlich, wenn Sie, was ich zwar nie fürchten will, zur Gewalt Ihre Zuflucht nehmen, doch vor jeder Gewalt zu ſchützen, und mich zu löſen wiſſen. Aber geſetzt, ich erläge auch der Übermacht, würde zu demjenigen gezwungen, wozu man nie ein Weib zwingen kann, was könnte es denn nun für Wolluſt ſeyn, ſeinen Arm um eine Wimmernde zu ſchließen? ſeine Küſſe auf einen Mund zu drücken, der Ihnen Flüche ſtammelte? Halten Sie dieſes nicht für eine bloße ſchreckende Drohung; mein eigenes Temperament würde mich dazu treiben. O, Sie kennen die Seele nicht, die in mir lebt; kennen nicht den Hang zur Schwermuth, der ſich ſo oft meiner bemeiſtert. Wie könnten Sie ſich ſonſt auch nur einen Augenblick lang einer wahren Liebe rühmen, und nicht ſogleich von ſelbſt abtreten, wenn ich es Ihnen heilig zuſchwöre, daß von der Stunde an, wo ich den heiligſten meiner Eide, den Eid der ehelichen Treue verlezte, mein ganzes künftiges Leben eine Verſammlung von hölliſchen Gewiſſensqualen und von Schmerzen ſeyn würde, die keine Zunge durch Jammertöne auszudrücken vermag? — — Sie ſchweigen? die Farbe Ihres Geſichts verſchwindet jezt, und kommt ſchnell verſtärkt zurück? — O ich hoffe, der Tugend Stimme wird die Lockungen einer grauſamen Weichlichkeit übertäuben; Sie werden der Schmerzen gedenken, die auf die flüchtigen Süßigkeiten eines betrüglichen Giftes folgen; werden mich erhören!

Franz. Weib, ich wollte, daß der Himmel dich mit Stummheit, oder mich mit Taubheit ſchlüge! — Zum Teufel! was will denn die Hexe von mir, wenn ſie nicht will, was ich will? — Weßhalb kommſt du denn auf deinen beyden eigenen Füßen hierher, wenn du dich nicht zu ergeben Luſt hatteſt? — (ſich die Augen wiſchend) Ich ſtürbe vor Boßheit, wenn es jemand ſähe, daß ich alte Heller H — — — ſelbſt mit geweint habe!

Dor. Und doch iſt dieß vielleicht eine Thräne, die manches üppigen Gelächters Sünde von der Tafel des Richtenden wegwiſchen wird. Die — —

Franz. Ho! Ho! nicht ſo hoch geſpannt die Saiten! Sag's an, was du willſt; kurz und gut; und dann ſey entweder geſcheid, und — komm freywillig mit mir, oder — geh in die tiefſte Hölle! — Nun was iſt's?

Dor. Mein Mann, gnädiger Herr, iſt, wie Sie vielleicht bereits wiſſen, oder auch vielleicht nicht wiſſen, zu einigen ſeiner nächſten Verwandten gegangen, um bey ihnen Geld und Beyſtand zu ſuchen. Ich weiß nicht, aus welchem Grunde; aber genug, ich meines Theils hege nicht halb die freudige Zuverſicht künftiger Hülfe von dort her, mit welcher er ausging. Kommt er nun ledig zurück, o! dann iſt unſere ganze Hoffnung, alle unſere tröſtende Ausſicht zu künftiger Verbeſſerung dahin. Wie, gnädiger Herr, wenn Sie diejenigen Goldſtücke, mit denen Sie ſich kurz vorher und jetzt noch einen Brandfleck mehr im Gewiſſen zu erkaufen Willens waren, dazu anwendeten, einer hülfloſen Familie unter die Arme zu greifen; ſtatt einer niedrigen That eine edle zu begehen? — Ich

verlange es nicht, als ein Geſchenk von Ihnen, nur als ein Darlehen wünſchte ich es auf jenen Fall, wenn mein Mann eine vergebene Reiſe angeſtellt haben ſollte. — Was Arbeitſamkeit nur je vermag, das will ich und mein Gott aufbiethen, um Zins und Capital mit möglichſter Genauigkeit Ihnen wieder zu erſtatten. Aber geſetzt — wir wären es nie vermögend; geſetzt! ein hartes Geſchick verſagte dem Schweiß unſers Antlitzes, der Arbeit unſerer Hände den ſonſt verdienten Lohn; o gnädiger Herr, was könnte auch in dieſem letzten Falle einem ſo begüterten Manne der Verluſt einiger wenigen goldenen Groſchen ſchaden?

Franz. Ja wohl wenigen, wenn ich nur dich dafür kaufte! — Sieh, Weibchen, vierzig — — ſechzig — — achtzig ſo gar ſollen dein ſeyn, um dich zu überführen, daß mir Geld ſo viel als Heu gilt; wenn du nur anders dein verzweifeltes gottſeliges Wiſchiwaſchi ſchließen und mit mir — (er ſtockt; bey Seite) zum Henker, mit ihren treffenden Blicken und Worten! ich kann nicht einmahl mehr herausſagen, was ich denke.

Dor. Nein, gnädiger Herr, und wenn Sie mich zur reichſten Frau im ganzen Lande machen wollten und könnten! Verflucht ſey, nach meiner jetzigen Denkungsart, derjenige Biſſen Brot, den ich als Hurenlohn genieße! Alles, das Höchſte, was ich Ihnen verſprechen kann, iſt dieß: ſollte ich je ſo tief herunter ſinken, ſo ſollen Sie der Erſte ſeyn, bey dem ich's thue; der Zweyte alſo, den ich dereinſt dort verklagen werde. — — Sie ſchweigen und zweifeln noch? O es iſt abſcheulich! So leicht zu jeder Ausſchweifung, und ſo ſchwer zu jeder guten Handlung zu bewegen? — Wohl!

ich gehe! Jede dieſer fruchtlos geweinten Thränen, jedes dieſer vergebens — — —

Franz. Still! Still! und nimm! — (er gibt ihr die Börſe) So dachte ich nicht, dich gehen zu laſſen! — Verdammt müſſe mein weiches Herz und deine geläufige Zunge ſeyn! — Geh! Geh! ehe mein Taumel verfliegt, und ich nicht mit Gewalt das zu erobern ſuche, was ſich im Guten nicht ergibt! — (indem er ſie zurückhält) Und doch — Weib, herrliches Weib! wenn du wüßteſt, was ich empfinde, indem ich dich gehen ſehe; ich glaube, du bliebſt! O nur einen Kuß gib mir noch! Nur einen, und den brav! — den wirſt du doch wohl für zwanzig bare Louisd'or mir gönnen können? — (indem er ſie küßt) So! So! So! — Geh nun, geh! Wenn es nicht reichen ſollte, ſo komm wieder! Nur thu dann mehr dafür, als heut!"

Sie neigte ſich, küßte ſeine Hand, und ſchwieg — und ging.

VII.

Was könnte wohl einer rechtſchaffenen Seele ſüßer ſeyn, als unbefleckte Tugend durch ihren eigenen Schimmer über tückevolle Bosheit ſiegen ſehen! — Wenn es indeß Einige gibt, die auch die kleinſte Liſt an einer wahren Tugend tadeln wollen, und immer nur die unbeſchränkteſte Offenheit von ihr verlangen, ſo muß man allerdings ihre Rechtſchaffenheit, aber man kann nicht ihre Weisheit loben. Auch dem Tugendhaften iſt Liſt zuweilen eben ſo nöthig, als dem größten Wahrheitsliebenden dann und wann Verbergung ſeiner

Wahrheitskenntniß. Hätte Dorothea gleich beym erſten Eintritt ihre Abſicht verrathen, ſie wäre ſchimpflich abgewieſen worden, da ſie jetzt bloß durch ſich ſelbſt, bloß durch Beredſamkeit und durch die nach und nach enthüllte Güte ihrer Sache, über einen Wollüſtling geſiegt hatte, der vom Böſewicht nur noch zwey kurze Schritte entfernt war.

Einem kleinen Mädchen gleich, das in eben dem Augenblicke, als es ſich in die mütterliche Speiſekammer eingeſchlichen hat, und nur nach der ſchönſten eingemachten Nuß tappen will, ſich durch einen ernſtlich gemeinten Schlag von hinten geſtört fühlt, beym Umwenden die ſtrenge Franzöſinn erkennt, und nun weinend die gewünſchte Frucht hinweg tragen ſieht; ſo ſah der getäuſchte Junker mit ſehnſüchtig-traurigen Augen der tugendhaften Frau nach, die leider für ihn! eben ſo tugendhaft wieder hinweg ging, und mit viel ſchnellerm Schritte, als ſie hergekommen, über den Hof zurück ſchlüpfte. Zwanzig Mahl verdammte er ſeine weibliche Schwachheit; hätte gern ſich mit dem Bewußtſeyn einer guten Handlung getröſtet, aber ſein eigenes Herz ſtrafte ihn der Unwahrheit; und was bey Andern Großmuth geweſen wäre, war bey ihm nur vorüberrauſchendes Gefühl ſeiner Unwürdigkeit, verdrängt durch zehn nachfolgende ſtärkere Begierden; kurz, er ſchwankte hin und her, und war — eine Schwachheit, die ſeines Gleichen ſelten anwandelt! — nun eben in tiefes Nachdenken verfallen, als Wehrmann mit ſchalkhaftem Lächeln hereintrat, und ihm zurief: Nun, Ritter Amadis, wie ſchmeckte der Sold der Minne?

Digitized by Google

Elwingen war des Geſehenen und Gehörten noch allzu voll, als ein Geheimniß daraus machen zu können; er erzählte Alles mit pünctlichſter Genauigkeit, kein Wort, kein Komma ging verloren, und er hoffte mit Zuverſicht die aufrichtigſte Bedaurung ſeines Freundes, als dieſer zu ſeinem größten Erſtaunen in den lauteſten Zorn ausbrach. — Ich ſage viel, aber noch lange nicht genug, wenn ich verſichere, daß ſo kein Autor zürnen kann, deſſen ſchönſtes Luſtſpiel, von dem er ſich Ruhm und Vortheil einzuernten verſprach, elende Schauſpieler zerfleiſchen, als Wehrmann zürnte, da er den Verlauf und das Ende des erbaulichen Dramas erfuhr. Die glimmende Tabakspfeife entſank ſeiner Hand; ſein ſträubendes Haar ſchob die baumwollene Mütze um einige Grade höher empor; ſein Auge ſtarrte zwey Minuten in ſtummem Entſetzen vor ſich her, und dann begann er alſo:

„Verwünſcht ſey doch auf ewig der Kopf und der Mann, der es künftig unternimmt, einem Weibe mit Federhut, Bart und Hoſen zu irgend einem ſchweren Geſchäfte behülflich zu ſeyn! Fürwahr, da haben Sie die ſchönſte Scene mit ſich ſpielen laſſen, die nur je in einem italieniſchen Poſſenſpiele vorkommen kann. — So ſchülerhaft geprellt! durch eine ſo plumpe Maske von Gottesfurcht und Tugend betrogen! ſo ganz gewiß hinterm Rücken noch ins Fäuſtchen ausgelacht! — O zum Henker! das iſt mehr, als je eines Mannes Kälte ertragen kann; ein Novazemblaner ſelbſt müßte hier vor Ärgerniß aufthauen! —

„Wehrmann, lieber Wehrmann, ſo höre doch! —

„O ich habe mehr, als genug ſchon gehört! — Wetter, ſo eine herrliche Gelegenheit, ſich wie ein

Fürſt zu ergetzen! Rache, Liebe und Wolluſt zu gleicher Zeit zu befriedigen! — Und nun? Für bare zwanzig Louisd'or nichts, als eine Bußpredigt gehört, ein Paar rothgeweinte Augen geſehen; wohl gar — Gott verzeihe mir die Sünde! — ein Paar niedliche Thränchen mitgeweint. — Adieu, Junker, Adieu! (will fort.)

Fr. (ihn zurückhaltend). So bleib doch! Wo willſt du hin, Kerl?

Wehrm. In die freye Luft, um hier nicht vor Ärger zu berſten.

Fr. Und doch, du Unbarmherziger, würdeſt du an meiner Stelle vielleicht eben daſſelbe gethan haben. — Man kann nicht entſchloſſener zu einer That ſeyn, als ich es war.

Wehrm. (mit ſpöttiſcher Verbeugung). Und nicht kläglicher, nicht auslachenswürdiger ſie endigen, als Ew. Gnaden gethan.

Fr. Ach! du hätteſt ſie ſehen, ſie hören ſollen, um über mich urtheilen zu können. Spreche ich denn erſt ſeit geſtern mit den Weibern von Liebe? Oder weiß ich etwa auch nicht, was das heißt, einem ins Gewiſſen reden? — Mein Vater, Lehrmeiſter und Pfarrer unterfingen ſich ſonſt jezuweilen auch ſo etwas dergleichen; aber ich lachte ſie tapfer ſammt und ſonders, öffentlich und heimlich, aus. — Dieß Weib hingegen, — ſo ein Ton, ſo ein hinreiſſendes Feuer, ſo ein Reiz, ſelbſt in ihrem Unwillen, ſo eine Wahrheit in Allem, was ſie ſprach —

Wehrm. Wahrheit? — Ha! Ha! Ha! Zum Teufel mag das Wahrheit geweſen ſeyn! — Sagen Sie mir doch, gnädiger Herr! iſt Ihnen denn jetzt

nach dieſer ſo edlen Freygebigkeit und Schonung weit beſſer, als ſonſt, um Kopf und Leib und Herz?

Fr. Das wohl nicht, aber —

Wehrm. Oder thut's Ihnen nicht vielleicht leid, ein ſo ſchönes Weib nicht genoſſen zu haben?

Fr. Allerdings thut's mir leid! Ich gäbe noch zwanzig darum, wenn ich — —

Wehrm. Und bey Allem, was man Menſchenverſtand nennt, Sie greifen es noch nicht mit beyden Händen, daß Sie überliſtet, recht grob überliſtet worden ſind? — Wäre es ein kleiner feiner Rauſch, der Ihnen beygebracht worden wäre, ſo müßte er doch wenigſtens ein Stündchen lang anhalten; und wenn Großmuth von der Art, zu welcher Sie ſo eben ein ſchlaues Weib beredet hat, ein ſich ſelbſt belohnendes gutes Werk wäre, warum empfinden Sie jetzt bereits kein Wohlſeyn mehr davon? Geſetzt, daß irgend ein Narr zu mir träte und ſpräche: Ich habe mir die Augen ausgeſtochen, um ungeſtörter nachdenken zu können; und du kannſt nicht glauben, wie reichlich mir dieſer Verluſt erſetzt wird; wie weit ſüßer es ſey, über Ding und Unding ungeſtört nachzudenken, als nach hübſchen Mädchen zu blicken." Wer wäre ich wohl, wenn ich Dieß ihm glaubte und nachthäte? Und doch hat es wenigſtens Menſchen gegeben, die einer ſolchen Thorheit fähig waren. — Aber einen Mann, der erſt Alles wagt, was man nur für ein Weib wagen kann, der ſich ertappen läßt, und doch der Betriegerinn gewogen bleibt; durch einen neuen kühnen Streich die Sache wieder ins beſte Geleiſe bringt, und nun — da er die hübſche Bettlerinn allein auf ſeinem Zimmer hat, es zehn Mahl von ihr hört, daß ſie Geld zum Lebens-

unterhalte nöthig hat, und doch durch ihr verzweifeltes Gewinſel ſich irre machen läßt; wohl gar vor ihrem Taſchenmeſſer ſich fürchtet, da doch beym erſten Schellenzuge ein halb Dutzend Gehülfen kommen, und meinem Weibchen das Niederlegen ſchon lehren würden; der ihr hundert Thaler umſonſt und für nichts gibt; ſie ſicher von ſich ziehen läßt, und ihr noch obendrein eine Lobrede hält — nein! ſo einen Mann gibt's außer Ihnen nicht, und ich fordere hiermit meine Entlaſſung; will morgen bey früher Tageszeit gehen, ſo weit mich meine Füße, oder der erſte beſte Wagen tragen werden.

Man kann leicht erachten, daß es mit dieſer Drohung Wehrmannen eben nicht ſo ſehr vom Herzen ging. Elwingen war jetzt ſeine einzige Fundgrube, und er würde ſehr erſchrocken ſeyn, wenn er ihn beym Worte gehalten hätte; aber der Schlaue kannte auch zu gut den Mann, mit dem er zu thun hatte; wußte zu gut, daß er durch die lange Gewohnheit und durch die Miſchung in tauſenderley Händel Elwingen noch unentbehrlicher, als dieſer ihm geworden ſey. Alles, was ihn zu dem jetzigen ſeiner gewöhnlichen Kälte ganz unangemeſſenen Eifer bewog, war Eigennutz. Die Furcht, ob Elwingen bey einer ſo unerwarteten Wendung ſeines Liebeshandels ihm auch die verſprochenen hundert Ducaten halten würde, ſprach aus ihm, und ſeine Liſt gelang ihm vollkommen. Denn mit einer Haſt, als ob es den Verluſt ſeines Ritterguts beträfe, beſchwur ihn Dieſer, nicht von ihm zu weichen; verſicherte ihn zehn Mahl, daß, dieſes widrigen Ausgangs ungeachtet, der freylich ganz von ſeinem eigenen Fehler abgehangen, die verſprochene Summe der hundert

Ducaten ſein verbleiben ſolle; daß er von Begierde brenne, ſeinen Schimpf auszulöſchen, und Denjenigen reichlich belohnen und ſich ganz ſeiner Führung überlaſſen wolle, der ihm Gewährung ſeiner Rache und ſeines Wunſches verſchaffen würde. — Mit dem hohen Air eines Höflings, der ſeinem Clienten ein Amt verſpricht, das ſchon an einen Andern vergeben worden, nahm endlich Wehrmann wieder das Wort.

Wohl! verſprechen Sie mir's, die Vormundſchaft, deren ich mich für Ihr wachsweiches Herz wieder unterziehen will, mit Dank zu erkennen?"

O gewiß!

In Allem mir die freyeſte Hand zu laſſen, und keine der heutigen ähnliche Großmuth ungefragt zu begehen?

Heilig! Heilig!

Nun ſo will ich alle Kraft meines Kopfes Ihnen zu Liebe wieder anſtrengen. Mein eigener Stolz iſt durch den Gedanken gereizt, daß eine Elende ſchon zwey Mahl meinen Gönner getäuſcht hat; ihre Bücherbeleſenheit und ihre Pfaffenredekunſt ſoll ſie nicht immer beſchützen. Vielleicht, daß die Summe ſelbſt, die Sie ihr jetzt hingeworfen, noch nicht gänzlich verloren iſt! Haben nicht etwa Mann und Weib aus abgeredeter Karte geſpielt? — und wehe ihnen, wenn ſie Dieß hätten! — ſo müßte mich meine Menſchenkenntniß ſehr betriegen, oder der Bauernſtolz des plumptugendhaften Frinks wird dieſe unvermuthete Hülfe, wenigſtens in der jetzigen Maße, verſchmähen. — Und wenn er dann kommt, und ſich zu einer Verſchreibung, oder zu ſonſt etwas dem Ähnlichen erbiethet; o warte dann, Burſch! es ſoll bald eine Zeit

kommen, wo du es noch geringer geben, vielleicht ſelbſt den Trabanten vor deines Weibes Schlafkammer machen mußt!"

Franz. O gewiß, gewiß, Wehrmann! — Verdammt ſey doch der Zufall, der mir einen Kopf, wie den deinigen, einen ſolchen ſcharfen Blick, und doch auch zugleich ſolch' froſtiges Schneckenblut verſagte! Mein halbes Vermögen gäbe ich darum, und wäre doch ſicher genug, es wieder, bald wieder ganz zu beſitzen.

Wehrm. Keine Schmeicheley, Junker! Die können Weiber auf's Bett ſchwatzen, aber den Menſchenkenner triegen ſie nicht.

Franz. Und dieſe hundert Ducaten? verſchmähſt Du ſie etwa auch?

Wehrm. Das eben nicht! Aber ich will ſie abzuverdienen ſuchen.

VIII.

Mittlerweile ſaß Dorothea, halb mit freudiger, halb mit ängſtlicher Erwartung, und verſah ſich alle Augenblicke der Rückkehr ihres Gatten. — Freude, daß ſie ohne Vergehen, ohne Vorwurf des Gewiſſens eine ſo anſehnliche Summe zu ihrer Rettung in die Hände bekommen; Zweifel, ob ihr Mann den Weg dazu billigen, und ihrer Tugend ganz die verdiente Gerechtigkeit widerfahren laſſen werde; und endlich Sorge wegen künftiger Entfernung von des Edelmanns geilen Begierden, erfüllten ihre Seele. Die Sonne

Digitized by Google

ſenkte ſich bereits; tauſend Mahl hatte ſie vergebens durch's Fenſter den Dorfweg hinauf geblickt, und ängſtliche Beſorgungen bereiteten ſich nun, ihr weibliches Herz noch mehr zu quälen, als der ſehnlich Erwartete hereintrat. Sein Auge war düſter und doch ſtarr; auf ſeiner Stirn ſprach Kummer, und ſein Mund zog ſich umſonſt zur Freundlichkeit. Er küßte lang, und mit Inbrunſt ſein ihm entgegen fliegendes, feſt ſich an ihn klammerndes Weib, aber mit der Miene des Schmerzens den Knaben, deſſen kleine Hand nach ihm langte. — Sey Gott, rief er aus, künftig lediglich unſer Erhalter! meine Nebenmenſchen verweigern es zu ſeyn. — Seine Verwandten waren (wie er erzählte) taub gegen ſeine Bitten, gegen ſeine billigſten Vorſchläge geweſen; durch ungegründeten Vorwand eigener Bedürfniß hatten ſie ſein Anbringen abgewieſen, und eben die, die er ehemahls großmüthig aus Drang und Untergang gerettet hatte, waren jetzt aus heimlicher Scham die fremdeſten unter Allen; hatten ihm jetzt mit beleidigender Kälte kaum Nachtquartier und Tiſch angebothen, und hatten ihm endlich, als ſein Unmuth mit Wärme geſprochen, und die Ungerechtigkeit ihres Betragens von ihm aufgedeckt worden, ſo bitter geantwortet, daß er zuletzt voll des ſchmerzlichſten Unwillens mitten in der Nacht ſich losgeriſſen, und mit dem Ausruf weggegangen: — Gütiger Gott, ehe in die Hände der ſtrengſten Gerichte, als in die Hände dieſer Nichtswürdigen, die Blut und Dank verläugnen, laß mich künftig fallen!

Dorothea ließ ihn ausreden; dann ſchlang ſie freundlich ihre Arme um ſeinen Nacken; ihre Lippe küßte ihm die Thräne ab, die in dem einen Auge glän-

te, und mit dem Tone der zärtlichſten Theilnehmung fragte ſie ihn: — „Wie denn, lieber Kleinmüthiger, wenn Gott ſchon geholfen hätte?"

„Und wodurch? Wann? Wie?

„Sieh dieſen Beutel mit Golde! — Sollte er nicht hinreichen, um wenigſtens die erſten hauptſächlichſten Nothwendigkeiten unſers Baues zu beſtreiten? zur Fortſetzung wird nachher ſchon Rath. — Was ſtarrſt du ſo ſtumm mich an? — Es iſt ein Darlehen für uns. — Ohne beſtimmte Zeit und Zinſen!

Frink. Scherzeſt du? Ein Darlehen für uns? Ohne Zeit und Zinſen? Von wem?

Dor. Von unſerm Edelmann.

Frink. Von ihm? Unmöglich! — (ſein etwas heller gewordener Blick wird wieder düſter.) Um Gottes Willen, Weibchen! Was iſt das? Wie kann er uns ſo etwas geben? dir geben? — Wie konnteſt du es annehmen?

Dor. Wüßte ich, Mißtrauiſcher, daß du Zweifel in meine Treue und Tugend ſetzteſt, ich zöge die Erzählung noch ein wenig auf. — Doch nein, ich kann dich nicht ſo ſehen, nicht quälen. — Hör zu! — —

Und nun erzählte ſie ihm Alles. — Die Verwandlung ſeiner Miene jetzt in beynahe ausbrechenden Zorn bey der Anhörung ihres Verſprechens im Walde; ſeine immer ſteigende Angſt bey ihrem Eintreten in das laſterhafte gefahrvolle Gemach; ſeine Freude, die in jeden Zug zurückkehrte, als ſie auf den Schwur drang, und ihr Vorſatz ſich ihm nach und nach enthüllte; ſeine Furcht bey jeder von den erſtern Antworten des Weichlings, und ſein Erſtaunen bey ihrem endlichen Siege,

Digitized by Google

wäre das unterhaltendſte Schauſpiel für einen dritten gleichgültigeren Zuſchauer geweſen. — Sie hatte nun geendet, und hängte noch mit einem halbſchüchternen Lächeln die Frage an: — Biſt du jetzt mit mir zufrieden? feſt überzeugt, daß ich dir lauter Wahrheit geſagt, und nicht um einen Fuß vom Wege meiner Pflicht gewankt habe?" „Ich bins! — Wäre dieſe ſanfte Miene eine Lügnerinn, und dieſer Kuß, und dieſer Druck der Hand künſtliche Heucheley, ſo gebe Gott, daß ich nie dahinter komme, und dir ſelbſt vergeb' er es, denn durch ſie machſt du ſelbſt im Unglück mich zum glücklichſten Manne! — O Salomo! Salomo! du warſt freylich wohl der weiſeſte Menſch auf der ganzen weiten Erde, und wahr iſt dein Spruch: Wohl dem, dem ein tugendſames Weib beſchert worden! ſie iſt viel edler, als die köſtlichſten Perlen.

Mit zufriedenen Geſprächen, mit Entwürfen der künftigen Einrichtungen, mit Berathſchlagungen über den Schein, den er dem Junker auszuſtellen gedenke, ward nun der kurze übrige Abend hingebracht; müde von der Reiſe eilte dann Frink zur Ruhe, und ſein braves Weib hoffte nun bereits auf ruhigere Zeiten, und auf die Rückkehr jenes ſtillen Wohlſtandes, der ihr ſo grauſam und ſo unvermuthet entrückt worden war; — — aber ach! ſie hoffte zu früh und vergebens!

Beſſerer Rath, pflegt das Sprichwort zu ſagen, kommt über Nacht. Bey Frinken ſchien es umgekehrt zu ſeyn. Die Geſchichte des vorigen Abends hatte ihn nur überraſcht; ſo wie er bekannter mit ihr ward, fing er an, ſie von einer andern Seite zu betrachten.

Sein Weib ſah ihn bey ihrem Erwachen ſchon voll ernſten Nachdenkens am Fenſter ſitzen. Er erwiederte ihren Morgengruß mit ſichtlicher Zerſtreuung, ſprach wenig, genoß noch weniger von dem ihm aufgetragenen Frühſtück, und ſpielte ſelbſt mit ſeinem Söhnlein, als es die Mutter ihm brachte, wenig und ernſthaft.

„Biſt du krank, mein Liebſter?"

„Ach nein!"

„Oder fehlt dir ſonſt etwas?"

„Mancherley, aber nichts, was mir eben jetzt mehr Kummer als ſonſt gewöhnlich machen ſollte.

„Gleichwohl biſt du verdrießlich; doch nicht auf mich?"

„Wie wäre das möglich!"

„O ſelbſt dein Kuß iſt kalt! Sey offenherzig!"

Frink. Verſprichſt du mir's, Weibchen, es auf keine Art unrecht auszulegen? mich ausreden zu laſſen, und dann vom Herzensgrunde deine Meinung zu ſagen?

Dor. Wozu dieſe Einleitung, guter Mann? ſprechen wir ſo fremd und künſtlich zuſammen?

Frink. Nicht doch, Liebe! — Sieh, dieſer Beutel voll Gold, der mich noch geſtern ſo freute, der noch jetzt mich freut, weil er mir einen Beweis mehr von deiner Tugend und Einſicht gegeben, iſt mir doch mittlerweile zu einer ſchwerern Laſt, als die Armuth ſelbſt ſeyn kann, geworden. — Es iſt wahr, das, was wir durch ihn erlangen könnten, iſt aller Ehre und Achtung werth; aber wenn ich es wieder von der andern Seite her überlege, bedenke dir's ſelbſt, einem ſolchen Buben — (ſich allenthalben umſehend) es hört doch niemand hier zu? — verpflichtet zu ſeyn, einen Elen-

kann, wenn wir daran gedächten, daß wir ſie ſchuldig wären, würde es ſich ſicher auf der härteſten Bank ruhiger ſchlafen. — Wir ſind ja noch jung und geſund! Ich kann arbeiten; vier Andere thun mir's kaum nach; — und endlich, das Gleichniß mit dem Sperling iſt jetzt ja immer noch ſo eintreffend, als es damahls war, da es der Mund der Wahrheit ſagte. „Mach es, wie dir's gut däucht! (rief Dore, und ſank an ſeinen Buſen), nur vergib mir, daß ich dir da einen Dienſt zu erweiſen glaubte, wo ich dir nur die Mühe des Heimtragens machte!"

„Ich dir das vergeben? Weiß der Himmel, wie ſehr ich dich ſchätze! Auch haſt du etwas ſehr Löbliches dadurch ausgerichtet! Haſt über einen mächtigen Wollüſtling durch bloße Tugend geſiegt; haſt ihn von Neuem beſchämt, und jetzt will ich's vollenden."

Er ging und fand den Edelmann in der gewöhnlichen Geſellſchaft ſeines Günſtlings. — „Ob ich's nicht errathen haben werde? flüſterte dieſer Elwingen zu; entweder zum ſubmiſſeſten Dank, oder zum Wiederbringen! — Pfui doch! ich glaube gar, Sie werden roth.

„Gnädiger Herr (hub Frink an) meine Frau gab mir geſtern, als ich heim kam, dieſe Summe, die ihr Ew. Gnaden als ein Darlehen vorzuſchießen die Güte hatten. — Es hat doch ſeine Richtigkeit damit?

Elw. (etwas verlegen). Seine völlige, mein guter Jakob! — Setzt Euch! — Immer ſetzt Euch! — Ihr habt ein braves Weib, ein recht braves, ehrlicher Frink!

Frink. Das hoffe ich, gnädiger Herr, und freut mich vorzüglich, es von Ihnen beſtätigt zu hören. — Was aber dieſe ihr geliehene Summe betrifft — — —

Elw. (gezwungen lächelnd). Hat ſie Euch nicht auch Eines und das Andere von meinem geſtrigen Geſpräche mit ihr erzählt?

Frink. O ja! Eines und das Andere, und zwar — — —

Elw. (wie vorhin) das freut mich! — Fürwahr, das freut mich!

Frink (mit dem ſtarren Auge der Tugend, das einen Böſewicht zur Schamröthe zwingen will). Freut Sie? — Hm! ich dächte — — —

Elw. (ſich faſſend). Sicher was Falſches, guter Jakob; denn ich muß Euch zuvor den Schlüſſel zu meinem Betragen geben.

Frink. Braucht eine ohnedieß offene Thür noch einen Schlüſſel?

Elw. Nicht alle, guter Mann, ſind wirklich offen, die es von fern uns ſcheinen, und dieſe hier iſt ſicher eine von der Art. — Sieh nur, Frink, ich war ſonſt ſterblich in dein Weib verliebt.

Frink. Sonſt? — Ey! Ey!

Elw. Du ſelbſt weißt das, und fandeſt mich einmahl an einem Orte, wo du mich nicht lange ungeſtört hätteſt bleiben laſſen dürfen, wenn ich dich nicht mit einem trefflichen Kopfſchmuck begaben ſollte.

Frink (mit ernſtem Unwillen aufſtehend.) Gnädiger Herr, dieſer Spaß kann vielleicht nach der allerneueſten Stadtmode ſeyn; aber ich liebe dieſe Mode nicht.

Elw. (ihn zurückhaltend). Höre mich aus, Alter, ehe du brummſt! — Damahls, ſage ich dir, liebte ich

ſie bis zum Närriſchwerden. — Sie und du ließet mich anlaufen, daß ich noch vor Scham glühe, wenn ich daran denke.

Frink. Scham? Nicht doch, gnädiger Herr, das wäre nun wieder im Gegentheil ein gewaltiger Schnitzer gegen die vornehme Lebensart.

Elw. (etwas unwillig). Laß jetzt vornehmes Weſen und Lebensart! — Seit dieſer Zeit, ſage ich dir, ſeit deinem braven damahligen Betragen, und meiner erworbenen Überzeugung, daß dein Weib ein redliches Weib ſey, verkehrte ſich meine Liebe in die reinſte Hochachtung.

Frink (lächelnd). So? So?

Elw. Mit wahrer Bedaurung hörte ich euern Unfall, nahm mir es ſogleich feſt vor, euch werkthätig beyzuſtehen, und wollte euch bereits den zweyten Tag eine anſehnliche Summe zum Darlehen anbiethen, als mir plötzlich eine kleine Schnurre einfiel. — Sollte dieß Weibchen, dachte ich bey mir ſelbſt, ihrem Mann wohl im Unglück noch eben ſo getreu, als im Glück ſeyn? — Unglück ändert viel, und Furcht vor Mangel macht oft, daß der größte Tugendſpiegel einen dummen Streich begeht. — Ich will ſie prüfen, und hält ſie die Prüfung aus, belohnen.

Frink (für ſich). Der Schurke! denkt er, ein ſolches abgeſchmacktes Mährchen ſey gut genug für mich? — (laut) Und wenn ſie dieſe nun nicht ausgehalten hätte, was dann, gnädiger Herr?

Elw. (der ſich dieſer Frage nicht verſehen, etwas außer Faſſung). Nicht ausgehalten? Was dann? — dann — ja dann! Gewiß, da weiß ich jetzt ſelbſt nicht recht, was ich gethan haben würde.

Frink. Vielleicht, Trotz der reinſten Hochachtung, wieder an meinen Kopfſchmuck gedacht haben?

Elw. Das gewiß nicht, guter Jakob! — Du kannſt auch ſpaßen, wie ich ſehe, und das freut mich. — Wahrſcheinlich würde ich ſie beſchämt zur Beſſerung, oder vielmehr zur Aushaltung auf ihrem vorigen guten Wege ermahnt, und dir das Geld, nebſt einiger Warnung, die deine allzu große Sicherheit wohl verdiente, ſelbſt in die Hände gegeben haben. — Indeß hatte es dieſes Alles nicht bedurft; dein Weib iſt ein Muſter aller Weiber. — Du hätteſt ſie ſehen ſollen, mit welchem edlen Stolze ſie, als ich ihr meinen Antrag that, und ſie ihn für bare Münze annahm, mir ins Gewiſſen ſprach, die Spielung meiner übernommenen Rolle mir erſchwerte, und mit einem Feuer und einer Wahrheit ſprach, die ſelbſt einen wirklichen Buhler erweicht und umgelenkt haben würde.

Frink. O ja! das glaub' ich; ſie hat mir es ſo ziemlich pünctlich wiederhohlt.

Elw. Aber die Freude hat ſie dir nicht wieder ſagen können, die ich heimlich empfand, als ich mich äußerlich zu kränken ſchien. Mehr, als der Beſitz des ſchönſten Mädchens, ergetzte mich der Anblick einer ſo tief im Staub verborgenen und doch ſo vortrefflichen Tugend, und ich gab ihr die Summe mit Vergnügen hin, die ſie nun, wie ich ſehe, dir gegeben hat.

Frink. Ja, gnädiger Herr, und die ich Ihnen jetzt wieder zu geben erböthig und bereit bin.

Elw. (beſtürzt). Du mir ſie wieder geben?

Wehrm. (leiſe). Vivat mein Kopf und meine Einſicht! — Sagte ich's nicht vorher?

Digitized by Google

Frink. Allerdings! Ich erkenne die Gnade, die Sie mir dadurch erweiſen wollten, und verehre dieſe milde Abſicht, ſo wie ſie es verdient. Aber mein Entſchluß war ſchon auf meinem geſtrigen Heimwege gefaßt, und ich bleibe ihm getreu. Selbſt einem ſo großmüthigen Herrn mag ich nichts ſchuldig ſeyn, was ich vielleicht nie wieder zu geben fürchten müßte. Ich bin im Begriff, die wenigen Äcker, die ich beſitze, an einen meiner Nachbarn zu verkaufen. Der Handel iſt bereits ſo gut als geſchloſſen, und dann will ich mit Weib und Kind in ein anderes, einige Meilen von hier entlegenes Dorf ziehen, wo ich nie die Huld vergeſſen werde, die Ew. Gnaden mir in dem Ihrigen theils wirklich erwieſen haben, theils wenigſtens zu erweiſen Belieben trugen. — Hier iſt alſo die Summe zurück, die meine Frau erhielt; ſo unverſehrt noch, als wie ich ſie aus ihren Händen bekam. Gott vergelte Ihnen dieſe Wohlthat nach der Lauterkeit der Edelmuth, mit der Sie uns ſie gaben!

Indem Frink dieſe letzten Worte ſagte, legte er den Beutel auf den Tiſch, und entfernte ſich mit einer ſchnellen Verbeugung. — In ſtummem Erſtaunen ſaß der Junker da; hätte ihn gern zurückgerufen, und konnte nicht Sylben, geſchweige Worte finden. Einem Lotteriespieler gleich, der alle Augenblicke ſeine Deviſe in Verbindung mit einem anſehnlichen Gewinnſt ableſen zu hören hofft, und jetzt eine Niete empfängt, ſaß er da, und zerbrach gedankenvoll ſeine Tabakspfeife in kleine kleine Stückchen, immer feſt mit dem Blick auf jenen verzweifelten Beutel gerichtet, der zu ſo ungelegener Zeit ſeinen Rückmarſch genommen hatte; neben ihm ſein getreuer Achates, der dießmahl ſelbſt

dreyßig Secunden lang mit gerunzelter Stirne an ſeinem Daumnagel käute, ehe ſeine gewöhnliche Kälte wieder das verzogene Geſicht ebnen konnte. — Dann, als er ſich wieder mit ſeiner Alltagsmaske angethan fühlte, ſahe er auf, ſchüttelte leiſe den Edelmann bey dem Arm und rief:

„Nun, gnädiger Herr, was fehlt? — Habe ich das Ihnen nicht vorhergeſagt, daß der bauernſtolze Frink das Geld wiederbringen würde?“

„Aber nicht den Zuſatz, den vermaledeyten Zuſatz vom Feldverkauf und Wegziehen!“

„Oho! die ſicherlich nur Schreckblaſen und leere Drohungen ſeyn werden.“

Nur Drohung? O da kennſt du Frinken nicht! ſahſt die verdammte Entſchloſſenheit ſeines Blickes nicht! — Ha! und wenn er zöge? weg von hier mit ihr? Kerl, was ſollte ich dann anfangen? — Denn ſieh! ich liebe ſie mehr als mich ſelbſt, mehr als ich dir je geſtand, ob ich gleich ſtündlich von ihr rede. — Geſtern noch, als ſie von ihrem Buſen ſprach; als ſie ſagte, daß er nicht mehr ſey, was er ehemahls geweſen; da vergaß ſie ſich in der Hitze der Rede, und ſchob ein wenig das Tuch zurück, das ihn verhüllte. Starrer, in ſich ſelbſt verloren, ſtand ich nicht in meinem vierzehnten Jahre da, als mir zum erſten Mahle in meinem Leben ein Mädchen Liebe lehrte, und mich dabey um meinen Geldbeutel betrog. — Dieſe Weiße, dieſe Ründung, dieſe Schönheit, dieſe — o Wehrmann, wer dieß Alles mit Worten ausſprechen wollte, der müßte eine Zunge von unverwesbarem Fleiſche haben!

Digitized by Google

Wehrm. Element! und ließen ſie gehen!

Elw. Daß dir der Donner auf den Kopf! — Was machſt du mir Vorwürfe, als ob es mein eigenes Herz nicht tauſendſatt thäte? — Wehrmann, Wehrmann, ich muß ſie beſitzen! Willſt du Uhr, willſt du Ring, willſt du Geld oder Wechſel? Fordere, Junge! — Gib mir ſie mit der einen Hand, und ich will dir mit der andern jene geben.

Wehrm. (bitter lachend.) Um noch eine Bußpredigt fürſtlich zu bezahlen.

Elw. (nach ihm ſchlagend.) Bube!

Wehrm. Still! Beſſer, ich mache meiner Galle durch Reden Luft, und thue nachher, was Sie begehren. — Mit Heulen und Schreyen, mit Händeringen und O! und Ach! wird nie etwas ausgerichtet, aber ich will es wieder ein Mahl muſtern das Heer meiner Einfälle, zuweilen zahlreicher, als die Macht des Großſultans, zuweilen gering, wie die Truppen der Republik Raguſa, und paßt dann einer davon unter das gehörige Maß, ſo will ich ihn abliefern, will — — — (er wird plötzlich ſtill, denkt einige Secunden nach, und fährt endlich raſch auf) der Teufel und ſein Reich! ich hab es, — hab' es, ſo wahr ich lebe!

Elw. Und was?

Wehr. (in einer Art von Enthuſiasmus.) Rücke an, Burſch! oder vielmehr: Zieh ab! und ich will nicht Wehrmann heißen, wenn ich dich nicht kapere! — Verkauf deine Paar Betten, und ich will dich wieder verkaufen.

Elw. Ich bin verdammt, wenn ich ein Wort davon verſtehe!

Digitized by Google

Wehr. Thut nichts! Wenn ich es nur kann! — Man ſieht's dem Stück Tuch auf des Meiſters Werkſtatt nicht alle Mahl an, was daraus werden wird; und unter allen möglichen Thoren war das gewiß der größte Thor, der dem Menſchen Fenſter an das Herzchen wünſchte. — Ruhig, Elwingen, ruhig! Ich ſpüre einem guten Anſchlag von Weitem nach, und ich wette darauf, ich führe ihn aus! — Gilt's dreyßig Ducaten?

Elw. (froh) Dreyßig auf deiner, und funfzig auf meiner Seite.

Wehrm. Topp darauf! — Doch mit dem Bedinge, daß wir heute nicht mehr davon ſprechen. — Laſſen Sie uns ausreiten, um die Grillen zu zerſtreuen!

Elw. Gern! Nur nicht bey dem Hauſe vorbey, wo jetzt Dorothea wohnt, oder ich ſtürze mich von dem Pferde herab! — Hilf mir, Wehrmann, und ich küſſe dir die Hand vor Freuden! — Wie mit jedem Augenblicke die Furcht, ſie zu verlieren, mit dem Wunſche, ſie zu beſitzen, in mir ſteigt! — Der Himmel ſelbſt muß ſie mit Ketten an ſich binden, oder ich will hin zu ihr und ſiegen.

IX.

Man wird hier mir, dem Aufzeichner dieſer Begebenheiten, Geſpräche und Empfindungen, eine kleine Ausſchweifung vergeben müſſen. Iſt doch das Publicum von denen Bunkels, von dem Sterniſchen Nachahmer-Trupp und von andern Dichtern mehr der-

gleichen längſt gewohnt. — In den meiſten Romanen fängt der Erzähler ſein mühſames Geſchäft damit an, daß er auf das ſorgfältigſte das Fleckchen beſtimmt und benennt, auf welchem der Held ſeiner Geſchichte, ſammt den übrigen Perſonen leben und weben. — Ich läugne es nicht, es iſt oft unumgänglich, trägt viel zur Glaubwürdigkeit der Erzählung bey, und mehrt auch das Intereſſe, das wir daran nehmen. Aber ſeit einigen Zeiten fängt dieſe gute Sitte an, Mißbrauch zu werden. So oft Örter und Perſonen allda genannt werden, ſo oft erkundiget man ſich auch mit einer Ängſtlichkeit, als ob man zur venetianiſchen Polizey gehöre, nach den Einwohnern der dortigen Stadt, und zerbricht ſich Sinn und Kopf, auf wen Dieß und Das wohl paſſen könne. — Dieß ſind Fehler der Leſenden, die oft den Schreiber unverdienten Unannehmlichkeiten ausſetzen; aber zuweilen ſind es auch wieder Unannehmlichkeiten, deren der Geſchichtserzähler leicht hätte überhoben ſeyn können. Warum lokaliſirt er ſo ängſtlich? und nennt ſo gewiſſenhaft überall wahre Nahmen? — Sind es wahre deutſche Sitten, ſo bedarf es nicht alle Mahl die Sitte einer einzelnen Provinz zu ſeyn, und man braucht eben ſo wenig die Scene wiſſen zu laſſen. — Fürwahr diejenige Erzählung muß ſehr einſeitig oder leer ſeyn, die bloß durch den Nahmen des Orts, wo ſie vorgeht, intereſſirt, und ich habe meinen Endzweck verfehlt, wenn bis jetzt meine Leſer ſich gefragt: „Aber Himmel! der Mann hat ja noch nicht einen einzigen Flecken, Stadt, oder Dorf, ſelbſt nicht das Ländchen genannt, wo Frink und Dore und Elwingen auftreten!“

„Ich will's auch nicht thun, meine Herren und Damen, und habe meine guten Urſachen dazu; nur ſo viel jetzt davon. — Elwingens Gut lag in Niederdeutſchland, in einem der mittleren Fürſtenthümer, unweit der Churſächſiſchen Grenze, und war eines der anſehnlichſten im ganzen Lande. Um eben dieſe Zeit war ein landverderblicher Krieg, zwiſchen Deutſchland, Frankreich und einigen andern minder wichtigen Staaten ausgebrochen. — Der Fürſt, viel zu klein, als eine von denen aus eigenen Bewegungsgründen und eigenem Intereſſe kriegführenden Parteyen auszumachen, mußte doch wenigſtens als ein Mitglied des ganzen Reiches mit daran Theil nehmen. Seine Paar hundert Mann, ſämmtlich über Hals und Kopf in neue Uniform eingenäht, hatten mit vielen Thränen von ihren Weibern und Kindern Abſchied genommen, und ſich's gleich feſt vorgeſetzt, ſowohl dem Rheinwein, nach deſſen Vatererde ſie hinzogen, als wahre Deutſche zuzuſprechen, wenn ſie ihn nur erſt haben würden, als auch den bundbrüchigen Franzoſen die Gurgel abzuſchneiden, wenn ſie nur erſt — ſtill halten wollten. — Dieſen Zoll hatte der Fürſt (wie ſchon geſagt), als ein Stand des heiligen römiſchen Reichs deutſcher Nation entrichtet; aber als ein mindermächtiger Nachbar anſehnlicher Souveraine, mußte er dieſen ſeinen Nachbarn auch zuweilen erlauben, Werber in ſein Ländchen zu ſenden, und zu manchem Unfug ſtill ſchweigen, den dieſe Herren ſich vergönnten.

Überhaupt hatten die meiſten ſeiner Edelleute ſich ſelbſt bey dieſer oder jener benachbarten Macht ein oder ein Paar Jahre lang, als Krieger im Frieden verſucht, theils, um auf ihre künftige Lebenszeit das Portd'epee,

beybehalten zu dürfen, theils, um die martialiſche Miene zu erlernen, die ihnen nachher als Gutsherren im Geſpräche mit ihrem Pachter, Kutſcher und Groß-knecht trefflich zu ſtatten kam. Auch Elwingen war unter der Zahl dieſer fürchterlichen Helden geweſen; aber die Nachricht, daß ein Türkenkrieg zu vermuthen ſey, und der Abſcheu vor Spahi-Säbeln und Janitſcharen-Geſichtern machte, daß er nach wenig Monathen ein wohlbezahltes Zeugniß vom Arzte: „Wie, daß er wegen Schwachheit der Bruſt, dreymahligen Blutſturzes und anderer bedenklicher Zufälle, ſich in der traurigen Unmöglichkeit befinde, länger die Strapatzen des Soldatenlebens zu ertragen, darbrachte, und ſeinen ehrenvollen Abſchied als wohlbeſtallter Fähnrich erhielt. Wenn er ſich dann und wann ſeine unglückliche Liebe zu Dorotheen überdachte, und den wichtigen Unterſchied zwiſchen den furchtbaren Türken, und den ſchnurrigen Franzmännern erwog, da kam ihm oft der grauſende Gedanke, aus Mißmuth ſein eigenes Heldenblut wieder zu wagen, in den Kopf; der aber freylich nur meiſtens Abends im halben Rauſch gefaßt ward, und des nächſten Morgens bey halber Nüchternheit wieder vergangen war. — — Man verzeihe mir dieſen Ausflug, man wird hoffentlich bald (es wäre denn, daß man hier das Büchlein auf immer weglegte) ſehen, weßhalb ich ihn genommen habe.

Frink blieb indeß feſt auf ſeinem ein Mahl gefaßten Entſchluſſe; der Handel zwiſchen ihm und ſeinem Nachbar ward, Trotz verſchiedener Schwierigkeiten, die ihm Elwingen heimlich in den Weg legte, bald zu Stande gebracht; er bezahlte ſogleich mit Quacker-Ehrlichkeit Alles, was ſeine Kameraden ihm in ſei-

ner Dürftigkeit vorgeſtreckt hatten, fand eine Menge, die ſeinen Abſchied bedauerten, und Einige ſogar, die ihm Hülfe anbothen; aber er ſchlug Alles aus, und machte ſich gefaßt, in Zeit von wenig Tagen, mit ſeinem Weib und Kind und einem kleinen übrig gebliebenen Capital von ſiebenzig Thalern ſich in's Churſächſiſche Gebieth zu begeben. — Der Junker erfuhr alles Dieß pünctlich, tobte vor Wuth, drang ſtündlich in Wehrmannen: wann und wie er ſein Verſprechen von Hülfe erfüllen wolle? und erhielt eben ſo oft von Dieſem die kaltblütige Vermahnung zur Geduld, und die Verſicherung eines baldigen günſtigen Ausganges.

Unter allen Mitbrüdern Frinkens ſchien keiner ſeine nahe Trennung ſich ſo ſehr zu Herzen gehen zu laſſen, als jener gedungene Mordbrenner Wehrmanns, Georg. Er hatte eines von den trügeriſchen Geſichtern, auf denen, nach Quins *) Ausdruck, die Hand des Himmels eine unleſerliche Schrift geſchrieben hat. Sein Auge ſchien von Dummheit und Ehrlichkeit gleich voll; immer klagte er, daß er von Dem oder Jenem, auf den er ſich zu viel verlaſſen, wieder ein Mahl hintergangen worden ſey; er konnte ſeinen Nebenmenſchen ſo unvermerkt, ſo voll Zutrauen ausfragen, und ſich bey ihm einſchmeicheln; ſah nie ein Kind leiden, ohne herzlich darüber zu weinen, und nie ein neues Pferd, oder neues Kleid bey einem ſeiner Nachbarn, ohne ſich laut darüber zu freuen, und ihm Glück zu wünſchen, indeß er heimlich beynahe vor Neid erſtickte. Immer bereit zu jeder Hand-

*) Ein berühmter engliſcher Schauſpieler.

reichung, that er keinen Schritt ohne Abſicht, und nicht den kleinſten Dienſt ohne Gewinnſt; kurz, es war ein Kerl, bey dem die Natur ſich vergriffen, oder vielmehr, den ſie unrecht verſetzt hatte; denn unter Räubern würde er Nickel Liſt, und an einem laſterhaften Hofe Premierminiſter geworden ſeyn, da er jetzt nur immer Georg ſchlecht weg blieb.

Frink, zutrauungsvoll wie jeder Redliche, hielt ihn für ſeinen wahren Freund. Sie waren oft beyſammen; ſchmählten bey einem Kruge Bier auf den Junker und Wehrmann, und dann ſchwur Georg hoch und theuer, daß er vielleicht bald ſelbſt Frinken nachfolgen würde, und Dieſer umarmte ihn zur Dankbarkeit freudig. — Als er daher am dritten Abend vor dem zur Abreiſe beſtimmten Tag, der eben ein Feſttagsabend war, wieder zu Frinken kam, und ihn einlud, zu guter Letzt noch ein Mahl mit ihm zu einem fröhlichen Trunk in die Schenke zu gehen, und auf ſeine Unkoſten ſich einige ſorgenfreye Stunden zu machen, ward dieſer Vorſchlag ohne Bedenken angenommen. Georg eilte voran hin; Frink, von ſeinem Weibchen zur Mäßigkeit vorher noch ermahnt, folgte ihm bald, und fand ſeinen Freund mit einigen andern Bekannten bereits auf ſich warten. An einem andern beſondern Tiſche ſaßen zwey fremde Männer, ſtill, ältlich und von ehrbarem Anſehen. Niemand kannte ſie, außer Georg, der ſie auf einem nachbarlichen Jahrmarkte als Krämer geſehen zu haben vorgab. Sie miſchten ſich lange nicht in das Geſpräch, bis die Verſammlung froher und lauter ward, und Georg ſelbſt ſie mit an ihrem Vergnügen Theil zu nehmen, einlud. — Sie kamen; unter Jubel jener

Art, wie er bey der geringern Gattung von Menſchen ſehr gemein iſt, der von dem feinern Zirkel mit ſo geringſchätzigem Naſenrümpfen verſchmäht wird, und doch oft Diejenigen, die ſeiner genießen, zehn Mahl glücklicher, als Jene ihre langweiligen Aſſembleen, Bälle und Redouten macht, ſtrich der Abend dahin; die Stunde der Mitternacht nahte ſich bereits, und die Geſellſchaft hatte ſich ſchon um Einige, die vor dem Pantoffel ihrer daheim wartenden Weiber Scheu und Ehrfurcht trugen, vermindert, da brachte Georg jetzt das Geſpräch auf Frinkens baldigen Abzug. Mit tauſend Eiden, daß ihm Unrecht widerfahre, und daß das Dorf in ihm einen ſeiner bravſten Bewohner verliere, reizte er die Aufmerkſamkeit der Fremden, die neugierig Frinken fragten: was denn das für ein Unrecht ſey, das er erlitten haben ſolle? — Dieſer, der ſonſt nur einigen ſeiner vertrauteſten Freunde den Grund ſeines Unwillens gegen Elwingen, und deſſen hinterliſtige Anſchläge auf die Tugend ſeiner Gattinn entdeckt hatte, würde auch jetzt dieſe Frage mit der gehörigen Vorſichtigkeit beantwortet haben, hätte nur nicht das genoſſene ſtarke Getränke ſein Gehirn ein wenig umnebelt. Aber in gegenwärtiger Lage ſah er freylich Jeden, der mit ihm ſprach und ihn noch dazu beklagte, als ſeinen wahren längſt geprüften Freund an; hatte gegen Niemanden Mißtrauen und Scheu, und erzählte Alles harklein.

Sie hörten ihm aufmerkſam zu. — „Hm! fing endlich der Älteſte von ihnen an: Ihr habt allerdings Grund, Euch zu beſchweren, und noch größern, dieß Dorf zu verlaſſen. Aber nur die Art, wie Ihr es thun wollt, iſt nicht ſo ganz nach meinem Kopfe. Wenn Ihr nun

anderswo Eure Wohnung aufſchlagt, was wollet Ihr dann anfangen?

„Nur fortſetzen, was ich bisher gethan habe. Arbeiten. — Denn dazu ſind mir dieſe Hände gewachſen.“

„Ja! aber was für eine Arbeit? An Eurer Stelle wüßte ich wohl, was ich thäte.“

„Und was?“

„Aus einem armen Bauern würde ich ein Herr.

Frink. (mit ſpottendem Unwillen) Ey ja! das wird man ſogleich! — (mit Fingerzeige aufs Glas) Spricht etwa dieß aus euch?

Fremd. O nein! Nichts iſt leichter als Dieß. — Wißt ihr nicht, daß jetzt Krieg iſt?

Frink. (wie vorhin) Nun ja! daß dieſer aber jeden, der es zu werden beliebt, auch zum Herrn macht, das iſt das Erſte, was ich höre. Zum Bettler, das wußte ich längſt.

Fremd. Nachdem man es nimmt! An Eurer Stelle, ungebunden an irgend ein Stück Erde, ging ich weit, weit von hier, und wählte den Säbel. Ein Mann von Euerm Wuchs, Eurer braven Denkungsart, Entſchloſſenheit und Jahren kann es in kurzer Zeit unendlich weit bringen. Jeder Anfang iſt klein, aber der Fortgang macht dieſes Kleine groß. — Und wo ſteigt man ohne Geld und Stand, durch eigene Bravour, ſchneller empor, als im Kriege? Wo wird ſo oft die kurze Arbeit von wenigen ſauern Stunden durch eine ſo herrliche Beute belohnt, als hier? Der Weg zum Officier iſt Keinem verſchloſſen, der brav thut. Mein Vater hat unter einem brandenburgiſchen Feldmarſchall gedient, der Schneidergeſelle geweſen;

ich

ich ſelbſt ſah geſtern einen Mann, als Hauptmann zurückkehren, der vor wenig Jahren, als ein älternloſer Knabe Brot ſuchen ging, und nun immer gerade zu auf den General losdient. Selbſt, ehe Ihr bis dahin kommt, welch' ein treffliches Leben iſt der Stand der Soldaten! Jedermann fürchtet, ſchätzt und ehrt Euch; auf Euch iſt die Hoffnung ganzer Länder gegründet; jedermann verſorgt Euch, ſo lange Ihr im Felde ſeyd, und entweder freundlich ſchützet oder feindlich droht; Bauer und Bürger, ſelbſt der ſtolze Edelmann zittert vor Eurer ernſten Miene, und vor jedem zornigen Worte, das einem Schnurrbart unter einer Grenadiermütze entfährt. — Und wird es dann endlich Friede, dann lebt Ihr ein ruhiges ſorgenfreyes, beynahe müßiges Leben, von denjenigen ernähret, die ihr vorher ſo rühmlich beſchützt habt.

Fink. Ey ja! mit lahmgeheiltem Bein, und narbenvollem Kopfe!

Fremd. Nicht doch! Wie wenig Kugeln treffen. Unter ſechshunderten kaum eine einzige; das haben müßige Köpfe längſt ausgerechnet! — und trifft ſie auch endlich ja einmahl, je nun, was iſt es denn mehr? Dann iſt das Poſſenſpiel auf ein Mahl aus, und mich dünkt, es ſey doch wohl beſſer, wenn es ja ſo ſeyn ſoll, mit Extrapoſt in die andere Welt zu fahren, als an einem ſchwindſüchtigen Huſten Jahre lang zu krächzen, gern ſterben wollen und nicht können, oder in einem hitzigen Fieber noch erſt acht Tage lang zu raſen, daß Ihr Euch ſelbſt und Allen rund herum zur Laſt werdet. — Aber wer zum Teufel denkt denn auch gleich immer an Sterben und Wunden? das kommt mir vor, als ob Ihr gern ein friſches rundwangiges

Mädchen careſſiren wolltet, und zur Unzeit an alle die übeln Folgen dächtet, die ſolche Arbeit jezuweilen, obgleich ſelten, mit ſich bringt. — Denkt Euch lieber, daß der ſchon halb gewonnen hat, der zu wagen verſteht! denkt Euchs lieber, wie es dann ſeyn würde, wenn ihr zurückkämt mit Ruhm und Siegeszeichen geſchmückt, und wenigſtens durch einen Hauptmannstitel belohnt; wie ihr dann eben dem Edelmann, der Euch bisher gequält hat, der aus niedriger Furcht es nie über den Fähnrich zu bringen vermochte, trotzig ins Auge ſehen könnt; wie er dann demüthig vor Euch ſeinen Hut ziehen wird, indeß hr Jihm kaum*) leiſegott dankt! Wie kriechend er Euch dann um Vergebung bitten wird, und mit welcher Erhabenheit Ihr ihm nur halb vergeben werdet; denkt Euch das, und ſagt mir, was iſt ein ſolcher Augenblick nicht werth?"

Frink ſprang auf, und glühte, ließ das Glas zu Boden fallen, das er ſo eben in der Hand hielt, und jauchzte:

„Zwanzig Jahre in Mühe und Sorgen und Elend hingeſchwitzt! — Wüßte ich, daß ein ſolcher je käme, ich wagte Hand und Fuß, Kopf und Rumpf daran!"

„Er kommt! er kommt gewiß!" riefen die beyden Fremden und Georg. Mit verdoppelten Kräften bewieſen ihm nun jene Erſtern die Nützlichkeit und Leichtigkeit ihres gegebenen Rathes. Seine Ohren hörten gerne darauf; denn noch mehr als alle äußerliche Gründe bewog ſein inneres Feuer, ſtark von Natur

*) Ein Provinzialausdruck des gemeinen Volkes, der oft ganz verächtlich, halbwege zum Scheine ꝛc. anzeigen ſoll.

und erhitzter durch das genoſſene ſtarke Getränk, zu glauben, daß ſie Recht hätten. Seine Einwürfe wurden mit jeder Minute ſchwächer; das Loos des Kriegers ihm immer reizender; die Hoffnung, in dieſem Stande den Weg zu Glück und Rache zu finden, immer gewiſſer, und mit rollendem Auge und ſtammelndem Munde rief er aus:

„Element, Georg! Was denkſt du dazu? — Du ſchwurſt mir ſo oft, dich nie von mir zu trennen; wie? wenn du mit mir Dienſte nähmſt? dann wollte ich, daß gleich jemand da wäre, ich ließe mir Handgeld geben und würde Soldat.

Georg. Ich mit dir Dienſte nehmen? — Je nun, warum das nicht? Mein Gütchen ſtinkt ja ſchon längſt mich an, und dieß verdammte ewige Einerley des ländlichen Lebens ermüdet mich ſchon ſeit vielen Jahren. — Topp! Bruder, ich laß mich anwerben mit dir!"

„Brav! rief der älteſte und beredteſte von den beyden Fremden hier aus. Wenn das euer Ernſt iſt; an Handgeld und Anwerbern ſoll es nicht fehlen. — Wißt hiermit, wir ſelbſt ſind kaiſerliche Werber. Hier ſind unſere Feldzeichen und Werbepatents, und hier ſind unſere Börſen! — Seht, wie reichlich ausgeſtopft, und alles die ſchönſten vollwichtigſten Ducaten! Denn im Soldatenleben iſt Geld vollauf; wir bringen unſere Löhnung erſt unter Stadt- und Dorfleute; haben immer zehn gute Tage für eine ſchwere Stunde. — Nehmt hin! Jedem von euch geben wir zwölf Ducaten Handgeld.

Frink ſtutzte, und rückte mit ſeinem Schemmel ein Paar Ellen zurück. Dieſer unvermuthete Auftritt

erſchreckte ihn nothwendig ein wenig. So ſchnell ſich beym Worte gehalten zu ſehen, hatte er nicht befürchtet; und der Gedanke: was ſein Weib zu allem Dieſem ſagen würde? ward jetzt zum erſten Mahle mit einiger bangen Ahnung in ihm lebendig. Aber als er Georgen getroſt ſeine Hand ausſtrecken, und das Geld ſich aufzählen laſſen ſahe; als die falſche Scham, ſein Wort nicht zurückzuziehen, in ihm aufſtieg, und vor ſeinem benebelten Gehirne alle die ſchöngemahlten Trugbilder wieder mit erneuertem Glanze ſchwebten; da nahm auch er dieſe ihm dargebothenen fatalen Goldſtücke hin, ſteckte auf ſeinen Hut das kaiſerliche Feldzeichen, und der größte übrige Theil der Nacht ging im Taumel dahin, bis er ermüdet einſchlief.

X.

Sorgenvoll hatte indeß das gute Weib auf ihren Gatten bis tief in die Nacht gewartet. Er kam nicht, und ſie ſchlich endlich mißvergnügt und allein ihrer Ruheſtätte zu. Doch als ſie des andern Morgens ihn immer noch nicht erblickte, da verwandelte ſich ihr Unwille in zärtliche Beſorgniß, da war ſie ſogleich im Begriff zur Schenke hinzueilen, als Georgens Weib, mit ſtarrendem Blick, mit kreideweiſſer Wange, zerſtreuten Haaren, und weinerlichem Tone hereintrat, auf den nächſten Sitz niederfiel, und nach einem ſechsmahl wiederhohlten: Ach! erſchreck Sie nur nicht! endlich ausrief.

„Gott! weiß Sie es dennoch nicht, liebe Frau Gevatterinn, daß Ihr und mein böſer Mann unter die Soldaten gegangen ſind?

„Entſetzlich!"

„Allerdings. Noch ſitzen ſie in der Schenke; mit dem Feldzeichen auf dem Hute; und ſollen heute noch fort, vielleicht morgen ſchon auf die Schlachtbank geführt werden."

Sprachlos und halbtodt ſank die Ärmſte in ſich ſelbſt zuſammen. Erſt nach einer halbſtündigen Arbeit kam langſam ihr Leben wieder zurück. — „Iſt es noch nicht voll genug das Maß meines Jammers? Sind der Hefen noch viel in dem Becher meiner Büßung und Leiden? Hilf du mir ſie überſtehen, Mächtiger!" Das war Alles, was ſie ſeufzte, und dann eilte ſie pfeilſchnell, ſo bang ihre Füße auch zitterten, hin, um ihren Gatten zu ſehen und zu ſprechen. Nur mit Mühe erhielt ſie die Erlaubniß; und ſie fand ihn, wie ſie voraus vermuthet, todtenbleich, kummervoll, mit dem redendſten Ausdruck der Scham und Reue auf ſeinen Geſichtszügen. Drey Werber bewachten ihn in einer einſamen abgelegenen Kammer. Mit verflogenem Rauſche war auch ein beſſeres, obgleich leider! zu ſpätes Bewußtſeyn deſſen, was ihm nützlich oder ſchädlich ſey, in ihm zurückgekehrt; der Kummer, den er einer ſo geliebten, ſo ſehr der Gegenliebe würdigen Gattinn verurſachen mußte, quälte ihn gleich heftig, als die Reue, wegen ſeiner ſelbſt; er verbarg daher ſein weinendes Auge in der vorgehaltenen Hand, als er ſie hereintreten ſahe, und ſchlug nicht eher es auf, als bis er ſchon voll Inbrunſt ſeinen Hals von ihr umſchlungen fühlte.

Theures, theures Weib, rief er, indem er ihre Stirne küßte, wie zittre ich vor deinen Vorwürfen! Und doch ſelbſt die bitterſten habe ich zehn Mahl bitte-

rer verdient; ſchütte ſie aus über mich, und ſtrafe mich nicht etwa durch Schweigen doppelt ſchmerzhaft!"

Ihr Mund blieb geſchloſſen; ihr Blick, der ſprachloſen Wehmuth voll, hing einige Minuten halbgebrochen an ihm; dann ſah ſie auf das Zeichen an ſeinem Hute, ſchmiegte ſich ſchnell und feſt an ſeinen Buſen wieder an, und die zitternde Worte; „Konnteſt du mich und dich und den Sohn unſerer Liebe ſo vergeſſen?" waren ihr erſter und letzter Vorwurf. — Er vertheidigte ſich nicht; ſein ungekünſteltes Geſtändniß von der Art, wie er dieſen Schritt gethan, das ſelbſt diejenigen nicht, die ihn in dieß Garn gelockt, ſondern bloß ſeine eigene Unvorſichtigkeit und Leichtſinn anſchuldigte; ſein Bekenntniß, wie gern er dieſen Schritt ungethan machen möchte; die Überlegung hin und her, wie dieß wohl möglich zu machen ſey, beſchäftigte dieß unglückliche Paar beynahe eine Stunde hindurch, und ſie waren nun eben einig und bereit, Alles, ſelbſt den letzten Heller, den Werbern ſtatt eines Löſegeldes anzubiethen, als ein Bothe vom Schloſſe kam, durch welchen Elwingen die Werber erſuchen ließ, doch, ſobald als möglich, mit ihren beiden Angeworbenen zu ihm zu kommen. — Die Werber waren ſogleich willig dazu. Dorothea trennte ſich ſchmerzhaft von ihrem Manne mit dem Verſprechen, ſogleich wieder bey ihm zu ſeyn, wenn ſie ihn vom Schloſſe zurückkommen ſehe. Der Junker (ſo ſagte der Überbringer dieſer Einladung heimlich zu ihr) würde Alles verſuchen, um Beyde wieder los zu machen; aber ſie kannte ihn zu gut, als etwas von ihm zu hoffen; und ſie ging ſorgenvoll in ihr Stübchen zurück, wo

der Anblick ihres noch ſchlafenden Knaben ihren verſchloſſenen Schmerz in Thränen übergehend machte.

„Beneidenswürdiger! rief ſie aus, indem ſie ſich zärtlich über ihn bückte, und ihre heißen Thränen auf ſeine Wiege träufelten; wie viel Unglück haſt du ſchon erduldet, ohne es zu fühlen! Du kamſt, als der Erbe eines hinlänglich dich nährenden Grundſtücks; du verlorſt es, und weinteſt nicht darüber, ſondern nur über den Verluſt weniger Tropfen mütterlicher Milch; man will deinen Vater dir rauben; du steh'ſt in Gefahr, der Sohn von Bettlern zu werden, und du ſchläfſt und träumſt, ſiehſt meinen kummervollen Blick nicht; würdeſt vielleicht, wenn ich dich weckte, mit Lächeln erwachen, dieſen Jammer nicht verſtehen, nicht mit Kummer dich von einem Vater trennen, den du vielleicht nimmer wieder ſiehſt!"

Mit Monologen dieſer Gattung, mit ſorgenden Entwürfen für die düſtere Zukunft brachte ſie ſo ein halbes Stündchen hin, das ihr ein Jahr zu ſeyn dünkte, als plötzlich Georg mit ſeiner Frau hereintrat. Dieſer unvermuthete Anblick beſtürzte ſie; mit halb froher, halb ängſtlicher Miene flog ſie ihnen entgegen und fragte: „Seyd ihr ſchon wieder ledig? Ihr allein ledig? Ihr allein?"

„Gott ſey Dank! das bin ich; antwortete Georg, indem er ſein heuchleriſches Auge, gleichſam, als geſchähe es aus Scham, zur Erde niederſchlug. Mein gnädiger Herr, den ich dieß Mahl wohl recht gnädig nennen kann, hat meinen Fehler wieder gut gemacht; und durch ſein Anſehen und durch vorgeſchoſſenes Geld —

„Aber mein Mann?" unterbrach ſie ihn ängſtlich.

„Es ſchmerzt mich, Euch das zu ſagen; aber es muß geſagt werden. Auch für ihn hat Elwingen ſich viel bemüht; aber umſonſt! Die Werber fordern eine zu ungeheure Summe, weil er beſſer gewachſen iſt, wie ich, auch nicht durch irgend eine Anſäſſigkeit — wie ſie es nennen — geſchützt wird. Eilt daher, wenn Ihr irgend etwas zu ſeiner Rettung thun könntet! Eilt auch ſchon dann, wenn Ihr ihn nur bloß noch ein Mahl ſprechen wollt; denn in ein, zwey Stunden ſoll er fortgebracht werden. — Ihr werdet ihn im Schloß in einer Unterſtube finden, die unſer Herr den Werbern, auf ihr Bitten, indeß vergönnt hat, um jeden Zulauf zu hemmen."

Man kann die Angſt leicht denken, die Dorotheen jetzt zweyfach ergriff. In halber Wuth riß ſie ihr ſchlafendes Kind aus ſeinem Bettlein heraus. „Komm mit! rief ſie: du mußt auch weinen, da Alles rund um dich weint; vielleicht erweicht dein Winſeln kräftiger das Herz dieſer Unmenſchen, als je das meinige es vermochte." Mit beflügelter Eile flog ſie jetzt dem Schloſſe zu, ließ die Stube ſich weiſen und wollte hinein. — Ha! da kam einer von ſeinen grauſamen Wächtern; ungerührt von ihrem Flehen, Verſprechungen, Thränen und Händeringen wehrte er ihr den Eintritt, und ſtieß ſie von der Thür hinweg, die ſie ängſtlich umklammerte. Sie war eben im Begriff, ſeine Knie zu umfaſſen, als Wehrmann, gleichſam durch dieſen Lärm herbey gelockt, zu ihr eilte, und ihr leiſe ins Ohr raunte: Elwingen verlange ſie zu ſprechen, wiſſe noch Rath und Hülfe für ſie.

Rath und Hülfe? O ſie hätte ſelbſt den Teufel umarmt, der ihr jetzt dieſe zwey Dinge dargebothen

Digitized by Google

hätte. Wehrmann und Elwingen, die zwey Menſchen, die ſie ſonſt am entſchiedenſten haßte, hatten jetzt nichts Furchtbares für ſie; und ſie folgte ihm daher ſchnell und willig in des Junkers Gemach. Ihn ſelbſt beſtürzte ihr Anblick. Ihr fliegendes Haar, ihr hervor getretenes verzweiflungsvolles Auge, ihre wundgerungenen Hände, der Jammer ihrer Geſichtszüge hatte ein ganz anderes Weib aus ihr gemacht; und doch war ſelbſt dieß Weib noch ſchön.

„Ich habe dich rufen laſſen, armes Weibchen, (redete Elwingen ſie an, nachdem ihr Wehrmann vergebens einige Mahl einen Seſſel, um auszuruhen, dargebothen hatte,) um dir zum letzten Mahl in deinem ganzen Leben meinen Beyſtand anzubiethen; verſchmähſt du ihn jetzt, ſo ſind unſere Geſpräche auf immer geendigt. Durch eine Unvorſichtigkeit hat ſich dein Mann auf jetzt und immer unglücklich gemacht, hat ſich ſelbſt zu einer fürchterlichen Knechtſchaft verkauft. Vergebens habe ich Alles bey den Werbern für ihn, der meine Güte doch gewiß nicht verdiente, um deinetwillen angewendet. Umſonſt! die geringſte Summe, auf der ſie beſtehen, ſind zwey hundert Thaler. Iſt es euch möglich, dieſe aufzubringen?

Dor. Nein! nicht die Hälfte davon! und wenn wir ſelbſt den letzten blutigen Heller hinreichten. — — Aber ſollten denn nicht Bitten und Vorſtellung —

Elw. Da kennſt du die Menſchen dieſer Art nicht, wenn du ſo etwas von ihnen hoffeſt. Mit dem Anziehen ihrer Montur haben ſie die Menſchlichkeit und das Erbarmen ausgezogen. Das ſtrenge Recht iſt jetzt auf ihrer Seite; er ſelbſt hat ſich verhandelt, und Nachſicht iſt ihnen ein unerhörtes Ding. — Wähle nun ſelbſt, du

haſt nur noch zwey Wege, wo Wahl dir übrig iſt! Willſt du deinen Mann gleichgültig fortziehen ſehen, zu Laſt und Schlägen, zu Mühſeligkeiten jeder Art, und vielleicht zu Tod und Verſtümmelung? Willſt du ſelbſt indeß mit dieſem hülfloſen Würmchen das Land durchziehen, und dein Brot vor den Thüren ſuchen? Oder mit dem Troſſe jener von Luft und Sonnenhitze verbrannten, ſchmutzigen, größten Theils liederlichen Dirnen, die jedermann ungern kommen ſieht, die Krankheit, Arbeitslaſt, Beſchwerlichkeiten der Witterung und des Weges, oft das Ungeziefer ſelbſt zu ganzen Scharen aufreibt, mit deinem Söhnlein auf dem Rücken, verhüllt in einem ſchmutzigen Korbe und noch ſchmutzigern Lumpen, dem Heere nachfolgen? Fern vom Vaterland und von Freunden, dein Grab oder ein ſieches Leben in Spitälern ſuchen?

Dor. Gott! Gott! welch ein ſchreckliches Bild!

Elw. Das Bild einer gemeinen Soldatenfrau! — So wie ich ihrer tauſende ſchon ſah; und wie ich mirs, ohne Übertreibung, noch tauſend Mahl ſchlimmer denken kann. — Setze einmahl, daß man deinen Mann dir vom Schlachtfelde heimbringt mit verſtümmelten Arm oder Fuß, mit halb zerſpaltenem Haupte; denke dir alle ſeine Leiden, und die deinigen mit ihm! Denke dir ihn als Krüppel an der Krücke, und dich, wie du neben ihm mit dem weißen Stabe in der Hand, die Vorübergehenden um einen Heller anſprechen, und von Tauſenden vielleicht kaum Einen Mitleidigen finden wirſt! Oder denk dir ihn gefangen oder todt, wie er dich allein der Armuth und dem Jammer zu ewiger Beute hinterläßt. — Und nun wähle zwiſchen dieſem Loos, und demjenigen, das ich dir jetzt anbiethen will.

— (Mit zärtlichem Tone.) Weib! Weib! daß du mich zwey Mahl ſo bitter betrogſt, ich geſtehe dirs zum dritten Mahl, ich liebe dich noch; will deinen Mann löſen, es koſte auch, was es wolle; will dein künftiges Leben vor ähnlichen Gefahren ſichern; nur vergilt meine Liebe! — Niemand ſoll es je erfahren; niemand nur argwohnen. — Was iſt es nun mehr um ein oder zwey Stunden im Arm eines Andern? — Entweder du liebſt deinen Gatten, oder du liebſt ihn nicht; liebſt du ihn, o! welches Freundſchaftsſtück kann erſprießlicher für ihn ſeyn, als die Errettung von einer ſchmählichen Knechtſchaft durch einen Verluſt, den er nie bemerken ſoll, noch kann! — Und liebſt du ihn nicht, je nun, ſo ergibt ſichs ja von ſelbſt.

Dor. (ſich ihm zu Füßen werfend.) Gnädiger Herr —

Elw. Spar' das! (indem er ſie aufhebt.) Dieſe Mittel glücken nur ein Mahl: glücken nur dann, wenn ſie überraſchen. All das ſchöne Geſchwätz von Tugend und ihrer unausbleiblichen Selbſtbelohnung, wird mich jetzt nicht, wie ehemahls, täuſchen. — Ich dächte, Dankbarkeit wäre auch eine Tugend; und die fordere ich von dir; von mir iſt es ſchon Tugend genug, wenn ich euch vergebe, und um ſo hohen Preis dich rette. Willſt du Elend ohne Maß und Nahmen durch ein ſo kleines Opfer nicht abkaufen, ſo wehe dir und dem, den du ſo unbeſonnen liebſt, und der dein Fantom von Treue vielleicht bald mit ſeinem Blut und Leben bezahlen muß! — Doch, damit du mich nicht irgend eines Betrugs anklagen mögeſt, will ich einige Minuten lang dich hier allein laſſen; überlege es dir recht, und

wenn ich wiederkomme, gib mir Antwort! Die thätliche liebe ich am meiſten.

Er entwich hurtig bey Endigung dieſer Rede. Dorothea wollte ihm nachfolgen, aber ſie fand die Thür verſchloſſen. — Welche ſchreckliche Wahl, zwiſchen Tugend und Vergehen! zwiſchen Elend und Rettung! Immer hatte ſie jene unglücklichen Weiber, deren Bild Elwingen ſo treffend entwarf, vorzüglich bedauert; ihres Mannes Glück, Geſundheit und Leben; ihres Kindes, ihres einzigen Kindes Schickſal. Welche theure Gegenſtände! ſelbſt allzugroße Treue ſchien hier Untreue zu ſeyn. — Und doch hinwiederum jener ſo oft wiederhohlte Schwur der reinſten ehelichen Liebe aushaltend in Gefahr und Noth und ſelbſt im Tode; ihr Abſcheu vor dieſem unermüdeten Böſewicht, der ſo oft zurückgeſchlagen, doch immer wieder kam; ihr feſtes Vertrauen auf die Tugend, die den nie ganz verläßt, der ſich mit Zuverſicht auf ſie ſtützt. — Schon war dieſes Alles gegen einander abgewogen, und die beſſere Stimme des Ausdauerns wollte ſiegen, als Elwingen wieder herein trat.

„Komm einmahl und ſieh, und entſcheide! ſprach er, faßte ſie ſtark bey der Hand, und führte ſie an das Fenſter, das in den Hof herunter ging. — Gott im Himmel! rief ſie; und bebte einen Schritt zurück, denn ſie ſah ihren Mann, wie er ſträubend von den Werbern hingeriſſen ward, deſſen Geberden die dringendſten Bitten um Aufſchub ausdrückten, und der ſehnlich mit der Hand nach der Gegend hindeutete, wo er ſonſt wohnte, und jetzt ſeine Gattinn vermuthete. — Umſonſt, ſie riſſen ihn fort. — „Wenn ich nun jetzt, hub Elwingen wieder an, ihm nachſende; wenn ich ſeinen

unbarmherzigen Räubern Alles anbiethen laſſe, was ſie vorhin forderten; wenn ich euch Beyden zu Wohlſtand und Ruhe verhelfe; dir vielleicht binnen wenig Stunden deinen Mann wiedergebe; willſt du dann mein ſeyn? Entſcheide hurtig! Sieh dort, wie hart ſie ihn ſtoßen, wie vergebens er fleht! So bald du willſt, fleht er nicht mehr umſonſt. — Willſt du?

Gott im Himmel verzeih, rief ſie, und blickte wild empor; du gabſt mich und mein Geſchick in dieſes Sünders Hände! — — dann wandte ſie ſich ſchnell gegen ihn, verdeckte ihr Antlitz und ſchluchzte. „Hilf! und ich will Alles thun!“ — Elwingen klingelte; Wehrmann erſchien; „Geh! Fliege! Bring Frinken zurück! Willige in Alles, was die Werber für ihn fordern!“ — Wehrmann ging. — „Und du erfüll nun, was du verſprochen! Komm mit! Denn du biſt mein, mein auf heute!“ — Sie wollte ſprechen und ſich ſträuben; da verſtummte ihre Lippe; ihre Glieder bebten, und ſie ſank halb entſeelt in eine neue fürchterliche Ohnmacht. — Ja wohl fürchterlich! Denn als ſie wieder erwachte, fand ſie ſich auf Elwingens Lager, in Elwingens Armen, mehr als halb entblößt und ſeiner Lüſte Beute.

IX.

So ungefähr denke ich mir die Empfindung, mit der eine ſündige Seele zum letzten Weltgerichte erwachen wird, als die war, mit der Dorothea ſich bey ihrem erſten Beſinnen von Elwingens Armen umſchloſſen ſah. — Schlauer Böſewicht, rief ſie: vor deſſen Wolluſt ſelbſt Leichen nicht ſicher ſeyn würden! Ge-

nug! genug! und laß mich!" — Sie verſuchte es, ſich zu entwinden; aber ſeine Vorſtellungen, daß einmahl Geſchehenes doch nun geſchehen bliebe, die Erinnerung, daß das Schickſal ihres Mannes von ihrer Ergebung abhänge, und endlich dasjenige, was ſelbſt bey Potentaten das erſte aller ungerechten Rechte iſt; — der Beſitz, ſchützte ihn, und ihr Winſeln und ihr Sträuben war vergebens.

Doch weg mit Blick und Feder von dieſer Scene! Nicht um derentwillen, deren Heucheley vielleicht die ganze Erzählung ungeziemend findet, ſondern weil mir ſelbſt der Anblick einer getäuſchten unterliegenden Tugend mitleidswerther, als der Anblick eines unſchuldig Erwürgten dünkt. — Dorotheens erſte Forderung, als ſie endlich ſich ihm wieder entrungen hatte, ging auf die Befreyung ihres Gatten. Er verſprach ihr ſie nochmahls, und ging hinweg, um ſich, wie er ſagte, zu erkundigen, was Wehrmann ausgerichtet habe. Er kam bald wieder. Alles, rief er aus, geht nach Wunſch; die Werber erhalten ihre Forderungen; dein Mann iſt froh wie ein Gott, hat mir wohl zehn Mahl die Hand geküßt, und binnen hier und drey Tagen, bekommſt du ihn völlig wieder.

Dor. Drey Tagen? Warum erſt dann?

Elw. Denkſt du Närrchen, daß ein ſo verwirrter Handel ſo leicht abgethan iſt? Die Werber beſtehen darauf, daß, da die Sache mehr Lärmen gemacht, als ſie ſelbſt gewünſcht, ſie wenigſtens, um nicht Verantwortung ſich zuzuziehen, einen aus ihrem Mittel zum nächſten Werbofficier ſenden, und ſeine Einwilligung erhalten müßten. Dieſer, da ihm der größte Theil des Gewinnſtes anheim fällt, wird gewiß nicht

ermangeln, ſie zu ertheilen. Deinem Manne ſoll indeß nichts abgehen, und ich, Herzchen, bin ſelbſt mit dieſem Verzug wohl zufrieden; er gönnt mir das Glück, dich länger ungeſtört zu genießen, und ein Spaß, der mich wenigſtens nah an drey hundert Thaler zu ſtehen kommen kann, wird ja wohl durch drey vergnügte Nächte nicht allzureichlich bezahlt? — Geh jetzt zu deinem Mann! Selbſt die Erlaubniß, ihn zuweilen ein halbes Stündchen zu ſprechen, hab' ich dir mühſam von den Werbern ausgewirkt. Daß du weder jetzt noch jemahls ihm den Vertrag entdecken darfſt, der unter uns aufgerichtet worden, das brauche ich dir nicht erſt zu ſagen. In eueren eigenen Heimlichkeiten ſeyd ihr Weiber ja ohnedem verſchwiegener, als wir Männer ſelbſt.

Sie ging. — Aber, ewige Vorſicht! wie viel kann in unſerm äußern und innerlichen Glück der Zeitraum von wenigen Stunden ändern! — Sie ging, doch nicht mit jener raſchen Freude, mit welcher ſie ſonſt zu ihrem Gatten zu eilen pflegte; reiner vor den Augen des Richters der Herzen, als vor ihren eigenen. Was bey Dieſem, wenn auch nicht verdienſtliche Handlung, doch höchſtens ein Fehltritt aus leicht verzeihlicher Furcht war, das warf ſie ſich als einen neuen ſchweren Fall vor. Gewohnt bis jetzt, jeden Winkel ihres Herzens für ihren Mann aufzuſchließen, mußte ſie jetzt zuerſt etwas vor ihm verbergen, ſtand tauſend Mahl im Begriff vor ihm niederzufallen und ihm alles zu entdecken, und hielt eben ſo oft wieder ein; theils aus falſcher Scham, theils aus dem Bewußtſeyn, daß ihr Geiſt ihm treu geblieben, daß Das, was ihr Körper erduldet, ſie unwillig für ihn erduldet habe. — Doch nicht nur ſich, auch ihn ſelbſt fand ſie, Trotz der Kürze des Zeit-

taums, mächtig verändert. Drangſal iſt ein gefährlicher Probierſtein für Standhaftigkeit und Stolz. Die Nähe der Gefahr, in die ſich Frink beynahe unrettbar verwickelt ſahe, (und wirklich ſcheute er bey nüchternem Sinne den Stand des Kriegers beynahe mehr, als ſelbſt den Tod) hatte ſeinen Eigenſinn ſehr vermindert. Er war nicht mehr der ſtolze Mann, der keine Wohlthat annehmen wollte; und er dankte dem Junker aufrichtig für die Hülfe, die er ihm zugeſagt hatte. Sonderbar genug fiel ihm jetzt nicht einmahl der mögliche Grund von dieſer Großmuth ein, und wenn ja der erſte flüchtige Gedanke ſich hätte einniſten wollen, ſo glaubte er ſo blindlings, daß nichts, nichts auf der ganzen Welt die Tugend ſeiner Frau überwinden könne, daß er lieber der Vermuthung, ſie habe Elwingen wahrhaft gerührt und gebeſſert, Raum gab, als daß er etwa neue Fallſtricke hätte argwohnen ſollen. — Selbſt die Zerſtreuung, mit der ſie ihm in den Arm flog, das Zittern mit dem ihre Lippe den Kuß der ſeinigen erwiederte, ihr niedergeſchlagenes faſt nie ihn anblickendes Auge, die oft nur zu ſichtbare Angſt in ihren abgebrochenen Worten, die Gluth ihrer vorher abgehärmten Wangen, der Augen blauer Rand, alles Das ſchob er auf die Rechnung ihres Mitgefühls an ſeinem Unfall und der Beſorgniß ihres beyderſeitigen künftigen Geſchicks.

Ihr Geſpräch ſelbſt war kurz; denn die Werber beſtanden darauf, daß, ſo lange ſie nicht die Entſcheidung von ihrem Officier erhalten, er ihrer genauen Aufſicht unterworfen ſey. — Als ſie hinweg ging, wartete Wehrmann bereits ihrer und flüſterte ihr ins Ohr, daß Elwingen ſie morgen früh um zehn Uhr zu ſich laden ließe. Todtenbläſſe überzog ihre Wange; ihre

ihre Kniee bebten von Neuem; Keinen, der ihr begegnete, und bey ihr nach dem Schickſal ihres Mannes forſchte, vermochte ſie anzublicken; von Jedem glaubte ſie, er leſe die Geſchichte dieſes Tages in ihren Augen; aber ſie war nun zu tief verwickelt, als zurück zu können.

Laßt uns mit fliegender Eile über drey Tage hinweg ſchlüpfen, an welchen ſich mit ſtäten neu ergießenden Thränen die Unglückliche den Lüſten eines Böſewichts preisgegeben ſah; jeden ſeiner Küſſe mit Abſcheu und Zurückbeugen litt: jede ſeiner Umarmungen umſonſt zu dulden ſich weigerte, und den Platz an ſeiner Seite gern mit dem Platze im Grabe vertauſcht hätte. Am Abend des dritten redete ſie ſo mit ihm:

Drey Tage, gnädiger Herr, ſchrecklicher für mich, als ſelbſt die Tage unten in der Hölle ſeyn können, habe ich mit Ihnen verlebt, als ein Schlachtopfer für das Schickſal meines Mannes, auf deſſen Entſcheidung ich nun dringe; denn ſicher ſind Sie es ſelbſt, der die Rückkehr des ausgeſendeten Werbers, wenn er anders je ausgeſendet zu werden brauchte, aufgehalten. — Sie ſind nun vorbey, dieſe drey qualvollen Tage, und keine menſchliche Macht, keine Drohung oder Lockung ſoll mich bewegen, den vierten hinzu zu thun. — Noch iſt unſer ganzes Loos, Knechtſchaft oder Freyheit, in Ihren Händen, und ich las wohl ehe von Böſewichtern, die in ähnlichen Fällen Alles verſprachen und nichts hielten. Aber erfüllen Sie nicht, wozu Sie mir Hoffnung machten, weßhalb ich meinen Buſen mit Natterbiſſen, und mein Auge mit Thränen, die nie als im letzten Schlaf verrinnen werden,

Digitized by Google

erfüllte, ſo eile ich morgen zum Hof meines Fürſten und klage Sie laut des Ehebruchs, des Meineides und aller Ihrer ſchändlichen Trügereyen an. Wäre er auch nicht der gerechte Prinz, der er wirklich iſt, wäre er nur Menſch, er würde mich hören und rächen. — Meine Stimme iſt ſchwach, iſt nur die Stimme eines armen verachteten Weibes; aber, bey Gott, ich will ſie wie Donner erheben; erheben, als das Vorbild von jener, mit der ich einſt, jenſeits des Staubes mit Ihnen ſprechen werde, wofern nicht mit dem nächſten Abend mein Mann Freyheit, Sicherheit, und ſeine — leider! leider! ſeiner nicht mehr werthe Gattinn wieder beſitzt.

Dieſe pathetiſche, allerdings zuvor überdachte Anrede kam dem Weichling viel zu unerwartet; auch entfernte ſich Dorothea bey den letzten Worten viel zu ſchnell, als daß Elwingen eine Gegenantwort darauf hätte finden können. Indeß, es ſey nun aus Furcht vor ihrer Drohung — denn ein wollüſtiger Böſewicht iſt ja das zaghafteſte Geſchöpf unter der Sonne — oder weil er es ohnedieß Willens geweſen, oder auch, weil er von dem dreytägigen Vergnügen ſeine Nerven nun geſchwächt genug fühlte, — kurz, mit dem Morgen des nächſten Tages erſchien bey Dorotheen öffentlich Einer von ſeinen Dienern, mit der großprahleriſchen Einladung, ſich, da der ausgeſandte Werber mit günſtiger Nachricht zurück gekommen, ſogleich auf dem Schloſſe einzuſtellen und nebſt ihrem Manne es anzuhören, unter welchen Bedingungen dieſem Letzteren, durch Elwingens Vermittelung, ſeine Zuſage, mit in den Krieg zu gehen, erlaſſen werden ſolle.

Digitized by Google

Sie eilte hin, und fand ihren Mann bereits vor des Junkers Tiſche nebſt ſeinen Werbern ſtehen; Dieſe beharrten auf 200 Thlr. Der Edelmann mit der Miene eines römiſchen Prätors that verſchiedene nochmahlige Vorſtellungen, ſtreckte, da dieſe umſonſt waren, Frinken die ganze Summe, unter der Bedingung, nicht aus ſeinem Dorfe zu weichen, vor, und wies ihm ein Häuschen an, worauf er gegen einen mäßigen jährlichen Zins leben, und ein benachbartes, bisher ziemlich ungenutztes Stückchen Feld, beurbaren ſollte. — Der Arme dankte ihm herzlich und ſagte gern Alles zu; aber über Dorotheens Lippen ſchlüpfte kein heuchelndes Wort; bloß ihre Thränen floßen häufiger. Elwingen und Wehrmann allein unter den Menſchen verſtanden ſolche, die übrigen Anweſenden mißdeuteten ſie. — Alles ſchien nun auf das beſte und großmüthigſte geendet; ſelbſt die baren 70 Thaler, die Frink von ſeinem Felderverkauf noch beſaß, und Elwingen auf Abſchlag anboth, ſchlug Dieſer aus, unter dem Vorwande: daß er nothwendig Dieß und noch Mehreres zum Anfang ſeiner neuen Haushaltung bräuche. Ein bloßer Schein war Alles, was er auf vieles Bitten zur Verſicherung gelegentlicher Wiedererſtattung annahm, und Frink ging freudig an dem Arme ſeines niedergeſchlagenen Weibchens nach Hauſe, indeß das ganze Dorf vom Lobe ſeiner edlen Herrſchaft wiederhallte. — So ein ungewiſſes Unding iſt oft ſelbſt das dem Anſchein nach allergerechteſte menſchliche Loblied!

XII.

Was gilt die Wette? Unter zehn meiner Leſer haben fünf dieſe eben jetzt erzählte Begebenheit hier und da etwas mangelhaft, und noch vier Andere in Anſehung gewiſſer Umſtände unwahrſcheinlich gefunden? „Wo kamen denn, höre ich ſie fragen, ſo unvermuthet, gleichſam wie Theater-Götter, dieſe Werber her? War das abgeredeter Betrug, oder Zufall? Iſt die Sprache, die ſie führen, wohl die Sprache des gemeinen Mannes? Selbſt Elwingen — warum iſt ſeine Beredſamkeit jetzt weit beſſer, als ehemahls? Wie iſt es möglich, (rufen einige junge Herren, bekannt mit den Marktpreiſen der Schönheit und des Vergnügens,) daß Elwingen für drey ſchwelgeriſche Tage mit einer Bauerfrau zugebracht, die ihm noch oben drein immer Gift und Galle in das Geſicht ſpuckt, einige hundert Thaler hinwerfen kann? Konnte er es nicht um den zehnten Theil des Preiſes mit zehnfach minderer Mühe bey Stadt- und Edeldamen ſo gut und beſſer haben?"

Eigentlich hätte ich für dieſe Letztern eine ſehr leichte Beantwortung. — Liebe verſteht ſich nie auf den Werth der Münze, und überdieß hatte Elwingens Charakter (wie ich bereits ſchon geſagt habe) eine Stätigkeit, die nie von Dem wankte, was er ein Mahl zu erlangen ſich feſt vorgeſetzt hatte, und die bey Befriedigung jedes etwas wichtigen Wunſches zur Aufopferung eines halben Ritterguts bereit war. Doch wenn man mir einen kleinen Krebsgang vergönnt, ſo werde ich vielleicht darthun, daß ſelbſt in dieſer freygebig ſcheinenden Löſung der Schein das Beſte that, und

manche Unwahrſcheinlichkeit wird beyher ſich wenigſtens mindern.

Man erinnert ſich (will ich hoffen) noch jenes Geſprächs, das zwiſchen Elwingen und Wehrmann ſich anſpann, als der ehrliche Frink den Geldbeutel zurückgebracht hatte. Mitten in der Hitze desſelben, und indem Wehrmann hin und her ſann, um einen Weg der Rache zu erſinnen, fiel ihm ein Ding in die Augen, was er zehntauſend Mahl ſchon ſonſt angeblickt hatte, ohne ſich nur irgend etwas dabey zu denken: Elwingens ehemahliger Officiersdegen. Dieſer und ein Blättchen politiſche Zeitungen, worin er kurz vorher die Nachricht geleſen, daß der kaiſerliche Hof jetzt ſtärker als jemahls werbe, um dem ſtolzen Ludwig endlich ein Mahl deutſche Redlichkeit, mit eben dem Inſtrumente zu lehren, mit dem er einſt einem Theil ſeiner Unterthanen den echten römiſch-katholiſchen Glauben gelehrt hatte, waren jetzt hinlänglich, einen Gedanken in ihm rege zu machen, deſſen erſte dunkle Idee er auch durch einige abgeriſſene Worte gleich dunkel ausdrückte.

Aber leider! blieb ſie ihm nicht lange ſo dunkel; mit jeder neuen Minute reiften auch ſeine Gedanken immer mehr und mehr. Noch dieſen Abend beſuchte er Georgen, und nach einigem Geſchwätz hin und her, entwarfen Beyde einſtimmig einen Plan, ſchwarz wie ihre beyden Seelen. — Einige Kerls, die ehemahls unter Elwingen gedient hatten, und jetzt als verabſchiedete Vagabunden das Land durchſtrichen, wurden durch die verſprochene Belohnung von zehn bis zwölf Ducaten bald zu ihren Abſichten geſtimmt; ihre ehemahligen kaiſerlichen Feldzeichen und Uniformen wie-

der hervorgeſucht und beſtmöglichſt erneuert; ſie ſelbſt aber von Wehrmann, in jeder Kleinigkeit, die ſie ſagen oder thun ſollten, ſorgfältiger als je ein Schüler zu einer Schulkomödie, unterrichtet. Von allem Dieſen wußte Elbingen ſelbſt keine Sylbe; erſt dann, als der unglückliche Frink ſchon in die Grube gefallen war, und Wehrmann des Morgens darauf durch einen dieſer Verbündeten die Nachricht erhalten hatte, eilte er zu ſeinem Gönner, und entdeckte ihm den ganzen Plan, deſſen Anfang er mit offenem nichts begreifendem Munde, ſo wie das Ende mit grenzenloſer Freude anhörte. — Alles Übrige gab ſich leicht, und brauchte keines weitern Commentars; ſelbſt die Geſpräche Elwingens mit Dorotheen waren nicht ſein, ſondern Wehrmanns Werk, dem daher auch billig der größte Theil von jeder ausgezahlten Summe anheim fiel. Bloß ein ganz klein wenig zurückgebliebene Menſchlichkeit war es, die nachher den Weichling bewog, Frinken noch ſeine Paar Thaler eigen zu laſſen, und ihm unter mäßigen Bedingungen eine ruhige Hütte anzuweiſen, denn nach Wehrmanns erſtem Anſchlage ſollte ſelbſt dieſe ihm nicht bleiben.

Wie ſie ſich nun freuten, dieſe Nichtswürdigen, als ihnen Alles gelungen war! So ſtolz ſieht nicht ein Feldherr nach erfochtenem Siege dem fliehenden feindlichen Heere nach, als Elwingen auf das Lager blickte, wo die zitternde Beute ſich vergebens gegen ihn geſträubt hatte.

Selbſt dieſe Gegenwehr hatte Annehmlichkeiten für ihn gehabt, und gab ihm jetzt Stoff, ſich eines Heldenmuths zu rühmen, und mit hundert Liſten zu prahlen, an die er damahls nicht gedacht hatte.

Digitized by Google

Um deſto verſchiedener war Dorotheens Schickſal. Die Schwermuth in eigener Perſon kann nicht trauriger ſeyn, als es dieſes vielleicht allzu gefühlvolle Weib ſeit jenem unglücklichen Zeitpuncte ward und blieb. Vergebens, daß ihr Mann mit aller Inbrünſt der reinſten ehelichen Zärtlichkeit in ſie drang, ſich entweder zu zerſtreuen, oder auch ihm die Urſache ihres ſo plötzlich verſtärkten Grames zu entdecken! Vergebens, daß er alle mögliche Gründe, wie bald ſich ihre Glücksumſtände durch ein oder zwey fleißige und glückliche Jahre wieder beſſern könnten, weil er natürlicher Weiſe von dieſer Seite die Quelle ihres Kummers zu finden glaubte, erſchöpfte! Sie überhörte alles mit Gleichgültigkeit; ihr Herz blieb verſchloſſen, ſelbſt ihr Mund verſprach nur ſelten Beſſerung. Nicht zwar, als ob ſie jede Pflicht der Geſelligkeit verabſäumt hätte; o nein! ſie both ihrem Gatten zu jeder Arbeit willig die Hand, war wie ſonſt das beſte zärtlichſte Weib, die liebevollſte Mutter, aber meiſtens ſtumm wie der Tod, und bleich wie die Wand. Alle ihre Nachbarn liebten ſie, alle tröſteten ſie, und erbothen ſich zu neuem Beyſtande; ſie dankte ihnen freundlich, und floh ſo ſchnell als möglich in ihre einſame Kammer zurück, um da — zu weinen. Nur dann ward ihre Bläſſe zur höchſten Röthe, wenn Elwingen frech genug war, bey ihrem Mann zuweilen im Vorbeygehen einzuſprechen; dann zwang ſelbſt in Anderer Gegenwart ihr thränendes Auge ſich nicht, und oft bebte jedes ihrer Glieder, wenn ſie nur wenige Worte auf ſeine Fragen erwiedern ſollte. Und dennoch argwohnte Frink nichts, ſo feſt war er von der unerſchütterlichen Treue ſeines Weibes über-

zeugt, und ſo bereit, ihre ganze Melancholie auf die Rechnung der vorhergegangenen Übel zu ſchreiben.

Einſt, es mochte ungefähr ſechs Wochen nach ſeiner Befreyung ſeyn, am frühen Morgen, als er von ihr zur Feldarbeit gehen, und nur noch zuvor mit einem Kuſſe Abſchied nehmen wollte, umklammerten ihn ihre Hände feſter als je, und mit weggewandtem Geſicht entdeckte ſie ihm, daß ſie ſich ſchwanger fühle. Freudig warf er das Arbeitswerkzeug aus der Hand, und drückte ſie inniger an ſein Herz. — „Sey mir geſegnet, rief er, liebe Mutter, geſegnet zu einer Tochter, ſchön und gut, wie du!" Er hatte es noch kaum ausgeſagt, da lag ſie ohnmächtig zu ſeinen Füßen. — Es bedurfte der Zeit von nahe einer Viertelſtunde, ſie wieder zu ſich zu bringen; ſie forſchte fleißig beym Erwachen nach, ob ſie vielleicht irgend etwas während der Dauer dieſes ihres Nichtbewußtſeyns geſprochen habe, und lächelte ſchmerzhaft, als ſie es verneinen hörte.

Seit dieſer Stunde ward ihre Schwermuth täglich immer düſterer und furchtbarer; ſie floh menſchenſcheu beynahe jeden, außer ihrem Gatten; das ganze Dorf bemitleidete ſie; Ärzte ſchrieben ihr umſonſt theuer bezahlte, unnütze, und von ihr auch ungebrauchte Arzeneyen vor; umſonſt verdoppelte ihr Beichtvater, ein braver redlicher Alter, von ihrem Mann erſucht, ſeine Bemühungen, ihr Herz zu erforſchen; ſie blieb feſt bey dem Vorwande, daß ſie ſelbſt den Grund ihrer Melancholie nicht wiſſe.

Endlich erſchien die Zeit ihrer Niederkunft. Ihre Freunde hatten ſehnlich darauf geharrt, in der Hoffnung, daß ſie vielleicht hierdurch geneſen würde. Sie

ſelbſt ſchien es zuletzt nicht minder zu wünſchen, denn ſie hoffte, in ihr den Tod zu finden; aber beyde Theile irrten ſich. Dorothea genas eines zweyten Sohnes, und blieb ſchwermüthig, wie zuvor. —

Man hat in der alten Geſchichte das Beyſpiel eines Tyrannen, der lebende Menſchen an todte binden, und ſie ſo langſam hinſterben ließ; ohne Zweifel war Dieß eine der grauſamſten Strafen, die je das grauſame Thier, der Menſch, ſich erdachte. Aber fürwahr! Frinkens jetziges Loos war beynah eben ſo ſchmerzhaft, eben ſo mitleidswerth. Ein Weib zu ſehen, das er liebte, wie ſein eigenes Leben, von der er durch tauſend Proben einer gleichen Gegenvergeltung verſichert war, die oft mit der unausſprechbarſten Zärtlichkeit ſich an ihn ſchmiegte, jeden ſeiner Winke befolgte, jede ihrer Pflichten getreu erfüllte, und ſchon zwey Söhne ihm gegeben hatte; — dieß Weib zu ſehen, ihr ehemahls reizendes Geſicht von Gram und Thränen entſtellt, ſchlaflos ihre Nächte, traurig ihre Tage, ohne Luſt zu Trank oder Speiſe, ſelbſt ohne Hang, nur ein Wort ungefragt zu ſprechen; — wie tief mußte ein ſolcher Anblick täglich ſeine Seele ſchmerzen; zumahl da er ſich oft heimlich den Vorwurf machte, ob nicht ſeine Unbeſonnenheit, mit der er ſich den Werbern hingegeben, und die daraus fließende Nothwendigkeit, noch länger des ihr ſo verhaßten Elwingens Unterthan zu bleiben, der erſte Hauptgrund ihrer ſo ſonderbaren Änderung geweſen ſey.

Sie hatte ihr zweytes Kind, gleich dem erſten, ſelbſt geſtillt, und die Zeit der Entwöhnung nahte ſich nun. — An einem Sonntage, nach dem Veſper-Gottesdienſt, ging ſie neben ihrem Mann auf einer

Wieſe zunächſt dem Bächlein, das unweit ihres Hauſes floß, lange Zeit auf und ab. Der Kleine auf ihrem Arme fing an zu weinen, und ſie ſetzten ſich bey einem dichten Geſträuche nieder, und ſie both ihm die Bruſt dar, die ihn bald wieder zum Schweigen und zum Lächeln brachte.

„Würdeſt du, lieber Mann (fing ſie plötzlich an), auch dann ſchon deiner Mutter danken, wenn ſie dich bloß geboren und geſäugt hätte?

Frink. Allerdings! denn auch dann hätte ſie mir ſchon zwey unausſprechlich wichtige Wohlthaten erwieſen.

Dor. Aber doch lange nicht die wichtigſten! Iſt Erziehung nicht wichtiger, als alles Übrige? — Sieh! wenn ich ſo auf mein Kind herabblicke, und dann wieder auf mich; wenn ich ſehe, wie mit jedem Tage mein Fleiſch ſchwindet, und ich bloß ein Gewebe von Adern und Flechſen und Knochen noch zu ſeyn ſcheine, dann wird mir's oft glaublich, daß ich nicht mehr lange leiden werde; und doch leide ich dann in dieſem Augenblicke der Hoffnung plötzlich wieder, wenn ich denke: Was ſoll aus dieſem Würmchen werden, das ich noch unerzogen, noch ſeiner ſelbſt unbewußt hinterlaſſen muß? hätte es nicht ſodann Urſache, mir zu fluchen?

Frink. Und was iſt Das für ein ſeltſamer, ſchwärmeriſcher Gedanke, gutes Weibchen? Biſt noch in der Blüthe deines Lebens, wenige zwanzig Jahre, biſt geſund, und würdeſt es noch mehr ſeyn, wenn du dich nicht immer bloß mit dir ſelbſt und einer düſtern Schwermuth beſchäftigeſt. — Was denkſt du jetzt ſchon an den Tod? oder wenn du es ja thun willſt, warum

denkſt du ſo an ihn? — Dieß Kind dir fluchen, wenn du es als eine mutterloſe Waiſe hinterließeſt? Flucht man denn Dem, der uns eine Wohlthat erweiſet, wenn er uns nicht alle zu erweiſen vermag? Iſt das Leben ſelbſt nicht ſchon Wohlthat genug, die es dir nie genug wieder vergelten kann?

Dor. Ja wohl! — (mit dem ſchmerzhafteſten Tone.) zumahl da nur ich weiß, wie unendlich viel mich dieſes Kindes Leben koſtet. — (ſich beſinnend und ihres Gatten Hand ergreifend.) Ich danke dir, guter Mann, daß du Mitleid mit meinem ſchwachen Kopfe und Geduld mit meinen Grillen trägſt. — Laß uns nach Hauſe gehen! der Knabe iſt ſatt, und es wird kühl.

Frink. Aber wie kamſt du auf dieſe Frage? Je mehr ich ihr nachdenke —

Dor. Da würdeſt du über ein Nichts nachdenken, wenn du über meine ſchwermüthigen Einfälle nachdächteſt. — Laß es gut ſeyn, oder ich rede künftig nichts heraus, was mir ſo eben in Sinn kommt! — Sieh, wie ſanft mein Söhnlein lächelt! Armes Kind! auch du weißt es nicht, wie ſo nahe Grenznachbarn Traurigkeit und Freude ſind. Noch nicht ganz vier und zwanzig Stunden, und du wirſt bitterlich und anhaltend weinen, denn ſchon morgen will ich dich entwöhnen. — Schau! es lächelt ſchon wieder, und dehnt ſich und will ſchlafen. — Küſſe es doch, lieber Jacob!

Er küßte es; ſie ſtanden auf und gingen heim. — Gewohnt an manche abenteuerliche düſtere Frage von ihr, dachte Frink nicht weiter an die heutige; aber wohl freute er ſich, als er ſie Abends einige Worte mehr, als gewöhnlich, ſprechen hörte, und einige Biſſen mehr zu ſich nehmen ſah. — Einem Schwind-

ſüchtigen gleich, der ſchon dann Beſſerung hofft, wenn er eine Viertelſtunde lang, weniger, als bisher gehuſtet, eine Nacht ruhiger, als die vorige, geſchlafen hat, hoffte er auch wieder einige vortheilhafte Änderung, und dankte heimlich dem Himmel dafür.

Auch der zweyte und dritte Tag ging ziemlich ruhig vorüber. Sie entwöhnte ihren Sohn, war, Trotz der gewöhnlichen Beſchwerden dieſes Geſchäftes, um ein großes Theil freundlicher und heiterer als ſonſt, und der Strahl von Hoffnung ward in der Seele ihres Mannes immer heller und größer.

XIII.

Elwingen lag am nächſten Morgen lang hingeſtreckt auf ſeinem Sopha; neben ihm ſtand auf einem Tiſchchen bereits die dritte volleingeſchenkte Chocoladetaſſe und ein ſchlüpfriger franzöſiſcher Roman lag nebenbey aufgeſchlagen, den er gern durchleſen hätte, wenn Leſen nur nicht Mühe machte. Er ſelbſt war in dem wichtigen Nachdenken begriffen, ob er heute Haſen hetzen, oder nur ſo ein Paar Stunden lang unthätig auf dem Pferde hängen, oder den nächſten Junker auf ein L'Hombre mit ſteigenden Böthen heimſuchen, oder in die benachbarte Stadt zu einer neu etablirten Mädchenvermietherinn fahren ſolle. — Alles fehlte ihm jetzt, denn ſein ſo oft genannter geheimſter Rath, der gewöhnlich ſeinen Gedanken in ähnlichen Fällen die Richtung gab, war auf einige wenige Tage in Geldgeſchäften ſeines Principals verreiſt. Indem er nun ſo hin und her es überlegte, oder wenigſtens ſich

einbildete es zu thun, trat Frink haſtig und unangemeldet ins Zimmer. — Wenn's wahr iſt, was zuweilen gute alte Mütterchen uns erzählen, daß auch todte halbverweſte Körper zur Warnung für die Lebenden dann und wann herum zu wandeln pflegen, ſo können ſie nicht gräulicher ausſehen, als Frink es jetzt war. Jedes Haar ſtand gegen Berg, ſein Kleid hing nur ſo umgeworfen halb um ihn herum, und er war ſchon in der Mitte der Stube, ehe er ſich beſann, daß er noch die Mütze auf dem Kopfe habe, ſie langſam abzog, und zu Elwingen, der natürlicher Weiſe erſchrocken auffuhr, mit keichendem ſchier athemloſen Munde ſo ſprach:

Vergeben Sie, gnädiger Herr, wenn ich gerade hinzu 'rein komme! Ich finde Niemanden draußen, bey dem ich mir die Gnade, vorgelaſſen zu werden, ausbitten konnte, und bin jetzt viel zu ängſtlich und zu eilfertig, als mich im ganzen Herrenhauſe nach einem Bedienten umſehen zu können. — Einem alten treuen Unterthanen werden Sie ſchon etwas verzeihen.

Elw. (erſchrocken) So ſage nur, was gibt's? — Was fehlt dir? — Ohne Umſchweife!

Frink. Nicht bey mir, bey meiner Frau, gnädiger Herr, fehlt's. — Sie wiſſen, wie lange her bereits ſie kränklich und traurig, wie ein Schatten, mehr geſchwebt, als gelebt hat. Heute ſcheint's auf einmahl mit ihr zum Ende eilen wollen. — Schon halb eine Sterbende beſchwur ſie mich jetzt, zu Ihnen herzulaufen, und Sie aufs dringendſte zu bitten, ſich nur auf wenige Augenblicke zu ihr hinzubemühen; ſie habe, ſpricht ſie, um ſterben zu können, noch etwas von der äußerſten Wichtigkeit Ihnen zu ſagen.

Elw. (verdrießlich) Ey was! das verlohnte ſich wohl, mich ſo zu erſchrecken? — Wenn Eure Frau ſterben will, ſo thue ſie es meinethalben in Ruhe! Ich vermag ihr doch nicht zu helfen.

Frink. Das fordert oder hofft ſie auch nicht. — Es ſey nur, ſagte ſie, etwas, woran Ew. Gnaden außerordentlich viel gelegen wäre, was ſo gar Ihr eigenes Leben beträfe, und was ſie ganz allein, ohne Zeugen, Ihnen entdecken müßte. — Verſtand ich ſie recht, ſo ſagte ſie noch etwas von einer Hinterliſt, die man Ew. Gnaden zu ſpielen gedenke, von Rache und Reue, und von andern dergleichen Dingen, die ich aber ſelbſt nicht recht faßte.

Elw. (ſtutzig) Mein Leben betreffend? — Eine Hinterliſt? Rache und Reue? — Kerl, was iſt das für Zeug und Geſchwätz durcheinander?

Frink. Ja, das weiß ich freylich ſelbſt nicht; aber, ohne Zweifel, gnädiger Herr, würden Sie es erfahren, wenn Sie ſich mit zu ihr bemühen wollten. — Sie finden ſie jetzt ganz allein, denn die Wärterinn, die ich ihr ſeit geſtern Abends halte, habe ich indeſſen zum Doctor in die Stadt geſchickt, um mir doch wenigſtens nicht den Vorwurf machen zu dürfen, als wenn ich irgend etwas zu ihrer Rettung verabſäumt hätte, ob ſie gleich wahrſcheinlich, mit aller Ärzte Hülfe und Kunſt, den nächſten Tag nicht erleben wird.

Der Junker ging, unruhig in ſich ſelbſt, einige Mahl das Zimmer auf und ab. — — Mein Leben betreffend? brummte er heimlich. Ha! das iſt doch nicht ſo in den Wind zu ſchlagen! Das muß ich wiſſen! — Es war zwar nie meine Sache, um ein Krankenlager, oder gar um ein Sterbebett zu ſeyn; — zumahl hier!

— Wenn es etwa gar eine bloße Bußermahnung — doch nein! da, dächt' ich, wüßte ihr Alter auch etwas davon; und das ſcheint er nicht, und ein Weib verräth dergleichen nicht. — — Mein Leben? — Eine Hinterliſt? — Wohlan, das muß ich doch wiſſen, ſehen und hören! — (laut zu Frinken) Verziehe ein Paar Augenblicke, guter Jakob, und ich will mit dir gehen! — — — Doch nein! gehe immer! ich habe meine Urſachen, warum ich's ungern wiſſen laſſen will, daß ich Krankenbeſuche abgelegt; wand're immer ein Paar Schritte voraus! ich will dir nachfolgen.

Frink. Vortrefflich, gnädiger Herr! ſo eben wünſchte ich's.

Frink entfernte ſich; Elwingen rief ſeinem Kammerdiener, ließ ſich vollends ankleiden, und ging aus, nachdem er mit Vorbedacht zu ſeinen Leuten geſagt hatte, daß er ganz allein und weit weg ſpazieren gehen wolle. — Wenig Schritte vorwärts wartete Frink ſeiner, führte ihn in ſein Häuschen, und zwar in ein kleines Stübchen, eine Art von Kammer oben unterm Dache. Im äußerſten Winkel derſelben ſtand ein dürftiges Bette, mit noch dürftigern Vorhängen; zunächſt an der Thür ſtand ein Schemmel, überdeckt mit einem weißen Tuche. — Elwingen trat zuerſt hinein: Frink folgte ihm auf der Ferſe nach, griff ſchnell unter das weiße Tuch, zog mit der einen Hand eine ſchon aufgezogene Piſtole hervor, und ſchloß in eben dem Huy mit der andern Hand die Kammerthür ab.

„Ha! was iſt das? rief der erſchrockene Junker, und wollte ſchnell dem Fenſter zueilen und um Hülfe rufen. — Aber noch ſchneller faßte Frinkens Hand den Hintertheil ſeines Kleides, und er ſelbſt ſprach mit

Digitized by Google

gemäſsigter Stimme, aber mit jenem entſchloſſenen Tone, der zehn Mahl furchtbarer, als lautes Poltern iſt, und mit dem drohendſten Blick ſo zu ihm:

„Du biſt des Todes, Elender, wenn du nur zu muckſen wagſt! — Sieh dieſe Piſtole! ſie iſt geladen, und zerſchmettert deinen tückevollen Kopf unfehlbar, ehe noch das zweyte lärmende Wort um Hülfe über deine Lippen geht. — Harrſt du aber geduldig, hörſt du ohne einen Finger zu zucken, ohne einen Laut von dir zu geben, Das an, was ich dich fragen, worüber ich dich vernehmen will, ſo iſt noch Möglichkeit da, daß Alles gut werden kann."

Bebend wie ein Eſpenlaub, und bleich, wie eine übertünchte Statue, ſtand Elwingen da, ſein Auge immer feſt auf das ſchreckliche Werkzeug geheftet, das er ſich ſo unvermuthet vorgehalten ſahe. — Ein zaghafter Dieb unterm Galgen kann nicht ſo ängſtlich ſeinen Richter und ſeinen Henker anſtarren, als er Frinken, der ihn auch nicht um ein Haar breit von der Stelle wanken ließ. — „Aber was forderſt du denn von mir?" — ſtammelte er endlich leiſe heraus.

„Daß du mich anhöreſt, und mir Wahrheit ſagſt. — Als ich durch deinen Vorſchuß aus den Händen der Werber mich errettet ſah, erhielt ich auch mein Weib wieder, aber leider! derjenigen, die ſie ehemahls war, ſo wenig ähnlich, als du, wollüſtiger Bube, einem redlichen Manne. Schwermuth, die niemand ergründete, niemand heilte, rieb ſie allmählig auf, und verbitterte auch mir das Leben. — Sie gebar einen Sohn, und ich ſorge, ich ſorge, ihre Thränen haben ihm öfter, als ihre Muttermilch den Durſt gelöſcht. — Vorgeſtern entwöhnte ſie ihn; geſtern ſchien ſie mir

wieder

wieder mit heiterer Miene als bisher aufzuſtehen, und heute früh, als ich mich von ihr trennete, um an mein Tagwerk zu gehen, drückte ſie mir noch mehr, als zwanzig Küſſe auf Wange, Stirn und Mund. — Gott! wie ſo tief freute ich mich nicht noch darüber! und doch war ich kaum aufs Feld, als mich plötzlich, ganz ohne Grund und Anlaß, eine Bangigkeit, als ob Welten auf mir lägen, als ob ich ſo ein Laſterleben, wie das deinige, auf meinem Gewiſſen hätte, überfiel. — Ich widerſtand lange, aber es übermannte mich. — Ob etwa gar ein Unglück zu Hauſe vorgefallen ſeyn könnte? ſo dachte ich endlich und eilte heim; ich fand meine Hausthür offen, und doch nirgends, ſo ſehr ich auch rief, mein Weib; zuletzt fiel mir auf dem Tiſch, der hier neben dem Bette ſteht, dieſer Brief in die Augen. — Nimm ihn und lies!

Mit immer ſtärker werdendem Zittern an Händen und Füßen nahm Elwingen das ihm vorgehaltene Papier, und las Folgendes.

„Einziger, mir vom Anfange bis zu Ende treu„gebliebener Freund, mein theurer, liebſter Mann! „— O vergib, vergib mir, wenn ich mich jetzt heim„lich von einer Wallfahrt mit dir abreiſſe, deren letzte „Tage ich dir wider Willen erſchweren und verbittern „mußte. — Wenn du dieſe Zeilen vielleicht mit kal„tem Erſtarren lieſeſt, habe ich ausgelitten hier, und „werde es hoffentlich dort nicht, wenn anders der, der „vergeben kann und will, auch mir vergibt."

„Geliebte Hälfte meines ſterblichen Körpers, ver„gib auch du deiner leidenden Gattinn, wenn ſie ſich „Linderung bey dem Tode ſuchte! Du weißt nicht, „wie viel ich hier litt; warum ich es litt; daß ich es

„für dich — — für dich litt. — Elwingen iſt mein „Mörder; — mein vergoſſenes Blut iſt über ſeinem „Haupte.

„Jene drey ſchrecklichen Tage, die du unter der „Werber Verwahrung hinbrachteſt, brachte ich noch „qualvoller in ſeinen teufliſchen geilen Armen zu. — „Seine hölliſche Liſt ſiegte, als meine Sinne entflo- „hen waren; als ich in todter Ohnmacht da lag, ſchän- „dete mich der gottesvergeſſene Bube; und ſeine Ge- „walt und die Begierde dich zu retten, erhielt mich „ihm, als mein Bewußtſeyn wieder zurückkehrte. — — „Sieh, das iſt's, was ich dir lebend nie geſtand, und „was mein Leben verzehrte. — Du wardſt frey, aber „ein endloſer unausſprechlicher Jammer umſchlang mich. „Schon wollte ich ſie brechen, dieſe ſchrecklichen Feſ- „ſeln; da fühlte ich mich Mutter. — Ha, von wem „Mutter? — Oft zückte ich ſchon das Meſſer, um zu „morden die Frucht dieſes Elenden. Da kam wie- „der die Regung des Mitleids gegen dieß unſchuldige „Würmchen, da dachte ich, es iſt doch Fleiſch von „deinem Fleiſch; da flüſterte mir einſt in einſamer Nacht „eine unbekannte Stimme: Thue es nicht! ins Ohr, „daß Schrecken durch alle meine Glieder lief. — Ich „gebar, und blieb lebendig, und der Gedanke des „Todes erſtand wieder mit aller ſeiner Macht in mir. „ – Aber der Anblick des hülfloſen Knaben war mir „furchtbarer, als der Gedanke der Schmerzen meiner „letzten Stunde. — Auch das will ich noch thun und „dulden: ſeufzte ich heimlich jedes Mahl, ſo oft ich ihm „die Bruſt reichte, und ihm ſo nach und nach über die „erſten Monathe ſeines Lebens half. — Verſtehſt du

Digitized by Google

„nun mein Geſpräch von geſtern? Verſtehſt du nun „meinen Dank auf deinen Troſt?

„Und jetzt — o länger zu harren vermag ich nicht! „— Auf langſam erwärmtem Roſt glüht ſo der ärmſte „Miſſethäter nicht, als ich glühe. — Ich bin nicht „werth des Ehebettes, deſſen Treue ich brach! nicht „werth des Lebens, das ich nur allen Denen vergälle, „die um mich ſind, deſſen Süßigkeiten mir Folterqua„len dünken. — Ewiger, habe Erbarmung! du leg„teſt viel auf meinen Nacken, und er war ſo ſchwach, „und ich war nur ein ſterbliches Weib. Sey du meiner „Kinder Mutter, meines Mannes Freund und Trö„ſter, und der verzeihende Vater für meine Seele!" —

„Mann, liebſter Mann, noch einmahl lebe wohl! „— Ich habe jetzt meine Kinder unter einem Vorwand „meiner Nachbarinn auf ein Paar Stunden übertra„gen; habe ſie zum letzten Mahl umarmt; der Älteſte „rief: Komme bald wieder, liebe Mutter! da war ich „im Begriff mich zu verrathen und zwang mich doch „— — Jetzt habe ich noch einmahl heiß gebethet; „Gott kann nicht zürnen auf mich, denn ich konnte ſo „innig noch zu ihm bethen. — Nun bin ich ganz al„lein und entſchloſſen, den ſauern Weg zu gehen. — „Lebe nochmahls wohl! wohl, bis ich dich dort ſehe! — „Kannſt du hier meinen Körper vor der Schande ſchü„tzen, ſo ſey dieß meine letzte Bitte; — doch thue es „durch keinen Trug." —

Elwingen las und ſchauderte; las wieder, und bey jedem neuen Worte dieſes fürchterlichen Briefes ward ſein Beben immer convulſiviſcher. Unwiſſend, ob er lebte, ſelbſt den vergeſſend, der mit tödtlichen Waffen vor ihm ſtand, wäre er ſo tagelang, in gräß-

Digitized by Google

licher Dumpfheit verloren, ſtehen geblieben; hätte ihn nicht endlich der vor Ungeduld glühende Frink mit donnernder Stimme gefragt: „Biſt du fertig, Bö„ſewicht?“

Elw. Ich bin es, ob ich gleich meinen Augen kaum traue.

Frink. Und biſt du deſſen ſchuldig, weſſen mein unglückliches Weib dich anklagt?

Elw. (voll der entſetzlichſten Ungewißheit) Nein! — Wirklich — Zwar — Nein! Nein! ich bin es nicht.

Frink. Nicht? — Ha! Verdammter, du lügſt! Meine arme Dorothee trat gewiß nicht mit einer Verleumdung im ſterbenden Munde vor den Thron des furchtbarſten Richters. — Schau her! und Gottes gerechte Rache ergreife dich zehn und hundertfach, ehe dich die meinige faßt!

Mit dieſen Worten riß Frink den Vorhang des Bettes hinweg. — Ewige Vorſicht, welch' entſetzliches Schauſpiel ging jetzt auf! Todt ausgeſtreckt lag die Unglückliche da! todt in ihrem Blute. — In der entblößten Bruſt ſah man die Wunde, die bis ins Herz hinunter ging; neben ihr lag der ſchon herausgezogene blutige Stahl; ihr ungeſchloſſenes ſtarres Auge hatte ſich noch in den letzten Zuckungen ihres Scheidens auf gen Himmel gewendet; aber in ihren ganzen Mienen war nicht die Wuth der Verzweiflung, war nur der Schwermuth ſchwerſtes Leiden ausgedrückt; — auf ihrem weiſſen Gewand hoben ſich grauſend die blutigen Ströme, die das ganze Bette überſchwemmt hatten, doppelt ſchaudernd hervor, und mit ihrer linken Hand ſchien ſie nach vollbrachtem Stoße, noch im Tode ſchamhaft, ihren Buſen bedecken zu wollen.

Digitized by Google

Elwingen floh, als ob ein Bliß vor ihm in die Erde niederſänke, zwey Schritte, mit ſchreckhaftem Ausruf zurück, aber Frink riß ihn mit grimmiger Fauſt wieder vorwärts.

„Wohin Elender? — Iſt das nicht eben dieſelbe, die du ſonſt ſo gern umarmen wollteſt und umarmteſt? Wer ſonſt als deine bübiſche Geilheit hat dieſe klägliche Geſtalt ihr gegeben? Reizt ſie ſo deine Lüſte nicht mehr? Iſt dieſe Ohnmacht dir ſchrecklicher, als jene, die du ſo gut zu nützen wußteſt? — Heran! Näher heran! du wollteſt ſie ehemahls entblößt ſehen; ſieh ſie jetzt! und hier auf dieſe nackte durchbohrte Bruſt lege deine Hand und ſchwöre mir, daß du unſchuldig an ihrem Tode ſeyeſt!“

Elw. (mit aufgehobnen Händen) Und wenn es mein Leben gälte, ich kann es nicht.

Frink. Nun ſo büße dann! Und büße jetzt! — (indem er das Meſſer ergreift) Mit dieſem Gewehr tödtete ſich die arme Leidende; mit dieſem will ich dich ſtrafen. Ihr Blut ſey über dir! und alle Strafe, die ſonſt Mörder und Selbſtmörder trifft, treffe dich zehnfach!

Indem er dieß ſagte, ſtieß er ihm das ſcharfe Meſſer, da, wo das vorne aufgeſchlitzte Hemde eine Blöße gab, tief ins Herz, und Elwingen ſank mit einem lauten Schrey zu Boden; ſein ſchwarzes Blut ſpritzte hoch aus der Wunde empor, ergoß ſich dann ſtromweiſe, und er krümmte ſich und ſtarb, ohne ein Wort weiter zu ſprechen, ſo gut und tief hatte der Stoß ſein Herz getroffen und alle Bande des Lebens auf ein Mahl zerriſſen.

Frink ſtand zwey Augenblicke ſtarr über ihm. — Vielleicht gibt es keinen Todtſchläger — nur vergeſſe

man nicht, daß Mörder und Todtſchläger zweyerley ſey — der nicht in eben dem Augenblick, wo nun das Opfer fällt, und die That geſchehen iſt, ſie wieder ungeſchehen machen zu können wünſchte. Auch in Frinks erzürnter Seele kehrte, ſo wie das letzte Winſeln des erwürgten Wollüſtlings ausgeſtöhnt hatte, eine dem Mitleid ähnliche Regung zurück, und er rief, ſich ſelbſt unbewußt, die Worte: „Ha, doch wohl zu ſchnell noch! aus. Aber ein einziger Blick auf ſeine Gattinn entflammte ſeinen Eifer wieder. Er warf ſich auf ſie und küßte zahllos ihren kalten Mund. — „Jetzt kann, jetzt darf ich das, denn ich habe dich gerächt."

Bald erwachte der Gedanke der Selbſtrettung. Er raſte ſich empor, trat wieder über Elwingens Leichnam, hielt hoch das von Beyder Blute blutige Meſſer empor und rief: „Ewiger, vergib mir meine raſche That! Kann ein Menſch ſchmerzlicher beleidiget werden, als ich's von dieſem Nichtswürdigen ward? Soll unſchuldig vergoſſenes Menſchenblut wieder durch Menſchenblut gerochen werden, ſo erlitt dieſer, was ſeine Thaten werth waren. — Menſchliche Gerechtigkeit hätte ihn verſchont, ihn, der ſtrafbarer iſt, als der Räuber, der auf offener Landſtraße würgt. — Ich fliehe jetzt; habe ich zu viel geſündiget, ſo ergreife mich der Arm der Obrigkeit; ſo blute mein Körper: nur meiner Seele verzeihe! — Und jene hülflos zurückgelaſſenen Kinder — laß ſie nicht büßen die Schuld ihres Vaters! Dir empfehle ich ſie an, der du ſelbſt die Haare zählſt und die Raben ſpeiſeſt.

Er küßte ſein Weib noch ein Mahl, verwechſelte ſein über und über blutiges Gewand mit einem andern; nahm die Börſe aus Elwingens Beinkleidern,

ließ alles übrige, wie es ſtand und lag, und floh, von Niemanden bemerkt, durch ſeines Gartens Hinterthür in den nächſten Buſch; kam von da auf eine Landſtraße; verließ ſie bald wieder, und eilte querfeld ein, durch Heiden, Felder und Sümpfe fern fern hinweg, erſt ſpät (wie wir bald ſehen werden) vermißt, verfolgt und unergriffen.

XIV.

Dorothea hatte (wie ſie auch ſelbſt geſchrieben) kurz vorher, ehe ſie ihren traurigen Vorſatz ausführte, ihre beyden Kinder zu einer alten gutherzigen Nachbarinn hingegeben; es war eben die, deren Mann einſt Frinken, gleich nach dem Brande, auf einige Zeit Herberge gegeben hatte; ſie ſelbſt war indeß Witwe geworden, und da ſie ihr ganzes Leben hindurch, wie beynahe alle Weiber, die nicht ſelbſt Mutter geworden, eine große Kinderfreundinn geweſen war, ſo hatte ſie ihre Nachbarinn oft ſelbſt gebethen, ihre beyden Söhnlein, ſo oft ſie ihr läſtig fielen, nur hin zu ihr zu bringen. — Wilhelm, der ungefähr dritthalb Jahr alt, und für ſein Alter voll von drolligen Einfällen war, wußte ſich bereits durch eigenes Spielen die Zeit zu vertreiben, und Karl, der kleinere, war fromm und ſtill. Das gute alte Mütterchen war alſo indeß recht in ihrem Gott vergnügt, und argwohnte auch nichts Abſonderliches, ob gleich der Mittag erſchien, ohne daß Jemand dieſe ihre kleinen Gäſte abhohlte. — „Vielleicht iſt das gute Weibchen weit hinweggegangen, ihr Mann iſt allein zu Hauſe und iſt froh, wenn ihm Niemand die Ohren voll quickt; das iſt der Män=

ner Unart ja ohnedieß, daß ſie lieber Kinder zeugen, als warten mögen!“ ſo dachte ſie, gab ihnen von ihrer eigenen kleinen dürftigen Mahlzeit, und blieb ganz unbekümmert, bis tief in die Abenddämmerung, mit ihnen in ihrem dunklen Stübchen ſitzen.

Auf dem Schloß hingegen ward man ein wenig eher beſorgt. — Elwingens ganze Familie (diejenige nähmlich, die er in der Nähe bey ſich hatte, und mit Abrechnung derjenigen Abſprößlinge, zu denen er ſich nicht bekannte) beſtand in einer ziemlich abgelebten Tante, einem runzligen, nie verehelígt geweſenen Geſchöpfchen, das oft ſeine zehnknochigen Finger bedenklich über ihren ſchwelgenden très cher Neveu in die Höhe erhob; oft aus tiefer Bruſt über den Sündenſchlamm ſeufzte, in welchem er ſich herumwälzte; aber dem ungeachtet nur ſelten ein Wort der Warnung wagte, weil ſie ſich immer, indem ſie den Mund öffnen wollte, noch zu rechter Zeit beſann, daß gleichwohl dieſes Belialskind ihr Koſt und Wohnung, und dann und wann manch lüneburgiſches goldenes Röslein zu irgend einem roſenrothen Bande, zu himmelblauen geſtickten Schuhen, oder zu einem reizenden Negligee (denn immer noch hatte ſie die Hoffnung zum Herzenfeſſeln nicht ganz fahren laſſen) geben müſſen.

Nur in einem einzigen Stücke, in Allem, was zur Tafel und zu ihrer Herrſchaft in ökonomiſchen Dingen gehörte, war ſie außerordentlich pünctlich. Feſt überzeugt, daß der König von Frankreich ſelbſt nicht beſſeres Eſſen ſpeiſen könne, als das ſey, was ihre hochadeligen Händchen ſelbſt mit zubereiteten, oder wenigſtens angeben helfen, litt ſie hierin nie den gering-

Digitized by Google

ſten Tadel, war keine Beleidigung ihr ſchmerzlicher, als wenn die Tafelſtunde auch nur um fünf Minuten verändert wurde; und Elwingen, der in dieſer Kleinigkeit ſich lächelnd nach ihr richtete, bequemte ſich ſo äußerſt aufmerkſam nach ihrer Laune, daß er allezeit, ſo oft er allein ſpeiſte, oder ſonſt in friedlichem Vernehmen mit ihr lebte, Schlag ein Uhr zu der einen Thür des Speiſe-Zimmers hereintrat, und eine Minute darauf der Bediente mit der Suppen-Terrine zur andern ihm nachfolgte.

Man kann leicht erachten, daß er heute von dieſer löblichen Sitte Ausnahme machte, und machen mußte. Die ehrliche Tante wartete ganze funfzehn Minuten mit unaufhörlichem Schelten, verſicherte immer, daß nunmehr unumgänglich der Truthahn zu braun, und der Fiſch zu weich werden würde, und ſendete Bedienten über Bedienten aus, um zu ſehen, in welchem Winkel des Gartens, des Hofes oder Hauſes er ſtecke. Endlich ſchlug es ein Viertel auf zwey Uhr, und jetzt fiel ihr die Möglichkeit ein, ob er nicht vielleicht heute Morgens etwas weiter, als gewöhnlich ſpazieren gegangen, beym Edelmann und Beſitzer eines ſehr nahen Dorfes, einem gewiſſen von Alventhal, mit dem er Freundſchaft hielt, eingeſprochen, und von ihm mit Gewalt zur Tafel zu bleiben genöthigt worden ſeyn könne. — Freylich fand ſie es ſehr unhöflich, daß er ihres wenigſtens nicht habe melden laſſen; aber da ſie ſich in einer Zeit von zwey Jahren dreyer ähnlicher Fälle entſann, ſo gab ſie ſich endlich zufrieden, und ſpeiſte ganz allein und mit ziemlich geſundem Appetite.

Aber als auch die Kaffehſtunde vorbey war, als ſchon beynahe der Tag ſich neigte, und immer noch

Digitized by Google

kein Vetter heimkommen wollte; da ſtellte ängſtliche Beſorgniß ſich von Neuem ein. — Sie ſchickte, was ſie freylich längſt hätte thun ſollen, jetzt einen Bedienten auf den nachbarlichen Edelhof, wo ſie ihn vermuthete; dieſer kam bald mit der Antwort zurück, daß man ihn dort mit keinem Auge geſehen habe; und ſie ward natürlicher Weiſe immer beſorgter. Wen ſie nur kannte, wer ihr nur im Wurf kam, ward jetzt auf jede Landſtraße ihn zu ſuchen ausgeſendet; Alles umſonſt; und ihre Angſt ſtieg nun aufs höchſte. — — Jetzt erſt fiel es einem von den Dienern ein, daß er heute früh habe Frinken vom gnädigen Herrn weggehen geſehen, und daß dieſer ihm bald darauf gefolgt ſey; vielleicht wiſſe Jener alſo, wo Elwingen anzutreffen wäre. — Sogleich eilten ihrer Zwey im ſchnellſten Galopp zu Frinkens Häuschen, fanden es verſchloſſen und ſetzten durch ihr Pochen die ganze Nachbarſchaft in Bewegung. Dem alten Mütterchen ward nun Dorotheens ungewöhnliches Außenbleiben auch bedenklich; die beyden Kinder weinten laut nach ihrer Mutter; ſie nahm ſolche, führte ſie mit unter den Haufen, der ſich zu ſammeln begann, erzählte, was ſie wußte, und vermehrte die Verwunderung, denn niemand im ganzen Dorfe wollte ſeit heute Morgens weder Elwingen, noch Dorotheen, noch Frinken geſehen haben. — Nothwendig, daß man endlich nach mancherley Berathſchlagungen hin und her, den Schluß faßte, die inwendig verriegelte Hausthür aufzubrechen. — Man that es, durchſuchte das ganze Inwendige des Hauſes, und fand bald den ſchrecklichen Anblick.

Was hülf' es meinen Leſern, und wenn ich hier auch mit der ängſtlichen Treue eines wahren deutſchen

Digitized by Google

Geſchichtſchreibers alle die Klagen und Reden wieder erzählte, die bey dieſer Gelegenheit Elwingens Tante, das Hofgeſinde, und das ſämmtliche herbeylaufende Dorf ausſtießen? — Die Erſtere ſchickte ſogleich, ſo gründlich man ihr auch die Unnützlichkeit davon bewies, dennoch, um (wie ſie ſagte) das Ihrige gethan zu haben, an die nächſten drey Doctoren reitende Bothen ab. Sie erſchienen ſämmtlich in fliegenden Extrapoſten, und verſicherten einſtimmig mit der weiſeſten Miene: der gnädige Herr ſey wirklich todt, denn der Stich ſey durch die Rippen der linken Seite gegangen und habe aortam magnam und den linken Herz-Ventrikel lethaliter lädirt.

Auch Alventhal, deſſen wir vorhin gedachten, ward citirt und kam. Er ſchauderte zurück beym erſten Anblick, denn Elwingen und er waren lange Zeit in jeder ritterlichen Übung beym Weinglas und beym Mädchen getreue Spießgeſellen geweſen; indeß erhohlte er ſich bald, ſtattete in wenig Minuten der ſchon in Trauer erſcheinenden Tante mit vieler Faſſung ſeine Condolenz ab, ließ ſogleich ans Conſiſtorium des Landes Bericht von dieſem Vorfall erſtatten, um Vorſchrift wegen der Beerdigung, und wegen anderer dahin einſchlagenden Puncte, zu erhalten; und traf einige Anſtalten, gleich fruchtlos als langſam, zur Verfolgung des Thäters.

Aber auch bey dir, arme menſchliche Klugheit, kann ich hier nicht ſtillſchweigend vorübergehen; wie wenig triffſt du gemeiniglich auch ſelbſt da ganz das Ziel der Wahrheit, wo du ſie ſchon ſicher zu halten glaubſt, ja! wo du ſie auch wirklich zur Hälfte hältſt.

Digitized by Google

Unter den tauſend Zuſchauern, die binnen wenig Stunden ſich aufs Gerücht dieſer faſt unerhörten That verſammelten, war zwar kein einziger, der nicht auf den entwichenen Frink, als einen Mörder rieth; aber ſicher thaten dennoch neun und neunzig Hunderttheile ihm Unrecht, vergrößerten ſein Verbrechen und ſchrieben Alles ganz andern Urſachen zu, als diejenigen waren, die wir ſelbſt mit anſahen. — Dorotheen und Elwingen, ſo nahe bey einander todt liegend, Beyde gewaltſam erwürgt; Beyde mit einem und eben demſelben Meſſer; ſie auf dem Bette noch halb entblößt, ihr Blick ſo ruhig, der ſeinige ſo gräßlich, ohne irgend einige Spur der Gegenwehr; das Hinwegtragen ihrer Kinder am frühen Morgen, das alles brachten die meiſten ſogenannten Menſchenkenner in folgende Erzählung zuſammen, die nachher das ganze Land nachbethete.

„Was iſt natürlicher, als daß das Weibchen Elwingen eine verliebte Zuſammenkunft geſtattete? Was „leichter möglich, als daß der eiferſüchtige Mann ſie „Beyde überraſcht, indem der Liebhaber vielleicht auf „ihrem entblößten Buſen in wollüſtigem Vergnügen „geruht, und zu noch wollüſtigerem ſchreiten wollte? „Sie zuerſt habe der tödtliche Stich getroffen; denn „die Ruhe ihres Blicks zeige, wie unvermuthet er ihr „gekommmen, ihn hingegen habe der Wüthende auf „der Flucht ereilt.“

Nur einige Wenige, die Elwingens ehemahlige fruchtloſe Verſuche, Dorotheens Haß gegen ihn, und ihre bisherige Schwermuth wußten, und unter ſich verglichen, zweifelten an dieſem Gerüchte, ohne doch die rechte Wahrheit zu ergründen, denn Dorotheens

Brief, der Allen Licht hätte geben können, hatte Frink durch ein Ungefähr mit ſich genommen.

Wenig Tage darauf wurden ihre Leichen beſtattet, zwar ohne viel Sang und Klang, aber dennoch ehrlich, denn die Dunkelheit ihres Todes gereichte eben ſo zu Dorotheens Vortheil, als zum Nachtheil des Junkers.

Digitized by Google

Karl Wineck
oder
Liebe und Freundſchaft.

Zum Theil eine Folge der vorhergehenden Erzählung.

Unter den Edlen des Landes zeichnete ſich auch ein gewiſſer Herr von Nebra aus. — Hier ſeinen Charakter ganz zu entwerfen, wäre wider den Ort, denn wir werden ihn bald näher kennen lernen. Aber doch wenigſtens ein Paar Worte zur Vorbereitung. — Es war ein Mann, bey dem nun diejenigen Jahre ſich nahten, die gewöhnlich Alle, ſelbſt das Queckſilber Europens, die Franzoſen, nicht ausgenommen, ernſthaft zu machen pflegen; ob ſie bey ihm gleich nicht viel zu verändern fanden, weil er ſchon als Jüngling des Tages nicht über zwey oder drey Mahl gelächelt, und faſt nie gelacht hatte; — das heißt mit kurzen Worten: er war über vierzig Jahr alt. Gewöhnlicher Weiſe hieß man ihn: den Grübler, denn er ſprach in Geſellſchaften entweder ſehr wenig, oder wenn er viel redete, ſtritt er ſich. Er hatte nicht viel Freunde, aber diejenigen, die er hatte, blieben es und ſprachen gemeiniglich noch beſſer von ihm, wenn er weggegangen, als wenn er zugegen war. Seine Feinde hingegen konnten Tage lang von ſeinem

Eigenſinns ſchwatzen, aber nie von einer ſchlechten Handlung. Er hatte niemahls ſich verheirathet; aber er hatte zwey Knaben bey ſich auferzogen, die man durchgehends für ſeine Söhne hielt; wenn man ihn deßhalb vexirte oder fragte, ſo läugnete er es nie, bejahte es aber eben ſo wenig, denn er — ſchwieg. Er war reich ohne zu prahlen, und doch ging nicht leicht etwas vor, wobey Aufwand erfordert ward; es verſammelte ſich nicht leicht irgendwo eine Menge Menſchen, um etwas zu ſehen, zu genießen und zu bezahlen, wo er nicht auch mit dabey war; nie vorn an der Spitze, doch auch nie hinten im Nachtrupp. Zu Gaſte ging er ſelten, Gäſte bath er noch weniger, aber da war er gern, wo er für ſein Geld leben konnte. Ämter hatte er gehabt, Soldat war er geweſen; ſtudiert hatte er ehemahls fleißig; hatte ſogar Bücher geſchrieben; jetzt war er nichts mehr, als Herr von Nebra. — Warum das? das wäre wohl möglich, daß wir's in der Folge ſähen.

Von einer kleinen Reiſe gegen Leipzig, einem Ort, den er immer vorzüglich geliebt hatte, — denn auch er hatte hier ſeine glücklichſten Jahre, die Jahre des akademiſchen Jünglings verlebt, und konnte nun ihrer mit Freuden gedenken, denn ſeiner genoſſenen Tage waren mehr, als ſeiner verſchwelgten — kam er jetzt zurück und hörte des nächſten Tags bey einem Gaſtmahl, das er nicht von ſich ablehnen konnte, den von Alventhal die ganze vorhergehende Geſchichte erzählen. — So lang als die Urtheile der Geſellſchaft ſich hin und her durchkreuzten, ſchwieg er; aber als ſie nun beynahe verbrauſt waren, wandte er ſich an Alventhal,

und fragte ihn: was denn aus den Kindern geworden ſey, die der flüchtige Frink zurück gelaſſen habe?

Alv. (kalt, eine Priſe Schnupftabak nehmend.) das kann ich Ihnen sur mon honneur, nicht ſagen.

Neb. Nicht ſagen? Ich denke, Sie haben die ganzen Sachen dort in Ordnung bringen helfen!

Alv. Oui, Monsieur, Oui! Mais, was gehen mich die Bettlerbuben an? die gehörten ja nicht zu Elwingens Verlaſſenſchaft. — Wenigſtens nicht declaré. — Ha! Ha! Ha!

Neb. Dieſe Bettlerbuben ſind Menſchen.

Alv. Ah! je le crois! Aber auch weiter nichts, als das.

Neb. Vortrefflich! Wenn es ein gut dreſſirtes Windſpiel, oder ein vielverſprechender Pudel geweſen wäre; was gilt's, Sie hätten für ihn geſorgt? — Aber ſo? — —

Alv. Mais, mon dieu! was ſoll ich mich denn um zwey Würmer eines landflüchtigen Mörders viel bekümmern, da ich weder Erbe des Gutes bin, noch, wenn ich's wäre, Desjenigen Familie Gutes zu thun verbunden bin, der meinen Vorfahren massacrirt hatte? — Vielleicht behält ſie das alte Weib, der ſie aufzuheben gegeben wurden. Vielleicht ernährt ſie die ganze Gemeinde. — —

Neb. (bitter) Ohne Zweifel! wenigſtens bis ins ſechste Jahr, wo ſie dann ſelbſt betteln gehen können.

Nebra ſchwieg. Alventhal zuckte lächelnd die Achſel, und nahm wieder Taback. — „Laſſen Sie doch den Brumbär gehn! flüſterte ihm leiſe ſeine Nachbarinn zu; fragte Nebra nach der neueſten Friſur der Leipziger Damen, und erhielt ein kurzes: Ich hab' nicht

darauf

darauf Acht gehabt!" zur Antwort, worauf ſie lächelnd das Geſpräch auf eine andere Materie lenkte.

Nebra ſchien die übrige Zeit des Gaſtmahls hindurch bloß zu vegetiren, und entfernte ſich zeitlich. Des andern Morgens mit dem Früheſten aber war er ſchon auf, ließ ein Paar Pferde ſatteln und ritt nach Elwingens Gute, mit dem Vorſatze, ſich, es ſey nun auf dem Edelhofe, oder auf der Pfarrwohnung, oder auch bey jedem einzelnen Bauer rings herum nach Frinkens hinterlaſſener Familie zu erkundigen. — „Ich kann keine Saat, ſprach er, weniger leiden, als die Schelmen-Ausſaat; und das iſt dergleichen, wenn man Kinder ſolcher Ältern ihrem Elend überläßt." — An dem einen Ende des Dorfes, eben an dem, wo er herein reiten mußte, ſtand eine Kirche, rund um ſie herum lagen, wie gewöhnlich, die Gräber des Gottesackers. — „Vielleicht erkenne ich es an dem noch friſch aufgeworfenen Hügel (dachte er bey ſich ſelbſt) wo die Arme liegt, und (er dachte das nachſtehende Wort, ohne es ſelbſt zu wiſſen, mit einem Blick voll Zuverſicht gen Himmel gewandt) ruht. Ich will es verſuchen; es nutzt nichts, aber es ſchadet doch auch noch weniger.

Er ſtieg ab, gab das Pferd ſeinem Knechte zu halten und ging hinein. Er ſah ſich lange überall um, und fand es lange nicht. — Ein Wimmern, ganz in der alleräußerſten Vertiefung des Kirchhofes machte ihn aufmerkſam; er ging hin, und fand ein ſehr niedriges neues Grab, halb verdeckt durch ein kleines Geſträuch, unter welchem ein kleiner weinender Knabe ſaß. Ihm ſtieg ſogleich die Vermuthung auf, wer dieſes Kind, ähnlich dem weinenden Genius der Alten,

ſeyn könne, und ſeine Vermuthung ward bald Gewißheit, nachdem er die Frage: „Was es hier mache?“ an dasſelbe ergehen ließ.

Knabe. Ich rufe meine Mutter. — Sie haben ſie hierher gelegt; ich kann gar nicht begreifen, warum? — Und nun liegt ſie Tag und Nacht, und kommt nicht wieder.

Nebra. Sie wird geſtorben ſeyn, armer Knabe!

Knabe. Ja freylich, das ſprechen die Leute; aber ich kann es gar nicht glauben. Sie war noch ſo friſch und geſund, als ſie mich zu meiner Muhme hintrug; war nie freundlicher gegen mich geweſen, als eben da. — Und nun iſt ſie weg, und auch mein Vater, und auch ſeit geſtern mein Brüderchen weg; — und die andern Kinder im Dorfe ſpotten meiner.

Neb. Spotten deiner? — Weßwegen denn?

Knabe. Weiß nicht warum. Aber wenn ich mit ihnen ſpielen will, ſchämen ſie ſich meiner, laufen weg, und ſchimpfen noch zuvor auf meinen Vater und meine Mutter und mich. — O komm, komm wieder und hilf deinem Wilhelm! Wie gern will ich dir künftig folgen! will ſtill für mich, ganz allein für mich ſpielen; geduldig warten, bis das Eſſen kommt; will nie wieder dich ärgern. Nur komm wieder zu uns!

In Nebra's Augen ſtiegen Thränen. — „Bedauernswerther Knabe! (ſprach er leiſe zu ſich ſelbſt) der du dir noch keines andern Vergehens, als einer Ungeduld bey Spiel und Eſſen bewußt biſt, und doch ſchon ſo ſchmerzlich leideſt; ſo tief für dein Alter das menſchliche Elend koſten mußt! — (laut) Auch dein

Brüderchen iſt weg, ſagteſt du? Wo iſt es denn hin, Kleiner?

Knabe. Es kam geſtern ein Mann her, völlig ſo, wie unſer Herr Pfarrer geht. Er ſoll weit von hier her ſeyn; der nahm ihn mit ſich; auch mir ſchenkte er vier Groſchen; ach! ich gäbe ſie ihm ſo gern wieder, wenn er mir nur meine Mutter wieder gäbe!

Neb. Und wo biſt du denn jetzt?

Knabe. Immer noch da, wo meine Mutter mich hin brachte, und bald wieder heim zu hohlen verſprach. — Ich habe ſie recht lieb meine Muhme; aber die da — (indem er mit ſeinem Fingerchen auf das Grab weiſet) doch noch lieber! O komm, komm wieder, liebe Mutter! Was liegſt du da ſo lange, und ſchläfſt?

Neb. Gutes Kind, du wirſt ſie nicht erwecken, und wenn du Jahre lang ſie riefeſt.

Knabe. Nicht? — Aber warum hat ſie mir denn auch meinen Vater weggenommen? — Sie habe ich doch noch ein Mahl geſehen, wie ſie ſie in den Sarg legten; hu! hu! ſo fürchterlich weiß, und ſo kalt! — ach! ich kannte ſie kaum! — Aber meinen Vater ſah ich nicht ein Mahl mehr. — Die Leute ſprechen, ſie wüßten ſelbſt nicht, wo er wäre; und heute früh ſagte gar meine jetzige Mutter, es wäre gut für ihn, daß es Niemand wüßte.

Nebra'n übermannte dieſes kindiſche Geſchwätz; er hob den Knaben auf, und küßte ihn. — Wohl iſt es ihm gut! Und auch dir iſt es gut, daß du noch nicht Alles weißt, was du verloren; ob du es gleich ſchon mehr fühlſt, als es ſonſt deine Jahre mit ſich zu bringen pflegen. — Führe mich einmahl zu deiner jetzigen Mutter, lieber Knabe! — Wie heiſſeſt du?

Knabe. Wilhelmchen, wenn ich fromm bin; — auch manches Mahl nur Wilhelm.

Neb. (mit einem Lächeln.) Nun gut, Wilhelmchen, ſo führe mich hin zu ihr!

Und der Knabe trippelte ſo ſchnell, als ſeine kleinen Füßchen ihn nur trugen, und führte ihn hin zu ſeiner Pflegemutter, die ihm von Allem, weßhalb er ſie befragte, ſo viel Bericht gab, als ſie ſelber wußte. — Auch ihr, (geſtand ſie ein,) ſey Manches noch darin dunkel; einer ihrer Gevattern, Frinkens ehemahliger guter Freund, habe ihr Eines und das Andere von einem mißlungenen Verſuche des ſeligen gnädigen Herrn auf Dorotheens Keuſchheit erzählt; ihre langwierige Schwermuth mache es gar nicht unwahrſcheinlich, daß ſie ſich wohl ſelbſt, Gott verzeihe es ihrer armen Seele! ein Leids angethan haben könne; aber warum der böſe Frink, dem man ſo etwas gar nicht angeſehen hätte, auch nachher den Junker umgebracht habe, der ihm doch ſo ein hübſches Häuschen zur Wohnung angewieſen hätte, das begreife ſie freylich nicht. — Überhaupt (lenkte ſie nach viertelſtündigem Geplauder ein) ſey es gefährlich, viel davon zu ſprechen. Der jetzige Beſitzer dieſes Ritterguts, ein alter Oberſter, Elwingens weitläuftiger Vetter und Mitbelehnter, habe es Jedermann bey Strafe verbiethen laſſen, in der Schenke oder ſonſt wo darüber zu ſchwatzen; was ſie daher dem gnädigen fremden Herrn erzählt habe, — die wenigen Paar Worte, — habe ſie ihm nur im allerengſten Vertrauen entdeckt.

Nebra verſicherte ſie, daß er ſchweigen könne, belohnte mit einem Gulden ihr gutes Zutrauen, und fragte ſie weiter: „Wer ihr die Kinder anvertraut

hätte?" — „Die Gemeinde, war ihre Antwort, ſo ſchwer es dieſer auch fiele, und ſo wenig ihr es richtig bezahlt werden würde. Ein Herr Paſtor zu Dieskirchen, einem Dorfe, weit hinter jener Heide, habe geſtern den Kleinen zu ſich genommen, und für ihn, wie für ſeinen Sohn, zu ſorgen verſprochen, weil er ſelbſt keine Kinder habe." — Nebra kannte den Mann dem Rufe nach; als einen redlichen Geiſtlichen, werth des ehrwürdigen Amtes, das er bekleide, freute ſich dieſer Nachricht, und fragte weiter: „Ob ſie es und die Gemeinde wohl gern ſehen würde, wenn er den andern zu ſich nähme, und für ſein Glück und ſeine Erziehung ſorgte?" Die gute Frau glühete vor Freude, dankte ihm wohl tauſend Mahl für ſein gnädiges Anerbiethen, erzählte ihm hunderterley gute Eigenſchaften von dem kleinen Wilhelm, lief ſogleich hin zum Oberſten, und erzählte ihm Alles.

Dieſer, der Nebra's Namen ſehr gut und ihn ſelbſt einiger Maßen kannte, ließ ihn augenblicklich durch ſeinen Kammerdiener zu ſich auf ſein Schloß laden; wunderte ſich mächtig, was er mit einem verwaiſten bettelarmen Bauerknaben von ſo zartem Alter machen wolle, da er ſchon zwey ziemlich erwachſene Junkers bey ſich habe: verſicherte ihn aber auch zugleich, daß er ihm dieſen herzlich gern überlaſſen wolle, da er ohnedieß nur ſeiner Gemeinde zur Laſt falle. Der ganze Handel war alſo in wenig Minuten abgethan, denn die Bouteille Rheinwein, die ſie zuſammen austranken, und ihre Geſpräche vom Franzoſenkriege, und die Bedaurung des alten wirklich brav geweſenen Soldaten, daß das verdammte Podagra ihn nicht mehr reiten und dienen laſſe, gehörte eigentlich nicht zur

Digitized by Google

Sache, ob es gleich immer querfeld eingeflochten ward. — Nebra blieb zu Mittag auf dem Schloſſe, ließ dann ſeinen Diener den kleinen Wilhelm vor ſich auf das Pferd nehmen, nachdem ſeine Pflegemutter ihn noch zuvor mit ſeinem beſten Sonntags-Jüppchen herausgeputzt hatte, (ob ſie gleich auf Nebra's ausdrückliches Verlangen auch das ſchmutzige Kleidchen, in welchem er ihn gefunden, einpacken und mitgeben mußte) und ſo ging die Reiſe nach Selventhal, — dieß war der Nahme von Nebra's Landgut — vor ſich.

Die vortheilhafteſte Lage verſchönerte dieß anſehnliche und wohlgebaute Dorf noch mehr, als alle die Kunſt, die deſſen Beſitzer zwar nur hier und da, aber zum Glück immer am rechten Orte verwendet hatten. Er hatte nur einen Garten angelegt, und auch dieſen mit ſehr mäßigem Schmucke, hingegen Alleen, wohin man nur ſah; mitten in den verwachſenſten wildeſten Gebüſchen ſtieß man auf gehauene Gänge, deren äußerſten Punct eine ſchöne Ausſicht ſchloß. Berge rund umher, und ein mäßiger Fluß im Thale verſchönerten die Gefilde noch mehr.

Nebra's Unterthanen wußten nicht allzu viel von Handwerken (wenn man die allernothwendigſten ausnimmt) und von der Handelſchaft beynahe gar nichts; aber ſie waren ſämmtlich ziemlich wohlhabende Bauern, nicht allzu reich, um läſſig, nicht allzu arm, um Bettler zu werden. Nebra ſah nichts unlieber, als wenn der junge Bauersſohn, der Erbe eines väterlichen Gutes, ein Mädchen, das auch die Erbinn von einem andern war, heirathete; aber ſehr gern ſahe er es, wenn die begüterte Dirne einem der geringſten Häusler ihre Hand both. Sein Herrnhaus war alt von außen, und

geraum und neu von innen. Er hatte wenig Bedienten, aber von dieſen wenigen ward er gut bedient; denn Alle liebten und ſchätzten ihn, auch hatte er ſie faſt Alle auf eine ſonderbare Art in ſeine Dienſte genommen; entweder daß er ſie irgendwo krank und verlaſſen, oder durch Elend und Mangel unterdrückt angetroffen und erlöſet hatte, oder daß ſonſt durch ein Ungefähr ihm dieß und jenes verkannte Talent an ihnen entdeckt worden war. Er hatte, wie wir ſchon oben geſagt, zwey Jünglinge bey ſich, die man für ſeine Söhne hielt. Einer davon war vierzehn, der Andere zwölf Jahr alt; der Älteſte hatte ſich für die Wiſſenſchaften, der Jüngere für das Soldatenleben beſtimmt. Es waren artige wohl erzogene Junkers, aber auch wirklich mehr durch die gute Erziehung als durch Naturgaben vorzüglich gebildet; und Nebra, nicht minder ſcharfſichtig, als Andere, liebte ſie deßhalb auch nicht außerordentlich; aber eben, daß er ſie, Trotz dieſer ſichtlichen Unzufriedenheit, immer bey ſich behielt, ſie reichlich verſorgte, und alles Mögliche auf ſie wendete, zeigte, daß nicht ſowohl eigene Wahl, als vielmehr Pflicht ſie ihm anempfehle.

Merkwürdiger aber, als alles Übrige in Nebra's Schloß und Familie war Er ſelbſt, und ein anderer Mann von ungefähr fünf und dreyßig Jahren, Nahmens Wineck, ſein vertrauteſter Freund und gewöhnlicher Geſellſchafter bey Tiſch und auf Luſtreiſen. Daß es ein Mann von anſehnlicher Größe mit einem ſcharfen aber doch beſcheidenen Blick, der dem, der ihn wieder anſtarrte, bald zurückwich, mit einer Naſe, von der es ſchien, als habe die Natur ſie beugen wollen, und ſey nur darüber geſtört worden, und über-

Digitized by Google

haupt von einem angenehmen einnehmenden Äußerlichen war, das dünkt mich, wird eben meine Leſer nicht ſehr intereſſiren; aber Das kann ich nicht verſchweigen, daß es auch ein ſehr leutſeliger Geſellſchafter war, der jetzt nicht allzu viel (ehemahls hatte er es) aber auch dafür dieß Wenige gut ſprach, daß es ein menſchenfreundlicher vom ganzen Dorfe geliebter Mann war, der, ſo ſehr er Nebras Günſtling, doch nie des geringſten Mißbrauchs dieſer Huld ſelbſt von ſeinen Neidern nicht beſchuldiget wurde, und der überdieß noch auf die folgende, ziemlich ſonderbare Art, zu der Bekanntſchaft, von der er jetzt lebte, gekommen war. —

Nebra hatte zweyerley Gewohnheiten beym Reiſen; entweder er fuhr, oder ritt in der Geſellſchaft eines, höchſtens zweyer dazu auserleſenen Bekannten; oder er ſetzte ſich auf die erſte beſte öffentliche Poſtkutſche, verhüllt durch ein unanſehnliches Reiſekleid. Sich allein in eine Extrapoſt zu werfen, das dünkt' ihm das langweiligſte Ding auf der ganzen Welt zu ſeyn, und lieber, (das ſchwur er oft) wollte er ſich noch, wenn er die Wahl habe, ärgern, als lange Weile haben. Als er daher einſt von Braunſchweig nach Hamburg zu reiſen Willens war, und Niemanden fand, der gleiche Neigung bezeigte, ſtieg er ganz gleichgültig in die dortige Landkutſche, kam gerade neben einem Deſſauer Juden zu ſitzen, und fuhr ſeine Straße. — Im Schlage ſaß ein junger Mann, von einigen zwanzig Jahren, gleich neben ihm ein Officier; weiter hin ein niedliches Bürgermädchen, aus Braunſchweig. Noch tiefer ihre Schweſter, ein nicht allzu lang verehligtes Weibchen, mit ihrem jungen Ehemanne; ſie war eben ſo häßlich, als ihre Schweſter hübſch war; nur aber

von jener Häßlichkeit, die einem zwar mißfällt, jedoch nicht beleidigt, und noch weniger ein verderbtes Herz zu verrathen ſcheint. Ihre Augen waren ſogar munter und ziemlich ſchwarz; nur die böſen Pocken hatten Wange und Stirne und Naſe grauſam zerfetzt; gleichwohl ſchien ihr Mann ſie herzlich zu lieben. So oft ſie ſich nur nicht allzu bemerkt glaubten, waren ihre Lippen blitzſchnell beyſammen, und blitzſchnell wieder aus einander; auch ihre Hand war immer ſo feſt in ſeine nachbarliche geſchloſſen, daß ſie ſelbſt zuweilen einſchlummerten, ohne ſich nur auf einen Augenblick fahren zu laſſen. — Alles dieſes entging freylich den Augen der Geſellſchaft nicht; der Officier vexirte ſie brav; ein Kaufmann, der am tiefſten hinten auf einem Kaſten neben ſeiner lieben Hälfte ganz gemächlich ſaß, ſprach viel im verächtlichſten Tone von der Thorheit und Flüchtigkeit der Flitterwochen; aber ſie ließen ſich nicht ſtören. — Der Soldat, dieſes Zeitvertreibs bald müde, ſah ſich daher nach einem andern um, und fing an, mit dem Mädchen zu liebäugeln und zu ſpaßen, die ihn ziemlich kurz abfertigte, vielleicht, weil ſie — nicht allein war; der Kaufmann zankte ſich aus lieber langer Weile mit ſeiner Frau; der Jude fragte Nebra über die und jene Kleinigkeit, und rückte ihm immer vertraulicher näher, da er ſich zwar kurz, aber doch freundlich beantwortet ſahe. — Bloß der junge Mann im Schlage ward's nicht müde, von Zeit zu Zeit auf die beyden jungen Eheleute, doch mit möglichſter Beſcheidenheit, hinzublicken, und ſeine Miene trug ſowohl die Spur einer heimlichen Freude, als auch des Nachdenkens. Nachdem die Poſtkutſche ſo drey Meilen fortgerollt war, trennte ſich dieſe kleine

Digitized by Google

Familie, weil ſie ſeitwärts weiter auf ein kleines Landſtädtchen zu reiſen gedachte, von der übrigen Geſellſchaft, und war natürlicherweiſe kaum hinweg, als das Geſpräch von ſelber auf ſie fiel.

Offic. Wetter, das war ja ein allerliebſtes Mädchen, friſch und hübſch und munter! Zuſchlagen konnte die kleine Hexe zwar, wie eine Edelfrau auf ihre Hofmägde. — Die Ohrfeige, die ſie mir geben wollte, als ich ihr zuerſt ein Mäulchen abzwang, traf zwar halb darneben, aber ich fühle ſie immer noch — Mag's! ich hätte noch eine verſchmerzen wollen, wenn ſie nur dafür eine Station weiter mitgefahren wäre.

Kaufm. Aber das liebſelige Ehepärchen, da gerade vor mir, das ſich immer ſo tätſchelte und herzte — wie gefiel Ihnen denn das, mein Herr Lieutenant? — Ha! Ha! Ha!

Offic. (ſich ſchüttelnd). Uhu! — Mir gefallen? Ja, wie der Infanterie das Einhauen von der feindlichen Cavallerie. — Das Weib war eine Schildwache vor die Liebe.

Kaufmannsfrau. Ihr leichtfertigen Spötter, als ob das ihre Schuld wäre! — Es kann ja nicht jede ſchön werden; und die es iſt, die mag dem lieben Gott dafür danken und bitten, daß ſie es bleibe. (indem ſie das ſagte, ſah ſie gegen Himmel, und neigte ſich.)

Kaufm. Ho! ho! Weislich geſprochen! als wenn es gedruckt wäre. Weiß ich's doch nun, was du allemahl früh hermurmelſt, ehe du aus dem Bette ſteigſt; dacht's auch wohl, daß es nichts Anders, als dein Lärvchen betreffen würde. — Eigentlich ſpotten

wir ja aber auch nicht über's Weib ſelbſt, ſondern über den zärtlichen Laffen, ihren Mann, der ſo dankbar alle Freundlichkeiten ſeines Schätzchens erwiederte.

Offic. Auf meine Ehre! ein garſtiges Schätzchen! — Ha! Ha! Ha! — Ja, ja! in der Campagne, wenn's Noth thut, dann macht man manchmahl, wenn es nun eben dämmern will, und man nicht recht ſehen kann, einen dummen Streich. Aber ſo ein Weibsſtück zu heirathen, und noch gar oben drein ſie lieb zu haben, das iſt ein wahrhafter Rekrutenſtreich, den ich nicht mit anſehen, nicht einmahl mir denken kann, ohne mich darüber zu ärgern, und ohne Fuchtel austheilen zu wollen. — Nicht wahr, mein Herr Nachbar, (indem er ſich ſchnell gegen den jungen Mann im Schlage wandte,) Sie ſind auch der Meinung? Sie ſahen immer ſo fleißig hin.

Jude (lächelnd). Ay jo! Der Herr hatte gewiß ſeine Gedanken darüber?

Offic. Mauſchel, glaubteſt du, daß ich mit dir redete?

Der Jude bebte zurück. — „Werde doch auch ein Sylbchen dazu ſchwätzen dürfen?" brummte er leiſe und ſchwieg. — Winek, denn dieß war der junge Mann, den der Officier angeredet hatte, ſah es mit freundlichem Mitleid, und antwortete:

„Ich hatte allerdings meine Gedanken; aber freylich ſolche, die von den Ihrigen, mein Herr Lieutenant, ein wenig allzu weit abweichen.

Offic. (ſpöttiſch lächelnd). So! Und worin denn, wenn es Ihnen beliebt?

Win. Was hülf' es wohl, und wenn ich ſie auch

Digitized by Google

ſagte? — Vielleicht iſt meine Seele in allen dergleichen Dingen ein wenig zum Sonderbaren geneigt.

Offic. Habe nichts gegen das Letztere; Ihr ſchmachtendes Auge ſcheint mir ſo etwas aufzuzeigen. Aber was thut das? — Sind Sie nicht ein Gelehrter?

Win. Nachdem man das Wort nimmt. — Wenn Sie unter einem Gelehrten einen Mann verſtehen, der ſtudiert hat, ſo bin ich's.

Offic. Herren dieſer Art haben immer etwas Sonderbares in ihrer Denkungsart; aber eben dieß Sonderbare iſt meine Lieblingsſache. Alſo immer heraus damit!

Win. Weil ſie einmahl gähnen wollen, ſo ſey es! — Sehen ſie, mein Herr, ich ſehe überhaupt niemahls zwey Menſchen, die ſich liebhaben, ohne mich darüber zu freuen; doch das dünkt mich, ſey Allen gemein, oder wenigſtens wird der größte Theil meiner Mitbrüder ein gleiches thun. — Iſt aber das Mädchen oder der Jüngling, der da liebt und wieder geliebt wird, häßlich, ſo ſpotten die meiſten andern Menſchen ſeiner und derjenigen Perſon, die ihn wieder liebt. Ich hingegen, ich freue mich doppelt, und da, wo Andere über Verblendung ſeufzen, jauchze ich heimlich über die Wege der Vorſicht. — Nur zweyerley Urſachen ſind möglich, die dieſe Abweichung eines fremden Geſchmacks von dem meinigen bewirken können. — Entweder dieſe Perſon findet da Schönheiten, wo ich keine finden kann, oder ſie ſetzt ſich über äußere ihr auch nicht entſchlüpfte Unvollkommenheiten hinweg, und liebt irgend einen geiſtigen oder verſteckten Vorzug in der häßlich

ſcheinenden Geliebten. — Iſt das Erſtere, o! wie weislich iſt die Einrichtung des Schöpfers, der uns nicht Alle durch ein, ſondern durch mancherley Gläſer ſehen läßt! Selbſt da, wo das vor einem jeden liegende unermeßliche Meer der Schönheit ſeine Grenzen hat, fängt ſich für das Auge eines andern Beobachters ein neues gleich unermeßliches an; da, wo ich Vierecke ſehe, ſieht mein Nachbar Rundungen, lächelt und ſtarrt da vergnügt hin, wo ich, ich allzu Ekler! mißmuthig mich wegwende. — Ein Grund mehr für uns, alle anſcheinenden Schwächen unſers Nebenmenſchen mit Geduld zu tragen! Oft, wenn ich entzückt beym Anblick einer ſchönen Gegend dicht neben einem Gleichgültigen ſtand, der nicht begreifen konnte, was ich hier Sonderliches ſähe; wenn ich dann auffahren, mich ärgern, und auf ihn ſchmählen wollte, tröſtete mich der Gedanke, daß er vielleicht im Gegentheil da eine reizende Ausſicht haben könnte, wo ich bloß öde verbrannte Sandgefilde ſehen würde.

Offic. (auflachend). Ha! Ha! Ha! beym Element, Herr, dazu gehört Einbildungskraft, wie ein Kirchthurm groß. — Ohne Zweifel machen Sie Verſe?

Nebra (beſorgt, daß Wineck ſich dadurch an der Fortſetzung hindern laſſen werde). Gut, mein Herr, das wäre der eine Fall! Aber beym andern, was machen Sie wohl da für Betrachtungen?

Win. Zweyerley. Ich beneide Den, der ſich ſtark genug fühlt, über anſcheinende Unvollkommenheiten wegzublicken, und freue mich zugleich in des armen Mädchens Seele, das doch auch einen Liebhaber findet, ſo ſtiefmütterlich immer die ſtrenge Natur mit ihr

umgegangen iſt. — Was ſollte daraus werden, wenn wir Männer alle nur nach den Schönſten geizten? Zwanzig unter zehntauſend Mädchen würden beynahe zerſtückt, die andern ſämmtlich einſam gelaſſen werden. — Und o welchen Zuſtand kann ich mir peinlicher denken, als der Zuſtand eines Mädchen ſeyn muß, das ſo gern ſich zur Gegenliebe willig finden laſſen möchte, wenn ſie nur zuvor Liebe erregen könnte? — Oft ſpotten wir derjenigen, die zuerſt uns winken; wie unbillig! — Wer gab uns das ausſchließende Recht der Wahl? Iſt Liebe nicht der ſehnlichſte Wunſch jedes Geſchöpfes? nicht eines jeden Geſchöpfes größtes Glück? — Und o bey einem Mädchen! wie heiß muß dieß Verlangen ſeyn! — Sehe ich daher eine ſolche, deren Äußerliches nicht zu ihrer Empfehlung mit ſpricht, in den Armen eines warmen Jünglings, ſehe ich ihre Wangen vor Freude glühen, ihr Auge feſt an dem ſeinigen hängen, ihn dankbar ihr jede Empfindung erwiedern, — dann, o dann freue ich mich ſo innig, daß ich oft meines eigenen Elends darüber vergeſſe, und den Mann umarmen möchte, der mit der Allmacht eines Gottes, eines ſeiner Mitgeſchöpfe glücklich macht.

Offic. (ſpottend). Mein' Seel', Herr! ich ſehe Sie noch nächſter Tage mit einem triefäugigen buckligen Geſchöpfe, oder mit einer alten funfzigjährigen Schachtel im beneidenswürdigen Ehebette.

Win. Kaum! — Nicht alle gute Handlungen, die wir an Andern billigen oder bewundern, ahmen wir auch ſelbſt nach. Ich meines Theils fühle mich viel zu ſchwach, als an irgend einem Frauenzimmer, mit dem

ich mich auf immer verbinden wollte, die Seele ſo einzig zu lieben, daß ich nicht auch des Leibes gedenken, nicht auch von ihm Reize fordern möchte. — Aber alles Dieß beweiſet nichts wider mein voriges Raiſonnement. So mancher Krieger iſt feſt vom Werthe der Tapferkeit und von der Süßigkeit des Todes für das Vaterland überzeugt, der doch, ſobald ein Krieg ausbrechen will, ſeinen Abſchied weislich fordert.

Offic. (mit auffahrendem Tone). Mein Herr, dieß Gleichniß — will ich hoffen, — ſoll doch nicht etwa auf irgend Jemanden gehen? Als ich kaiſerliche Dienſte quittirte, dachte noch kein Menſch an einen Franzoſen Krieg.

Win. (beſcheiden). So wie ich jetzt auf nichts weniger dachte, als etwas ſagen zu wollen, was Sie auch nur fern her frappiren, geſchweige gar beleidigen ſollte. — Zudem kenne ich Sie ja auch nur von ſo lange her, als wir hier neben einander ſitzen. — —

Offic. (drohend). Ich wollte mir es auch ausgebethen haben, ſonſt —

Win. (sehr ernſt ihn anblickend). Und was?

Offic. (mit ſinkender Stimme, außer Faſſung). Daß Sie — daß Sie — ſich nicht ſtören ließen; waren ſo im beſten Geſpräche, und das verzweifelte Gleichniß brachte uns vom Wege ab. — Glauben Sie denn — um wieder darauf zu kommen, — daß ſo eine Liebe zu einer häßlichen Perſon auch von Beſtand ſeyn könne? daß der Mann nicht bald mit geſündern Augen ſehen, und dann durch Vorwürfe, Spöttereyen und dergleichen, ſeinem ihm angetrauten Geniſte, die Paar vergnügten Augenblicke wieder eintränken wird, die ſie vorher ohne Verdienſt und Würdigkeit genoſſen hat?

Digitized by Google

Win. Nein, mein Herr, das iſt nicht nothwendig, iſt kaum wahrſcheinlich einmahl. — Hat dem Liebhaber eine häßliche Geſtalt nicht mißfallen, ſo wird der Mann noch deſto eher ihrer gewohnt werden. — Wird man Das doch ſelbſt mit der Schönheit, nur daß leider in dieſem letztern Falle da Verluſt, wo bey jenem Gewinn iſt. — Iſt nun zumahl ein Weibchen wirklich ſcharfſichtig genug, ſich es ſelbſt, wenigſtens heimlich bey Vergleichung ihres Geſichts im Spiegel mit einigen andern Geſichtern neben ſich, einzugeſtehen, daß ſie nicht hübſch ſey; und ſie ſieht ſich doch zärtlich geliebt; dann wird ſie, wenn ſie anders edel denkt, ſich deſto mehr bemühen, Gutes mit Gutem zu vergelten, und ſo dankbar als möglich gegen ihren Mann ſich betragen. — Es verſteht ſich von ſelbſt, daß ich von Gemüthern guter Art, von ſolchen, die in einem beſſern Körper zu wohnen verdienten, ſpreche; denn jene, die aus unlautern Abſichten, aus Liebe zu Reichthum, Amt oder Gewinn heirathen, oder auch nur Liebe heucheln, gehören freylich nicht in dieſe Claſſe; ſind keiner Vertheidigung, geſchweige eines Lobes werth; der Zwang, den ſie ſich zuerſt anthaten, wird ihnen mit jedem Tage unerträglicher werden, und ſie werden bald alle das Elend fühlen müſſen, das ihr Eigennutz auch ſo reichlich verdient hat.

Wineck war kein Theologe, aber er hatte etwas von den Theologen an ſich; wenn er nähmlich einmahl ſprach, ſprach er gern ein Stündchen hinter einander; jetzt von Neuem in Gang gebracht, hätte er vielleicht auch noch lange fortgefahren; aber ein aufmerkſamer Blick, den er von ungefähr auf ſeinen Reiſegenoſſen warf, that ſeiner Suada Einhalt. — Das Geſicht

des

des Officiers verzog ſich alle Minuten zwey Mahl in die Falten eines halbverhehlten Gähnens; der Kaufmann und ſein Weibchen, minder in der Nähe, und noch minder ungezwungen, waren bald Anfangs ſanft eingeſchlummert; der Jude rechnete am Finger heimlich Zahlen von Capital und Zinſen her; und nur Nebra allein (der aber unglücklicher Weiſe Winecken nicht recht bequem zum Anſehen ſaß) war aufmerkſam, ohne ſich's doch ſonderlich merken zu laſſen. — Natürlich, daß unſer Enthuſiaſt daher, der noch nicht Enthuſiaſt genug war, um etwas für ſich ganz allein zu ſchwatzen, den weiſen Entſchluß ergriff, ſtille zu ſchweigen.

Sie fuhren nunmehr mit abwechſelnden ganz ſtummen Pauſen und wieder unter andern unwichtigen Geſprächen, bey welchen Kaufmann und Officier die erſten Rollen ſpielten, noch drey Meilen weiter, und dann zerſchmolz beynahe die ganze Geſellſchaft; denn der Officier und das Ehepaar trennten ſich vom Wege ab, und der Jude blieb eines Wechſelgeſchäftes wegen bey einem Edelmanne, durch deſſen Gut ſie reiſten und der zuweilen kleinere Capitälchen mit zwanzig pro Cent jährlich bedurfte.

Nebra war jetzt alſo Winecks einziger Reiſegefährte, und Dieſer, der die ganzen ſechs Meilen hindurch kaum hundert Worte von ihm gehört hatte, der aus ſeinem finſtern Blicke, aus der Sparſamkeit in ſeiner Kleidung, und aus der noch größern, die in der Livrey ſeines Bedienten herrſchte, auf einen geizigen verdrieſſlichen Eigenſinn ſchloß, freute ſich, die Wahrheit zu geſtehen, nicht ſonderlich auf die Fortdauer dieſer Ge-

ſellſchaft. — Ungerechter junger Mann! Nebra allein war es unter deinen Begleitern, der dich zu ſchätzen wußte, und wirklich ſchätzte; die Andern alle hatten heimlich für ſich deines Geſpräches voll Empfindſamkeit (dieß Wort war freylich damahls noch nicht zugegen, aber die Sache ſelbſt wenigſtens war es) geſpottet; nur er erkannte in dir zwar gleichfalls den Schwärmer, aber doch auch zugleich den Mann von Kopf, von eigenem Denken und Gefühl, und nahm ſichs vor, genauer mit dir bekannt zu werden. Er fragte ihn einige Mahle um dieſes und jenes; aber Wineck, Kraft des verdammten Vorurtheils, von der Naſe auf das Herz zu ſchließen, antwortete immer ſo kurz und ängſtlich beſtimmt, daß es nie zu einem Streite kommen konnte, und ſtreiten mußte ſich Nebra, wenn er zuerſt mit Jemanden viel ſprechen ſollte. — Ich nehme den Fall aus, der hier nicht exiſtirte, wenn er über irgend etwas ſich Belehrung ausbath.

Endlich brachte ein Zufall ſie näher zuſammen. Die Deichſel ihres Wagens brach durch ein Verſehen des Poſtillions mitten in einem ziemlich dichten Walde. Mit Mühe erreichten ſie eine kleine elende Schenke, und flüchteten ſich, indeß Wirth und Poſtillion mit wechſelſeitigen Flüchen den Schaden zu heilen ſuchten, da es ziemlich kalt war, mittlerweile oben in ein kleines finſteres Stübchen, wo Nebra ſeinen Wein herauf bringen ließ, und ihre Zungen nach einigen Gläſern um ein gutes Theil geſprächiger wurden. — Es war das erbärmlichſte Loch, in das ſich je ein Paſſagier geworfen ſehen kann; ein zweyſpänniges Bett, dünn und geflickt, dritthalb Schemmel, ein Tiſchchen

Digitized by Google

mit ungleichen wankenden Füßen, machten den ganzen Meubelnvorrath aus; und wo ſie hinblickten, war Schmutz und Dürftigkeit.

„Welch' ein klägliches Geniſte iſt dieß Stübchen, rief Wineck aus, indem er rund um ſich ſah! Ein Schwalbenneſt iſt geräumiger dagegen. — Wie wohl iſt mir, daß ich noch Jemanden zur Geſellſchaft bey mir habe! Zwey Stunden allein hier, und ich ſtürbe vor langer Weile.

Neb. (lächelnd). Vor langer Weile? — das iſt doch wohl nur Ihr Scherz?

Win. Mein völliger Ernſt! — Schon beym bloßen Gedanken daran, ſtehen mir die Haare gegen Berg.

Neb. Wie, mein Lieber, Sie wüßten ſich hier, Trotz Ihres ſcharfſinnigen grübeleyenvollen Geiſtes keine Unterhaltung zu verſchaffen, keine Idee anzuſpinnen, geſetzt, daß Sie hier einen halben Tag allein verweilen ſollten?

Win. Nein, gewiß nicht! Ich müßte denn ein gutes Buch bey mir haben; oder ein halbfertiges Gedicht vollends endigen wollen; denn dieß Beydes würde ſelbſt in der Baſtille mich einige Zeitlang tröſten.

Neb. Nicht doch! Weder Buch noch Gedicht! — Mit einem Gegenſtande aus gegenwärtiger Stube ſelbſt müſſen Sie ſich beſchäftigen, wenn ſie ein wahrer genügſamer Philoſoph ſeyn wollen. — Schauen Sie noch einmahl rund um ſich herum!

Win. Ich thu's und ſehe nichts, als den Tempel der Armuth und der langen Weile. Denn daß ich etwa dieſe zerbrochenen Fenſterſcheiben zählen ſollte, das wer-

den Sie mir weder zumuthen, noch würde es für mich von Nutzen ſeyn.

Neb. Wohl! ſo will ich mich deutlicher erklären. Ihre vorigen Betrachtungen über menſchliche Handlungen ergetzten mich; denn auch ich mache mir dergleichen oft zum Vergnügen und zur Pflicht. Aber nicht die Menſchen allein, auch andere lebloſe Dinge, mit Beziehung auf uns betrachtet, gewähren oft meiner Seele Freude und Leid. — Ich reiſe viel; der Fall, daß ich mich in ein elendes, dem hieſigen völlig gleiches Zimmer verbannt ſehe, iſt mir daher nicht ſelten; aber dann kann ein Blick auf einen ſo dürftigen Tiſch, auf einen ſo wankenden Schemmel, auf ein ſo kläglich zerriſſenes Bett mich Stunden lang in ein ſo tiefes Nachdenken wiegen, daß oft mein Glas Wein verraucht, und ungetrunken ſtehen bleibt; daß oft mein Bedienter drey Mahl rufen muß, ehe ich's höre und wieder in den Wagen ſteige.

Win. Sonderbar! Ich möchte eine Probe ſehen. Zum Beweiſe da, einen Monolog mit dieſem Bette!

Neb. Das hieße wohl eigentlich Dialog! — Aber wirklich, mein Herr, machen ſie mir's mit dieſer Aufforderung und Wahl leichter, als ich's ſelbſt hoffte. — Ich darf nur wiederhohlen, was ich ſchon hundert Mahl that. — Wie oft habe ich ſchon an einem gleich ſchmutzigen, gleich abgenützten geſtanden, mit Freudenthränen im Auge! — Glücklicher Ort, dachte ich dann bey mir ſelbſt: wahrſcheinlich hat ſeit der Zeit deiner Dauer wenigſtens ein Sterblicher hier einen ſeiner froheſten Augenblicke, den Augenblick der erhörten ſiegenden Liebe genoſſen.

Digitized by Google

Win. (mit halbem Unwillen.) Ha! Wollüſtling, kommen Sie von dieſer Seite her?

Neb. (ernſthaft.) Sie ſind ſehr raſch in Ihren Vermuthungen, ohne mich auszuhören, und ohne es zu treffen. — Was nennen Sie Wolluſt, junger Mann? — Daß ich mir's denke, daß vielleicht hier einmahl eine Brautnacht gefeyert worden? Was iſt denn den Geſetzen der Natur angemeſſener, was heiliger, was unumgänglicher zur Fortdauer jedes Guten, und jedes Dinges überhaupt, als ſie? daß tauſend und aber tauſend ſie als bloße Wolluſt betrachten, was ſchadet das! Auch die Freuden der Wolluſt ſind doch wenigſtens Freuden, und es kommt bloß auf's Maß an, um ſie auch zu erlaubten, zu gebothenen Freuden ſogar zu machen. — Wenn ich mir den Jüngling denke, im Arm ſeines Mädchens, ihr ſchamhaftes Erröthen und Widerſtreben Trotz ihrer heimlichen glühenden Begier; ihr ſchnell darauf folgendes wechſelſeitiges Umſchlingen, den Rauſch ihrer Freude, das Unnennbare ihrer Empfindung, dann, junger braver Mann, iſt es nicht alle Mahl wollüſtiger Neid, nicht geile Einbildungskraft allein; es kann auch das dankbarſte Gefühl für den Schöpfer damit vereint werden. — Hier, denke ich, vergaßen einſt zwey deiner Geſchöpfe aller Qual des Lebens, aller der Prüfungen, die ihnen vielleicht vorher dieſe Stunde erſchwerten, aller der Thränen, die vielleicht der Eigenſinn ihrer Ältern, oder ein anderes Hinderniß ihnen abdrang, vergaßen auch aller der Sorgen, die in der Zukunft auf ſie warten. — O wie ſo wohl war ihnen! Ha! wenn dieſe Undankbaren vielleicht im Taumel ihrer Luſt dein Geſchenk entweihten, dir nicht dafür dankten, ſo will ich es jetzt thun; will dich preiſen, Quelle der Freude und des Glücks, die wir nur

leider! ſo oft verkennen; deren Honig ſo oft menſchliche Schwachheit in Wermuth verwandelt — — (zu Wineck, der in tiefſten Gedanken da ſteht, ohne doch auch ein Wort von dem Geſagten zu verlieren.) Nun, was ſtehen Sie da ſo in ſich ſelbſt verloren, Freund? Habe ich noch Unrecht? Bin ich noch bloß Wollüſtling?

Win. Vergeben Sie mir, daß ich Thor dieß jemahls ſagte und dachte!

Neb. Aber warum ſtarrt Ihr Auge ſo ganz unverwandt vor ſich hin?

Win. Weil ich mir ihn fortſetze, dieſen herrlichen Gedanken, deſſen erſten Faden Sie mir anſpannen. — Welch ein Blödſichtiger, daß ich nicht mit eigenen Augen ihn zuerſt ſah!

Neb. O es gibt der Sachen noch mehr, die man ſich hierbey denken kann! Stellen Sie ſich ein Weibchen vor, der man hier an dieſem Orte, nachdem ſie zuvor lang umſonſt in bängſten Qualen nach Linderung geſtöhnt hat, zuerſt die freudige Nachricht zuruft: Mutter! du haſt einen Sohn geboren! — Wie dann die Thräne des vorhergegangenen Schmerzens ſchneller die Wange herabläuft, um der hervorbrechenden Freudenthräne Platz zu machen! — Ha! dieſer Wechſel der Wonne und des Jammers, wenn ſie nun auf ihn, dieſen kleinen Erhalter ihres Geſchlechts, die Hoffnung ihres künftigen Lebens, und den Verſiegler ihrer ehelichen Liebe blickt! — o! welch ein Meer von Empfindungen muß ſich dann über ſie ergießen, wenn ſie anders werth iſt, Mutter zu werden, und nicht bloß die Schmerzen der Gebärerinn, als eine Erbinn vom Fluch ihrer erſten Mutter zu dulden. — Nun! was dünkt Ihnen von dieſer Minute?

Win. (voll Enthuſiasmus.) Ha! mich dünkt, daß ſie mit jener in der Nacht der Erzeugung noch um den Preis ringe; daß ſie, die durch größeres Leiden erſchwert ward, auch in Anſehung des Entzückens noch durch den Abſtand gewinnen, noch ſüßer für edle Seelen ſeyn müſſe, als jene, deren größtes Glück doch immer in der Erſchütterung thieriſcher Nerven beſteht.

Neb. Brav, Freund! Sie faſſen ſchnell an, und laufen ſogleich mit in die Wette. — (lächelnd.) Was gilt's, Sie ſehen künftig kein dergleichen zweyſpänniges Bett mehr, ohne ſich zu freuen?

Win. O gewiß nicht!

Neb. Und doch, mein Herr, würden Sie auf dieſe Art mehr empfinden, als ich vermag, wenn Sie bloß dieſe Freude empfänden. Ein neuer Gedanke ſchließt ſich gemeiniglich dicht an meine erſteren. — Wenn ich mir nähmlich jenen Augenblick der freudigen Brautnacht denke, in Vergleichung mit der erſten Nacht im zweyten Jahre; ha! wie wandelt dann mein Entzücken ſich in Traurigkeit. — Wer zweifelt wohl, daß von tauſend brennenden Gluthen wenigſtens bereits neunhundert und neunzig ſich in Eis verwandelt haben? — Sieh, von eben dem ſchwellenden Buſen, auf dem der Jüngling mit trunkenen Entzücken ruhte, wendet er ſich nun kaltſinnig, vielleicht gar mit Ekel hinweg. — Sieh, ein treuloſes oder leichtſinniges Weib windet ſich mit Widerwillen aus den Umarmungen eben desjenigen Mannes, den ſie unter Hunderten ſich erkor; dem ſie ewige Treue beym heiligen Altare ſchwur, der für ihr und für ihres Kindes Ernährung willig Schweiß und Sonnenhitze erträgt, und deſſen Nächte dennoch jetzt ihr Zank verbittert. — Eben

Digitized by Google

dieß Ehebett, wo Beyde ſonſt den Himmel anzutreffen wähnten, hat der Verlauf von wenigen Wochen ihnen zu einer Hölle umgeſchaffen, und Jedes von ihnen läge jetzt vielleicht lieber neben dem kalten Leichnam des Andern, als neben ſeinem warmen belebten Körper. — Sieh, junger Mann, ſieh! das iſt Menſchen-Loos! Auch unſer größtes, unſer ſeltenſtes Glück iſt flüchtiger, als der ſchnellſte arabiſche Läufer; durchſchneidet wie der Wind die Luft, ohne daß man die Bahn bemerkt, die er durchlaufen hat. Was kann man von den Banden der Freundſchaft hoffen, da die weit feſtern der Liebe ſo ſchnell verſchwinden? Was von den kleinern Freuden des Lebens, da die vortrefflichſten, ſo kaum aufgeblüht, wieder verwelken? — Soll ich dir vielleicht der ſchrecklichen Bilder noch mehrere entwerfen? Lang, lang bleibe ich noch unerſchöpft; denke dir das Bild der ehelichen ſchamloſen Betrügereyen; oder das des ſchlafloſen Kummers, und jener Seufzer, die wahrſcheinlich von jedem ſolchen Lager aufſteigen, und unerhört bleiben mögen! oder denke es dir, wie in fruchtloſer Bemühung der entkräftete Schwelger dahin ſinkt und vergebens —

Win. — O halten Sie, halten Sie ein! Sie verderben den Traum meiner Freude grauſamer, als je ein ſpäter Nachtfroſt die Blüthen der Bäume.

Neb. Wohl denn! Ich breche ab. Nur Eines kann ich nicht ganz mit Stillſchweigen übergehen; es liegt allzu nahe vor mir. — Das Bild eines Sterbenden. — Wie mancher hat vielleicht auf dieſem hier vor uns ſtehenden Lager ſeinen letzten Athem verhaucht; vielleicht, — was unter den Landleuten weit leichter, als unter den veränderlichen Städtern möglich iſt, viel-

leicht in eben dem Bette ihn verhaucht, wo er Menſch und wo er Gatte ward! — Wenn ich mir ihn dann vorſtelle, wie ſchon die letzten kalten Tropfen des Todes auf ſeiner gelben Stirne ſtehen; — ſeine von krampfigen Bewegungen unwillkürlich gezogenen Hände; — das furchtbare Röcheln ſeiner ſteigenden und ſinkenden Bruſt; — das Starren, das ſchon von unten herauf durch alle ſeine Gebeine ſich erſtreckt; — und doch noch im brechenden Auge jenes Umſchauen nach Hülfe oder Linderung; — hier ſein weinendes Weib, ſeine ſchreyenden Kinder um ihn herum, deren lauter Jammer dem Sterbenden oft noch zu ganzen Stunden das Gefühl ſeiner Qual verlängert; o dann! wer mag es ausſprechen, dieß Gemiſch von Empfindungen? — Kann der größte Redner uns dergleichen mehrere durch ſeine Zauberkünſte ins Herz gießen, als der bloße Anblick dieſes unbelebten Dinges? — Und doch, junger Mann, ſteht's dann nur bey Ihnen, wie es Ihnen wieder ums Herz werden ſoll; ob wohl oder weh. — Denn bloß bey Ihnen ſteht's ja auch, ob ſie ſich Himmel oder Hölle als den künftigen Sitz dieſer entfliehenden Seele denken. —

Wineck war indeſſen, als Nebra Dieß ſprach, voll Gefühls auf einen Schemmel gleich neben dem Bette hingeſunken. — Er ſchwieg, aber die Thräne im Auge und jeder Geſichtszug ſeines auf ſeine untergeſtützte Hand hingelehnten Hauptes zeigte von der innigſten Mitempfindung. — Nebra ſah es und ſchwieg mit ihm zwey oder drey Minuten lang; mit jeder ward ihm der junge Mann werther; endlich trat er noch näher zu ihm hin, legte freundlich ſeine Hand auf ſeine Schulter, und ſprach:

Digitized by Google

„Laſſen Sie uns von etwas andern ſprechen: Dieß merke ich, greift Sie zu ſehr an. — Wineck! Wineck! ich müßte mich ſehr irren, oder Sie haben in der kurzen Zeit Ihres Lebens ſchon viel gelitten.

Win. (indem er aufblickt, und mit Wärme Nebras Hand ergreift.) Ja wohl habe ich's! Aber woher ſchließen Sie das eben jetzt?

Neb. Aus dieſem weichen Gefühl, gleich geſtimmt zur Freude und zur Traurigkeit; raſch in ſeinen Übergängen, und doch tief verhüllt in ſeinen Wirkungen. Sprächen Sie mehr von dem, was Sie fühlten, dann traute ich Ihnen minder; aber ein ſo ſtummes und doch ſo redendes Mitgefühl herrſcht mitten im Herzen. — Sie freuen ſich gewiß über tauſenderley, wo ein Anderer gleichgültig vorbey geht; aber, Mann! Mann! Sie müſſen ſicherlich dann auch unendlich leiden, wenn das Schickſal Sie prüft.

Win. Ich litt, und leide noch.

Neb. Iſt es von der Art, daß Sie es Andern anvertrauen können? und dünke ich Ihnen wohl ein Mann zu ſeyn, zu dem man mit Zuverſicht reden kann; o! ſo entdecken Sie ſich mir!

Win. O wie gern! Sie ſind einer der trefflichſten Menſchen, die ich noch jemahls ſah: und ich Thor kann mir es nicht bitter genug vorwerfen, daß ich zwölf ganzer Stunden hindurch Sie weniger ſchätzte, Sie für einen eigenſinnigen Menſchenfeind hielt. — Verzeihen Sie mir, edelſter Mann!

Neb. (lächelnd.) Wie ſo wachsweich doch gemeiniglich Jünglinge und junge Männer von ihrer Gemüthsart ſind! — Wer bürgt Ihnen denn jetzt noch, daß ich nicht wirklich der bin, der ich Ihnen kurz vor-

Digitized by Google

her ſchien? Eines von meinen beyden Geſichtern, die Sie ſo verſchieden von einander fanden, muß doch alſo Maske ſeyn; jenes trug ich zwölf Stunden hintereinander; dieß noch nicht eine ganz hindurch — — Aber nein, lieber Wineck! zum Glück irren Sie dieß Mahl wirklich nicht. Wie ich jetzt mit Ihnen ſprach und ſpreche, bin ich von Natur; kalt, ernſthaft und ſtumm werde ich nur aus Grundſätzen zuweilen. — Und nun reden Sie frey mit mir!

„Mein Vater (fing Wineck an) war einer der würdigſten Geiſtlichen, die nur jemahls ihrer Gemeinde, ihrem Amte und jeder ihrer Lebenspflichten treulich vorgeſtanden haben. Streng gegen ſich ſelbſt, war er nie zu ſtrenge gegen Andere, war der munterſte Mann im Sprechen und in Geſellſchaft; aber der Ernſthafteſte in ſeinen Handlungen, für den kein Anſehen der Perſon galt, eben ſo bereit, dem Niedrigſten im Volke mit Troſte zuzueilen, als dem vornehmen Laſterhaften es zu ſagen, daß er laſterhaft ſey; und der doch, Trotz dieſer gar nicht höfiſchen Tugend, Hofprediger des Fürſten von A** geworden war. Ein Ungefähr führte dieſen Fürſten bey Gelegenheit einer Jagd durch das ſtille Dorf, wo mein Vater ſchon ſeit zwanzig Jahren, Wenigen bekannt, gelehrt und gelebt hatte. Ein bey Fürſten noch weit ſeltneres Ungefähr bewog ihn, mitten, während des Gottesdienſtes, ſammt ſeinem ganzen Gefolge in die Kirche zu gehen; und die Predigt meines Vaters gefiel ihm ſo wohl, daß er auch nachher ſich beynahe eine halbe Stunde mit ihm unterhielt. — Ernſt, ſo hieß dieſer Herr, gehört unter die Fürſten, die ein Gedächtniß für's Gute haben; wenige Zeit darauf ſtarb ſein Hofprediger, und zur Ver-

wunderung der ganzen löblichen Reſidenz und der herumliegenden Gegend, erhielt mein Vater eben denjenigen Ruf, nach dem zehn Superintendenten und Doctores Theologiä den Himmel, und noch mehr das Conſiſtorium ſehnlichſt angefleht hatten. Berufen alſo ohne ſeine Bitte, würde er vielleicht das Amt ſelbſt nicht einmahl angenommen haben, hätte ihm nicht ſein Herz geſagt: er ſey verbunden, ſich einer Stelle nicht zu entziehen, wo Freymüthigkeit, eben weil ſie da am ſeltenſten und gefährlichſten iſt, auch am nützlichſten ſeyn kann. — Er ging daher, ward, unbeſtechbar bey Gold und Schmeicheleyen, bald der Spott und der Gegenſtand des Haſſes von einer Menge Höflinge; aber ſie durften nur heimlich ihn haſſen, nur heimlich ſeiner ſpotten; denn ſein Herr kannte und ſchätzte ihn.

Ich war ſein einziger Sohn, ungefähr fünf Jahre alt, als er vom Lande in die Stadt kam, erzogen unter ſeinen Augen, und daher natürlicherweiſe der Liebling ſeines Herzens, aber nicht ſein verzärteltes Kind. Von erſter Jugend an hatte ich bereits jene unglückliche Biegſamkeit, die Sie vorhin an mir bemerkt haben; zu lenken mit jedem Worte, zu erſchüttern mit einer finſtern Miene, war ich ein Muſter des kindlichen Gehorſams, konnte vor Entzücken weinen, wenn mich zuerſt mein Vater an einem Frühlingstage mit hinaus auf das Feld nahm, ſah oft mit Gleichgültigkeit den Lärmen eines Balls bey Hofe, aber gewiß nie ohne hüpfende Freude den buntgefleckten Flügel eines aufgeſpießten Schmetterlings an, und trauerte eben ſo ſchnell innigſt darüber, wenn ich bedachte, daß meine Neugierde dieſem Thierchen ſein Leben gekoſtet

hätte. — Hier vielleicht beging mein Vater den einzigen Fehler, deſſen ich bey meiner Erziehung ihn zeihen kann: er fachte an, was er vielleicht hätte mäßigen ſollen; freute ſich meines zarten und doch richtigen Gefühls, ohne zu gedenken, daß es der Schmerzen hienieden mehr, als der Freuden gebe. — Sobald ich anfing ſelbſt etwas zu denken, unterwies er mich in Sprachen und Wiſſenſchaften. Ich erwies mich bey den erſtern gelehrig, ohne eben ſonderlich begierig darnach zu ſeyn; aber dagegen fiel ich mit einem Heißhunger über das Leſen der Bücher in meiner Mutterſprache her, ſo bald mein Vater mir es verſtatten zu können glaubte. Mein Feuer und mein feines Gefühl machte, daß ich die Dichter bald aller andern Lectüre vorzog, daß ich in Kurzem Alles, was mir in ſolchen vorzüglich gefiel, auswendig herſagen konnte, und daß es auch nicht lange währte, als ich ſelbſt Verſe zu machen verſuchte.

Mein Vater ſah es und ſchwieg Anfangs beynahe ganz zu alle Dem, was ich ihm oft mit trunkener Freude wies. Ein Lächeln war ſein höchſter Beyfall; und die Ermahnung, nur meine Nebenſtunden, und auch dieſe nur mäßig zu dergleichen Vergnügungen anzuwenden, ſeine einzige Erinnerung. Nur dann tadelte er zuweilen den jungen Verſificateur, wenn er ihn allzu ſichtlich mit fremden Federn geſchmückt fand, und erſt, als er mein Ohr ſchon für gewöhnter an dichteriſche Wortfügungen und Wortlaute erkannte, fing er zuweilen über den Stoff ſelbſt zu ſprechen an, und tadelte Mattigkeit oder Unrichtigkeit in den verſifizirten Ideen. Meinem Alter gemäß, war Dasjenige, was ich beſang, meiſten Theils dieſer oder jener Feſttag in der Fami-

ſie, der Frühling und die übrigen Jahreszeiten, der Wein, die Helden alter und neuer Zeit, die ich aus den Autoren oder auch aus den Zeitungen kennen lernte, und endlich — als ich über ſechzehn Jahr alt ward, — Das, was Alle beſingen, die Liebe. Doch, ein ſonderbarer Zufall gab meiner Muſe eine andere Richtung.

Vergißſt du ganz, ſprach einſt mein Vater, als er in einer etwas ernſtern Minute, als er gewöhnlich ſie zu haben pflegte, ein ſcherzhaftes Gedicht von mir, das nahe an Muthwillen grenzte, ſah und las, — vergißſt du denn aber ganz, mein Sohn, wem du Alles, ſelbſt dieſe Fertigkeit zu dichten, zu verdanken haſt? Ich habe ſchon ſo manches fröhliche Gedicht von dir geleſen, und doch nur ſo ſehr wenige, die den Geber erhöhen; du biſt alt genug, auch den zu loben, dem ſelbſt das Lallen der Säuglinge gefällt. — Ich fühlte den Grund dieſes Vorwurfs, und meine nächſten poetiſchen Arbeiten beſtanden in einigen geiſtlichen Geſängen. Ich zeigte ſie meinem Vater. — „Wenn ſie das ſind, (ſprach er, nachdem er ſie geleſen) was ich wünſche und hoffe; Ausdrücke deines innern Gefühls, und nicht etwa die Künſteley eines Heuchlers, den nur meine neuerlichen Erinnerungen anreizten, ſo bezeige ich dir mein Wohlgefallen!" — Ich verſicherte ihn des Erſtern; er las ſie noch ein Mahl, und eines davon, ein Geſang beym Schlafengehen, gefiel ihm ſo wohl, daß er es einige Mahl abſchreiben, und zuweilen von ſeiner kleinen häuslichen Familie zu Endigung ihrer gemeinſchaftlichen Abendandachten ſingen ließ.

Dieſer Vorzug — ich läugne es nicht, — ſchmeichelte meinem Ehrgeiz. Ich verfertigte noch mehrere

Geſänge, unter welchen mir ein Lied eines Sterbenden, das ich an dem Abend eben desjenigen Tages entwarf, an deſſen Nachmittag ich eine weitläufige Muhme von mir hatte entſchlummern ſehen, vorzüglich gelang. Eine Ausgeberinn meiner Mutter, ein gutes ehrliches frommes kränkliches Weibchen, ſah durch ein Ungefähr dieß Lied, es gefiel ihr ſo ſehr, daß ſie mich um eine Abſchrift bat; ich gab ſie ihr gern (denn ich war ja noch ein junger Dichter) und gedachte nicht weiter daran. — Einſt war ich auf einige Wochen auf ein benachbartes Gut, wo meiner Mutter Bruder Prediger war, verreiſt, und gedachte noch lange nicht an den Heimweg, als ich einen Brief meines Vaters erhielt. „Er habe mir, ſchrieb er, etwas ſehr Angenehmes zu ſagen und zu zeigen, und er ermahne mich, des andern Tages nach Hauſe zu kommen.“ Ich folgte mit aller der Neugier, die dem Jüngling eigen iſt, und war kaum vom Pferde, als ich begierig nach dieſer angenehmen Neuigkeit fragte. — Mein Vater verwies mich bis nach Tiſche. Der Aufſchub ärgerte mich, aber ich war gewohnt zu gehorchen. — „Weißt du wohl, fing er bey der Mahlzeit an, daß unſere gute Lehmanninn (ſo hieß die Ausgeberinn) auf den Tod krank liegt? Ihr auszehrendes Fieber wird ſie in wenig Tagen ohne Rettung tödten. — Sie hat oft nach dir gefragt, und freute ſich heute, als ſie hörte, daß ſie dich noch ſehen ſollte; du mußt ſie nach Tiſche beſuchen. — Ich verſprach es, und beklagte ſie.

Kaum war die Tafel geendigt, als mein Vater mich an dieſen Beſuch erinnerte, und ich ging mit. — „Seh' Sie, meine Liebe, war ſeine Anrede, indem er

Digitized by Google

hineintrat, hier iſt mein Sohn, nach dem ſie ſo ſehr verlangte; nun danke ſie ihm, wenn ſie ihm anders etwas zu danken hat! — Sie mir? fragte ich, und trat mitleidig an das Bett, denn das, was ich ſahe, war ein lebendes Gerippe. — „Ja wohl habe ich es, junger Herr, ſprach ſie, richtete ſich mühſam empor, und reichte mir ihre Hand dar; Ihnen danke ich eine der ſüßeſten Tröſtungen auf meinem Sterbelager; mehr als hundert Mahl habe ich Ihr vortreffliches Lied auf demſelben geſungen, ſo lange ich es vermochte, und gebethet, da ich es nicht mehr zu ſingen vermochte. — Immer iſt es mir Troſt und Stärkung geweſen; zwar gibt es der herrlichen Lieder mehr in unſern Geſangbüchern; aber dieß war mir ſo vorzüglich werth, war ganz in dem Ton, den meine Seele liebt, geſungen. — O haben Sie tauſend Dank dafür! noch dort am Throne des Lammes will ich es Ihnen danken; — und o! erhören Sie auch dafür die Bitte einer Sterbenden; ſingen Sie dergleichen Lieder mehr, Sie können noch manchen Sterbenden dadurch erquicken, und Ihr Lohn dafür wird dann groß ſeyn!"

Hätte ich tauſend Zungen, ich könnte doch das Gefühl nicht ausſprechen, das mich bey dieſen mir ſo ganz unvermutheten Worten ergriff. — Ich ſtammelte wenige, beynahe unzuſammenhängende Sylben, drückte ihr die freundſchaftliche Todtenhand; eilte dann in meine Stube, knieete vor dem erſten Stuhl bey der Thür nieder, und mein dankendes Gebeth, ſo warm, ſo innig, als jemahls eines gedacht worden iſt, — denn zu ſprechen vermochte ich nicht, — ſtieg auf zum Himmel. — — Jetzt hatte ich es geendet, und wollte aufſtehen und wieder mich ſammeln; ſiehe! da ſtand

dicht

dicht hinter mir mein Vater, den ich nicht herein treten hörte; ſeine vor Freude bebende Arme drückten mich feſt an ſeine väterliche Bruſt, und ſeine Thränen träufelten auf meine Wangen.

„Habe ich gehalten, fragte er mich, was ich dir verſprach?" — — „Hundertfältig! Tauſendfältig, mein Vater! ſtammelte ich; dieſer Augenblick iſt nicht nur angenehm, er iſt der allergrößten kaum denkbaren Wonne voll!" — „So danke ich dir es doppelt, o Gott! rief er, indem er ſeine ehrwürdigen Hände empor ſtreckte, daß du mir einen Sohn gabſt, als ich ſchon nahe an das Alter rückte; einen Sohn, der das fühlt!" Er küßte mich noch ein Mahl und ging auf den ganzen übrigen Tag in ſein verſchloſſenes Cabinett; meine liebſte Beſchäftigung aber waren von dieſer Stunde an geiſtliche Geſänge.

Doch war, ehe ich zu dieſem Zeitpuncte hinkam, den ich des Zuſammenhanges wegen von der Erzählung meiner Liebe zur Dichtkunſt nicht abtrennen wollte, noch indeß manche andere Veränderung in mir ſelbſt vorgegangen. Es war unumgänglich nöthig, daß ein Jüngling von meiner Gemüthsſtimmung, ſo wie ſein Bart zu wachſen, und er ſelbſt ſich immer mehr den Jahren des männlichen Alters zu nähern begann, auch bald das ſüße Geboth der Liebe in ſich empfinden mußte. Ich empfand es auch wirklich, ehe ich noch viel über ſechzehn Jahr alt war; aber doch empfand ich es nicht in derjenigen Stärke, in der man es nach meiner übrigen Neigung zu allen Dem, was geiſtiges Gefühl heißt, hätte vermuthen können. — Eben diejenige Schwärmerey, die, durch Beleſenheit immer noch mehr angefacht, mich mancher Gefahr bloß ſtellte,

bewahrte mich auch im Gegentheil vor mancher tiefer eingehenden Verwickelung. — Ich hatte ſo viel von zärtlichen Mädchen, von den Seligkeiten der Liebe und Gegenliebe, von den ſinnreichen oder feurigen Geſprächen zweyer ſich findenden gleich geſtimmten Seelen geleſen, daß ich vor Begierde, auch ſo etwas zu finden, brannte, und eben dieſer hohen Einbildung wegen nichts fand, was meinem Wunſche und meiner Hoffnung entſprach.

Als der Sohn eines Mannes von Anſehen und Würde hatte ich freyen Eintritt in den vornehmſten Häuſern; ich ſah da hundert artige Geſichterchen; manches feine Mädchen lächelte mich auf das freundlichſte an; manches zog auch bey dem Pfänderſpiel oder bey den Sprichwörtern bald durch einen warmen Kuß, bald durch einen vertrauten Druck der Hand, bald durch ein oft wiederhohltes Rufen zur Ablöſung meine Aufmerkſamkeit und gemeiniglich auch meine Neigung auf ſich; brachte mich dann um ein Paar Stunden Schlaf, um ein ſchön gebundenes Bouquet, oder um ein halbes Dutzend Gänge bey ihrem Fenſter vorbey; aber allemahl legte ſich Dieß gar bald wieder; und die ſtrahlende Göttinn ſchien mir nach wenig Tagen weit geringer an Seelenkräften, und nicht halb ſo innig zärtlich, wie jene Mädchen in den Büchern waren, die doch nunmehr ſchon ein Mahl meinen Kopf angefüllt, und meinen Geſchmack eckler gemacht hatten.

So ging es fort bis in mein neunzehntes Jahr; die Phylliſſen meiner Gedichte waren entweder bloß Ideale, oder Königinnen von ſechs bis zehn Tagen, höchſtens von halb ſo viel Wochen, die dann ihre Stelle und ihre

emblematiſche Nahmen wieder an Andere abtreten mußten. — Mein Vater, ein ſcharfer Beobachter in Geheim, ſah dieſes Alles an, lächelte, und mochte heimlich denken: Eben ſo gut! —

Doch die Liebe verſchiebt zuweilen die Einforderung ihres Zolls; aber ſie hebt ihn nie ganz für irgend Jemanden auf. An einem Sonntag Abends, war ich zur einer großen Geſellſchaft, bey der mein Vater und eine Menge der vornehmſten Familien ſich verſammelten, mit eingeladen. Ein Ungefähr machte, daß ich die gewöhnliche Stunde, wo man ſich dort einzufinden und zu den Spieltiſchen, denen ich nicht abgeneigt war, niederzulaſſen pflegte, überhört, und daß es ſchon eine geraume Weile ſechs Uhr geſchlagen hatte, ehe ich an das Hingehen dachte. Um meinen Fehler wieder gut zu machen, eilte ich, ſobald ich ihn merkte, doppelt ſchneller hin, und beging dadurch ein neues Verſehen. — Der Mann, zu dem wir gebethen waren, wohnte zwey Stockwerk hoch; in dem gerade unter ihm wohnte ein gewiſſer Kammerrath T**, ein wohlhabender Mann und Vater von zwey wohl erzogenen Mädchen, die aber keinen Anſpruch auf Schönheit machten, noch machen konnten, und die ich ſchon oft am dritten Orte getroffen und geſprochen hatte. Jetzt, indem ich ſchnell, ohne ſonderlich Acht zu geben, die Treppen hinauf lief, geſchah es, daß ich das erſte Stockwerk für das zweyte hielt, welches um deſto leichter anging, da auch hier der Vorſaal gut erleuchtet war, und ein wartender Bedienter mir auf meine Frage: wo die Geſellſchaft verſammelt ſey? ſogleich höflich die eine nahe Thür öffnete. Ich flatterte ſchnell herein, und ſah

eben ſo ſchnell bey dem erſten Eintritt, daß ich falſch gekommen ſey, denn, ſtatt in eine Verſammlung von größten Theils ernſthaften Männern zu kommen, befand ich mich unter einem großen Zirkel von lauter jungen Frauenzimmern und gleichzeitigen Mannsperſonen, die zu einem geſellſchaftlichen Spiele verſammelt, mit Lachen und lauten Scherzen einander durchkreuzten.

Betreten über meinen Irrthum, ſtammelte ich einige kleine Entſchuldigungen und wollte ſofort mich wieder zurückziehen. — Aber die älteſte Demoiſelle T** kam mir freundlich entgegen, freute ſich über dieſen unvermutheten Zufall, lud mich auf das verbindlichſte ein, Theil an ihrem Vergnügen zu nehmen, und beſtand, da Sie von meiner bereits auf mich wartenden Beſtimmung hörte, dennoch darauf, daß ich mir es wenigſtens ein Weilchen bey ihrer Geſellſchaft, die gewiß freudiger, als die obere Catoniſche ſeyn würde, gefallen laſſen ſollte. Ein halbes Dutzend junger männlicher Bekannter umringte mich, während dieſer Einladung, und vereinigte ſich mit dieſer Bitte, denn mein bekanntes gutes Herz machte mir manchen Freund; eine kleine ſchalkhafte Blondine, von deren Pfandauslöſung eben die Rede geweſen war, forderte mich zu ihrem Befreyer auf; die jüngſte T** lief mit meinem Hute davon, und kurz, ich mußte es endlich verſprechen, wenigſtens eine Viertelſtunde noch hier zu bleiben. — Jetzt erſt, nachdem ich mitten unter ihnen Platz genommen hatte, warf ich ein aufmerkſames Auge auf die einzelnen Mitglieder der Geſellſchaft; es war manches recht liebenswürdige Roſenknöspchen darunter, und ich kannte die Mädchen alle, bis auf eine Einzige; aber eben dieſe Einzige zog vorzüglich

meine Aufmerkſamkeit an ſich. — Ich will Ihnen hier nicht erſt ihre Geſtalt umſtändlich beſchreiben, Sie wiſſen ja doch wohl, welch' ein parteyiſcher Mahler die Liebe zu ſeyn pflegt; aber noch nie hatte ich eine ſo regelmäßige Schönheit, vereint mit ſo verſprechender ſanfter Seele in jedem Geſichtszuge, in jedem kleinſten Fältchen geſehen; mein Blick blieb, ſo wie er ein Mahl auf ſie gefallen, auch ſo feſt auf ihr haften, daß ich meiner ſelbſt vergaß, und es lange nicht bemerkte, als mich die älteſte T** nun wohl ſchon zum zehnten Mahl am linken Rock-Ärmel zog. — „Ich muß Sie doch auch meinem Mühmchen vorſtellen, es iſt eben ſo ein gefühlvolles dichteriſches Geſchöpfchen, als Sie ſelbſt zu ſeyn im Rufe ſtehen." — Bey dieſen lächelnden Worten ergriff ſie mich und führte mich — zu eben dem Mädchen, in deſſen Bewunderung ich verſunken war. — „Sieh, Fritzchen! das iſt der junge Herr Wineck, der vielleicht mehr Verſe auswendig kann, als du Zeit deines Lebens geleſen, der ſelbſt manchen artigen macht, ſo geheim er auch damit thut." Mit immer größer werdender Verwirrung ſtotterte ich ihr ein Compliment, ſie dankte mir mit niedergeſchlagenen Augen und glühender Röthe; ich floh wieder zu meinem Stuhl, aber mein Herz blieb bey ihr zurück. Ich erkundigte mich nun näher bey meiner leichtfertigen Nachbarinn nach den eigentlichen Umſtänden dieſer reizenden Unbekannten, und erfuhr, daß es eine nahe Muhme von ihr aus einem kleinen Landſtädtchen ſey, die ihr Onkel, der Kammerrath T**, als eine Waiſe zu ſich genommen habe. Sie habe kein Vermögen, ſey aber gut erzogen und eine außerordentliche Liebhaberinn des Leſens und der

ſtummer Gelaſſenheit zu, in der Hoffnung, daß meine Flamme vielleicht von ſelbſt bald verlöſchen werde, und als er deren Dauer wahrnahm, fragte er einſt mich ſelbſt, da er mich allein und in den tiefſten Gedanken fand, um den Grund meiner ſtillen Traurigkeit, die zuweilen mit einer raſchen Freude abwechsle.

Ich erröthete ſchnell bey dieſer Frage, und ward eben ſo ſchnell wieder blaß; zum erſten Mahl in meinem ganzen Leben ſtammelte ich eine Unwahrheit gegen meinen Vater heraus, indem ich mich mit eigener Unwiſſenheit entſchuldigte; aber er ergriff meine Hand, blickte mir feſt ins Auge, ließ ſich auf dem Stuhle neben mir nieder, und ſprach mit einer ſo liebreichen Miene, daß in ihr mehr überredende Kraft, als in bogenlangen Geſprächen lag, dieſe Worte zu mir: „Ich wollte nicht gern, mein Sohn, daß die Liebe zum andern Geſchlechte, dein Zutrauen und deine Liebe zu mir, deinem Vater, hindern möchte. — Der, der jetzt mit dir ſpricht, iſt ja nicht ein mürriſcher Alter, es iſt dein Vater, dein beſter Freund, der noch nie dir eine erlaubte Freude verwehrte, manche dir freywillig anboth; der auch jetzt bereits mehr weiß, als du vielleicht denkſt; weiß, daß du liebſt und nicht darüber zürnt, denn er kennt das Feuer des Jünglings, war ſelbſt einer, und erinnert ſich deſſen oft. — Sieh! ſelbſt mein heiliges Amt verpflichtet mich, nicht die Regung zu verdammen, die mit den mannbaren Jahren ihren Wohnſitz in dem menſchlichen Herzen aufſchlägt, und es bilden hilft; aber begierig bin ich zu wiſſen, wen du liebſt; könnte es ganz gewiß bald durch Andere erfahren, aber wünſche es von dir zu hören, um dich zu warnen, wenn ich Irrwege ſehen ſollte, um dich zu

mäßigen, wenn du vielleicht unüberlegt glühteſt, und um dich zu loben, wenn du wacker biſt. — O ſey aufrichtig gegen mich, mein Sohn!"

Wer hätte es bey einer ſolchen väterlichen Anrede nicht ſeyn müſſen? Ich küßte ſeine Hand, und erzählte ihm Alles. — Er unterbrach mich weder durch Wort, noch Miene. — „Biſt du gewiß, fragte er mich, daß dich das Mädchen wieder liebt, und auch deiner Liebe würdig iſt?" — „O gewiß! ſie liebt mich, wie ſich ſelbſt, und ihrer Liebe iſt ſelbſt ein König unwerth." — „Und wozu ſoll dieſer Umgang dich leiten? — du biſt noch viel zu jung, biſt noch nicht einmahl auf Akademien geweſen." — „Aber ſie iſt noch jünger, und ich will indeß brav lernen, und dann bald wieder kommen, und dann — — Mein Vater ſchüttelte halblächelnd ſein weiſes Haupt. „Knaben- Entwürfe! rief er aus; aber ich göße Öhl ins Feuer, wenn ich ſie zu beſtreiten verſuchte. Sieben, acht und mehrere Jahre dünken dir jetzt eben ſo viel flüchtige Wochen, Jugend und Reiz feſt wie Felſen ſtehend, und jenes Band, das uns dann, wenn es geknüpft iſt, an tauſend Unbequemlichkeiten feſt ankettet, ein Götterglück zu ſeyn. Wohlan, Sohn! es wäre Unſinn, ganz wider die Natur zu kämpfen; aber bey dieſen grau gewordenen Haaren beſchwöre ich dich, vergiß der Tugend nicht; vergiß nie, daß du einen Vater haſt, der viel von dir hofft, und deſſen Leben deine Fehltritte kürzen würden! — Geſpräche mit Der, die du liebſt, verwehre ich dir nicht; nur ſey Dieß nicht dein ſtätes Geſchäfte, ſey mehr die Belohnung eines wohlangewandten Tages! Auch trau nie zu viel auf Weiberwort! Mir gefällt bereits Manches in deiner Erzählung nicht. Sie hatte einen Liebhaber

und verließ ihn um deinetwillen. Miß dich nicht etwa mit ihm, und tröſte dich nicht mit ſeinem Unwerth! Er galt ihr wenigens ehemahls mehr, und was du gegen ihn biſt, können Tauſende mit Übermaß gegen dich ſeyn."

Er ſchwieg hier, ging und ließ mich in tiefes Nachdenken verſenkt. So mild, ſo übertrieben mild auch Manchem ſein Betragen vorkommen dürfte; ſo hatte er doch den beſten Weg, mich auf ſeine Einwürfe aufmerkſam zu machen, gefunden, und ich eilte das nächſte Mahl mit einigem heimlichen Mißtrauen zu meiner Geliebten. Doch ihr Anblick zerſtörte, — wie es gewöhnlich zu geſchehen pflegt, — bald wieder alle meine Beſorgniſſe, und eine Stunde, mit ihr verſchwatzt und verküßt, dünkte mir ein Gut, für das ich Thronen ausgeſchlagen hätte. Aber auch ſeit dieſem Tage blieb mein eigener Vater mein beſter Vertrauter und Leiter. Er hörte oft des Jünglings ſchwärmenden Entwürfen mit anſcheinendem Beyfall zu, um ihn zu lenken, wenn es Zeit war; von ihm erbath ich mir allezeit die Erlaubniß ſie zu ſehen und zu ſprechen, und erhielt ſie faſt immer; aber auch dann, wenn er zuweilen mir freundlich erwiederte: „mich dünkt, mein Sohn, du haſt heute noch nicht genug gearbeitet, um dich ſelbſt dafür belohnen zu können!" Dann galt mir dieſe Ermahnung an Befehls Statt, und ich ſtudierte gemeiniglich noch ein Paar Stunden lang mit verſtärktem Eifer. — Auch in T** Hauſe merkte man bald meine Neigung; aber meine Beſcheidenheit gewann den Kammerrath, einen alten würdigen Mann, ganz. Seine Frau, ihm ſonſt an Geiſtes-Güte bey Weitem nicht gleich, ſchwieg, weil mein Vater ihr er-

baulichſter Prediger, auch weil Friederike arm und ich wenigſtens ein Jüngling von guter Hoffnung war.

So gingen ungefähr vier Monathe hin; glücklicher habe ich keine ſeitdem gelebt! auch, was ſo ſelten iſt, erkannte ich mein Glück; da kam die beſtimmte Zeit zu meiner Abreiſe auf Akademien heran. Ich hatte ſonſt mich oft auf ſie gefreut, jetzt zagte ich und trennte mich mit Schmerzen. Aber die Tröſtungen meines Vaters, daß ich nur reiſe, um deſto beſſer wieder zu kommen, und um mich zu eigener Gründung meines Glücks geſchickt zu machen; die Schwüre meiner Geliebten, zu bleiben, wie ſie jetzt ſey, ſo frey für jeden Andern, und für mich ſo ganz mein, endlich auch mein eigener Stolz, ein Mann zu ſcheinen, und kein Weichling, richteten mich wieder einiger Maßen auf, und ich hatte wenigſtens Kraft genug, den größten Theil meines Kummers in mir ſelbſt zu verſchließen.

Wie die beſten Menſchen doch auch zuweilen ihre Lieblingsgrillen haben müſſen, ſo hatte mein Vater eine vorzügliche Liebe für Wittenberg gefaßt. Er hatte einſt, mit funfzig Thalern ſparſamer jährlicher Einkünfte, doch da vergnügt, als Niemands Herr und Niemands Knecht gelebt, und ſo willig er mir auch in den meiſten Dingen freye Hand vergönnte, und ſo oft er ſich auch hier ſie mir zu laſſen erboth, ſo ſprach er doch auch ſo oft und viel von den Vorzügen Wittenbergs, daß ich, ob ich gleich, andern Erzählungen zu Folge, Leipzig und Halle im Herzen weit den Vorrang gab, ihm doch dieß Opfer ziemlich gern brachte.

Als ich hin kam, fand ich es ganz ſo, wie ich vermuthet hatte; ich ſchien mir an eben dem Orte, der

Tauſenden ein halber Himmel zu ſeyn dünkte, wie ins Elend verbannt. Das Betragen meiner Mitbrüder, die Sitten der daſigen Bürger, die Art des ſeltenen Umgangs der wenigen Vornehmen unter ſich ſelbſt, die lärmenden Vergnügungen, die man da Ergetzlichkeiten vom erſten Range nannte, die Lage des Ortes ſelbſt in einer ſandigen, von der Natur nicht geſchmückten und durch Kunſt nicht verbeſſerten Gegend konnte unmöglich dem jungen gefühlvollen Mann Genüge thun, der aus einer Reſidenzſtadt, aus blühenden Auen, aus den Geſellſchaften der feinern Welt, und ach! von ſeinem Mädchen weggeriſſen, dorthin verſchlagen ward.

Jetzt erſt that mir die Liebe zu Friederiken denjenigen Dienſt, den mein Vater ſelbſt, wie er mir ſpät nachher geſtand, von ihr gehofft hatte. — Schulliebe taugt ſelten viel; aber oft ſchützt ſie uns vor der, die noch weit weniger taugt, vor der auf Akademien. Was ich hier ſah und ſprach, war nicht Friederike; jene feilen Dirnen, für deren Genuß hundert unbeſonnene oder ſchwache Jünglinge Güter, Geſundheit, Ehre und Zeit verſchwelgten, ekelten mir; und wäre ich auch nicht ſchon vorher mit den Süßigkeiten des Studierens bekannt geweſen, ich wäre jetzt aus lieber langer Weile ihnen zugeflohen*). —

*) Ich hoffe von der Billigkeit meiner Leſer und auch von Ihrer Einſicht, daß ich es Ihnen nicht erſt einmahl zu ſagen bedürfte, daß dieß Urtheil von Wittenberg nicht des Verfaſſers, ſondern Winecks Urtheil iſt. Kein Ort kann Allen gefallen; und ich kenne Menſchen, die Paris langweilig gefunden haben.

Digitized by Google

So wenig ich indeß die Lebensart der daſigen Akademiſten, überhaupt genommen, loben konnte, ſo fand ich doch auch manches Gute dabey; denn da es deren, die mehr erlernten, als nöthig war, dereinſt Pfarrer oder Advocat in ihrer Vaterſtadt zu werden, ſehr Wenige gab, ſo lernten eben dieſe Wenige ſich deſto eher kennen, wäre es auch nur dadurch geweſen, daß man ſie höhniſch von den Übrigen unterſchied. Freundſchaft unter ihnen ward bald geſchloſſen, und dann überſahen ſie gelaſſen manche Unbequemlichkeit, des größern Vortheils willen.

So traurig mir daher auch das erſte halbe Jahr verſchlich, ſo angenehm vertrieb ich mir manche Abendſtunde in der Folgezeit. Meine Kenntniſſe wuchſen durch Studieren am Tage und durch Geſpräche bis oft tief in die Nacht. — Anderthalb Jahr lang mochte ich hier zugebracht haben, als ich die Poſt vom Tode meiner Mutter erhielt. Sie war, wenn ich Wahrheit reden ſoll, eine ſehr gute Mutter geweſen, ohne ein vorzügliches Weib zu ſeyn; ich trauerte um ſie mit aller Wärme eines Sohnes; aber der Gedanke an meines Vaters Leben richtete mich wieder auf.

Langſam rückte indeß immer mehr und mehr die Zeit heran, wo ich wieder die Univerſität zu verlaſſen gedachte. Ich hatte die ganze Friſt hindurch, wie man ſich leicht denken kann, mit Friederiken einen Briefwechſel verabredet, und jede Pflichten desſelben treulich beobachtet. Auch ſie gab mir nie Urſache zu klagen; ihr Feuer blieb ſich immer ſo gleich, ihre Wünſche, mich wieder zu ſehen, mir mit offenen Armen entgegen zu fliegen, waren immer ſo innig, ihre Entwürfe für die Zukunft ſo ſchwärmeriſch, daß meine Neigung

Digitized by Google

nie erkaltete, und meine Seele nie den geringſten Arg-wohn des Wankelmuths ſchöpfen konnte. — Ich hatte, wie ich vielleicht ſchon geſagt, oder nicht geſagt habe, die Rechte ſtudiert, weniger aus Liebe als aus Nothwendigkeit; es koſtete mir tauſendfache Mühe, ehe mein an beſſere Nahrung gewöhnter Geiſt die Thorheiten und Launen alter und neuer Rechtsverdreher faſſen konnte; aber der Gedanke an dereinſtige Verſorgung, der Gedanke, daß Brunnemann und Carpzow manchen günſtigen Einfluß auf Friederikens baldigen Beſitz haben könnten, machte, daß ich oft mit halber Verzweiflung gegen alle dieſe Hinderniſſe ankämpfte, ſie bezwang und bey meinen Lehrern mich ſo vorzüglich unterſchied, daß einige davon unter guten Freunden meine Wenigkeit, als ein Beyſpiel, anführten, daß man doch wohl zu gleicher Zeit Verſe machen, und ſonſt etwas wahrhaft Nützliches (wie ſie es zu nennen beliebten), erlernen könnte.

Mein Vater, der mir Anfangs zu einem vierjährigen Aufenthalt gerathen hatte, fing gegen das Ende des dritten Jahres unvermuthet an, mir die möglichſte Beſchleunigung zu empfehlen; ich ſchob die Urſach davon auf ſeine Liebe, und auf den Wunſch, mich bald wieder zu beſitzen, und war willig dazu; ſtand die gewöhnliche Abſchiedsprüfung aus, und erlangte all den Ruhm, den man in dieſen halb ernſtlichen Spielen erlangen kann. — Den Tag nach meinem Examen hatte ich alle meine guten Freunde zu mir zu Gaſte gebethen, um mich zum letzten Mahl mit ihnen zu ergetzen; zwar war ich ſelbſt nicht allzu aufgeräumt, denn ich hatte, was mir außerordentlich ſchien, nun ſchon drey Wochen lang weder von meinem Vater, noch von

meiner Geliebten eine Zeile geſehen, und fing an be⸗treten darüber zu werden; indeß zerſtreute mich doch die Menge ein wenig und ich hatte mindeſtens die un⸗beſorgteſte Miene der Freude angenommen, als der Briefträger hereintrat und mir folgenden Brief ein⸗händigte;

„Länger, mein Sohn, vermag ich dir nicht eine „Nachricht zu verhehlen, die dich freylich wohl beſtür⸗„zen muß. Schon ſeit geraumer Zeit hat das Herz „meines Fürſten ſich ganz von mir abgewendet; trüge⸗„riſche Feinde, eben die, von denen ich's am wenig⸗„ſten verdiente, haben mich verleumdet, und es end⸗„lich dahin gebracht, daß ich ſelbſt zum Schein um „meine Entlaſſung anſuchen mußte. Ich habe ſie ſo⸗„fort erhalten, und bin ſchwach genug, mich, Trotz „meines freyen Gewiſſens, mehr um dich, für den ich „ſchon manchen ſchönen Entwurf träumte, als um „meinetwillen zu grämen. — Meine Kräfte ſcheinen „zu ſinken, das Licht meines Lebens ſich zum Verlö⸗„ſchen zu neigen. — Mit Sehnſucht erwarte ich da⸗„her deine Rückkehr, um noch einige Tage mit dir zu „leben und dann einzuſchlafen. — Auch Friedrike T** „grüßt dich. Auf meine Bitte ſchrieb ſie dir nichts von „allen den Streitigkeiten, die ſchon geraume Zeit den „Reſt meiner Tage verbittern. Sie beklagt und beſucht „mich oft, ſpricht oft von dir; doch fürchte ich — aber „nein! ich will dir nicht unnöthig das Herz beſchweren; „ſchon beſorge ich's zu ſehr gethan zu haben."

Man kann ſich leicht das Erſtarren denken, mit dem ich dieſen Brief las und wieder las. Eine Verän⸗derung, die ich ſo wenig befürchtet hatte, bey der mir noch ſo Vieles dunkel blieb, und deren Folgen ich ſchon

Digitized by Google

jetzt zu beſorgen Grund genug vor mir ſah, erſchütterte meinen ganzen Muth. Zwar wußte ich längſt, daß unſer junger Fürſt, der ſeit ungefähr drey Jahren ſeinem Vater gefolgt, nicht ganz deſſen Liebe zu dem meinigen geerbt habe; aber ich hatte höchſtens nur von Kälte, nie etwas von Haß gehört, und keine Sylbe in den Briefen aus meiner Heimath konnte mir Anlaß zu dergleichen Argwohn geben. Auch der Schluß wegen Friederiken; — wie bebte ich, wenn ich mir ihn überdachte! —

Die Freude unſers Mahls war nun zerriſſen. Ich eilte, noch dieſen Abend meine beſten Habſeligkeiten einzupacken, und war des andern Morgens ſchon auf der Rückreiſe in mein Vaterland begriffen. Noch vor wenigen Tagen ſchmeichelte ich mir mit der heiterſten Seelenruhe, mit den lachendſten Ausſichten zu künftiger Glückſeligkeit heimzueilen; jetzt eilte ich auch, aber voll der bängſten Schwermuth.

Indeß fand ich doch noch Manches beſſer, als ich's ſelbſt mir vorgeſtellt hatte. Mein Vater, der bey Abſendung ſeines Briefes beynahe bettlägerig geweſen, hatte ſich ſeit einigen Tagen wieder ein wenig erhohlt, und kam mir bis an die Hausthür entgegen. In ſeiner Umarmung vergaß ich auf einige Augenblicke aller Sorgen, ſelbſt derjenigen, die ſein verändertes Anſehen, die Bläſſe ſeines menſchenfreundlichen Antlitzes, das Eingefallene ſeiner Wangen mir hätte machen können. Erſt nach oft erneuerten Bezeigungen meiner kindlichen Liebe und ſeiner väterlichen Zärtlichkeit vermochte ich's, nach der Urſache dieſes Wechſels zu forſchen, und ward zum erſten Mahl in meinem Leben durch eigene Theilnehmung mit den Planen jener ver-

ſteckten

ſteckten menſchlichen Boßheiten bekannt, die ich zur Zeit nur in Büchern gefunden, und kaum geglaubt hatte.

Mein Vater nähmlich hatte bereits vor vielen Jahren einen verarmten Candidaten, der in Gefahr ſtand, durch Krankheit und Hunger aufgerieben zu werden, zu ſich genommen, hatte ihm Koſt und Kleider und Wohnung gegeben, kurz, Vater-Stelle an ihm vertreten. Der frömmſte Chriſt kann nicht frömmer ſeyn, als dieſer Breitenſtein — ſo war des Mannes Nahme — es zu ſeyn ſchien. Die Sittſamkeit ſeiner Miene, das Sanfte in ſeinen Reden, ſeine Aufmerkſamkeit auf Alles, was Religion und Tugend auch nur von fern anging, nahm Alle, die ihn ſahen, zu ſeinem Vortheil ein. Nur etwas gefiel meinem Vater nicht, wenn er zuweilen ganz allein mit ihm ſprach. Dann war eben der Mann, der ſich ſo tief vor Jedem bückte, ſo voll der Rede von den Vorzügen ſeines Standes, von der Bitterkeit gegen Jeden, der ihm kein Prieſterfreund ſchien; und jeder Schauſpieler, jeder Tonkünſtler, Dichter, kurz, jeder Mann, deſſen Hauptzweck das Vergnügen ſeiner Mitbrüder war, ſchien ihm mit einem Fuße ſchon ſo gewiß in der Hölle, daß ihm mein Vater oft einen Verweis deßhalb ertheilte. — Gleichwohl nahm er auch hier Belehrung an; das Wort Toleranz ward ihm von Tage zu Tage geläufiger; er glaubte nun zuweilen, daß ſelbſt ein Jude und Heide ſelig werden könne, und mein ehrlicher Vater freute ſich, ſeinem Orden ein würdiges Mitglied mehr gegeben zu haben.

Da mein Vater auf die Beſetzung der geiſtlichen Ämter einen mächtigen Einfluß hatte, und ſich ſeiner

mit Eifer annahm, ſo währte es nicht lange, bis Breitenſtein zu einer einträglichen Landpfarre gelangte, und als es ihm auch dort nicht gefiel, und er gern wieder hinein in die Stadt ſich wünſchte, ſo ruhte mein Vater nicht eher, als bis er auch hier ihm zu einer der vortheilhafteſten Verſorgungen half. — Jetzt hatte der Heuchler, was er wollte, erlangt, und ſaß kaum feſt, als er ſchon das herrliche Project, ſeinen eigenen Wohlthäter zu verdrängen, entwarf und unternahm. — Die Stelle meines Vaters war unſtreitig die einträglichſte im ganzen Ländchen; mein Vater ſelbſt ein Mann von feſter Geſundheit, und zwiſchen ſeinem und Breitenſteins Poſten noch mancher andere Zwiſchenraum zu überſpringen. Nach dem gewöhnlichen Lauf war die Hoffnung dazu ſehr gering; nur außerordentliche Verdienſte konnten ſo etwas bewirken, und dieſe beſchloß der Ehrgeizige ſich bald um den jungen Fürſten zu erwerben.

Der Prinz ſelbſt war allerdings ein Mann von einigen Talenten; aber ſie waren ſtark mit gleich großen Fehlern verſetzt, und vorzüglich mit einem, der, ſo lächerlich er auch an und für ſich klingt, doch bey Regenten nicht ungewöhnlich zu ſeyn pflegt, er war ein Feind von Jedem, deſſen Anſehen älter, als ſeine Regierung war. Denn da er lange mit Sehnſucht auf den Tod ſeines Vaters gehofft hatte, ſo erinnerte ihn Alles, was damahls für gut gehalten worden war, wenn er es jetzt wieder ſah, an ſeinen vorigen unangenehmen Zuſtand, und Dieß war ihm Grund genug, es zu haſſen; Grund genug, die Räthe wenig zu achten, die ehemahls Alles gegolten hatten; die Luſtſchlöſſer eingehen zu laſſen, die ſein Vater gebauet hatte;

die Speiſen ungern zu eſſen, die jener gern genoſſen, und ſelbſt den Hofprediger mit Verdruß zu hören, den jener berufen und geliebt hatte. Indeß zwang er ſich eine lange Weile wegen dieſes letzten Puncts, denn er fürchtete die Geiſtlichkeit; nur die wenigen Schlauen im Volk merkten dieſen Zwang, und unter dieſen Wenigen war Breitenſtein.

Man ſollte es kaum argwohnen, aus was Allem der Neid und die Verleumdung Gift zu ſaugen vermag! Die erſte Falle, die Breitenſtein meinem Vater grub, war von ſo einer unendlichen Kleinigkeit hergenommen, daß ſie eben deßhalb kaum glaublich wird. — Bey einem Kriege, an dem der Fürſt, als General in Pr — — Dienſte, mit Theil nahm, ward meinem Vater das gewöhnliche Kriegs-Kirchengebeth vorzuleſen zugeſendet, in welchem die Wörter Durchlaucht, Durchlauchtigſter Fürſt; ſein Durchlauchtiges Leben und ſein hohes Haus ſich immer über das zehnte, zwölfte Wort durchkreuzten. Mein Vater war Zeit ſeines Lebens kein Freund der Titel geweſen; er ſetzte ſie unter den deutſchen Nationalthorheiten gleich mit oben an, überhob ſich deren, ſo viel er vermochte, bequemte ſich aber doch überall nach ihnen, wo er ſie nur nicht gar zu unſchicklich fand. Hier glaubte er wirklich ſie ſo zu finden. — „Was iſt, fragte er Breitenſtein, der eben bey ihm war, der größte Monarch, und wenn er Herr der halben Welt wäre, ſobald er gegen Gott geſtellt wird? Welches Beywort ſoll ich zu dieſen unendlichen Nahmen ſetzen, wenn ich mit ſo tiefer Unterwürfigkeit zu ihm ſelbſt von einem ſeiner Unterthanen ſpreche? Was kann lächerlicher klingen, als: Schütz, o Gott, deinen Knecht, den

Digitized by Google

Durchlauchtigſten Fürſten!" — Breitenſteins Herz hüpfte vor Freuden, als er meinen Vater Dieß reden hörte; aber er pflichtete ihm treulich bey; und mein Vater ließ des andern Tages bey Ableſung dieſes Gebeths alle die pomphaften Ausdrücke weg. Eigentlich that er jetzt nichts mehr, als was er bereits bey ähnlichen Fällen oft ganz unbemerkt gethan hatte, und was auch jetzt vielleicht keine Chriſtenſeele geärgert haben würde, wäre der tückiſche Breitenſtein nicht ſchon davon unterrichtet geweſen. — Aber ſo, von ihm unter der Hand angeſtiftet, wunderte ſich noch den nähmlichen Tag das halbe Städtchen über die Auslaſſung, ſchwatzte ſchon des andern Morgens ein kriechender Höfling dem Prinzen von dieſem reſpectswidrigen Verſehen, von dem geiſtlichen Stolze meines Vaters, der ſelbſt den fürſtlichen Titel beleidige und dadurch gute alte Sitten, Herkommen und rechtmäßig ihm angedeutete Ordnungen überſchreite, ein lang und breites franzöſiſches Gewäſche vor. Des Fürſten Ohr war nur zu willig für dergleichen Angebungen offen; er fand ſich wirklich beleidigt, und mein Vater erhielt am dritten Tag einen Verweis, der ihn um deſto mehr ſchmerzte, je weniger er an dergleichen Begegnungen gewohnt, noch auch ſie verdient zu haben ſich bewußt war.

Nichts frißt ſchneller, wie ein Stoppelfeuer, rund um ſich herum, als Mißvergnügen, ſo klein es immer ſey, in dem Herzen eines eigenwilligen großen Herrn. Von dieſem Augenblicke an wünſchte der Prinz eifrigſt eine Gelegenheit zu finden, meinen Vater aus ſeinem Wirkungskreis zu ſetzen, und wer findet nicht Gelegenheit zu einem ungerechten Vorhaben, ſobald

er mächtig iſt, ſie eifrig ſucht, und von des unſchuldig gehaßten Mannes eigenen Brüdern darin unterſtützt wird? — Der Prinz hatte bey Lebzeiten ſeines Vaters, zwar ungezwungen, aber doch auf deſſen Zureden aus leidiger Staatsklugheit ſeine Hand einer Prinzeſſinn aus hohem Hauſe gereicht, ohne nur auch ein Fünkchen Liebe für ſie zu fühlen. Die Wahrheit zu geſtehen, war auch ihr Äußerliches nicht dazu eingerichtet, aber ſie ward es im Umgang bald für Jeden, der ſich auf Seelengüte verſtand. Begabt mit dem fühlbarſten Herzen, machte eben dieß Herz ſie doppelt unglücklich, denn die ſichtliche Verachtung ihres Gemahls, mit der er ſogleich, als er ſein eigener Herr ward, ſie behandelte, ſog ihr das Mark ihres Lebens aus; und doch litt ſie ohne Murren, ſelbſt von dem Schwarm der Höflinge, ſo wenig ſonſt auch Mitleiden der Höflinge Leibtugend zu ſeyn pflegt, bedauert, und vom ganzen Volke geliebt.

Der Prinz hing um dieſe Zeit mit Geiſt und Leibe an einer ihrer Hofdamen. Das ſchönſte Geſicht ſtand auf einem wohlgewachſenen Körper, den aber leider! die ſchwärzeſte Seele belebte. Die Fürſtinn ſelbſt hatte ſie ehemahls aus der größten Dürftigkeit, (denn ihr Geſchlecht war eben ſo arm als edel) unter ihre Hofdamen aufgenommen; jetzt vergalt ſie ihre Güte durch tauſendfache Kränkungen, die bald landkündig wurden.

Einſt im Geſpräche mit meinem Vater wußte auch auf dieſen Punct Breitenſtein unvermerkt hinzulenken, und mit einer Wärme, die ganz Redlichkeit zu ſeyn ſchien, es ihm zu einer Gewiſſensſache zu machen, wenn er länger zu einem Ärgerniſſe dieſer Art ſtille ſchweige, da doch er allein nicht nur von der

Digitized by Google

ganzen Geiſtlichkeit im Lande den freyeſten Zutritt zum Fürſtens habe, ſondern auch der Beichtvater des Fräuleins von Brennenburg (ſo hieß die Günſtlinginn des Fürſten) ſey. Mein Vater, ein wenig hierüber betreten, verſicherte ihn, daß er ſich ſelbſt ſchon deß- halb einige Bedenklichkeiten gemacht, daß er fruchtlos bereits dem Fürſten einige, jedoch verſteckte Ermah- nungen gegeben habe, die eben ſo ſchnell wieder ver- geſſen wurden, und daß er ſie bey nächſter Gelegenheit mit doppeltem Eifer wiederhohlen wolle.

So ſchieden ſie von einander; mein Vater muth- maßte hier keine Falle; auch ſelbſt da nicht, als er ſchon des andern Tages (wie Breitenſtein wirklich durch Kundſchafter vorher gewußt) das Fräulein von Bren- nenburg zu ſich zur Beichte kommen ſah; wohl aber nützte er dieſe Gelegenheit, mit ihr im Tone eines ernſten Beichtigers zu reden, und ihr bey Fortſetzung ihres jetzigen Wandels die Losſprechung zu verſagen. — Ohne ein Wort zu erwiedern, ging ſie mit der Wuth einer Medea von ihm fort, und ihr nächſter Gang war zum Fürſten. — Man kann ſich leicht denken, mit welchem Zorn er dieſe Beleidigung ſeines Aug- apfels aufnahm. Mein Vater ſah ſich des andern Ta- ges zu ihm ſelbſt hinberufen und mit einer Hitze em- pfangen, die einen ſo mit Ehren grau gewordenen Greis tief bis ins Innerſte der Seele brannte. Er vertheidig- te ſich mit der Ehrerbiethung eines Unterthans, aber zugleich auch mit dem Muth eines unerſchütterlichen Tugendhaften, und verließ das fürſtliche Gemach mit der Verſicherung, daß Ihro Durchlaucht zwar Herr über ſein Leben, aber nicht über ſein Gewiſſen, und alſo nicht über jede ſeiner Pflichten wären. Von die-

Digitized by Google

ſem Augenblicke an war ſeine Ungnade entſchieden und allbekannt; tauſend Kränkungen wurden hervorgeſucht, und er endlich ſelbſt durch Wege, die eben ſo niedrig waren, als ſie verdrießlich zu erzählen ſeyn würden, genöthigt, unter Vorwendung ſeines hohen Alters um einen Subſtituten anzuſuchen. Auch hier verfuhr man unbillig genug, nahm ihm einen großen Theil ſeiner Einkünfte, und gab ihm ſeinen Nachfolger in der Perſon Breitenſteins, deſſen Ränke nun kein Geheimniß mehr blieben, und die meinem Vater ſelbſt von einem ſeiner reuigen Gehülfen entdeckt wurden.

Ich ſprang entglüht von Wuth auf, als mein Vater mir dieß Alles kaltblütig erzählte; der Schwur der Rache ſchwebte bereits auf meinen Lippen; er hieß mich lächelnd wieder niederſitzen: „Jüngling, ſprach er, dein Geſicht redet, eh's noch dein Mund vermag. Aber vergiß nicht, daß Einem nur die Rache ziemt, und daß hingegen Zorn ohne Rache nur ein ohnmächtiges ſich ſelbſt auffreſſendes Thier ſey! — Auch vergilt der gerechte Richter gewiß ohne unſer Zuthun und ohne unſern Wunſch, obgleich freylich bald ſpät, bald früh. Möchte doch der undankbare Breitenſtein immerhin beſitzen, was mir gehört, um meiner ſelbſt willen trüge ich es geduldig; aber daß er ein Amt entweiht, deſſen Entweihung tauſendfaches Ärgerniß gibt, in welchem der Schmeichler des Fürſten, verſehen mit der Gewalt der Kirche und geheiligt durch den Aberglauben beym gemeinen Volke, dreyfach ſchädlich ſeyn kann, und daß meine Ungnade auch vielleicht dir Unſchuldigen deine künftige Laufbahn erſchweren dürfte, das nur kränkt mich." — Ich küßte hier ſtumm ſeine Hand, und ging mit thränenden Augen auf meine Stube. „Gott!

Gott! rief ich: ſind deiner Diener, deiner Prieſter ſo viel, die Prieſter zu heiſſen verdienen, daß du einen ſo redlichen Greis mit Kummer ſeine Wallfahrt enden läſſeſt?"

Eine Stunde darauf, nachdem ich mich etwas gefaßt hatte, kam ich wieder herunter zu ihm, und war ausgekleidet; er ſah es beym erſten Blick und fragte mich: „warum das, mein Sohn? du haſt heute ja noch weiter auszugehen." — Ich? — „Allerdings! zu Friederike T**. Ich errath' es ja doch wohl, daß auch nach ihr dir das Herz ſchlägt; und bin nicht eigenſinnig genug, um dich allein beſitzen, um nur einem deiner erlaubten Vergnügungen im Wege ſtehen zu wollen. — Geh! Geh zu ihr! Schon dieſer Zwang deiner kindlichen Liebe bürgt mir für ihre Reinigkeit." — Dieſer liebreiche Verweis überraſchte mich. Umſonſt, daß ich dem gütigen menſchenfreundlichen Greis verſicherte, daß ich gelaſſen bis morgen warten wollte, Friederiken zu begrüßen. Er drang ſo anhaltend darauf, daß ich mich wieder anziehen und hineilen mußte.

Sie empfing mich warm, aber doch nicht ſo heiß, wie ich mir's gewünſcht und geträumt hatte. Sie ſprach mir ſo viel von dem bedauerungswürdigen Wechſel meines Vaters; erkundigte ſich ſo oft nach meinen Ausſichten und Planen für die Zukunft, und das Alles ſchon in der erſten Stunde, wo ich, an ihrer Stelle, ſelbſt nur im Bettler den Geliebten geſehen und mich deſſen gefreut haben würde, daß ich bey alle Dem ein heimliches Mißvergnügen empfand, ob ich es gleich ſelbſt nicht vermochte, den Grund deſſelben mir deutlich anzugeben. — Ihre Geſtalt hingegen, ihr Verſtand, ihr Witz, alles Dieß war an ihr mit mächtigen Kräften

gereiſt, und ich ging verliebter, aber zugleich auch ſorgenvoller, als je, von ihr hinweg. Ich redete offenherzig mit meinem Vater darüber; er ſprach mir Troſt ein, und billigte zu gleicher Zeit meine Aufmerkſamkeit. „Es iſt ein Weib, ſetzte er mit warnendem Tone hinzu, und es wäre eine höchſt ſeltene Ausnahme, wenn ſie irgend eine Veränderung ſelbſt unverändert ertrüge!"

Mein eifrigſtes Beſtreben, wozu mein Vater ſelber mich fleißig ermahnte, ging nun dahin, mich einer günſtigen Ausſicht für die Zukunft zu verſichern. Ich meldete mich zu einem und dem andern Amte, die Freunde meines Vaters unterſtützten mich; aber vergebens. — Überall erhielt ich abſchlägige Antwort, denn man wußte, daß der Fürſt unſerm ganzen Hauſe abgeneigt ſey. Eben Das, was mich ſonſt empfohlen haben würde, meine Kenntniſſe in mancherley, was nicht zu den unmittelbarſten Brotſtudien gehörte, ward mir jetzt als ein Fehler angerechnet, und ich ſah offenbare Taugenichtſe mir vorgezogen. Niemand iſt kühner im Suchen als der Jüngling, aber auch Niemand leichter in Angelegenheiten dieſer Art abzuſchrecken, als eben er. — Mein innerer Stolz, beleidigt durch einige unverdiente Fehlbitten, meine Furcht bey Erneuerung ähnlicher Geſuche, mich auf ähnliche Art beſchämt zu ſehen, der Argwohn, mit dem ich mich von einer Menge meines Gleichen, die mich ehemahls geliebkoſt hatten, verachtet, oder wenigſtens überſehen zu werden glaubte, alles Dieß erſchütterte mich tief in mir ſelbſt, und der frohe junge Mann, der ſonſt mit dem menſchenfreundlichſten Herzen ſich überall dargeſtellt hatte, ward jetzt bald ein heimlicher Menſchenfeind,

Digitized by Google

traurig, argwöhniſch, unzufrieden mit ſeinem Looſe, und verſchloſſen gegen Jedermann. T** Haus, und das Zimmer meines immer kränkelnden Vaters, wurden bald die einzigen zwey Örter, wo ich zuweilen mich finden ließ; die übrige ganze Zeit ſaß ich ganz allein auf meiner Studierſtube verſchloſſen und verläugnet für jeden Beſuch.

Mein Vater ſah dieſe Änderung meines Charakters mit Schmerzen; umſonſt verſuchte ſein liebreiches Geſpräch mich aufzurichten; die Abnahme ſeiner Kräfte war eine Urſache mehr zum Kummer für mich. Mit jedem neuen Tage ward er hinfälliger an körperlichem Vermögen; nur ſeine Seele blieb heiter und ſein Verſtand gleich ſtark. Er dachte ſich ſchon ſeit geraumer Zeit das Ende ſeines Lebens, wie das Ende eines Sommertags, und freute ſich der Kühle des herannahenden Abends. — Nur alsdann, wenn ich meine Thränen nicht bergen konnte, ſtreckte er freundlich ſeine Hand gegen mich aus, drückte die meinige wie ein Freund, der Abſchied nehmen will, dankte meiner Liebe, und auch in ſein ſonſt ſo helles Auge trat eine kleine Thräne. Er machte ſich dann eine Stunde lang ſtärker, als er war, und ſprach den ganzen übrigen Tag nicht wieder vom Tode.

Friederikens Tröſtungen wirkten zuweilen noch ſtärker auf mich als die ſeinigen. Ich hatte ihr die Beſorgniſſe wegen der Ausdauer ihrer Zärtlichkeit, die ich mir gleich Anfangs machte, nicht verſchwiegen, und ſie widerlegte meine Zweifel mit einer ſo aufrichtig ſcheinenden Miene, daß ich mir ſelbſt heimlich wegen meines Mißtrauens Vorwürfe machte. — Ich ſowohl als die ganze Stadt wußten es, daß ſich eben damahls

ein junger Mann von Adel, ein Herr von Bodenſtern um ſie bewürbe; ſie hatte mir es ſelbſt gleich Anfangs erzählt, und ich fürchtete wegen ſeines Reichthums und wegen ſeines angeſehenen Vaters, der Kammerherr und des Fürſten Liebling war, weil er ſo tollkühn, als er ſelber, jagte, und ſo tapfer, als er ſelber, trank; aber ſie verſicherte mich mit ſo lächelnder Ruhe, daß ſie ihn haßte, und begegnete ihm in Geſellſchaften mit ſo ſichtlicher Gleichgültigkeit, daß ich auch von dieſer aufkeimenden Eiferſucht mich bald ganz geheilt fand.

Indeß waren drey Vierteljahre ganz fruchtlos für mich hingegangen. Ich, müde dieſer Windſtille, entwarf mir den Plan, zwar nie meinen Vater, ſo lange er lebte, zu verlaſſen, aber ſo bald er auch die Augen geſchloſſen, und ich ſeinem Körper die letzten Pflichten abgeſtattet haben würde, mich an den nächſten kleinen Hof zu begeben, und allda meine Dienſte denjenigen, die ſie vielleicht nützen könnten, anzubiethen. Ein Paar kleine Schriften, die ich um dieſe Zeit geſchrieben hatte, und die in umliegender Gegend ziemlich günſtig aufgenommen wurden, beſtärkten mich in dieſer Hoffnung; denn, wer glaubt ſich wohl geſchätzter und allbekannter, als ein junger Autor, der Autor zu werden anfängt? — Doch auf einmahl ſchien mir das Glück wieder günſtiger zu lächeln. Einſt, als ich eben in Projecten und Grillen vertieft da ſaß, ließ der Geheimerath von Werner, der redlichſte Mann am ganzen Hofe, mich plötzlich zu ſich rufen. — „Der Fürſt, ſagte er, bedürfe eines Mannes, der vollkommen engliſch verſtehe, zu einer geheimen engliſchen Negotiation; man wiſſe von meiner Kenntniß in dieſer Sprache, und ſey nicht abge-

neigt, ſich meiner zu bedienen. Ich ſtutzte und erbath mir einige Bedenkzeit. Die Trennung von meinem Vater war mein einziger Zweifel, und um ihretwillen ſtand ich des andern Tages im Begriff, das ganze Anerbiethen abzulehnen; aber dieſer edle Greis drang ſo feſt in mich, nichts, was irgend zu meinem Glücke gereichen könnte, ſeinetwegen zu verſäumen, daß ich mich bey einer zweyten Unterredung mit dem Miniſter zu den verlangten Proben meiner Fähigkeit erboth.

Man gab ſie mir, und Werner ſchien, als ich ſie ihm überreichte, vollkommen damit zufrieden, gab mir die beſte Hoffnung und beſchied mich auf den dritten Tag wieder zu ſich. — „Meine Geſchäfte, ſagte er, indem ich wegging, würden mich höchſtens vier Monathe lang entfernen, und dann könnte ich bey der Rückkehr auf ein anſehnliches und einträgliches Amt ſichere Rechnung machen.“ — Wer war froher als ich? Ich eilte auf den Schwingen der Liebe zu meiner Geliebten hin, und erzählte ihr Alles. Ihr Betragen dabey war nicht, wie ich es vermuthet hätte. Sie blickte nieder zur Erde, indem ich ſprach, nagte an ihrer Lippe, glühte auf ihrer Wange, ſchien voll Zerſtreuung kaum halb auf mich zu hören, und ſelbſt die Freude, die ſie nachher zu zeigen ſchien, war ſo offenbar nur eine erzwungene, daß ich nicht umhin konnte, ihr meine Verwunderung deßhalb zu erkennen zu geben. — Sie ſchwieg wieder ein Paar Augenblicke: „kann ich mich, hub ſie endlich an, recht von ganzem Herzen über einen Vorfall freuen, der Sie wenigſtens viele Monathe, und vielleicht gar Jahre wieder von uns entfernt?“ — Ich küßte ſie voll Inbrunſt, dankte für ihre zärtliche Beſorgniß, und ſtellte ihr den Nutzen dieſer Abweſen-

heit, das Glück, das uns erwarte, wenn wir nach Verlauf einer noch kurzen Prüfungszeit uns Hand in Hand vereinen könnten, und die immer gleiche Gluth meiner Liebe vor. — Sie ward noch ernſter und bath mich, für heute damit abzubrechen. Auch Dieß that ich und that es ohne Mißtrauen, denn ich hielt es bloß für ein Kennzeichen ihrer weichen Empfindlichkeit.

Ich verzog noch eine Stunde, und unſer Geſpräch ward wieder munterer und freyer; als ich beym Abſchied ſchon vor der Thür war, rief ſie mich wieder zurück. „Wineck, ſprach ſie, ich habe über Ihre Angelegenheiten die meinigen vergeſſen. Es iſt möglich, daß ich übermorgen auf einige Tage zu meiner Tante aufs Land verreiſe; daß Sie ſichs alſo nicht befremden laſſen, wenn Sie etwa morgen nicht herkämen und dann des nächſten Tages mich nicht fänden; mit Anfang nächſter Woche bin ich wieder da.“ „Und ich gewiß morgen wieder hier; ich nehme alſo nicht Abſchied,“ war meine Antwort. — Sie both mir, indem ich Dieß ſagte, einen Kuß und noch einen und noch den dritten. Dieß war etwas ganz Ungewöhnliches; denn nie war ein Mädchen minder zuvorkommend, als ſie; indeſſen freute ich mich darüber, als über ein gutes Zeichen ihrer immer wachſenden Liebe und ging hinweg.

Des andern Tages gegen Abend war ich eben im Begriff, wieder hin zu ihr zu fliegen, als mich der Miniſter abermahls rufen ließ. Ich fand ihn gleich beym Hereintreten ganz verändert gegen ſonſt; er war nicht verdrießlich, aber er ſchien mir verlegen zu ſeyn. — Der Prinz, ſprach er, hat Ihre Schrift ſelbſt angeſehen, und, da er auf einige Tage nach ſeinem Jagdſchloſſe ſich zu erheben gedenkt, die völlige Entſchei-

dung bis zu ſeiner Rückkunft verſchoben. Er ſetzte noch Einiges daran aus, aber es waren wahre Kleinigkeiten, ich widerlegte ihn und ich hoffe, es ſoll Alles gut geben." — Ich dankte ihm und wollte mich wieder entfernen; er befahl mir noch zu verziehen, und ſprach von etwas Anderm; auf ſeiner Zunge ſchien mir immer noch eine wichtigere Sache zu ſchweben; alle Augenblicke war das, worüber er mich befragte, beendigt, und doch hieß er mich noch bleiben.

Junger braver Mann! brach er endlich aus, rückte näher mit ſeinem Lehnſtuhle zu mir und faßte auf zwey Secunden meine Hand an. „Was zaudre ich lange noch wegen eines wichtigen Puncts mit Ihnen zu ſprechen? Mein Amt zwingt mich beynahe täglich zu unangenehmen Geſprächen, aber noch ſind mir wenige ſo unangenehm, als das jetzige geweſen; denn ich liebte nicht nur von je Ihren Vater, ſondern auch Sie ſelbſt ſchienen mir Liebe zu verdienen. — Der Fürſt, wie Sie wiſſen, iſt unzufrieden mit ihrem Vater; auch auf Sie ſelbſt hat Dieß allerdings einigen widrigen Einfluß; doch alles Dieß ſollte ſich geben, könnten wir nur noch zuvor über eine Sache einig werden, die ich erſt heute früh erfuhr, mit Verdruß erfuhr, Erkundigung und Äußerung deßhalb mir verbath, und ſie doch endlich auf mich nehmen mußte. — Wollen Sie mir aufrichtig auf eine väterliche Frage antworten?"

Man kann leicht erachten, daß ein ſolcher Eingang mich befremden mußte; indeß antwortete ich mit einer ehrerbiethigen Verbeugung, daß ich zur Antwort auf Alles, was ich zu beantworten vermöchte, auch erbötig ſey.

„Iſt es wahr, fragte er mich weiter, daß Sie eine gewiſſe Demoiſelle T** lieben?" — „Allerdings ſehr wahr, gnädiger Herr!" — „Und werden Sie wieder geliebt?" — „Ich bin deſſen verſichert." — „Kann man das ſo ganz bey einem jungen Frauenzimmer ſeyn?" — Bey ihr, aber nie bey einer Andern! — Würden Sie aber wohl das ſichere Glück Ihres künftigen Lebens einer ſo ungewiſſen Leidenſchaft aufopfern?" — „Nicht einer unſtäten Leidenſchaft; aber Liebe, wie diejenige iſt, mit der ich dieß Frauenzimmer liebe, wird nur mit meinem Leben unterbrochen; hört wahrſcheinlich ſelbſt dort nicht auf." — „Sie dauern mich; aber ich muß es heraus ſagen, was mir mein Fürſt Ihnen zu ſagen befohlen hat. Dieſe Ihre Liebe mißfällt ihm, nicht, als ob er Ihre Wahl tadelte, ſondern weil er ſein fürſtliches Wort dem Vater des jungen Bodenſtern gegeben hat, Alles, was er vermag, anzuwenden, daß dieß Frauenzimmer ſeinem Sohne, der ſich aus Liebe zu ihr heimlich abzehrt, zu Theil werden möge. Hier, wo Ihro Durchlaucht bloß ihres Machtworts bedürften, wünſchen Sie doch, ſich bloß der Güte und Huld bedienen zu können. Sie allein, lieber Wineck, ſind die unſchuldige Urſache geweſen, daß die ſchöne T** bisher die Hand eines liebenswürdigen Cavaliers ausgeſchlagen hat; treten Sie zurück, ſo iſt von nun an alles noch rückſtändige Mißtrauen unſers gnädigſten Herrens gegen Ihr Haus erloſchen; ſo iſt eines der einträglichſten Ämter das Ihrige, und Sie können frey unter den andern Mädchen dieſer Stadt, oder dieſes Landes wählen; denn bey jeder Andern verſpricht Ihnen der Prinz ſelbſt ſein Vorwort. — Was ſagen Sie hierzu?"

Digitized by Google

„Daß Ihro Durchlaucht mir ihr ganzes Land um dieſen Preis anbiethen dürften, und ich doch ohne Land der arme, unbegüterte, amtsloſe Wineck bleiben würde, der ich jetzt bin. — Er fordere Alles, was in meinen Kräften ſteht, und ich will's thun; was darüber iſt, würde ſelbſt ein Gott vergebens von mir fordern, und nicht zürnen, wenn ich es dann nicht zu leiſten vermöchte, und wenn — „Ich höre jetzt, fiel er mir ein, den braven, aber auch zu gleicher Zeit den jungen hitzigen Mann aus Ihnen ſprechen, und erwartete Beydes. Ich gebe Ihnen daher einen Tag Bedenkzeit. —

„Nicht doch, gnädiger Herr! ein Jahr, ein Tag, eine Secunde iſt mir hierin gleich. Es gibt der Dinge verſchiedene, wo ſchon Bedenkzeit nehmen, Wanken an Tugend und Rechtſchaffenheit iſt. — Und hier? — Ich wäre keines Amts, ſo klein es auch immer ſey, nicht der Huld meines Fürſten, nicht Ihrer mir ſo theuern Gewogenheit, ſelbſt nicht der Achtung des geringſten Redlichen im Volke würdig, wenn ich hier in irgend einem Betracht meine Geſinnung änderte.'

„Soll ich das ſo, wie Sie mir es ſagen, dem Fürſten wieder melden?" — „Ihm und Jedem, bey dem es Ihnen gefällt." — „Und haben es ſich auch dann überlegt, wenn Die, die Sie lieben, vielleicht nicht Ihre Standhaftigkeit, nicht dieſe Ihre alles aufopfernde Treue hätte?" —

„Sie hat ſie! Aber wäre auch das nicht; ihre Untreue würde nie die meinige entſchuldigen." — Ich ſtand auf, und wollte mich entfernen. Er hielt mich feſt. — „Wenigſtens nehmen Sie dieß noch mit! Ich bin un-

ſchul-

ſchuldig an dieſem Auftrage des Fürſten; hätte ich ihn nur von fern gemuthmaßt, ich hätte dieß ganze Geſchäft gleich Anfangs von mir abgelehnt. — Eben ſo unſchuldig bin ich auch bey jeden Folgen Ihrer Antwort. Aber mögen ſie auch ſeyn, wie ſie wollen; Sie nehmen meine Liebe und meine Freundſchaft mit ſich."

Ich bückte mich tief gegen den ehrwürdigen Mann. Einen Großen zu ſehen, der ganz als Menſch fühlt, der den jüngern feurigen Mann da, wo er mit befehlendem Ton ſprechen konnte, doch ſchont und ſeine Seele ſchätzt, dieß Schauſpiel iſt ſo ſelten, iſt ſo ſchön, daß ich, Trotz meiner innern Zerrüttung, ganz den Werth davon empfand. Die Thräne der Rührung trat in mein Auge; er ſah ſie, und mein Bemühen, noch etwas zu ſprechen. — „Keinen Dank weiter! fliſterte er halblaut: dieſe Thräne dankt mir mehr, als ich es verdiene. Möchte doch Ihre Geliebte ganz Ihnen gleichen, und dann macht kein Fürſt Sie unglücklich, wenn er Ihnen auch nur freye Luft und trocknes Brot übrig läßt." — Er drückte mir nochmahls ſelbſt erweicht die Hand, und verſchwand.

Mein Gang war natürlicher Weiſe ſogleich zu Friederiken; ich fand weder ſie noch ſonſt Jemanden von ihrer ganzen Freundſchaft. — „Sie ſey heute früh auf das Land verreiſet; ſagte mir bloß ein zurück gebliebener Bediente. — „Heute früh? fragte ich ihn verwundernd; ich glaubte, das ſollte erſt morgen geſchehen; denn wenigſtens wußte ſie noch geſtern nichts davon." — „O ja! das doch wohl! denn ſchon geſtern Vormittags habe ich auf ihr Geheiß Pferd und Wagen beſtellt; nur verboth ſie mir es, Jemanden weiter was davon zu ſagen." — Dieß machte mich ſtutzig. Wie?

dachte ich bey mir ſelbſt, wenn dieſe anders angegebene Reiſe vielleicht gar einen verſteckten Grund hätte? Man lügt ſo ſelten, auch bey der kleinſten Kleinigkeit, ohne irgend eine Urſache zu haben, die man ſich heraus zu ſagen ſchämt. — Doch nein! Sie wollte dir vielleicht das Abſchiednehmen erſparen! Sie weiß, wie unangenehm dieß auch bey der geringſten Entfernung fällt, und bequemt ſich nach deiner Schwäche! — So ſtrafte ich mich ſelbſt wieder, und ging heim zu meinem Vater, dem ich die Geſchichte dieſes ganzen Tages erzählte. Er billigte mein Betragen beym Miniſter und lächelte über meine Beſorgniß bey Friederikens Verreiſen. — Mit lauter Entwürfen für die Folgezeit brachten wir den Abend hin, und ich ſagte Unwahrheit, wenn ich ſagte, daß ich traurig geweſen ſey; denn, Troz meiner fehlgeſchlagenen Hoffnung, tröſtete mich das Bewußtſeyn, recht gehandelt zu haben.

Des andern Morgens, als ich beym Kaffeh meinem Vater eben etwas aus einem neu herausgekommenen Buche vorlas, gab man mir einen Brief, den T** Bedienter überbracht haben ſollte; ich erkannte ſogleich Friederikens Hand und Siegel, brach ihn haſtig auf und las — ha! daß meine Sehnerven Kraft, meine Augen Licht haben mußten! — las Dieß:

„Theuerſter Wineck! Wenn diejenige redlich liebt, „die Alles, ſich ſelbſt nicht ausgenommen, dem Glück „ihres Geliebten aufopfert, ſo werden Sie mirs „vergeben, und einſt vielleicht danken, wenn Sie „jetzt hören, daß Bodenſtern mein Wort und meine „Hand hat. — Schmähen Sie nicht auf mich, als „auf eine Wankelmüthige; nie habe ich Jemanden „ſo rein geliebt, wie Sie; noch lieb' ich keinen

„Andern ſo ſehr. Drey Wochen habe ich den Aner-
„biethungen und Bedräuungen des Prinzen ſelbſt
„widerſtanden. Vorgeſtern erfuhr ich, daß Ihre
„Beförderung, Ihr ganzes künftiges Glück von
„meinem Ja! abhänge, und dann erſt gab ich es.
„— Warum ſollen wir uns Beyde unglücklich ma-
„chen? oder unſere beſten Jahre fruchtlos verhar-
„ren? Da ich arm, da ich unbegütert, und (wenn
„wir Liebende bleiben) auch ohne Hoffnung und
„Gönner ſind, ſo iſt es billig, daß ich weiche. —
„Junger feuriger, liebwerther Mann, ſeyn Sie
„künftig mein Freund! Bodenſtern ſeit geſtern mein
„Gatte, biethet Ihnen ſeinen Beyſtand und ſein
„Vorwort bey Hofe an; und ich — „ich kenne das
„Herz, das ich ungern verloren geben mußte, zu
„gut, als nicht ewig Ihre Freundinn zu bleiben."

Friederike von Bodenſtern.

Aus meiner zitternden Hand ſank, indem ich die letzten Worte noch las, dieß ſchreckliche Papier. Mit Todtenkälte und Bläſſe warf ich mich in den nächſten Armſtuhl. — „Ha! du der Nattern ſchändlichſte! wie konnte je die Erde ein ſolches Ungeheuer tragen!" — ſo rief ich und ſah' und hörte und ſprach eine lange Weile hindurch nichts, obſchon mein erſchrockener Vater zehn Mahl ſeine Frage: Was mir fehle? wiederhohlte. — Endlich griff er ſelbſt nach dem entfallenen Briefe, las ihn zwey Mahl durch, und ſeine betagten Augen, gewöhnter an Boßheiten und Trügereyen der Menſchen, konnten jetzt ſelbſt Dem kaum trauen, was ſie ſahen. Zitternd ſchlang er ſeine Arme um den Hals und küßte mich. — Armer Jüngling! ich fühle es, wie tief dieſe

Prüfung dich darnieder beugen muß; aber trage ſie als Mann und Chriſt, und als" —

„Die Verrätherinn! unterbrach ich ihn; Alles, Alles hat ſie auf ein Mahl entweiht, Treue und Glaube und Menſchlichkeit und Liebe. — Selbſt, indem ſie tückiſcher, als ein Bandit, mich tödtet, möchte ſie lieber gar noch mit Tugend und mit Freundſchaft prahlen. — Wohlan! ſo treffe mich denn jeder Fluch des Himmels, ſey Gott mein Gott nicht mehr, wenn ich irgend Eine dieſes trügeriſchen Geſchlechts wieder" — Schwöre ihn nicht aus, mein Sohn, (fiel ſchnell mein Vater ein) ſchwöre ihn nicht aus dieſen ſchrecklichen Eid! Ihn halten und ihn brechen könnte Beydes dein Gewiſſen künftig gleich ſtark quälen." Indem er Dieß ſagte, riß ich ihr Bild von meinem Buſen und zermalmte es mit meinen Füßen. Jetzt erſt traten in mein Auge ein Paar Thränen, brennend wie Feuer der Hölle; der Schmerz übermannte mich, ich ſank meiner unbewußt nieder auf die Erde, und fand mich erſt nach einer langen Ohnmacht wieder auf meinem Lager, wohin mich mein Vater hatte bringen laſſen. Er ſelbſt wich nicht von meiner Seite; ſeine Zuredungen und Bitten wirkten zwar mächtig auf meine Seele; aber noch mächtiger das innere Gefühl der gekränkten Liebe, und ſchon gegen Abend ſchlich ein Fieber durch meine Adern, das des nächſten Tages mit aller Wuth ausbrach, und mich dicht an den Rand des Grabes brachte.

Siebenzehn Tage hindurch rang meine Jugend und meine übrigens ſtarke Natur mit der Macht der verderblichſten Krankheit und mit meiner Verzweiflung. — Friederikens Nahme, Erinnerungen an ihre ehemahlige Liebe, Verwünſchungen ihres Meineids,

Digitized by Google

Äußerungen einer oft zurückkehrenden Zärtlichkeit, und Haß gegen Leben und Schickſal, das war ſelbſt in den fürchterlichſten Fantaſien der Inhalt meiner Reden. — Die Regeln der Arzneykunſt ſprachen mir einſtimmig das Leben ab; aber leider! band ſich meine Krankheit nicht an dieſe Regeln, ſondern am achtzehnten Tage ſah' ich mich wieder außer Gefahr, und nach dem Verlauf einiger wenigen andern Tage im Stande, das Bett zu verlaſſen.

Auch jetzt ſchien es, als ob ich von körperlichen Schmerzen nur wieder zu noch weit empfindlichern, geiſtigern erweckt würde. Denn nicht nur lebte nun mit verneueter Stärke das Gefühl meines Verluſts in mir auf; ſondern auch an eben dem Tage, als ich wieder mühſam aufſtand, legte mein Vater ſich auf ein Lager nieder, von welchem er nie wieder aufkam. Der Kummer um mich, die Sorgfalt, mit der er beynahe Tag und Nacht hindurch ſich nicht von meinem Krankenbette trennen wollte, vielleicht auch etwas Anſteckung von meiner Krankheit ſelbſt, hatten ſeinen ohnedem ſich abzehrenden Körper ſo heftig auf ein Mahl angegriffen, daß er jetzt mit verdoppelten Schritten ſeinem Ende ſich nahte. — Über ſein Leiden vergaß ich jetzt wieder meiner eigenen Kraftloſigkeit, und ſein Tod — ſo vortrefflich, ſo ein ſanftes Einſchlummern er auch war, — mußte mir doch jetzt ein deſto herberer Verluſt ſeyn, je mehr ich eines ſolchen Freundes bedurfte. Noch ſein letztes Wort war ein Segen für mich, und ſein ſchon brechendes Auge hing noch im letzten Todeskampfe feſt an dem meinigen, bis ich mit zitternder Hand es ihm zudrückte.

Digitized by Google

Von dieſem Augenblick an, war ich von der ganzen übrigen Welt abgeſchieden. Kaum wußt' ich jetzt noch, daß es außer meinem Hauſe irgend einen Raum gebe. Die ganzen drey Wochen hindurch, als Er auf ſeinem Sterbebette darnieder lag, war ich ein einziges Mahl ans Fenſter getreten; eine halbe Chaiſe rollte von fern, ich blickte hin, ſah ein Frauenzimmer mit einer Mannsperſon an der Seite fahren, glaubte, Frideriken und Bodenſtern zu ſehen; ein eiskalter Schauder durchlief mich, ich bebte zurück an das Fenſter, und kam nie wieder an daſſelbe.

Seinem eigenen Gebothe zu Folge ward mein Vater in aller Stille früh Morgens, von Niemanden begleitet, zur Erde beſtattet. Die ganze Stadt, wie ich ſpät nachher vernahm, hatte ſich höhniſch darüber aufgehalten; ich erfuhr kein Wort davon, denn ich blieb feſt auf dem Entſchluſſe, keinen Menſchen weiter in dieſer mir nun verhaßten Stadt, ohne die äußerſte Nothwendigkeit, zu ſehen. Die Freunde meines Vaters kamen, um mir ihr Beyleid zu bezeugen; ich ließ ſie alle abweiſen. Der brave Geheimerath von Werner ließ mich fragen: Warum ich ihn gar nicht wieder beſuche? — Ich ließ mich ganz kurz entſchuldigen. Zwey Tage darauf erhielt ich einige Zeilen von ihm, worin er mir auf das liebreichſte meldete: „Der Fürſt, der nun nach erreichtem Endzwecke von mir weit günſtiger denke, ſey Willens, mir das oben erwähnte Geſchäft jetzt ganz gewiß zu übertragen, und es beruhe bloß auf mir, wenn es geſchehen ſolle." — Ich ſchlug es aus. — „Ihro Durchlaucht (antwortete ich ſchriftlich) hätten mir Alles genommen, was nur nehmbar wäre; ein Herz, indem ich ehemahls lebte, jede Aus-

ſicht zu künftiger Glückſeligkeit, die Ruhe der Seele, und im gewiſſen Verſtande auch meinen Vater, deſſen Leben eine unverdiente Ungnade verkürzt hätte; das Andenken hieran, fürchtete ich, möchte oft meinen Dienſteifer kühlen, und das leichteſte Geſchäft zur ſchwerſten Laſt mir machen." — Man ſuchte mich umſonſt auf andere Wege lenken zu laſſen; ich blieb dabey.

Durch alles Dieß brachte ich es bald dahin, daß man durchgängig mich für wahnwitzig, oder, wenn man milde verfahren wollte, für ſchwermüthig hielt. Ich erfuhr es und ertrug es gelaſſen, denn eigentlich that man mir mit dieſem letzten Verdachte kein großes Unrecht. Ich ſammelte das Wenige, das mir mein Vater, der eigentlich aus Wohlthätigkeit faſt nie an das Sammeln gedacht, hinterlaſſen hatte, und was höchſtens 1500 Thaler Alles in Allem betrug; verkaufte das Häuschen, das ihm gehörte, und zog, ohne Jemanden ein Wort davon zu ſagen, vier Meilen von der Reſidenz, gleich an der Grenze, auf ein kleines, in einem einſamen, buſchigen Winkel liegendes Dorf, wo ich mir für bare 100 Thaler ein Häuschen kaufte, deſſen Werth ſeiner Bequemlichkeit angemeſſen war.

Ländliches ſtilles Leben war ſonſt ſchon oft mein begünſtigtes Traumbild auch in glücklichern Stunden geweſen; jetzt erfüllte ich dieſen Traum. — Eine einzige, in unſerm Dienſte alt gewordene Magd, lebte mit mir in dieſem Häuschen, mehr dem Nahmen als der That nach meine Aufwärterinn. Meine Koſt war ſo einfach, als möglich, meine Kleidung noch mehr, und meine ganze Lebensart die Eremitenmäßigſte, die je ein Proteſtant geführt haben kann. Ein Buchhänd-

ler zu Leipzig, der ſchon ſonſt ein Paar Kleinigkeiten von mir verlegt hatte, und für den ich nun, ohne meinen Nahmen vorzuſetzen, Eines und das Andere aus dem Franzöſiſchen und Engliſchen überſetzte, war der einzige Menſch, mit dem ich zuweilen Briefe wechſelte. Der Schulze im Dorfe, ein ehrwürdiger grauer Greis, zwey bis drey nicht viel jüngere Bauern, und meine Aufwärterinn waren die Einzigen, mit denen ich je zuweilen ein Viertelſtündchen ſprach, und die einſamſten Winkel der Gegend umher meine liebſten Spaziergänge, von denen Regen mich nicht abhielt, und ſelbſt Schnee und Eis nicht ganz verſcheuchte. Vor jedem Geſchöpfe, das einem Weibe gleich ſahe, floh ich ſchon von Weitem. Kein Edelhof war hier, denn das Dörfchen gehörte einem Stadtrathe; den Pfarrer mied ich, denn er glich meinem Vater viel zu wenig, und hatte ſich bey einem anfänglichen Geſpräche ſo vorwitzig nach tauſenderley erkundigt, daß er mir gefährlicher, als ein Zollbedienter den Schleichhändlern zu ſeyn ſchien; zudem hatte er — wie alle Dorfprediger — ein Weib; und dieß Weib war eben nicht garſtig; Grund genug für mich, um ſie zu haſſen! — In keine Kirche kam ich; denn auch hier hätte ich zuweilen Menſchen ſehen müſſen, und, aufrichtig zu reden, war mein ganzes Herz voll Mißmuth gegen die Vorſicht, ob ich gleich fleißig für mich ſelbſt bethete, und über jede meiner Handlungen mit ſtrenger Sorgfalt wachte. Des Vormittags ſchrieb ich, wenn ich zu Hauſe war; des Nachmittags und Abends las ich. Meine Fenſter verhüllten ſtets Vorhänge, meine Thür war ſtets verriegelt.

Natürlich mußte dieß Betragen auch hier Verwunderung und Aufſehen machen. Man ſprach einige Wochen lang in den Schenken und auf den nachbarlichen Edelhöfen von dieſem menſchenſcheuen Fremdling. Es gab Leute mit wichtiger Miene, die wieder viel Wichtiges in mir ſuchten; Einige, die einen Spion, andere, die einen unglücklichen Prinzen, Andere, die einen vornehmen landflüchtigen Duellanten, und noch Andere, die einen Alchymiſten, oder Gott weiß, ſonſt etwas in mir vermutheten. — Doch auch Dieß gab ſich bald, zumahl, da man nach und nach durch weiteres Forſchen ſo ziemlich meine Umſtände erfuhr, und im Kurzen ſank ich zum Unbemerktſeyn herab; außer daß Anfangs der Pfarrer ein Paar Mahl von der ſchädlichen Einniſtung der Atheiſten predigte, wenn ich bey ſeinen Opfern fehlte, welches er aber auch bald einſtellte, als ich ihm meinen Zins ins Haus ſandte.

Dieſe Veränderung meiner bisherigen Lebensart mußte auch allerdings auf mein ganzes Selbſt einen wichtigen Einfluß haben. Hätte ich eines von jenen allzu feurigen, aber auch eben ſo ſchnell wieder erkaltenden Gemüthern beſeſſen, ſo wäre dieſe ſelbſt gewählte Kloſtereinſamkeit ein Gaukelſpiel von wenig Wochen, höchſtens von einigen Monathen geweſen. Im Lenz hätte ich Vergnügen, im Herbſt Langeweile gehabt, und der Winter hätte mich wieder in die Stadt getrieben, wie er die wilden Gänſe vertreibt. Aber bey einem Herzen, das jeden Eindruck tief und lang behält, bey meinem ſchon geraume Zeit vor meinem gänzlichen Umſturz ſich einniſtenden Hange zur Entfernung von Geſellſchaft und Umgang, bey meiner noch immer ſchmerzenden Liebe, bey meinem Stolze,

der, obſchon von Vermögen entblößt, doch Niemands Knecht zu werden Neigung trug, und auch noch obendarein ſo lange ſich verſchmäht geſehen hatte, war es unumgänglich, daß ich länger in meiner Einſiedeley aushalten müßte. Die Gewohnheit fing bald an ſie mir noch werther zu machen. Die Sitten der wenigen Menſchen, mit denen ich umging, waren rauh, doch ſchuldlos und einfach; nie war meine Geſundheit, Trotz meines ſchleichenden Grames, beſſer geweſen, als jetzt, denn keine Schwelgerey unterbrach ſie; meine Ausgaben waren wenig und mein Fleiß erwarb ſie in zwey dazu ausgeſetzten Morgenſtunden, die mir jährlich noch funfzig bis ſechzig Thaler Überſchuß zu Büchern abwarfen. Ich war Keines Unterthan, und doch einer Perſon Herr, und ich machte ſchon Plane für die Zukunft. — Wäre es bey dieſem Gange geblieben; ſo glaube ich jetzt, da ich unverblendeter darüber nachdenken kann, es würde ſich ſicher nach und nach, Trotz meiner Flucht vor Allem, was Liebe war, dieſe unverdrängliche Leidenſchaft wieder gefunden, mein — nach und nach ans Ländliche gewöhnter Geſchmack irgend eine feine Dorfdirne ſich ausgeſucht, und ich, als ein Halbbauer, mein Leben hingebracht haben. Doch ein ganz unvorherſehbarer Zufall verrückte Alles dieß wieder.

Einſt, als ich von einem meiner einſamen Spaziergänge, die ich gewöhnlich in einem melancholiſchen Fichtenwäldchen anzuſtellen pflegte, zurückkehrte, weil es Mittagszeit war, ſah' ich mit Verwunderung ein Pferd an meiner Hausthür angebunden, und meine Aufwärterinn meiner, mit einer ängſtlichen Miene, vor der Thür warten. Sie hatte gleich vom Anfange meines dortigen Aufenthalts her den ernſten Befehl von mir

erhalten, jeden Beſuch, der vielleicht von ehemahliger Bekanntſchaft zu mir kommen möchte, abzuweiſen; aber (Dank ſey der Veränderlichkeit der Welt!) noch keine Gelegenheit zu dergleichen Abweiſungen gehabt. Denn zwey Briefe ausgenommen, die ich unbeantwortet ließ, ſchien es, als ob keiner meiner ehemahligen Freunde wiſſe, daß ich noch lebe. — Um deſto unerwarteter war mir's, als ſie mir jetzt erzählte: ein Bedienter, der durch nichts ſich abweiſen laſſen wolle, warte meiner mit größter Ungeduld.

Noch mehr aber erſtaunte ich, als ich beym erſten Eintritt ihn für einen Diener aus dem T** Hauſe erkannte, der mir haſtig entgegen kam, mit Gewalt die Hand küßte, und ausrief; „Gott ſey Dank, daß ich Sie endlich gefunden! Ich habe Aufträge von äußerſter Wichtigkeit an Sie! — Leſen Sie hier dieß Billet, das meine gnädige Frau mir mitgegeben hat." — Ich ſchwieg ein Paar Augenblicke; mein Geſicht zog ſich in ein bitteres Lächeln. — „Seine gnädige Frau?' antwortete ich. — „Wer macht ſie ſo kühn, auch hier in meiner ſelbſtgewählten Verbannungsſtätte meine Ruhe zu ſtören? — Gehe er mit dieſem Brief und dieſem Gruße zu ihr zurück! Alle menſchliche Verbindungen zwiſchen ihr und mir wären aufgelöſet; es ſey nichts mehr daher übrig, was ſie mir ſchreiben, und was ich von ihr leſen könne." — Mit dieſen Worten wollte ich in meine Kammer gehen; er vertrat mir den Weg. — „Bey Allem was heilig iſt, beſchwöre ich Sie, öffnen und leſen Sie dieß Billet! Ich darf nicht eher wieder nach Hauſe, darf nicht eher von ihrer Seite weichen." — „So will ich's von ihm!" — Indem ich

Digitized by Google

dieß mit rauhem Tone ſagte und nach der Stubenthür griff, war er noch ſchneller um mich herum, warf ſich zu meinen Füßen, und umklammerte meine Knie. — „So," rief er, „befahl mir meine gnädige Frau, die Ihren Widerſtand vorher ſah, Sie anzuflehen, wenn bloße Worte nicht hülfen; ſie würde, ſchwor ſie dazu, es ſelbſt thun, wenn ſie Kraft hierher zu kommen hätte. O mein liebſter Herr! wenn Sie ſie je geliebt haben, wenn Menſchlichkeit Ihnen theuer, und Gottes Gerechtigkeit, gegen der wir ja Alle Sünder ſind, Ihnen furchtbar iſt, und Sie einſt auch nicht von ihr nach äußerſter Strenge gerichtet zu werden wünſchen; ſo hören Sie auf das, was jetzt durch meinen Mund eine Sterbende fleht!" — „Eine Sterbende?" rief ich, und trat beſtürzt einen Schritt zurück, denn der Knieende ließ mich jetzt wieder gehen, indem er mit ängſtlicher Miene mir ſeinen Brief darboth; ich fuhr ſchnell darnach, nahm, erbrach ihn, und las:

„Tugendhafter junger Mann,] ehemahls mein wärmſter Freund! — Niemand vielleicht unter allen Ihren Mitmenſchen hat Sie ſo ſchmerzlich und ſo unverdient beleidigt, als ich, das erkenne ich, und doch — doch wage ich jetzt wieder eine Bitte an Sie, und Sie ſind grauſamer, als ich je es war, wenn Sie dieſe mir verſagen könnten. Nahe, nahe ſteht bereits meine Seele dem Richterſtuhl des Unendlichen; tauſend Sünden machen, daß ſie bebt; aber nichts belaſtet ſie ſo ſchwer, als der Fluch ihrer betrogenen Liebe. — O Mann, den ich ſo bitter beleidigt, komm! komm und nimm meine Abbitte, die reinſte, die reuigſte, die je geſchah, nimm ſie gütig an! — Auf ſchmerzhaftem Todtenlager lügt man nicht mehr; was ein

Weib büßen kann, habe ich gebüßt; komm und höre und tröſte mich! — — — Schreibe mir nicht etwa ein Kaltes: Ich vergebe dir! — Mein halbgebrochenes Auge ſehnt ſich noch ein Mahl nach deinem Blick; du mußt ſelbſt kommen, ſelbſt ſehen, wie Gott dich rächte, und beruhigter über dein Geſchick, das mich dir zu deinem eigenen Glück nicht gönnte, von dannen gehen. — Zürne nicht über dieſe Zeile, mißdeute ſie nicht, als eine Entſchuldigung meines Meineids; und lade nicht, — ich beſchwöre dich bey jenem Blute, das für uns Alle floß — lade nicht den ſchrecklichen Gedanken dir auf, daß du ein reuiges Herz, das ohnedem ſchon tauſend Höllen foltern, durch deine Strenge in Verzweiflung ſterben ließeſt! — Auch mußt du bald kommen! Mein Leiden iſt zwar eben ſo langſam, als unvermeidlich tödtend es iſt; aber doch habe ich hoffentlich bald hier überwunden. — — O komm! komm! So gewiß Tugend dir heilig, und derjenige Gott, der Vergebung gebiethet, dein Gott iſt.“

In meine Augen trat, indem ich Dieß las, eine Thräne; der Menſchheit innigſtes Gefühl durchbebte mich und mein glühender Haß verſchwand. Der treue Diener ſah Dieß und nützte es. — „Können Sie,“ rief er, „nachdem ich dieß Alles halblaut und ſtammelnd hergeleſen — können Sie einer ſolchen Bitte Ihre Zuſage verweigern, und je hoffen, daß Gott eine der Ihrigen erhören werde?“ — „Nein, das kann ich nicht! Morgen mit dem Früheſten will ich hin zu ihr eilen!“ — „Ha! ſo ſegne der Himmel Sie tauſendfältig. Auch hatte ich mich ſchon darauf vorbereitet. In der Schenke ſteht ein ſchönes Pferd, auf dem Sie

morgen reiten können; ich ſelbſt fliege ſogleich auf meinem zurück, dieſe tröſtende Poſt überbringen zu können."

Indem er Dieß ſagte, war der Redliche ſchon zur Thür hinaus; mein Nachrufen hielt ihn nicht zurück; ſchneller, als ich nach ihm bis zur Hausthür kommen konnte, ſaß er bereits auf ſeinem Pferde, und flog davon; meine Augen verloren ihn bald, und jetzt erſt kam mein Nachdenken zurück. — Wie viel war mir in der ganzen Sache noch dunkel; ſelbſt die Krankheit, an der ſie niederlag, wußte ich nicht, nicht, ob Bodenſtern noch lebe, ob er um dieſe Einladung wiſſe, ob ihr Tod wirklich ſo nahe und gewiß ſey; kurz, nichts wußte ich, und würde vielleicht das Ganze für einen Traum gehalten haben, hätte mich nicht das Daſeyn des andern mir beſtimmten Pferdes und der Brief von der Wirklichkeit überführt. Meine ganze mühſam erzwungene Ruhe oder Dumpfheit vielmehr, war nunmehr dahin. Der Gedanke, wieder Menſchen zu ſehen, eben diejenigen wieder zu ſehen, die mir alles Übrige verleidet hatte, die Ungewißheit, wie ich ſie finden würde, tauſend Zweifel, auflebende und eben ſo ſchnell wieder ſterbende Hoffnung, alles Dieß ſtürmte auf ein Mahl in mich ein. Mein Mittagbrot kam beynahe unangerührt von der Tafel; ich zwang mich zum Spazierengehen, aber ich ſtieß an jeden Baum; ich legte mich nieder zur Ruhe, aber ich ſchlummerte kaum Minuten lang, und ehe noch der Tag graute, ſaß ich bereits auf meinem Pferde, und ritt der Reſidenz zu, ſchneller als je ein Courier, der ſeinem Fürſten die Nachricht von einem erfochtenen Siege gern zuerſt überbringen will.

Noch eine gute Stunde vor Mittag kam ich da an, und ſo wie ich abſtieg, war auch mein Gang ins Bodenſtern'ſche Haus gerichtet. Man verſah ſich meiner bereits, und ein Bedienter öffnete mir, ohne mich nur um meinen Nahmen zu fragen, die Thür des Gemachs. — Ich trat hinein; man hatte ſo eben ſehr ſtark geräuchert, und dennoch fiel mich mitten durch dieſen Dampf ein ſonderbarer und höchſt widriger Geruch an. Ich ſah beym erſten ſuchenden Blick die Frau von Bodenſtern halb angezogen auf dem Bette liegen. Sie hob ſich ein wenig empor, um mich zu grüßen. Gott! wie erſchrack ich, als ich jetzt ihr Antlitz ſah. — Wie verſchieden von jener blühenden Schönheit am Tage, da ſie zum letzten Mahle mit ihrem Kuß mich täuſchte! — Die weiß getünchte Wand hat eben ſo viel Blut und Farbe, als ihre Wange hatte; ihre blaßblauen Lippen bedeckten mühſam ihre Zähne; ihres Geſichtes unterer Theil ſchien verlängert; ihre Augen lagen tief, tief verfallen, ohne Geiſt und Feuer; jeder ihrer Züge dünkte mir von langen Schmerzen verzogen; ihre Hände waren gelb, wie bleichgelbes Wachs; ihre Nägel blau und abgeſtorben; ſelbſt in der Freundlichkeit, zu der ihre Miene ſich zwang, herrſchte ein ſtarkes Verzucken; man ſah es, daß ſie ſich noch höher aufrichten wollte, aber ihre Kraftloſigkeit zog ſie wieder darnieder. Ich weiß nicht, ob ich irrte, aber ſelbſt die Pracht des Zimmers, in dem ſie lag, ſchien mir den Anblick ihres Jammerbildes noch kläglicher zu machen; ſo wie mich ein Todtengerippe in einem goldenen Sarge doppelt ſtärker an die Nichtigkeit des Lebens, durch ſeine Nachbarſchaft von Größe und Elend, erinnert.

Ich wollte ſprechen; doch ich vermocht es nicht. — Sie both mir die Hand, aber ſie litt es nur mühſam, daß ich ſie ihr küſſen durfte. — „Wineck!" ſprach ſie endlich: „Wie unendlich tröſtet mich dieſer Beſuch! Sie ſind der, den ich auf der ganzen Welt, jenes großen Tages halber, am meiſten fürchtete. Ich ſterbe nun zehnfach ruhiger, da ich Sie noch ein Mahl geſehen, und da ich hoffen kann, daß Sie mir verzeihen werden. O Wineck! Wineck! Wie ſcharf büße ich! Von Allen verlaſſen, von einer hölliſchen Krankheit zernagt, müßte ich wohl Ihres Mitleids würdig ſeyn, und hätte ich auch ihren Vater erwürgt, hätte ich auch Ihnen ſelbſt nach dem Leben geſtrebt."

„Gnädige Frau!" —

„Wineck! haben Sie meinen Nahmen vergeſſen? Muß ich einen Titel, wie dieſer iſt, nicht auf meinem jetzigen Lager billig für Spott aufnehmen? Welcher Gnade könnte ich mich jetzt noch anmaßen, da ich ſchon halb ein Raub der kläglichſten Verweſung bin?"

„Aber was fehlt Ihnen, Friederike?"

Ihr Blick ward bey dieſer meiner Frage noch ernſter. — „Wiſſen Sie das noch nicht?"

„Wie ſollt' ichs? — Ihr Bedienter flog geſtern bey meiner erſten Zuſage ſchnell hinweg, und heute bin ich ſo eben vom Pferde abgeſtiegen."

Wohlan! ſo ſehen Sie es mit eigenen Augen, um zu ermeſſen, was ich leide; um dann mir deſto williger zu verzeihen!" Indem ſie Dieß ſagte, wandte ſie ihr Angeſicht von mir, und zog ein wenig das Gewand von ihrer Achſel und von ihrem Buſen hinweg. — Großer Gott, welch ein Anblick! Erſchrocken bebte ich zurück, einem Furchtſamen gleich, der im

Dun=

Dunkeln den Geiſt eines ſeiner verſtorbenen Freunde auf ſich los gehen zu ſehen glaubt. Eben derjenige Buſen, den ich ſonſt ſo oft in ſeinem Gewande von halbdurchſichtigem Flor mit wollüſtigen neidiſchen Augen angeblickt, auf dem ich oft, im Taumel der Freude und Küſſe Secundenlang zu ruhen Erlaubniß erhielt, und mich dann glücklich wie ein Gott dünkte, eben dieſer Buſen, der ſchönſte Thron des Vergnügens — er war jetzt von einem ſchrecklichen Krebs angefreſſen! Eine hohe Geſchwulſt lief den Arm herauf; dunkelgraue und blaue Streifen erſtreckten ſich an der Bruſt herab; ihre Mitte war offen; ein wildes ſchwammartiges rohes Fleiſch ragte aus ihr hervor, eine gelbliche Feuchtigkeit — nein! nein! die Sprache hat keine Worte, um die Verwüſtung auszudrücken, die an einem der ſchönſten Meiſterſtücke der Natur vorgegangen war.

Gerechter Himmel! rief ich aus, und fiel auf den naheſtehenden Sofa; — was iſt hier vorgegangen? Sie bedeckte ſich ſchnell wieder; wandte ſich langſam wieder zu mir hin und liſpelte: — „Wineck, was ich um aller Welt Güter Gewinnſt nicht irgend einem Mann, außer meinen Ärzten, gezeigt haben würde, habe ich Ihnen gezeigt, um deſto ſicherer Ihr Mitleid zu erbeuten; hören Sie nun noch mit wenigen Worten meine Geſchichte! Ich ſchwöre es bey dem Allmächtigen, ſeit jenem unglücklichen Tage, wo ich Sie zum letzten Mahle ſah, iſt auch die Ruhe von meiner Seele geflohen. Die Gerüchte von Ihrer tödtlichen Krankheit, von dem Abſterben Ihres Vaters, von Ihrem Menſchenhaſſe, und von Ihrer Entweichung in die einſamſte ländliche Gegend, waren eben ſo viele Donner-

ſchläge für mich, denn ich ſah mich als die Quelle von dieſem Allen an; und mitten im Überfluß, von meinem Gatten angebethet, von Tauſenden beneidet, war ich traurig, ſo oft ich aus dem Getümmel der Geſellſchaft in mein einſames Zimmer floh. Ich kam mit einer todten Tochter nieder; meine Geburt war ſchwer, und die Nachfolgen noch betrübter; denn eine böſe Bruſt artete, vielleicht durch eine Nachläſſigkeit des Arztes, in dieſen unheilbaren Schaden aus. Seit anderthalb Jahren dulde ich durch ihn alle Schmerzen, die nur je ein Menſch zu dulden vermag. Dieß Klopfen, Freſſen und Brennen tief, tief in meinem Innerſten, iſt mehr, als Winſeln und Seufzen ausdrücken können; und doch ſind es dieſe Schmerzen nicht allein, die mich quälen. Jener Abſcheu, den ich Alle ergreifen ſehe, die ſich mir nähern, dieſe Furcht bey Jedem, der mich berührt, dieſer verweſende Geruch, vor dem Alle fliehen, und dem ich ſelbſt ſo gern entfliehen möchte, — o das hat beynahe der Leiden noch mehr für mein empfindliches und ſonſt ſo ſtolzes Herz! Ausgeſchloſſen von menſchlicher Geſellſchaft, liege ich bey lebendigem Leibe ſchon halb im Grabe; und auch er — er, der mich dir treulos machte, der vor dem Altar Glück und Unglück mit mir zu theilen ſchwur, hat mich nun verlaſſen — ſchweigt unter dem Vorwande von Familien-Geſchäften ſchon ein Jahr lang in der Ferne herum, achtet mich kaum jezuweilen einer Zeile würdig, und wartet vielleicht ſchon lange ſehnlichſt auf einen ſchwarz geſiegelten Brief von ſeinem Agenten. — O Wineck! danken Sie noch nicht Ihrem Schickſale, daß es mich Ihnen verſagte? Nur zwey Gedanken ſind hier möglich, und beyde müſſen Troſt für Sie ſeyn. — Entweder ward

ich auch in Ihren Armen der Raub dieſer ſchrecklichen Krankheit, und dann — was würden Sie gelitten haben? Oder war Dieß nur mein Loos im Ehebette meines jetzigen Mannes, nur die Beſtrafung meiner Bundbrüchigkeit; o! dann, Wineck! Wineck! dann haben Sie Ihre Sache einem furchtbaren Rächer aufgetragen, und er hat Sie ſtrenger gerächt, als ſelbſt der ſtrengſte Haß es thun würde. — — Sie ſchweigen? O blicken Sie auf, blicken Sie auf, und ſagen Sie mir: Sind Sie nun, wenn ich mich ſelbſt dieſer grauſenden Strafe würdig anerkenne, wenn ich Sie, ſo nahe am Rande der Ewigkeit, noch um Vergebung bitte, ſind Sie bereit, mir zu vergeben?"

Ich warf mich, ehe Sie dieß Letzte noch ganz herausſagen konnte, nieder vor ihr Bette: — „O Friederike! Wie ſchnell haſt du meinen Zorn weggetilgt! Wie viel zu hart haſt du für einen Fehltritt gebüßt, an dem doch wohl mehr noch die Verleumdung und die Lockung meiner liſtigen Feinde, als dein eigenes Herz Schuld hatte! O Alles, Alles ſey vergeſſen! Alles, Alles vergeb' ich dir! würde mein Leben für dich aufopfern, wenn es dich retten könnte!"

„Nein, mein Theurer! hier iſt keine Rettung mehr; hier iſt Ende der Qual das Beſte, was Sie mir wünſchen können!" — Küſſen Sie mir nicht ſo oft dieſe Leichenhand. Zwar haben mir meine Ärzte verſichert, daß die Berührung dieſer noch geſunden Theile Niemanden ſchaden könne; aber Sie könnten doch vielleicht einen Abſcheu fühlen! — Verlaſſen Sie mich jetzt lieber auf einige Augenblicke! ich ſehe es, Ihr Herz iſt übervoll, und Ihre Thränen erweichen mich. — Gehen Sie auf Ihr Zimmer!" — Ich ging: man

Digitized by Google

wies mir ein Gemach an; und hier machte ich dem tobenden Strom meiner Empfindungen Luft. Daß ich ſie jetzt nicht mehr zu ſchildern vermag; das, Nebra, errathen Sie von ſich ſelbſt.

Drey Tag und Nächte lebte ich nun, ohne einen Fuß vor die Hausthür zu ſetzen, in ihrem Hauſe. Selten, außer wenn ſie ſich verbinden ließ, oder ſchlummern wollte, oder es ſelbſt befahl, wich ich aus ihrem Zimmer. Selbſt den faſt unleidlichen Geruch ihrer Krankheit wußte ich ziemlich gewohnt zu werden; bald las ich ihr etwas vor, bald ſprach ich zu Stunden mit ihr; kurz, ich verſuchte alles Mögliche, um, ſo viel es nur ſeyn konnte, ihre Gedanken von den Qualen des Körpers abzuziehen. Alle Bedienten rühmten mir ihre Sanftmuth und beklagten ſie; aber auch alle klagten, daß es ihnen oft die äußerſte Überwindung beym Anblick eines ſolchen Jammers auszuhalten koſte. Die Ärzte ſchmeichelten ihr mit einem baldigen Tode, aber, wenn ich ſie allein darum befragte, geſtanden ſie mir mit Achſelzucken, daß es vielleicht noch Jahre dauern könne. Dieſer Gedanke und das ſtäte Anſchauen eines ſolchen Elends hatten binnen dieſen drey kurzen Tagen wirkſamere Folgen auf mich, als die lange Entfernung von Menſchen hatte haben können. Meine Augen wurden ſelten trocken; der Schlaf floh wieder von meinem Lager; weder Speiſe noch Trank ſchmeckten mir; und meine Wange verfiel.

Sie bemerkte es, und als ich am Morgen des vierten Tages wieder ins Zimmer trat, rief ſie mich mit ernſter Miene an ihr Bette. — „Ich bin, hob ſie an, nun Ihrer Vergebung gewiß, und ſehe die Theilnehmung an meinem Jammer in jedem Ihrer Geſichts-

züge; um aber Ihre Verdienſte um mich Unwürdige ganz zu vollenden, müſſen Sie mir noch zwey Dinge aufs heiligſte zuſagen, wenn ich Sie zuvor verſichert habe, daß Sie dadurch weder Gott, noch eine Ihrer Pflichten beleidigen, wohl aber ſich und mir nützen können."

Ich verſprach es ohne Bedenken, und mit einem großen Schwur. — Nun! ſagte ſie. Meine erſte Bitte ſey alſo dieſe! Ich, die ich Sie ſo ſehnlich zu mir herzukommen bath, bitte Sie nun auch jetzt eben ſo ernſtlich, mich wider zu verlaſſen. — Es iſt ein unergründliches Ding um die Liebe. Selbſt einen Schritt von dem gewiſſen Grabe, ſelbſt in den ſchrecklichſten Qualen, weicht ſie nicht ganz von uns. Ihre Herrſchaft wird ſchwächer, aber ſie erliſcht nie ganz. — Ihr Anblick, Wineck, weckt die Erinnerung an die Blüthe meiner Jugend und verſtärkt meine Schmerzen, und zieht meine Seele von jenen Gedanken, die jetzt meine einzigen ſeyn ſollen, von den Gedanken an Tod und Ewigkeit ab. — Wie könnte ich dieſe thränenden Augen, dieſe abfallenden Wangen, und dieſe Bangigkeit Ihres mitleidigen Blicks ſehen, ohne mir Vorwürfe deßhalb zu machen? Auch muß Ihr Aufenthalt bey mir bald die Neugier der Menſchen rege machen. — Verlaſſen Sie mich daher; ich will allein ſterben! — Aber reiſen Sie nicht wieder, das iſt meine zweyte Bitte, Ihrer traurigen Einſiedeley zu; der Gedanke an das hier Geſehene könnte Ihr Leben kürzen; auch ſind Sie für die Welt geboren; nehmen Sie wieder Theil an ihr. Ich bitte Sie darum; ich befehl es Ihnen. Mit Ihren Talenten wird es Ihnen, Trotz Ihrer eingeſchränkten Glücksgüter, nicht lange an Verſorgung

gebrechen. — Hier iſt eine kleine Börſe; ſie enthält den Überſchuß meiner ehemahligen Nadelgelder und anderer Geſchenke; ich bedarf Ihrer nicht mehr; kann ſie mit Recht mein nennen, und das, was darin befindlich, iſt nicht viel, kaum zwey hundert Ducaten; nehmen Sie dieſe als ein Andenken von mir und leben Sie glücklich!"

Ich ſtand erſtarrt, ſo lange ſie ſprach. Was ich hörte, kam mir ſo unvermuthet, daß ich ſie ſelbſt nicht zu unterbrechen vermochte. — „Nein! rief ich endlich aus! Ich trenne mich nie von Ihnen! Sie, von Allen Verlaſſene, ſollen es von mir nicht eher werden, bis Sie ausgeduldet haben. Ich will mir eine Wohnung in der Stadt miethen, und dann fortfahren, täglich um Sie zu ſeyn. Bey einem Jammer, wie der Ihrige iſt, ſchweigt Verleumdung, und Aushalten des Freundes iſt hier das einzige Linderungsmittel. Was habe ich und Sie viel mehr mit der Welt, zumahl mit der hieſigen zu thun? O laſſen Sie mich lieber hier bleiben, und von Ihnen ſterben lernen!"

„Umſonſt! Sie beſtand auf ihrem Verlangen, und erinnerte mich an meinen Eid. Den ganzen Tag widerſtritt ich ihr; aber, als ſie endlich mit ſichtlichem Verdruß ihre Beſchwörungen wiederhohlte, mußte ich nachgeben; und Alles, was ſie noch zuletzt von mir annahm, war das Verſprechen, daß ich dann, wenn ſie binnen drey Monathen noch nicht überwunden hätte, ſie von Neuem beſuchen dürfte. — Ich ſchied mit gebrochenem Herzen; auch ſie ward weich beym Abſchiede; bey dem heftigſten Schmerzen war ein Seufzer bisher Alles geweſen, was ihr entſchlüpfte; jetzt tropften ein Paar Thränen auf meine Hand, und

Digitized by Google

ſie rief mich einige Mahl zurück, unter dem Vorwand, mir nochmahls meine Bereitwilligkeit im Vergeben zu danken. — Die Unglückliche! Sie wußte wahrſcheinlicher Weiſe gar wohl, daß ich meine Zuſage, ſie wieder zu beſuchen, nicht würde halten können. Denn kaum war ich zwey Tage wieder in meiner ländlichen Wohnung angelangt, als ein Bothe mir die Nachricht ihres Todes brachte. Man hatte ſie unvermuthet des Morgens todt im Bette gefunden, und hatte ſtarke Vermuthung, daß ſie durch Opium ihr Ende befördert habe, denn noch war keiner der lebenführenden Theile bey ihr angegriffen. — Vielleicht war es auch eben dieß Verlangen, ungeſtört ihr Vorhaben auszuführen, was ſie ſo heftig auf meine Abreiſe dringen machte. — Sey es wie immer, ich hoffe, dort oben iſt ihr eben ſo unbeſchränkt verziehen, als ich es hiernieden gethan habe.

Ich blieb feſt bey meinem Vorſatze, auch im Tode ihr meinen Eid zu halten, ob ich mich gleich mit eben ſo ſchwerem Herzen, als ob ich eine Geliebte verließe, von meiner Einſiedeley trennte; mein Häuschen, das für das wohleingerichtetſte im ganzen Dorfe galt, verkaufte ich mit einer ſehr geringen Einbuße; überſchlug mein Vermögen, und fand, daß es mit dem Geſchenk von Friederiken ſich nahe an zwey tauſend Thaler erſtreckte. — Wahrhaftig eine kleine Summe für den, der wie ich, ohne Freund, ohne Empfehlung, und — was das Schlimmſte war! — auch ohne die Kunſt kriechen zu können, an dem erſten beſten fremden Ort ſein Glück zu machen gedenkt; und doch war das mein geringſter Kummer; fand ich überall nichts, ſo war ich eines Eides quitt, und mit den letzten Paar hundert Thalern floh ich wieder der Armuth eines Dorfes

zu; bereit, wenn Alles erſchöpft wöre, mich ſelbſt meiner Hände Arbeit nicht zu ſchämen. Eben deßhalb machte ich auch von meinem kleinen Capitale eine ſonderbar ſcheinende Eintheilung. Die kleinere Hälfte beſchloß ich zu verreiſen; wohin zuerſt, das galt mir gleich; denn Alles, was ich dadurch zu erlangen ſuchte, war Menſchenkenntniß und Zerſtreuung meines Grams.

So bin ich, ſeit dieſem Tage meiner Abreiſe ſchon zwey Jahr hindurch herum gewallt, ohne einen Ort zu finden, den ich meine Heimath nennen könnte; habe den größten Theil von Deutſchland durchreiſet, oft ſchon geſucht, wo ich Ruhe finden könnte, und deren keine gefunden; oft ſchon mich in der Gefahr geſehen, meinen Hals ins Joch der bürgerlichen Sclaverey zu bücken; aber bin auch eben ſo oft durch die und jene Urſache wieder abgehalten worden; doch war ich nie noch näher dabey, als ganz vor Kurzem in Braunſchweig. — Ein Ungefähr machte mich allda einem der Geheimenräthe bekannt; er galt für einen Gönner der Muſen; die Dichter des Landes hatten ihm ſämmtlich bald dieſe, bald jene Ode, bald gar einen ganzen Band in tiefſter Ehrfurcht geweiht, und einige davon hatte er allerdings mit Großmuth belohnt. Ein Geſchäft, das mir ein Bekannter aus der Stadt, wo ich zuletzt geweſen, an ihn auftrug, machte, daß ich ihm aufwartete. Er fand etwas in meinem Äußerlichen, das ihn zu meinem Vortheil einnahm. Er erkundigte ſich nach meiner Herkunft, Umſtänden und Plan; ich ſprach offen mit ihm, und das ſchien ihm noch mehr zu gefallen; ich verweilte auf ſein Geheiß in Braunſchweig, und hielt endlich, von ihm bey verſchiedenen Großen bekannt gemacht, und auf ſeine Verſicherung,

daß er es durchſetzen könne und wolle, um eine Secretärsſtelle bey der Kammer an. — Alles ſchien ſich Anfangs zu meinem Vortheil zu vereinen; ich gerieth in Bekanntſchaft mit den beſten Familien; man fand in meinen Geſprächen etwas Empfehlendes, Sanftes und Gutdenkendes; man rühmte meine Kenntniß in Sprachen und in der ſchönen Literatur; man billigte die Beſcheidenheit, mit der ich mich ſtets über meine Meinung fragen ließ. ohne ſie Jemanden aufzubringen; ſo wie man wieder die Freymüthigkeit, mit der ich einen einmahl zu vertheidigen übernommenen Satz auch wirklich vertheidigte, als gerecht und edel pries. — Schon ſah ich, mit heimlicher Furcht, die Augen mancher Mädchen zum Kampfe gegen mich ſich rüſten, und Alles, was man mir noch zur Bedingung machen zu wollen, und was ich auch einzugehen Willens war, beſtand darin, daß ich ein Jahr lang ohne Beſoldung dienen ſollte.

Einſt ward ich, unter dem Vorwand eines kleinen Geſchäftes, zu meinem vorzüglichſten Gönner gerufen. Eine alte, ziemlich unbekannte Wochenſchrift, die ungefähr vor zehn Jahren herausgekommen war, lag aufgeſchlagen auf einem ſeiner Tiſche; ich bemerkte ſie nicht, ſo lange ich Anfangs mit ihm ſprach; aber da er mich einige Zeit, anderer Abrufungen wegen, allein ließ, und mich bath, mir indeß die Zeit mit dem erſten beſten Buche, das ich in ſeiner offenſtehenden Bibliothek finden würde, zu verkürzen, ſo trieb mich ein unglücklicher Zufall, eben nach dieſem, das mir unter allen am nächſten lag, zu greifen. Ich las einige Seiten von einem Gedichte, das ich gezeichnet fand, und gähnte von ganzem Herzen, denn es war ganz in Gottſchediſchem Geſchmacke; eben wollte ich es wieder

hinlegen und nach etwas Beſſerm mich umſchauen, als Ihro Excellenz wieder hereintraten. Er ſah es, worin ich geleſen, und ſagte lächelnd mit der gleichgültigſten Miene: „Ha! Ha! ennuyren Sie ſich auch an dieſem mit Recht vergeſſenen Buche, das mir heute ein Zufall aus dem ſtaubigſten Winkel meines Bücherſchranks in die Hände ſpielte, und worin ich heute Mittag hin und wieder einige abgeriſſene Stücke las, die mir aber ſehr nahe ans Mittelmäßige zu kommen ſchienen." — „Oder auch vielleicht, war meine Antwort, noch gar unter demſelbigen ſtehen; wenigſtens habe ich jetzt gleich ein Gedicht geleſen, das man weit gerechter, als es jetzt Ode überſchrieben iſt, platte Proſa betiteln könnte."

„Weiſen Sie mir doch einmahl her, Herr Kritikus!" — Ich gab es ihm, und wunderte mich heimlich, als ich plötzlich eine lodernde Röthe in ſein ſonſt blaſſes Geſicht ſteigen ſah. — Er las ein Paar Zeilen, nagte an der Lippe, und lächelte gezwungen. — „Sie haben recht, junger Mann, hob er wieder an: vortrefflich geurtheilt! So bald ich Zeit übrig haben werde, will ich hier ſelbſt den Tittel: platte Proſe, darüber ſchreiben." — Er legte es weg, ging ein Mahl ernſt auf und ab; und ſprach dann von etwas Anderm. — Dieß Betragen fiel mir auf; voll Zweifel, ob ich vielleicht wider Wiſſen und Willen mich einer Unvorſichtigkeit ſchuldig gemacht haben könne, war von nun an mein ganzes übriges Geſpräch ſtotternd und verlegen, und ich nahm bald darauf meinen Abſchied.

„Wiſſen Sie wohl, fing er ſchnell an, als ich ſchon nahe an der Thür ſtand, daß Sie auch heute früh bey der Stelle, um die ſie ſich bewerben, einen

Digitized by Google

ziemlich wichtigen Nebenbuhler bekommen haben? Es iſt ein braver verdienſtvoller und allerdings dem Fürſten ſchon durch andere Gelegenheiten empfohlener Mann; indeß hoff' ich, ſoll es hier keine Noth haben, er hat Vermögen, und kann daher ſchon einige Zeit länger warten; verlaſſen Sie ſich hierin nur auf mich! Was ich thun kann, werde ich thun." Ich meines Orts that hier nichts, als was man gewöhnlicher Weiſe bey dergleichen Vertröſtungen zu thun pflegt; ich bückte mich und ging.

Der Wechſel ſeiner Miene, die Kürze ſeiner nachherigen Reden, die Art, wie er mir ſo unvermuthet einen Nebenbuhler ankündigte, alles Dieß machte mir die Beſorgniß, ihn beleidigt zu haben, immer noch ſtärker, und ich fand nur allzubald, daß ich mich nicht geirrt habe. — Denn kaum war ich ganz allein in einem nahe bey der Stadt gelegenen Garten voll Nachdenkens ein Viertelſtündchen auf und ab ſpazieren gegangen, als ein junger Advocat, Nahmens Eldad, auf mich ſtieß. Wir kannten einander ſchon ſeit etlichen Wochen, und ich ging gern mit ihm um, weil er viel geleſen hatte, und gut davon zu ſprechen wußte. Als er mich daher auch jetzt fragte, ob er mir Geſellſchaft leiſten dürfte? nahm ich ſein Anerbiethen willig an, und da von dem, womit unſer Herz angefüllt iſt, auch bald unſer Mund überfließt, ſo hatte ich bald das Geſpräch auf den Geheimenrath, von dem ich herkam, geſpielt. — Eldad, der da wußte, daß ich in Verbindung mit ihm ſtände, ſprach behuthſam und gut von ihm, doch verſchwieg er auch einige ſeiner Fehler mir nicht, worunter er eine übertriebene Eitelkeit oben an ſetzte.

„Hat er denn, (fing ich an, nachdem wir ſchon eine gute Weile davon geſchwatzt hatten) da er eine ſo große Freundſchaft gegen Gelehrſamkeit und Schriftſtellerey bezeigt, nie etwas ſelbſt geſchrieben?" — „Er hat es vor Zeiten; aber er fand bald, daß der Kenner ſich leichter, als der Autor ſelbſt ſpielen laſſe: daß eine gewiſſe oberflächliche Kritik das leichteſte Ding auf der ganzen Gottes-Welt, und hingegen ſich ſelbſt kritiſiren zu laſſen, eines der allerunangenehmſten ſey, und er hörte daher gar bald wieder auf."

„Aber worin beſtanden denn ſeine damahligen Arbeiten?" fuhr ich im Fragen fort. „Größten Theils in Gedichten und proſaiſchen kleinen Erzählungen, die einer eben damahls hier herauskommenden Wochenſchrift einverleibt wurden." — „Und die hieß?" Himmel, wie blaß mocht' ich geworden ſeyn, als Eldad eben diejenige nannte, von der ich ſo eben recht nach Cavaliers Art frey und flüchtig geurtheilt hatte.

Ich prophezeihte mir das Welken meiner bisherigen Hoffnungen nun zum Voraus; und der Erfolg zeigte, daß ich wahr geſchloſſen hatte. Wenig Tage nachher empfing dieſe, mir wohl zehn Mahl ſchon heilig zugeſicherte Stelle, ein Mann ohne Kopf und Geiſt, der aber trefflich ſich zu bücken wußte, und dem einzigen Sohne Sr. Excellenz täglich eine Freyſtunde in den erſten Anfangsgründen der franzöſiſchen Sprache zu geben verſprach. — Zwar verſicherte mich dieſer großmüthige Gönner heilig, wie tief ihm dieſer Zufall, den er unmöglich hätte verhindern können, ſchmerze; zwar ermunterte er mich, deßhalb keineswegs den Muth ſinken zu laſſen, ſchlug mir ein anderes noch beſſeres Ämtchen vor, das bald offen werden, und bey

deſſen Bewerbung es mir gewiß glücken würde. Aber ich verſtand nun dieſe Sprache, packte meine wenigen mit mir herumwandernden Habſeligkeiten zuſammen, und ſetzte mich auf dieſe Kutſche, der ich es nicht genug verdanken kann, daß ſie mich in die Bekanntſchaft eines der würdigſten Männer gebracht hat. Gäbe es viele dergleichen, ſo würde ich gewiß weit ſeltener an meine ehemahlige Einſiedeley mit Sehnſucht denken. —

„Ich danke Ihnen — hob Nebra an, als er nun ſah, daß die Erzählung geendigt war — ich danke Ihnen, mein jüngſter, aber keinesweges mein geringſter Freund, für Ihr Zutrauen, und werde es gewiß nie mißbrauchen. Aber noch zwey Fragen verſtatten Sie mir! Für's erſte: Wie denken Sie noch jetzt im Puncte der Liebe? Und dann, wie iſt der Plan, den Sie nach Ihrer zuletzt mißlungenen Hoffnung ſich für Ihr künftiges Leben machen?"

Wineck. Noch hat Friederikens Bild die Augen meines Geiſtes nie verlaſſen; und wird es wahrſcheinlicher Weiſe auch nie. Immer noch ſeh ich ſie im Kampfe ihres langſamen Hinſcheidens; vergleiche Alles mit ihr, find' Alles tief darunter, und fühle es, daß, ſeitdem dieß herrliche Auge mich wenigſtens ehemals täuſchen konnte, ich nie wieder einem trauen werde. — Ich werde warm beym Glück meiner Nebenmenſchen, und freue mich ihrer Liebe unter ſich, das haben Sie ſelbſt mit angeſehen; aber für mich ſelbſt iſt leider dieſe Wonne todt! — Mein jetziger Weg, um Ihre zweyte Frage zu beantworten, geht nach Hamburg; ich bin viel bereits zu Lande herumgereiſet, aber noch etwas habe ich zeither entbehrt, wornach doch, meines Bedünkens nach, Jeder, dem ein gefühlvolles Herz zu Theile ward, und der

Natur und Schöpfer in ihren Mannigfaltigkeiten liebt, begierig ſeyn muß; — des Anblicks eines Meers. — Ha! des trefflichen Schauſpiels, das ich mir denke, auf dieſer unüberſehbaren Ebene, es ſey nun, daß ein ruhiger Morgen ſie glättet, oder ein Sturm fürchterlich ſie wogt! — Ha! des Stolzes, mit dem ich dann einige Augenblicke hindurch auf das kühne Geſchöpf, den Menſchen, blicken will, das ſelbſt dieſem grauſen Elemente Schranken ſetzte, das kühn auf ihm, nur durch wenige Zolle Holz vom gewiſſen Untergange geſchieden, dahin fährt, neue Welten, neue Sterne fand, und das zerriſſene Band der Völker wieder ergänzte! — Habe ich Dieß dort geſehen, und zugleich geblickt mit Sehnſucht nach der Gegend, wo das glücklichſte aller Länder, das freye Brittannien liegt; habe ich — wie ich ſchon muthmaßen kann — auch da vergebens mich umgeſchaut, ob in irgend einer bürgerlichen Bedienung meine Mitmenſchen mich zu brauchen wiſſen; dann hoffe ich, habe ich meinem Eide ein Genüge gethan. Meine Barſchaft iſt bis auf fünfhundert Thaler geſchmolzen; mit dieſen will ich mich auf dem erſten beſten Dorfe, das in einem Walde mir aufſtößt, niederlaſſen; da leben, ſo lange ich kann; da ſterben, wenn es das Schickſal befiehlt.

Nebra. Brav geſprochen! Aber geſtehen Sie mir aufrichtig, gehn Sie nicht noch mit ſtärkerm Unwillen, ſtärkerm Menſchenhaß, als der war, mit dem Sie ausgingen, zurück in Ihre Hütte, da Sie ſo manchem Ihrer Brüder indeß fruchtlos Ihren Eifer und Kräfte angebothen haben?

Win. Vielleicht war ich oft nahe daran; aber dann fiel mir auch immer die Geſchichte jenes Griechen

ein, der, als er nicht unter die Zahl der drey hundert Männer aufgenommen werden konnte, mit heiterer Miene heimging und verſicherte: Es ſey ihm lieb zu wiſſen, daß noch ſein Vaterland drey hundert Männer habe, die beſſer wären, denn er.

Nebra ſtreckte hier freudig ſeine Hand gegen Winecks Rechte, und drückte ſie mit der Stärke des innigſten Wohlwollens. — „Endlich (rief er aus) glaube ich ihn gefunden zu haben, den Mann, den ich ſo lang und ſehnlich ſuche. — Sie wiſſen bereits meinen Nahmen und Stand, Wineck; aber alles Übrige iſt Ihnen an mir noch unbekannt. Alles ſollen Sie vielleicht bald erfahren; hören Sie jetzt nur das Nöthigſte! Das Schickſal, das gar wohl ſah, daß meine Gemüthsart zu nichts weniger geneigt ſey, als mir durch Sparſamkeit und Liſt Vermögen zu erwerben, und das gleichwohl mich fähig finden mochte, die Güter des Glücks ſo zu genießen, daß auch meiner Nebenmenſchen Glück mit befördert würde, ließ mich ein anſehnliches Vermögen erben; dieſes beſtmöglichſt zu nützen, war ſeit dem Tode meines Vaters mein ganzes Geſchäft. Bis dahin hatt' ich dem Staate gedient; es koſtete mich jetzt noch manche Überlegung, ob mir es vergönnet ſey, mich ihm zu entziehen; aber ich glaubte endlich, auch Dieß ſey hinlängliche Erfüllung meiner Menſchenpflichten, wenn ich ein Paar Dörfern voll unglücklicher, durch den Geiz ihrer Beſitzer verarmten Bauern wieder aufhälfe, und ich befliß mich deſſen mit möglichſtem Eifer. — Auch war er nicht vergebens. Seit drey Jahren iſt keiner meiner Unterthanen außer Stand, ſich das zu erwerben, was zu ſeiner Nothdurft, auch oft das, was zu ſeinem Vergnügen ge-

reicht, und nun hoffe ich, wird es auch mir vergönnt ſeyn, auf meine Bequemlichkeit und auf mein Wohlſeyn zu denken. — Beynahe nichts, was meine Seele wünſcht, gebricht mir; nur einer meiner ſehnlichſten Wünſche iſt noch unerfüllt; und dieſer Wunſch iſt, einen Mann zu finden, der nicht ein Feind der Menſchen, aber auch kein Freund der trügeriſchen großen Welt ſey: der zwar die Stadt nicht haſſe, jedoch die Einſamkeit des Landes liebe; der, geprüft durch Unglücksfälle, der ein Liebhaber der Wiſſenſchaften, ein warmer Verehrer der Tugend, ein nicht gemeiner Kenner des weiblichen Geſchlechts, und alſo ſicher auch nicht einer von deſſen blinden Verehrern ſey: den ich keinem nützlichen Amte im Staat, keiner Familie, die auf ihn ihre Hoffnung baut, entzöge; der Widerſpruch in Geſprächen zwar ertrüge, doch Scheingründe zu widerlegen wiſſe; zu ſtolz vor einem Großen zu kriechen, doch nicht zu ſtolz, den Überfluß eines Freundes mit zu genießen, dem er durch Umgang, Freundſchaft und Dienſteifer Dieß ja ohnedem reichlich wieder vergälte; und der dann mit von meinem Brot äße, mit von meinem Becher tränke, in meiner Wohnung wohnte; wenn mir die Luſt zu reiſen anwandelte, mit mir reiſete, oder auch zuweilen angefangene Geſchäfte mir vollenden hülfe; jünger als ich, aber nicht allzujung; feuriger als ich, aber nicht allzufeurig; — ſo einen Mann wünſchte ich mir zu finden, und ſtrafte mich dann ſelbſt, wenn ich alle dieſe Erforderniſſe überdachte, daß ich zu eigener Qual ein Traumbild mir ſo reizend ſchmücke. — Ohne Hoffnung ſuchte ich dann doch, und fand nicht. — Aber jetzt, Wineck — wenn

ich

ich mich nicht irre — jetzt habe ich ihn gefunden, und es beruht bloß auf Ihnen.“ —

Win. (erſtaunt) Herr von Nebra, verſtehe ich Sie?

Neb. Das hoffe ich, denn zu Ihnen redete ich. — Können Sie, redlicher Mann, ein Anerbiethen von der Art, wie ich's Ihnen eben gethan, annehmen, o ſo thun Sie es! Kommen Sie mit mir! Seyn Sie von nun an mein Begleiter und mein Freund! — Sie haben mir Ihren Lebenslauf mit einer Wärme erzählt, die mir für die Wahrheit jeder Sylbe bürgt, und ich habe Ihren Charakter darin, wie in einem Spiegel, geſehen. Ein Mann von Ihrer Denkungsart lebt gewiß unter jedem bürgerlichen Zwang unglücklich; weit milder iſt der Zwang der Freundſchaft, nachdem nähmlich der Freund iſt, von dem wir abhängen, und ich meines Theils werde mich beſtreben, es Ihnen nie merken zu laſſen, wer von uns der Erſte und wer der Zweyte ſey? — Was brauch's auch dieſer Sorge? Bald, hoffe ich ganz gewiß, werden wir ein ſo vereintes Weſen ausmachen, daß ich wahrhafter noch, als Alexander von ſeinem Hephäſtion, zu Jedem, der Sie für mich nimmt, ſagen kann: Sie irrten ſich nicht, auch Dieſer iſt ein Nebra! Geſetzt aber auch, wir irrten uns in einander, ſo hören Sie dieſen Vorſchlag, Freund! Sie haben ſchon ſo mancherley verſucht, verſuchen Sie auch noch Dieß. — Kommen Sie ſo, wie wir Hamburg genug betrachtet haben, wenigſtens ein Jahr lang mit auf mein Landgut; prüfen Sie den Mann, mit dem Sie leben ſollen! Finden Sie ihn nicht ſo, wie Sie wünſchen, ſo packen Sie am dreyhundert und vier und ſechzigſten Tage, ohne viel zu ſagen, Ihre Wäſche und Kleider und Bücher ein, geben Sie ihm des andern

Morgens einen Abſchiedskuß, und reiſen Sie, wohin Ihre Neigung Sie treibt! Er wird billig genug ſeyn, nur um Sie zu trauern, nicht zu zürnen; wird Alles thun, um Ihre verlorne Zeit zu entſchädigen, und Sie gehen dann mit einer Befriedigung mehr in Ihre Einſamkeit. Iſt aber dieſer Punct ohne Trennung verfloſſen, ſo ſoll ein ſicheres Capital für jede Änderung, die der Tod oder ſonſt ein Unglück hervorbringen könnte, Sie ſichern. — Nehmen Sie dieß Anerbiethen nicht etwa von einer falſchen Seite! Ich will keinesweges Sie erkaufen oder beſtechen. Aber warum ſollte es nur in der Gewalt ſtolzer Fürſten ſtehen, diejenigen zu belohnen, die ihre Sorgen theilen helfen? Und was iſt es für ein Schimpf, etwas aus der Hand eines Freundes anzunehmen, der noch dazu bekennt, daß er bloß von ſeinem Überfluſſe verſchenkt?" Wineck ſaß eine lange Weile wie verſteinert da, und eben Dieß nützte Nebra, um ganz auszureden. Einen Vorſchlag dieſer Art hatte er nie gehofft, und er iſt allerdings unhoffbar in einem Zeitalter, wo Uneigennützigkeit beynahe nur noch das Eigenthum der Romanendichter bleibt. — Indeß war er zu ſehr vernünftiger Mann, als nicht nach einigen kleinen Einwürfen dieß Anerbiethen mit Dank zu ergreifen.

Von dieſem Augenblicke an war Wineck Nebras beſtändiger Begleiter, der Mitgenoſſe aller ſeiner Vergnügungen, der Einzige, in deſſen Buſen Dieſer alle ſeine Sorgen und Geheimniſſe ausſchüttete. Um ſich nie läſtig, nie allzu gewohnt zu werden, wurden ſie eins, ſich zuweilen Tage lang, oder wenigſtens jeden Tag einige Stunden hindurch nicht zu ſehen; aber dann eilten ſie ſich wieder froher zu, erzählten ſich,

Digitized by Google

was ſie indeß geſehen, geleſen, gedacht oder empfunden hatten. Sie ſtritten ſich oft, aber ſtets ohne Zorn; und oft waren ſie mißvergnügt, wenn Einer zu ſchnell den Andern überzeugte; dann griff Nebra gemeiniglich eben den Satz wieder an, den er bisher zu vertheidigen geſucht hatte.

Weit entfernt, daß Wineck am drey hundert und vier und ſechzigſten Abend ſein Bündel zuſammen gepackt hätte, dankte er an ihm dem Himmel feurig für das ſo ſelige Jahr, das ihm Ruhe und Sicherheit für die Zukunft, und — was alles übrige aufwog — einen Freund, wie Nebra, geſchenkt hatte. Auch Nebra feyerte am nächſten Tage das Jahresfeſt ihrer Bekanntſchaft, als ob es ſein eigenes Geburtsfeſt wäre.

Entwürfe und Ausführungen von Verbeſſerung der Güter Nebras; Aufſuchen und Lindern des Unglücks in den benachbarten ländlichen Hütten; Gutesthun im Stillen, und Freude an den Schönheiten der Natur und an dem Wachsthum ihrer Kenntniſſe, das waren die Hauptbeſchäftigungen dieſer beyden Freunde, die unter die glücklichſten Menſchen gehörten, und es wußten und dankend erkannten.

Der Fürſt des Landes, der von Nebras ſtiller Klugheit, von der Kunſt, mit der er ſeine Unterthanen zu den glücklichſten und fleißigſten Bewohnern rund umher gemacht, und auch — was freylich noch mehr, als alles Verdienſt empfahl — von ſeinen anſehnlichen Reichthümern hörte, trug ihm aus ſelbſt eigener höchſter Milde (wie ſein Kanzley-Biograph ſich ausdrückte) eine anſehnliche Stelle am Hofe an; Nebra lehnte ſie ab. — Einige Zeit darauf hatte Wineck das Glück, einer von den benachbarten Fräulein zu gefallen. Sie

Digitized by Google

war jung, ſchön, weniger ſtolz, als es der Katechis-mus der Edlen mit ſich zu bringen pflegt, nicht unbegütert, unterhaltend im Geſpräch und Herr über ihre Hand. — Nebra both Winecken Geld und Unterſtützung bey Hofe an. — „Ich verliere Sie zwar, ſprach er zu ihm, ſo ungern, als einen meiner Augäpfel, aber auch dieſen hinzugeben wäre mir Pflicht, wenn es das Glück meines Freundes machte." — „Und werden ihn und mich behalten (antwortete Wineck lächelnd), es war viel genug von mir gewagt, daß ich mir einen Edeln zum Freund erwählte und ein ſo ſeltenes Glück bey ihm fand. Eine edle Dame wird mich nie feſſeln; ich bleibe Friderikens Bild, Ihrer Geſellſchaft, und zuweilen meiner ſanften Schwermuth auf einſamem Zimmer getreu."

So war der Mann beſchaffen, auf deſſen Stube Nebra den kleinen Frink brachte, ſo bald er mit ihm vom Pferde abgeſtiegen war. — „Sehen Sie da einen neuen Hausgenoſſen von uns! rief er ihm zu, und lächelte über die Verwunderung, mit der Dieſer den Knaben anblickte, in deſſen Gruß und Miene eine einnehmende Schüchternheit herrſchte: der mit kindiſcher Neugierde das ſchön tapezirte Zimmer anſtaunte, und zugleich auf Nebras Geheiß Winecken ſein kleines Händchen hinboth. — Wineck wußte überhaupt von der ganzen Frinkiſchen Begebenheit noch keine Sylbe; denn er war kurz vorher mit Nebra verreiſt geweſen; dieſer hatte dem geſtrigen Gaſtmahl, wo Alventhal ihm die erſte Nachricht davon ertheilt, allein beygewohnt, und dann ſeinem Freunde, um ihn zu überraſchen, früh Morgens kein Wort geſagt, wo er hinzureiten geſonnen ſey. Man kann alſo leicht denken, daß mit

Digitized by Google

Nebras Erzählung von dem unglücklichen Geſchick der Ältern des kleinen Wilhelms, auch die Neigung zu dieſem verwaiſten Knaben immer noch höher ſtieg: er küßte ihn mit Inbrunſt und fragte begierig: „Was Nebra eigentlich mit ihm zu machen gedenke?"

Neb. Das iſt ſeit geſtern auch meine hauptſächlichſte Sorge, wo ich, ſobald ich von dieſer Geſchichte hörte, mir ſogleich es feſt vornahm, wenigſtens eines von dieſen Kindern zu mir zu nehmen. Ich lag bereits auf meinem Bette, und bildete mir ein, daß ich ſchlafen wolle, da ich doch eigentlich nur nachrechnete. Was ſoll das? rief ich endlich: ſprang wieder auf, ſaß eine Stunde an meinem Schreibetiſche und überſchlug mein Vermögen genauer, als der größte jüdiſche Geizhals es thun kann. — Daß ich Einkünfte genug habe, einen kleinen Koſtgänger beyher zu ernähren, das wußte ich wohl, aber ich thue nichts gern halb, und nichts dünkt mir unangenehmer, als einem, dem man eine Reihe Wohlthaten erzeigt, nun plötzlich, da er ihrer noch nicht gern entübrigt wäre: Punctum! zurufen zu müſſen. Auch iſt dann meiſtens Undank unſer ganzer Lohn.

Win. Bey edlen Gemüthern nicht; bey unedlen freylich! — Dieſe ſchmählen ſicher auf jeden, der ſie bis nach Rom trug, ſobald er es nicht auch bis auf die Spitze des Petersthurms that.

Neb. Vielleicht wären auch einige Gründe, einen großen Theil dieſer Verbrecher zu entſchuldigen. Aber jetzt ſey es darum! Ich muß das Facit meiner Rechnungen nicht vergeſſen. Sie kennen die Geſchichte der beyden Jünglinge, die man für meine Söhne hält. Ihnen bin ich allerdings den größten Theil meines Ver=

mögens zu hinterlaſſen ſchuldig; aber keinesweges mein ganzes. — Sie ſind Menſchen von einer ſo alltäglichen Gattung, daß allzu viel Reichthum ſie vielleicht bald zu läſtigen Menſchen machen würde. Vierzig tauſend Thaler iſt wahrſcheinlicher Weiſe mehr, als ſie verdienen, und das empfangen ſie einſt bey Theilung meiner Güter reichlich. Über ein Capital von zwölftauſend, auf die ſicherſte Art untergebracht, und über einige kleinere, die die Treue meiner Bedienten belohnen, und einige Dürftige erquicken ſollen, glaube ich bereits ſeit längſt nicht mehr ſchalten zu dürfen; aber noch bleibt mir eine Summe von einigen Tauſend übrig, und ſchon lange war's meine Abſicht, einen verwaiſten Knaben an Kindes Statt anzunehmen. — Was meinen Sie, Wineck, wenn ich es mit dieſem hier thäte, den ein ſonderbares Ungefähr mir in die Hände führt? In ſeinen Augen, in ſeinen Antworten glaube ich die Spur künftig aufkeimender Talente zu finden. Wie? wenn wir ihn auferziehen ließen unter unſern Augen, unter unſerer Mitwirkung? — Sollte es uns nicht manche vergnügte Stunde mehr machen, wenn, von unſern Händen gepflegt, die Pflanze aufſchoßte, die ſchon nahe am Verwelken war? Ein Canditat, den ich kenne, würde die Anfangsgründe übernehmen müſſen: wir hülfen ihm den Bau in einigen Stücken fortführen; freuten uns, wenn er geriethe; tröſteten uns, wenn er einſänke, mit dem, womit der Redliche ſo oft ſich in ſeinen vereitelten Entwürfen tröſten muß — mit dem Bewußtſeyn der guten Abſicht. — Was meinen Sie dazu, Wineck?

Win. Daß, unter der Menge Ihrer guten Handlungen, Dieß eine der vorzüglichſten ſeyn wird.

Digitized by Google

Neb. Wirklich, Wineck, ſollte mir es wohl der Knabe einſt danken?

Win. Da müßte er nicht Menſch ſeyn, nicht unter unſerer Sorgfalt, die ihn von erſter Jugend mit der Tugend bekannt machen ſoll, aufwachſen, wenn er Dieß unterließe.

Neb. Ja, Freund, ich zweifle nur, ob er große Urſache mir zu danken hätte; ob ich nicht beſſer thäte, ihn in bäuerlicher Unwiſſenheit aufkeimen zu laſſen, dereinſt ein Häuschen oder Gütchen ihm anzuweiſen, und dann unbeſorgt zu ſeyn, was aus ihm würde?

Win. (lächelnd.) Alſo wieder ein Mahl ein Grillchen im Vorrath! — Rücken Sie immer ganz damit hervor, edler Nebra! ich möchte Ihnen ſonſt nicht nach Würden antworten können.

Neb. Wenn wir ſo manchmahl den Schnittern in der Erntezeit zuſahen, wie ſie auf dem Graſe um ihren Topf voll Milch und ſchwarzes Brot ſich lagerten, vergnügter wie Fürſten ſpeiſten, fröhlich wieder zu ihrer Arbeit gingen, und nicht über Unverdaulichkeit klagten; indeß wir, die wir doch Alles haben, was Millionen ſich vergebens wünſchen, Freyheit von Amts- und Nahrungsſorgen, Unterhaltung durch Geſpräch und Leſen, ſelbſt nicht einmahl allzu baufällige Körper, wenn, ſage ich, indeß wir oft Feld hin, Feld her trottirten, Berg auf Berg ab uns bewegten, um mit genauer Noth der leidigen Hypochondrie aus dem Wege zu reiten, — was thaten wir dann?

Win. Ha! Ha! ich ſehe Sie kommen, aber ich will mit Wiſſen und Willen in Ihren Hinterhalt fallen. — Wir beneideten ſie.

Neb. Und wenn wir manchmahl den Knecht bey ſeinen Feſten in der Schenke eben diejenige Dirne, deren braune Haut, deren dunkelrothe Hand, deren Plumpheit und übelriechender Schweiß uns weit, weit zurückſcheuchte, doch ſo warm umhalſen, ihn ſo voll Wolluſt einen ſaftigen Kuß auf ihre aufgeſprungenen Lippen geben ſahen, daß Sie oft mit Eckel in der Miene ſich wegwendeten; wenn wir, froher mit ſeinem Bruſtlatz von rothem Calamank und mit dem Blumenſtrauß, den ihm die Hofmagd auf den Hut mit eigener hoher Hand geſteckt, ihn prangen ſahen, als es je ein Ordensritter im köſtlichſten Ornat thun kann; wünſchten wir uns dann nicht oft Er zu ſeyn?

Win. Wir thaten es; wie wir zuweilen uns Minuten lang Fürſt zu ſeyn wünſchten, um deſto mehr Gutes thun zu können. — Wir thaten es, weil Wünſchen das Element des Menſchen iſt. — Glauben Sie, daß der Bauer frey von dieſer Seuche ſey? — O ich habe auch ſo manchen Blick belauſcht, der mit Sehnſucht auf Ihre blitzenden Steinſchnallen, auf Ihren Federhut, und meinen Ring fiel. — Die Tapeten Ihres Zimmers gefallen jetzt dem Knaben hier, und reizen ihn dereinſt als Mann zum Neide, wenn er nicht gleich ſolche ſich ſchaffen kann.

Neb. Sonderbar! und dieß alles ſagen Sie ſelbſt, Wineck? Sie, der Sie einſt von dem ſtädtiſchen Wohlleben zur dörfiſchen Armuth freywillig übergingen; der Sie mir es ſelbſt geſtanden, daß Sie ſich da wohl befunden und oft wieder hingewünſcht haben? Sie, der Sie jetzt ſo vergnügt mit mir auf dem Lande leben?

Win. Braver Nebra! Fürs Erſte hat unſer jetziges Leben alle Annehmlichkeiten des polirtern Stadt-

lebens, ohne tauſend ſeiner Beſchwerlichkeiten. Alles, was uns hier abgeht, iſt tadelhafter Luxus, den erlaubten machen Sie ſelbſt mit. Ehemahls aber, Freund, als ich aufs Land flüchtete, war ich krank; hatte nicht mehr das Vermögen, unabhängig in der Stadt leben zu können, ohne meinen Aufwand auf das ſtrengſte einzuſchränken. — Ich ging auf das Land, immer noch als ein halber Städter, ausgerüſtet mit Wiſſenſchaft, nicht, um das Feld zu bauen, ſondern um in wiſſenſchaftlicher Stille und Arbeit die Ruhe der Seele wieder zu finden; ſo wie etwa ein Mann, der an einer Augenkrankheit leidet, ein dunkles Zimmer ſucht, um ſich vor dem Blenden des Lichtes zu ſichern. — Ich ging aus eigener Wahl; mein Wille iſt kein Geſetz für Andere; was mir und Ihnen Sclaverey dünkt, kann Andern Ehre dünken. Ich trüge um aller Welt willen, ſelbſt der größten Monarchinn auf dem ganzen Erdboden, nicht zwanzig Schritte weit die Schleppe ihres Kleides nach; und doch, wie viel Tauſende mit den unbeſcholtenſten ſechzehn Ahnen rechnen ſich eben dieß Geſchäft für die größte Ehre an, und haben vielleicht auch Grund dazu. — Wer bürgt Ihnen dafür, daß dieſer Knabe, deſſen Glück Sie machen wollen, nicht eben künftig ſein größtes Glück in Bekleidung bürgerlicher Ehrenſtellen findet, oder tief in das Mark der Wiſſenſchaften eindringt, ſeine Mitbürger belehrt, und mitten in dem reinſten aller Vergnügungen, in der Nachſpürung und Erforſchung der Wahrheit, die Aſche des Mannes ſegnet, der ihn mit Kraft zu dieſem Geſchäft ausrüſtete? — Wann waren Sie am glücklichſten, Freund? Waren Sie es nicht dann, wenn Ihrem Geiſte in Betrachtung der Natur ein helles Licht von

der Vortrefflichkeit des Schöpfers aufging? Wenn nach langem Suchen die Weisheit mit ihrem himmliſchen Glanze den Weg durch Labyrinthe zeigte: oder wenn Ihr Rath den Unterdrückten in der Noth beyſtand? Waren Sie es nicht dann?

Neb. Allerdings.

Win. Und doch ſind alles Dieß Seligkeiten, die nur ausſchließend dem Manne zu Theile werden, der von Jugend auf die Fähigkeiten ſeines Geiſtes ausbildet, der da lebt, um zu denken, und zu handeln; nicht bloß, um zu eſſen, und ſich das zu erwerben, wovon er künftig wieder mit Weib und Kindern eſſen könne. — Kommen Sie mir nicht mit den Scheingründen jener Grübler, die die Wiſſenſchaften für Störerinnen unſers Glücks ausſchreyen, die uns zur Eichelkoſt zu gehen rathen, indeß ſie ſelbſt ihren Ragouts und ihren Braten treu bleiben. Sie gleichen undankbaren Kindern, die es ihren Ältern zum Verbrechen anrechnen, daß ſie ihnen Reichthum und alle Mittel zum neidenswertheſten Glück hinterließen, weil ſie dieſen Reichthum nicht zu ſeinem wahren Endzweck zu nützen verſtanden. Ja ſelbſt jenen Scharfſinn, mit dem ſie die Wiſſenſchaften angreifen, und auf dem ſie ſo ſtolz ſich brüſten, haben ſie ja den Wiſſenſchaften ſelbſt zu danken.

Neb. Schlimm genug! denn wenn dieſer Scharfſinn ſie unruhig und unglücklich macht, ſo gaben ihnen ja damit die Wiſſenſchaften ein ſehr ſchädliches Geſchenk.

Win. Was iſt in der Natur ſo edel, ſo heilig, ſo theuer, daß nicht Übermaß es entweihte? Selbſt Gott kann man zu viel fürchten; ſelbſt ſeinen Nächſten zu viel lieben. — Aber ſollte Das, was am meiſten

entweiht werden kann, deßhalb am ſchlechteſten ſeyn? Wenn jetzt ein Mann, der ſich für einen Weinkenner ausgäbe, zu Ihnen ſagte: Meißner Wein iſt doch ein beſſerer Wein, als alter Rheiniſcher, man kann des erſtern mehr vertragen, ohne trunken zu werden; würden Sie ihn dann nicht auslachen? nicht mit Recht ſeiner ſpotten? Zu dem, was ſtreiten wir jetzt darüber? Wollen Sie ja Alles thun, was nur zu thun möglich iſt, um ſich vor den dereinſtigen Beſchwerden des Knaben, als hätten Sie ihm übel gerathen, da Sie ihn beglücken wollten, zu ſichern; wohl! ſo erziehen Sie ihn wenigſtens ſo lange mit der möglichſten Sorgfalt, nähren Sie ſo lange ſeinen Geiſt mit aller möglichſten Nahrung, bis er einſt am Scheidewege des Jünglings- und des männlichen Alters ſteht; dann laſſen Sie ihn ſelbſt wählen, ſelbſt den Würfel über ſich werfen, ob er zur Rechten oder Linken gehen will. Aber bis dahin müſſe weder ſein Körper noch ſeine Seele Eines auf des Andern Koſten leiden, und der Neunzehn- oder Zwanzigjährige müſſe mit gleicher Kraft den Pflug, oder das Buch, den Gelehrten, oder den Bauer wählen können.

Neb. Viel gefordert! — Aber doch geſtehe ich es, mich dünkt, Sie haben Recht. — (Indem er den Knaben zu ſich hinzieht und küßt). Armer Wilhelm! Wenn du vielleicht dereinſt in hypochondriſcher Laune auf Minerven und Minervens Eule ſchmählſt, oder auf die Excellenz, die du vergebens um ein Secretariat anflehſt, heimlich Gomorrhens Schwefelfeuer herabbetheſt, ſo bin ich nicht allein Schuld, auch auf Wineck ruhe die Hälfte deiner Seufzer und deiner ſchlafloſen Nächte! — — Wohlan, es ſey! Es ſtehe ſo feſt, als je

ein Wort von mir geſtanden hat! Sey von nun an mein Sohn! Sey geliebt von mir mit Vaterzärtlichkeit, erzogen unter meinen Augen, und wenn du den Hoffnungen, die ich mir jetzt von dir mache, entſprichſt, auch dann nicht einer ganz ungewiſſen Armuth Preis gegeben, wenn dieſe Augen brechen! Und der Knabe lächelte ſo freundlich, küßte ſo innig die Hand ſeines Wohlthäters, als hätte er ihn ganz verſtanden.

„Willſt du denn aber auch mein Sohn ſeyn?" fragte ihn Nebra nochmahls: — „Ach gern! von ganzem Herzen gern! Es iſt ſo lange, daß ich zu Niemanden lieber Vater habe ſagen könnnen. — Aber (indem er auf Wineck zeigt) wie ſoll ich denn zu dem Herrn da ſprechen?"

Win. (küßt ihn auch) Vetter! Bruder! wie du willſt! — Gottes Segen ſey über dir!

Lenidor.

Erzählung nach Imbert*).

Wer — es ſey nun aus Gründen oder Eigenſinn — Geſchichten von der Urvorwelt nicht liebt, der überſchlage ganz dieſe Erzählung! Denn der Schauplatz, auf dem ſie ſpielt, iſt, ſeiner Zeit und Lage nach, freylich von uns ein wenig abgelegen; iſt kein anderer, als — Troja.

Noch hatte Prinz Paris kein Meer durchſchifft, um ſich eine Beyſchläferinn zu hohlen; und noch hatte Hahnrey Menelaus kein Reich umgeſtürzt, um ſeine theure Hälfte und neue Hörner wieder zu haben; aber doch ſaß Priamus ſchon eine gute Weile auf dem Throne.

Polikleas hatte einen Sohn, und dieſer Sohn hatte treffliche Anlagen. Aber Polikleas war ein guter Greis, fähiger ſeine Kinder zu lieben, als zu erziehen. Bey überflüſſiger Zärtlichkeit fehlte es ihm an Einſicht; und da er doch noch eben Beurtheilungskraft genug beſaß, um in ſich ſelbſt Mißtrauen

*) Aber auch ſo ſehr bloß nach ihm, daß wenigſtens die Hälfte mir gehört!

zu ſetzen; ſo wählte er einen Hofmeiſter, von dem er ſchlechterdings verlangte: er ſolle aus ſeinem Sohne, es koſte auch was es wolle, einen vollkommenen Mann erziehen.

Der Hofmeiſter verſprach Alles, doch bedingte er ſich zur Leiſtung ſeines Umſchaffens einen ruhigen ländlichen Wohnſitz, einige Meilen fern von dem verderbten Troja; und der zärtliche Vater willigte, obwohl mit ſchwerem Herzen, in dieſe Trennung.

Lenidor hieß der Zögling, der Lehrer Manaſſus. Nie, weder vor noch nach Trojens Eroberung, hat man einen methodiſchern Gelehrten geſehen: er kannte auf's genaueſte alle alte Autoren, die wir jetzt nicht mehr kennen; citirte mit pünctlichſter Genauigkeit, und bey jedem Vorfall ſechs paſſende Schriftſtellen; zählte, gleich correct in Sprache und Handlung, beym Reden ſeine Worte, beym Gehen ſeine Schritte; kurz war, ſeit dreyßig Jahren, im Aufſtehen, bey Speiſe, Trank und Schlaf ſtets Ebenderſelbe. — Nie hat im Putzzimmer der eigenſinnigſten Dame (man weiß, wie viel hier der Superlativ ſagen will) eine bewundernswürdigere Ordnung geherrſcht, als in ſeiner Studierſtube. Denn ſtrenge behauptete er, daß ein Mann, der in ſeinem Hausweſen unordentlich ſey, unmöglich ein guter Logikus werden könne; und oft ſchärfte er es ſeinem Schüler ein: daß ein jedes Buch, am unrechten Orte, auch eine unordentliche Idee in ſeinem Kopfe verriethe.

Mit eben dieſer methodiſchen Pünctlichkeit pflegte er Rechnung von ſeiner Unterweiſung und deren Erfolg abzuſtatten. Jeden Morgen erfuhr Polikleas in einem langen Briefe die kleinſten Handlungen ſeines

Sohnes nach ihren Grundurſachen und Wirkungen, nach Zeit, Ort und Nebenumſtänden. Jede neue Idee, die er ihm beygebracht, ſtand hier aufgezeichnet, und nichts kränkte den ehrlichen Manaſſus mehr, als daß er nicht auch das aufzeichnen konnte, was ſein Schüler wieder vergeſſen hatte.

Polikleas bekleidete eines der erſten Ämter im Staat; durch Geburt und Dienſteifer war ihm die Gunſt des Königs, durch Opfer und Redlichkeit das Wohlwollen der Götter zu Theil geworden. Jupiter ſelbſt, damahls mit dem Menſchengeſchlechte noch umgänglicher als jetzt, verſprach dem Polikleas durch ein Orakel die Gewährung von ſechs feyerlichen Bitten, und der gute Greis, voll Entzücken über dieſes Vorrecht, beſchloß dasſelbe bloß zum Beſten ſeines Sohnes zu nützen.

Lenidor kam eben um dieſe Zeit in die Jahre, wo der Bart zu keimen und die Augen zu funkeln beginnen; das heißt, in die Jahre der Mannbarkeit; und wenig Tage nach ſeinem Eintritt in das funfzehnte Jahr, erhielt ſein Vater einen Brief vom Manaſſus, der ſich alſo anfing:

„Geſtern früh um ſechs Uhr und zehn Minuten zeigte ſich am Lenidor, beym Spaziergange, dem Skäiſchen Thore gegenüber, die natürliche Neigung eines Geſchlechts zu dem andern auf eine erſtaunenswürdige Weiſe. Mitten in meinen Erklärungen der wichtigen Lehre vom Unterſchiede des Möglichen und des Wahrſcheinlichen, indem Lenidor jedem Wort aufmerkſam zuhörte, und auch wohl manches verſtehen mochte, ging dicht bey uns ein Mädchen vorüber, ungefähr ſechsthalb Fuß und

zwey Zoll hoch, mit ſchwarzen, ziemlich methodiſch gebundenen Haaren, und — (wenn ich nicht irre, wornach ich aber noch genauer nachfragen will), gleichfarbigen Augen; mit ziemlich rothen Wangen, keinem unebenen Munde, genüglich verſehenem Buſen, und auch hoffentlich im Übrigen nicht häßlich gebildet oder ſparſam begabt. Ihr Gewand war roſenroth, ihr Schleyer weiß, ihr Gang ſchnell und rehfüßig. Auf ein Mahl ſtockte Lenidors Schritt; ſein Auge wandte ſich ganz von mir; jedes Glied ſeines Körpers bebte; aus ſeiner rechten Hand entſank der Stock; ſein Mund ſtieß zwey Seufzer, ſo tief, als läge er in den letzten Zügen, aus; und ehe ich mir es verſah, wollte er nach, ſie rufen, und — was kaum glaublich und doch wahr iſt — ſie küſſen."

Manaſſus fuhr noch zwey Seiten hindurch fort, auf das genaueſte alle Symptomen, die er an ſeinem Schüler bemerkt hatte, und die hoffentlich meine ſämmtlichen Leſer aus eigener Erfahrung kennen werden, zu beſchreiben; ging dann zu den tauſend Gefährlichkeiten über, die auf einen Verliebten lauerten, und ſchloß endlich mit einer langen Rede, die er an Lenidor gehalten, um ihn von der Liebe abzuwarnen, ohne doch — wie er frey geſtand — viel Gehör gefunden zu haben.

Kaum hatte Polikleas dieſen Brief mit nicht geringem Schrecken geleſen, als er ſchnurſtracks zum Altar des Jupiters hinlief, ſich mit einer Haſt, als ob es Leib und Leben gälte, zu ſeinen Füßen warf, und den Vater der Götter und Menſchen anflehte, den Lenidor mit gänzlicher Gleichgültigkeit gegen das andere

Ge=

Geſchlecht zu begnadigen. Zevs, gar wohl mit den Süßigkeiten der Liebe bekannt, Zevs, dem während dieſes Gebeths die Danaen und Leden ganz anders, als dem guten furchtſamen Alten vor Augen ſchwebten, und der ſich feſt vornahm, dieſes dem Lenidor ſo gefährlich geweſene Mädchen nächſtens ſelbſt in Augenſchein, vielleicht auch in Arm zu nehmen; Zevs ſchüttelte freylich bey dieſer unklugen Bitte bedenklich den Kopf: aber ſein Verſprechen band ihn und Polikleas ging erhört von dannen.

Nichts unter allen möglichen Dingen war dem Manaſſus ſo theuer und werth, als ſein eigenes Fleiſch und Blut; natürlich, daß er eben daher den Krieg ärger als Vipergift haßte. — Einſt, als er mit Lenidor in einem ziemlich dichten Wäldchen luſtwandelte, und mit ihm von Geſchichtskunde und von einigen Helden, die ehemahls durch Muth und Schwert vom Staube bis zum Thron ſich aufgeſchwungen hatten, ſprach, ſahen ſie von ferne zwey Männer mit etwas verdächtiger Miene gerade auf ſich zugehen. Der Jüngling, deſſen Kopf ſo eben von den herzhafteſten Ideen angefüllt war, griff raſch nach ſeinem Schwert, entblößte es, und ſchon waren die beyden gefürchteten Männer ziemlich weit vorbey, als er erſt auf Manaſſus zweyfachen Befehl ungern das Eiſen wieder einſteckte, das immittelſt an einigen dicken Äſten ſich verſucht hatte.

Manaſſus empfand die Trägheit, mit der ſein Schüler ihm hier gehorchte, ſehr hoch; ein Brief voll Unwillen benachrichtigte ſogleich den Polikleas von dieſem ganzen Vorfalle. Alle die unglücklichen Folgen, die aus der Neigung zu Krieg und Zwietracht hervor-

quellen könnten, wurden mit hellen Farben dargeſtellt, und der erſchrockene Vater eilte ſofort wieder zum Altar Jupiters; knieete, opferte, bethete und ward erhört.

Ein drittes Mahl gab Lenidor einer armen Frau, an deren vertrockneten Buſen umſonſt ein Säugling Nahrung ſuchte, und deren Thränen ſich mit den Thränen ihres hungerigen Kindes vermiſchten, eine ganze Hand voll Geld. Der vorſichtige Manaſſus ſchalt ihn, daß er nicht vorher ſich ſorgfältig erkundigt habe: wie dieſe Unglückliche zur Mutter, und wie ſie ſo arm geworden ſey? „Leicht möglich, (ſprach er,) daß es eine ſchändliche Buhlerinn iſt, die, und wenn ſie zehnfach mehr litte, doch nur, was ſie verdient, erleidet! Sie zu retten, heißt den Göttern in ihr Strafgericht greifen; und wenn die Schändliche vielleicht nun mit erneuter Frechheit dieß geſchenkte Geld zur Schmückung ihrer Blöße anwendet, wenn ſie einem friſchen Jüngling winkt, ihn verführt, abermahls fällt, und dann doppelt ſo elend ſich dann wieder an die Straße hinſetzt und bettelt; dann biſt du es, Lenidor, der ihr die Strafe der künftigen Welt erſchwert, den unvorſichtigen Jüngling verführt, und ſeinem Mitmenſchen böſes Beyſpiel und Fallſtrick bereitet hat.“

Man kann leicht erachten, daß der edle gefühlvolle Jüngling auf dieſe hartherzige Weisheit wenig achtete. Aber was half es ihm? Manaſſus ſchrieb; Polikleas bog von Neuem ſeine Knie, und Jupiter, obſchon noch unwilliger als vorher, ſah ſich genöthigt, ſeinen Schwur zu erfüllen, und mit vorſichtiger Kälte Lenidors mildes Feuer zu löſchen.

Digitized by Google

Alle Tage war eine Stunde dem Schüler zum Schachſpiel*) frey gegeben. Mit dem letzten Sandkörnchen, das der Uhr entfiel, lagen auch Bret und Steine müßig; die Königinn ſelbſt durfte dem Schach nicht weiter entrückt werden. Nur ein einziges Mahl, in der Hitze eines verwickelten, und eben jetzt zur Entſcheidung ſich nahenden Spiels, verpraßte Lenidor drey Minuten mehr als gewöhnlich; ſogleich hatte Manaſſus Stoff zum Schmählen; Politleas zum Gebeth, und Zeus zum Umſchaffen.

So ging es fort. Der Lehrer blieb immer luchsaugig genug, den kleinſten Fehler ſeines Untergebenen zu entdecken und zu rügen. Der gutwillige Vater nahm bey jedem Winke zu dem ſeine Zuflucht, was ſchwache Seelen vorzüglich lieben, — zum Gebethe**), und

*) Dieſe Geſchichte weiß nichts vom Palamedes; dieß aller hiſtoriſchen Kritiker wegen, damit ſie nicht glauben, als wäre dieſe Stelle aus Unwiſſenheit ſo geſchrieben.

**) Dieſe Stelle haben Einige ſo gedeutet, als wenn ich in ihr allen Nutzen des Gebeths verwerfen wollte. Wahrlich, dann hätte ich dem menſchlichen Elende eines ſeiner kräftigſten Labſale zu entziehen geſucht; hätte dann — was ich für kein Königreich thun würde -- gegen eigenes Gewiſſen und Erfahrung geſprochen. Da gleichwohl unter dieſen Leſern, die mich ſo falſch verſtanden, ſelbſt ein Paar von meinen Freunden waren, ſo konnte dieß Mahl nicht, wie bey den meiſten vorigen Fällen, ein muthwilliges Mißverſtändniß obwalten; ſondern die Zweydeutigkeit mußte in der Stelle ſelbſt liegen. Aber eben deßwegen ließ ich ſie nachher nicht weg. Denn Weglaſſung wäre Eingeſtändniß geweſen, da Erklärung gegentheils die Rechtfertigung eines falſch verſtandenen Ausdrucks iſt. — Schwa-

ſechs Jahre verliefen eben ſo gleichförmig, als wohl angewendet.

Endlich glaubte Manaſſus ſeine ganze Pflicht erfüllt zu haben, und ſeine tägliche Poſt brachte an den Polikleas nachſtehendes Briefchen:

„Heute Punct vier Uhr melde ich Ihnen durch dieſen achtzeiligen Brief, daß ich morgen um eben dieſe Zeit mit meinem Anvertrauten mich auf die Reiſe

---

che Seelen, iſt meine Meinung, ſuchen immer Hülfe außer, nie in ſich ſelbſt. Wo ſie handeln ſollen, flehen ſie zu Andern; wo ſie ſelbſt auf Ausweg denken könnten, ſinkt ihnen die Hand in den Schooß, und der Geiſt erſchlafft. Für ſie iſt die Fabel von dem Fuhrmann gemacht, der, im Sumpf verſunken, den Hercules ihn herauszuziehen bat! Auf ſie paßt auch die Antwort des Gottes: erſt zu verſuchen, ob man nicht ſelbſt ſich helfen könnte! Und ſolche Bether ſind doch wohl anerkannte Schwachköpfe? — Aber weil ich ſage: Jeder Schwache nimmt zum Gebeth zuerſt ſeine Zuflucht; ſage ich denn dadurch auch: Jeder Bethende iſt ein Schwachkopf? Nimmermehr! Selbſt Hektor bethete, als er in den Streit ging: aber Paris bethet, anſtatt in den Streit zu gehen. — Jeder geiſtliche Heuchler hat Gottſeligkeit im Munde; nicht wahr? Kann ich nun den Satz umdrehen: Wer Gottſeligkeit im Munde hat, iſt ein Heuchler? — Ich geſtehe ganz freymüthig, der Irrthum meiner Freunde bleibt mir unbegreiflich. Ein klein wenig Logik hätte von Grund aus ihn heilen können; aber es iſt dieß mir ein Beweis mehr, wie mannigfaltiger Vorſicht ein Schriftſteller bedarf. — Noch eine Auslegung dieſer Erzählung hingegen, mit der beynahe eine ganze Stadt mich beehrt hat, verſchweige ich dieſer Stadt zu Ehren; denn ſie verdient nicht Widerlegung, ſondern bittern Spott, und dazu iſt dieſe Stadt mir zu nahe verwandt.

Digitized by Google

zu Ihnen machen werde. Aus einem rohen Jüngling habe ich — Dank ſey es den Göttern! einen vollkommenen Mann zu bilden gewußt."

Wirklich trat er des andern Tages in den erſten Minuten der fünften Stunde ſeinen Rückweg mit ſeinem vollkommenen Geſchöpfe an, und kam glücklich nach Troja, wo Polikleas ſeinen Sohn mit Freudenthränen umarmte.

Lenidor's Geburt berechtigte ihn zum freyen Eintriit in die vornehmſten Häuſer, und ſeine Gaben erwarben ihm bald Bemerkung und Lob. Er war erſt zwanzig Jahre alt, aber er konnte ſich unter zwanzig Spieltiſchen befinden, ohne Verſuchung zu fühlen, ſich an einen derſelben zu ſetzen. — Mehr als funfzig der ſchönſten Damen, erfahren in allen Künſten der Anlockung, warfen ihre Netze nach ihm aus und thaten einen — Fehlzug. Lenidor erwies jedem ihrer Verdienſte Achtung, aber auch nur bloß Achtung. Er lobte das feuervolle Auge dieſer Dame mit eben der Gerechtigkeit, mit welcher er den ſchlanken Wuchs ihrer Nachbarinn und das Wangengrübchen der dritten rühmte. Sein Schlaf blieb ruhig, ſeine Wange roth und ſein Herz frey. — Er bezeigte jedem verſuchten Krieger die verdiente Ehrfurcht, aber er bewies zugleich mit den überzeugendſten Gründen: daß der Krieg eine Geißel der Menſchheit, und der Heldengeiſt der Fürſten eine Thorheit ſey. — Wohlthätig, aber ſtets mit Vorſicht, aufrichtig, ohne irgend Jemanden allzu viel zu trauen, predigte er die Tugend mit einem Eifer, wie ſie vielleicht noch nie gepredigt worden war.

Da Dieß das erſte Beyſpiel eines Jünglings war, der frey von allen Jünglingsfehlern ſich betrug, ſo erhielt Lenidor faſt überall die günſtigſte Aufnahme, Polikleas Glückwünſchungen, und Manaſſus Geſchenke und Lob. Da ſogar Priamus ſelbſt mit Beyfall vom Lenidor ſprach, ſo hatten zehn bis zwölf Höflinge nichts angelegentlicheres, als dem Lehrer ihre Söhne zur Ausbildung gleichſam aufzudringen, und drey Meilen von Troja entſtand eine Erziehungsanſtalt, die vielleicht manchem unſerer heutigen Phylanthropine wenig nachgab; es wäre denn, daß man in ihr minder auf die liebe Natur hielt.

Doch auch hier ging es wie es mit den meiſten Sachen geht, die Anfangs ſo ſehr glänzen. Je beſſer man mit dem Wundergeſchöpfe bekannt wird, je mehr fand man doch Eines und das Andere, was einem erſt auffallend, und bald nachher mißfällig war.

Freylich war Lenidor für jeden noch ſo ſchönen, noch ſo ſchlau nur halb verdeckten Buſen, für jedes noch ſo reizend lächelnde Geſichtchen kälter, als der abgezogenſte Philoſoph; ja er konnte vielleicht die Phrynen ſeiner ganzen Stadt, eine Viertelſtunde vor dem Einſchlummern, die wollüſtigſten Tänze im Kleide der lieben Natur aufführen ſehen, ohne ein Haarbreit aus ſeinem Geleiſe zu weichen; aber man bemerkte dagegen auch in ſeinem Umgange ein ziemlich ſteifes Weſen, das von Unhöflichkeit ſehr wenig ſich unterſchied. Er glich beym geiſtreichſten weiblichen Geſpräche einer unbelebten Statue; widerſprach jeder ihrer liebenswürdigen Zierereyen ſo unverhohlen, als ob er mit einem jugendlichen Spielgefährten ſpräche; und

entbehrte ganz jener ſo hoch geachteten Claſſe von wi-
tzigen Einfällen, die unſere ſüße Nachbaren, nach ſich ſelbſt vielleicht, Douceurs zu nennen pflegen.

Liebe zum Spiele iſt allerdings oft ein großer Fehler bey einem jungen Manne; ſeine Börſe, ſein Vermögen, ſeine Geſundheit, ſelbſt ſeine Tugend und ſeine Ehre befinden ſich oft äußerſt ſchlimm dabey. Aber auch gar kein Spiel zu können und zu ſchätzen, Dieß galt in ſehr vielen, ſonſt nicht unangenehmen Häuſern, für einen nicht mindern Fehler. Unbeſchäftigt ſtand Lenidor, indeß Alles zur Beſchäftigung eilte. Ihm mißfiel die Geſellſchaft, und er der Geſellſchaft nicht minder. Sein Gähnen, ſeine Beweiſe von der Unbilligkeit oder Lächerlichkeit des Spiels machten ihn ſelbſt nicht ſelten lächerlich; und geſchah Dieß vollends an Orten, wo man ſich nach ſeiner Laune richtete, oder richten mußte, ſo fanden die übrigen Geſellſchafter es höchſt ungerecht, daß eine ganze Menge lange Weile haben ſollte, weil ein Einziger ſich nicht die Zeit verkürzen wolle. Ja oft erſchollen die Wörter „unhöflich, einfältig, abgeſchmackt" ſo laut, daß man Lenidors kaltes Blut haben mußte, um ſie nicht zu hören, oder doch zu überhören.

Indeß öffnete ſich ein wichtiger, in den Jahrbüchern unvergänglicher Schauplatz. Dem reizenden Prinz Paris gefiel es, ſich in Menelaus Bett zu ſchleichen, und das Stündchen, allda hingeſchwelgt, behagte ihm ſo gut, daß er nicht nur mehrere dergleichen hinzuſchwelgen wünſchte, ſondern auch die Hauptperſon des Spieles, die ſchöne Helena, mitzunehmen wagte. — Noch war es damahls nicht Sitte, einer entlaufenen Frau Glück auf den Weg zu

wünſchen, und ein Paar Mahl hunderttauſend wahrſcheinliche Hörnerträger machten ſich auf, um die Schmach eines einzigen unſtreitigen zu rächen. Die Furcht, die ſich über Troja beym Rufe einer ſo mächtigen Kriegsrüſtung ausbreitete, ward bald zur wirklichen Gefahr. Das unzählbare Heer der Griechen, die nach Rache und nach Heimkehr zu ihren Weibern verlangten, warf Alles darnieder, was ſich entgegen ſtellte, und nur zu bald ſah man die Belagerer vor den Mauern von Troja.

Polikleas war, wie ſchon geſagt worden, einer der Erſten im Staate, hatte im Frieden manche Wohlthat von demſelben genoſſen, und mußte daher auch die Fortdauer von deſſen Flor aufrichtig wünſchen. Gründe dieſer Art bewogen ihn endlich, obgleich mit vieler Mühe, auch jetzt zur Zeit des Drangſals die einzige Frucht ſeiner Lenden, ſeinen geliebten Lenidor mit in's Feld zu ſchicken; und da man ſich von einem ſo nüchternen, ſo gelehrten, und jeder Leibesübung ſo kundigen Jüngling auch Männerthaten verſprach, ſo ſetzte man ihn ſogleich über eine anſehnliche Menge Krieger, deren Herzen er wirklich durch Leutſeligkeit und Klugheit ſich bald zu eigen machte.

Der Krieg dauerte fort; geheime Nachrichten meldeten dem Hektor, unter deſſen Oberbefehlen unſer Held ſtand, daß König Menelaus, nebſt einem Theile ſeiner Völker ſich in einer kleinen Schanze befände, und deren Hinterſeite unbedeckt gelaſſen habe, weil er, unkundig der Gegend, ſolche hinlänglich durch einen Sumpf beſchützt zu ſeyn erachte, der doch an gewiſſen Orten ſehr leicht zu durchwaten wäre.

Digitized by Google

„Hier mache dein Probeſtück, lieber Lenidor! (war der Auftrag Hektors) du kennſt die Gegend: erfahrne Wegweiſer, die ich dir mitgebe, werden das Übrige thun. Überfalle den Sichern, und rette dein Vaterland! denn wahrſcheinlich zerſtreut ſich der ganze Haufen, ſobald der Thor umgekommen iſt, dem ſo ſehr nach ſeiner Ehebrecherinn gelüſtet."

Lenidor zog aus; ſeine Maßregeln unter Weges waren ſo weiſe, ſo ſchnell, ſo heimlich, daß den ſchlafenden Menelaus erſt das Geſchrey der Sterbenden und Fliehenden weckte, und daß er, beym endlichen Erwachen, halbnackend kaum dem Feind entrinnen konnte, der nur vier Schritte weit noch von ihm ſiegte und würgte. Mit jedem Augenblick ward das Blutbad allgemeiner, der Schrecken größer, der Sieg entſcheidender, als auf einmahl der Anblick dieſes Gemetzels und dieſer fließenden Ströme Menſchenbluts die Seele des philoſophiſchen Lenidors erſchütterte. „Heilige Menſchheit, (rief er,) ich höre deine Stimme! ſo würgen nicht Tieger und Löwen wider ihr eigenes Geſchlecht; und deine Kinder, die Erſtlinge der Schöpfung, ſollten es thun? Zurück, Mörder! alle diejenigen, welche ihr jetzt ermordet, ſind eure Brüder!" Nach dieſer kleinen Rede, bey welcher Zeit und Ort das einzige Unſchickliche waren, geboth er mit einer Donnerſtimme, daß alle Streitende ihre Waffen wegwerfen ſollten. Die Trojaner, zwar freylich über dieß ſeltſame Geboth ſehr betreten, aber doch gewohnt, ihren Vorgeſetzten blindlings zu folgen, gehorchten; aber die Griechen, die voll Erſtaunen ſich aus der augenſcheinlichſten Todesgefahr errettet ſahen, hatten nicht Billigkeit genug, auf das Geboth eines feind-

Digitized by Google

lichen Anführers zu achten; ſondern, indem die Trojaner ſich langſam und ſchüchtern zurück zogen, griffen jene ſchnell nach den entſunkenen Waffen ihrer bisherigen Angreifer; ſtürzten ſich mit aller Wuth der Rache auf die Flüchtigen, und hieben den größten Theil darnieder, ohne dabey auf Lenidors wiederhohltes pathetiſches Rufen zu hören.

Lenidor ſelbſt kam mühſelig mit einigen wenigen ſchnellfüßigen Helden *) davon; zog in eben diejenigen Mauern, zu welchen er als Erhalter ſeines Vaterlandes zurückkehren konnte, beſchämt und traurig ein; mußte die Vorwürfe der Mütter, die Klagen der Witwen, die ſtumme Thräne der Waiſen über ſich ergehen laſſen; hörte laut das Urtheil, daß er, um Philoſoph zu ſcheinen, ein ſchlechter Bürger geweſen ſey; und wäre ſelbſt vielleicht einem ſchmählichen Tode kaum entgangen, hätte nicht ſeine Geburt und die Vorbitte ſeines Vaters ihn noch errettet.

Auch noch manche andere Sonderbarkeiten, die freylich aus ſehr löblich ſcheinenden Grundſätzen entſproſſen waren, die man aber ziemlich richtig mit dem Unkraute verglich, das auf fettem Boden am häufigſten aufſchießt, ward man am Lenidor gewahr. Da er belehrt worden war, nicht Alles, was den Schein der Tugend habe, auch für wirkliche Tugend zu halten; ſo unterſuchte er jede gute mit angeſehene oder angehörte Handlung ſo ſorgfältig, wie in unſern Tagen ein Naturforſcher ein neuentdecktes Inſect durch's Vergrößerungsglas; und eben ſo wie dieſer auch

*) Ein bekanntes Beywort beym Homer.

an den glätteſten Stellen Unebenen findet, eben ſo fand Lenidor auch an der reinſten Tugend Schwächen. Uneingedenk, daß auch die beſte menſchliche That nur menſchlich bleiben könne, verlangte er da Vollkommenheit, wo ihm Vorzug hätte genügen ſollen; und da er nicht unterließ, ſeine Entdeckungen und Zweifel andern kurzſichtigen Menſchen mitzutheilen, ſo wurden Erzählungen, die in Anderer Munde Lob waren, in dem ſeinigen unabſichtlicher Spott; ſeine Feinde mehrten ſich; die Beleidigten beleidigten zweyfach wieder; und ſeine bisherigen Freunde verſchwanden, des ewigen Tadelns und Zergliederns müde.

Ein kleines halblächerliches Abenteuer, von dem man leicht den Grund in Manaſſu's Erziehungs-Syſtem finden wird, trug viel dazu bey, des Publikums bereits gährenden Unwillen in öffentlichen Spott zu verwandeln. Lenidor nähmlich ging einſt am Skamander auf und ab, und ſah hier einen Fremden ins Waſſer fallen, der, des Schwimmens unkundig, jämmerlich um Hülfe rief. Schon wollte Lenidor, von Natur mitleidig, nachſpringen und ihn retten, als die verzweifelte, vom Manaſſus eingeprägte, und vom Zeus geſtämpelte Maxime: Dienſtfertigkeit könne oft ſchädlich, Wohlthat einem Unwürdigen erzeigt, wohl gar ein Fehler ſeyn; ihm beyfiel, und er ſchnell zu einem nahen Fiſcher eilte, um ihn zu fragen: Ob er jenen Unglücklichen kenne? Wie ſein Lebenswandel beſchaffen ſey? Ob er ſich vorſetzlich hinabgeſtürzt haben möge? Und ob er wohl Rettung verdiene? — Man kann leicht erachten, daß der Gegenſtand dieſer Unterſuchung indeſſen dem Untergange immer

näher kam! Zum Glück für den Elenden hörte der unphiloſophiſche Fiſcher kaum, daß es ein Menſchenleben gälte, als er Lenidors Fragen mit einem Fluche und einem Stoß beantwortete, hinflog und mühſam den Halbtodten herauszog.

Hatte Troja bey jenem unglücklichen Gefecht ſchon laut gemurrt, ſo ſpottete es noch lauter bey gegenwärtigem Auftritt; und alle dieſe Vorwürfe, die ſich täglich mehrten, drangen endlich bis zum Ohr des alten Polikleas, der, erſtaunt über den einſtimmigen Tadel, nunmehr ſelbſt an der Tugend und Weisheit ſeines Sohnes zweifelhaft zu werden anfing. Überzeugt, daß er wenigſtens ſeinerſeits nichts wiſſentlich verſehen habe, fragte er wohl zwanzig von ſeinen Freunden um Rath, empfing, wie es gewöhnlich zu geſchehen pflegt, zwanzigerley Rathſchläge von ihnen, und blieb eben ſo ungewiß wie vorher; bis endlich eine Perſon, von welcher er es am wenigſten gehofft, ihm Auskunft und Hülfe verſchaffte; und dieſe Perſon war ein — Mädchen.

Menabe hieß die Tochter eines weitläuftigen Verwandten vom Polikleas, die ihre Ältern zeitig verloren und ſeitdem bey ihrem Vetter gelebt hatte. Ohne Vermögen, ohne Ausſicht dazu, ward ſie ſchon früh genöthigt, in die Menſchen ſich ſchicken zu lernen, und ihr richtiger ſchneller Verſtand belohnte ſie bald für dieſe Mühe, denn er brachte ſie vom Menſchenſtudium bald bis zur Menſchenkenntniß. Sie hatte viel geleſen; aber noch mehr, oft mitten unter ihren häuslichen Geſchäften, über das Geleſene nachgedacht. Sie war nicht ſo ſchön, daß ſie gleich beym erſten Blick feſſelte, aber ſie gefiel beym dritten;

nahm ein beym ſechſten und hielt dann immer feſter, je mehr man ſie anſah. Kam man den zweyten Tag wieder, dann vergaß man gewiß, daß ihre Haut etwas bräunlich und ihre Naſe etwas aufgeworfen war; denn das Feuer ihrer Augen, vermiſcht mit der Sanftmuth und dem Liebreiz ihrer Züge, riß jeden hin, den nicht vorher ſchon eine fremde Schönheit hingeriſſen hatte.

Jetzt befand ſie ſich eben in den Jahren, wo jezuweilen die Nächte der Frauenzimmer durch Träume, (die ſie gleichwohl nicht für vieles Geld hingäben) ſchlaflos gemacht werden: und ſo wenig auch Menabe uns von ihren Träumen vertraut hat, ſo waren ſie doch muthmaßlich bey einem ſo raſchen, geſunden und empfindungsvollen Mädchen nichts weniger als ſelten oder kalt. Der junge Lenidor hingegen war reich, ſchön, und wenn auch von nicht untadelhaften, doch immer von vielen Geiſteskräften. Man ſetze hierzu noch die Verbindlichkeit, die Menabe gegen den Polikleas hatte, das Mitleid, das ſeine Unruhe in ihr erweckte, und die tägliche Gelegenheit, den Lenidor zu ſehen, und man wird den Entſchluß, ſich ihn nach ihrer Hand zu ziehen und zu verbeſſern, zwar immer etwas heldenmüthig, aber wenigſtens nicht unwahrſcheinlich finden.

„Die Fehler dieſes jungen Mannes, (ſo ſagte ſie oft zu ſich ſelbſt,) liegen nicht in ſeinem Gemüthe, ſondern bloß in ſeiner Erziehung. Sein Lehrer war allerdings ein Feind des Laſters und ein Freund der Tugend; aber er vergaß, daß man in allen Dingen Maß beobachten müſſe; und daß einige Tugenden wieder ſo dicht an gewiſſe Unvollkommenheiten gren-

zen, daß man nicht leicht dieſe Letztern auszurotten vermag, ohne auch jene zu erſticken. Auf, Menabe, befolge deinen Plan! Wenn du ihn beſſerſt, ſo gibſt du Troja einen braven Bürger, ſeinem Vater einen Sohn, und dir — hier glühte ihre Wange, und ihr Buſen hob ſich — und dir ſelbſt einen würdigen Gatten."

Nichts in der Welt, von Briefen an bis zu Friedensſchlüſſen, pflegt ſchwerer zu ſeyn, als eine geſchickte Einleitung. Um ſich beym Lenidor ein Anſehen zu erwerben, mußte Menabe nothwendig nach ſeiner Liebe ſtreben. Bey tauſend jungen Trojanern wäre die Ausführung dieſes Plans das Werk einer Viertelſtunde geweſen; aber bey einer ſo kalten Seele war Manches äußerſt mißlich, was Kinderſpiel bey gewöhnlichen Männerherzen war! Vergebens daß Menabens Auge, bald feurige, bald ſchmachtende Blicke gegen ihn wechſelte! Vergebens, daß ſie jetzt ihren Witz, jetzt ihre Empfindſamkeit, jetzt gar (womit ſie ſonſt niemahls prahlte, ihre Beleſenheit wider ihn aufboth! Vergebens, daß ſie ſorgfältiger die Blumen für ihr Haar wählte), die vortheilhafteſten Farben in ihren Gewändern ausſuchte, und den ſchönſten Buſen in ganz Troja einen Fingerbreit weniger als ſonſt bedeckte! Lenidor blieb gleichgültig. Er fand ſie hübſch, und klug, und fühlbar. Dieß war ſehr viel für ihn, aber ſehr wenig für ſie.

Jedoch mitten unter dieſen vergeblichen Bemühungen und halb zerſcheiterten Planen ſah die Schlaue noch früh genug den einzigen möglichen Weg zur Gewährung ihres Wunſches. Lenidor, ſo kalt er für die Liebe war, ſo wenig war er für den Ehrgeiz unempfind-

Digitized by Google

lich. Von ſeinen tiefen Einſichten ſelbſt nur allzu ſehr überzeugt, ſah er es nicht ungern, wenn auch Andere ſich davon überzeugten; und da Menabe allen ſeinen Geſprächen und Handlungen Beyfall gab; da ſie bey allen zweifelhaften Fällen ſorgfältig nach ſeiner Meinung forſchte, und pünctlich nur dieſe befolgte; ſo währte es nicht lange, als er zur Erkenntlichkeit auch Menaben oft zu ſeiner Rathgeberinn erwählte; Anfangs in jeder müßigen, bald auch in mancher beſchäftigten Stunde ihre Geſellſchaft ſuchte; und in Kurzem ſich ſo daran gewöhnte, daß er das ängſtlichſte Mißbehagen fühlte, wenn er nur einige Stunden lang ſie nicht geſehen hatte; Sie, die er ſonſt Monathe lang gleichgültig zu überſehen pflegte! — Kurz, der Weiſe, den Jupiter ſelbſt vor der raſchen Liebe bewahrt hatte, ward durch jene einſchleichende, die ſich ins Gewand der Freundſchaft hüllt, betrogen, oder, wenn man Dieß zu hart finden ſollte, wenigſtens überliſtet.

Kaum ſahe Menabe die Wirkung ihrer Liſt, als ſie ihre Maßregeln veränderte. So abgeneigt ſie auch war, die Coquette zu ſpielen, (verſteht ſich jene Coquetterie weggerechnet, die aller Damen Erbtheil iſt) ſo nöthig ſchien es ihr doch, Lenidor von Stunde an den Zutritt zu ihr um etwas zu erſchweren, damit er ihn deſto höher ſchätzen lerne. Er fand ſie daher nur ſelten allein; oder höchſtens nur auf einige Minuten ungeſtört; ja, ſelbſt dieß ſchon beſchränkte Vergnügen mußte er ſich noch zuweilen durch ein kleines Opfer erkaufen. — Ein geſellſchaftliches Spiel war die erſte von dieſen Proben. Er ſtellte ſich freylich Anfangs höchſt ungeſchickt dazu; aber ihr Spott be-

ſtrafte ſeine Fehler; ihr Lächeln belohnte die Spuren ſeiner Beſſerung, und ihr Lob begleitete jede feine Wendung, die ihm, vielleicht von ungefähr, gelang.

Der Eitle fügte ſich bald; ſein Widerwillen zwang ſich; Menabens Geſellſchaft verſüßte ihm die lange Weile, und ſo wenig er auch je ein Spieler werden konnte und werden ſollte, ſo ward er doch gar bald ein Mann, der keine Geſellſchaft verdarb.

Sie ging weiter. Einen Briefwechſel, den er ihr vorſchlug, nahm ſie unter der Bedingung an, daß er ihr wöchentlich wenigſtens Eine gute Handlung zu berichten haben ſolle. — Sie wies jeden Unglücklichen zu ihm; forſchte ſorgfältig, ob er auch Unterſtützung gefunden habe; und ſobald Lenidor über Verdienſt und Nichtverdienſt kriteln wollte, ſobald unterſuchte ſie gegenſeitig eine ſeiner ſo genannten guten Handlungen mit gleicher Spitzfindigkeit; ergrübelte leicht in ſeinen liebenswürdigſten Thaten menſchliche Schwachheiten; und unterließ dann nicht, Vergleichungen anzuſtellen, die ihn ſchamroth machten, und durch Schamröthe beſſerten.

Auch dabey blieb es nicht! Der gute Bürger mußte jetzt, da es Noth that, auch Soldat werden. Sie beredete ihn, einigen tapfern Kriegern, die als Helden für ihr Vaterland gefallen waren, Lobreden zu halten; ſie erzählte die Spöttereyen wegen ſeiner erſten kriegeriſchen Ausflucht ihm ſo oft, ſo treulich wieder, daß ſie endlich den heißeſten Wunſch, jene Scharte auszuwetzen, in ihm erweckte. Er zog heimlich aus, kam ſiegreich wieder; und dann, dann erſt belohnte ihn ihr erſter freywilliger Kuß. Dann rief ſie

ihm

Digitized by Google

ihm zu: Heut iſt Lenidor ganz ein Mann geworden! —

Selbſt ihre heimliche Eiferſucht bezwang ſie ſeinethalben; ſie führte ihn oft in die Geſellſchaft ihrer Freundinnen, und rechnete jeden höflichen Gruß, jedes ſittſame Betragen, jede wahrhaft feine Schmeicheley ihm zum Ruhm an.

Endlich krönte der beſte Erfolg die Bemühungen des braven Mädchens. Lenidors Neider, deren Sumſen ſich Anfangs zugleich mit ſeinen Verdienſten mehrte, ſchwiegen zuletzt beſchämt; Polikleas freute ſich wieder ſeiner Vaterwürde. Hektor ſelbſt ward Lenidors Freund, und der König erhob ihn zu einem glänzenden Poſten. Der edle junge Mann fühlte nun das Verdienſt, das Menabe um ihn hatte. Seine Liebe ſtieg zur höchſten Stufe; er bath um ihr Herz und ihre Hand; erhielt Beydes, und ward durch ſie eben ſo glücklich, als er vorher weiſe geworden war. — So verbeſſerte ein reizendes Mädchen, was ein Gott und ein Gelehrter beynahe verpfuſcht hätten.

Darius und Coſroes.

Seine ganzen Schätze, ungeheure Säle mit Gold und Edelſteinen angefüllt, zeigte König Darius dem Coſroes, einem ſeiner älteſten Räthe; einem Manne, der in ſo hohem Ruf geprüfter Weisheit ſtand, daß man glaubte: ſelbſt die Bücher des Schickſals wären je zuweilen unverſchloſſen vor ihm.

„Ich weiß, ſprach Darius, als er nun fertig mit Zeigen und mit Prahlen war, wie abgeneigt du ſonſt gegen weltliche Hoheit zu denken pflegſt; weiß, daß du mehrmahls den letzten Sclaven glücklicher als den erſten König prieſeſt; aber geſteh' uns wenigſtens den Vorzug ein, daß ſo unerſchöpfliche Schätze in den Stand uns ſetzen, jeden erwieſenen Dienſt mit Wucher zu vergelten.

„Jeden?" erwiederte Coſroes, und lächelte halb unwillig, halb ſchmerzhaft. „Oft, erhabenſter der Monarchen, oft iſt, das bekenne ich gern, das neidenswerthe Loos, dankbar ſeyn zu können, der Vorzug der Fürſten: und allzu oft nur laſſen ſie dieſen ſchönſten Stein in ihrer Krone verblinden. Aber ſelbſt Dieß vermögen ſie nicht immer. Es können Zeiten kom-

men, Monarch — — möchten ſie es doch nie! — Zeiten, wo du gern einen Waſſerbecher vergelten wollteſt, und nicht kannſt.

Eine Thräne ſtand hier im Auge des Coſroes; aber aus Darius Augen ſchoß ein Strahl des Zorns. Er geboth dem verwegenen Greis Stillſchweigen und Entfernung: es gab Höflinge, die ihrem Gebiether eine noch ernſtere Ahndung riethen; zu ſeiner eigenen Ehre würdigte ſie der König keiner Antwort; ſelbſt zum Vergeſſen von einer ſo freveln Drohung ſchien er ſich zu zwingen. Bald darauf vergaß er deren wirklich; denn Alexander überzog Perſien mit Krieg, und wichtigere Sorgen erfüllten bald das Herz Codomannens. Der Grieche, den er Anfangs verachtet hatte, machte nur zu ſchnell ſich gefürchtet und geehrt. In drey Treffen ſiegte er. Mühſam konnte Darius ſelbſt bey Arbela ſich retten; mit eigener Hand mußte er die königliche Binde von ſeinem Haupte reiſſen, um ſicherer fliehen zu können.

Mehr als erſchüttert, umgeſtürzt beynahe ſchon war jetzt der Thron des Mächtigſten aller Fürſten; und doch war Alexander bey Weitem noch nicht der Gefährlichſte von Darius Feinden. Nur um Reich und Herrſchaft focht dieſer mit ihm; Beſſus und Nabarzanes ſtellten ihrem Könige, ihrem Wohlthäter, nach Freyheit und Leben. Vergebens, daß Darius gewarnt ward; der Edle glaubte zu lange regiert zu haben, wenn ſeine eigenen Unterthanen ſeiner Herrſchaft Ende begehrten; gab ſich willig Preis, und ward mit goldenen Ketten zur Vermehrung ſeiner Schmach gefeſſelt. Die Verräther! nicht lange ſollten ſie ihrer Bosheit ſich freuen. Alexander eilte herbey. Mit hundert

Digitized by Google

Wunden durchbohrt ließen Beſſus und Nabarzanes den unglücklichen Darius in einem Hain dahinten, als er ſich mit ihnen zu fliehen weigerte. Für todt achteten ſie ihn nun; ſelbſt das Zugvieh ſeines Wagens durchbohrten ſie mit ihren Spießen, und entflohen dann.

Doch noch war das Leben von dem bedaurungswürdigen Monarchen nicht ganz gewichen. Nach ſieben Stunden Betäubung kehrte das Bewußtſeyn ſeiner Schmerzen wieder. Ohne Hülfe, ohne Troſt, ohne Kraft, ſich aufzurichten, lag er ausgeſtreckt auf ſeinem Wagen. Gott, welch ein fürchterlicher Abſtand ehemahliger Hoheit, und gegenwärtiger Schmach! Rings um ſich kein menſchliches Weſen, das ihm helfen, das ihn nur bedauern könnte! War es ein Wunder, wenn er endlich zu ſeines Lebens letztem Vermögen, zum kläglichſten Gewimmer ſeine Zuflucht nahm?

Das ſiegende Heer der Griechen war mittlerweile — denn auf den Fuß beynahe folgte Philipps Sohn den flüchtigen Mördern nach — bis in dieſen Hain vorgedrungen. Polyſtratus, ein gemeiner Macedonier, abgetrennt durch einen Zufall von ſeinen Gefährten, kam tiefer ins Gehölz, vernahm die Jammertöne, und durchdrang die Hecken. Er ſtaunte, als er den Wagen erblickte, den die verwundeten Roſſe in der letzten Todesangſt bis nahe zu einem Gewäſſer, nicht ganz von ihnen erreicht, hingeſchleift hatten; er ſtaunte noch mehr, als er den Darius erblickte. Auch ohne Diadem erkannte er in ihm einen vornehmen Perſer; mehr als dieß noch, ſah er einen Unglücklichen in ihm, und fühlte ſich Menſch. Mitleidig eilte er ihn aufzurichten, zu forſchen nach ſeinen Wunden, zu verſuchen, ob Hülfe möglich ſey. Bald verſchwand dieſe Hoffnung,

Digitized by Google

zu viel war des Blutes verloren, zu tief und mannigfaltig waren die Wunden. Darius ſelbſt verkündete ſich einen nahen Tod.

Fremdling, ſprach er, keine Mühe zur Rettung eines Sterbenden verſchwendet! Aber wenn du dieſen glühenden Durſt zu lindern vermöchteſt! ———

Das hoffe ich, erwiederte Polyſtratus; eilte, ſchöpfte mit ſeinem Helm Waſſer aus der nahen Quelle, und netzte damit die glühende Lippe des Darius. Mühſam gewann deſſen der Sterbende; aber ſein Auge funkelte noch ein Mahl; ſeine Stimme gewann Kraft und Zuſammenhang wieder. „O Warnung des Coſroes! rief er: Nun erſt verſteh' ich dich. Edler Freund! ich bin Darius, gemordet von den Meinigen. Deinen letzten Dienſt, den größten, den mir jemahls ein Sterblicher erwies, den mag Alexander dir vergelten; Alexander, mein Erbe." — Er ſprach es, und verſchied.

Thränen ohne Zahl vergoß Philipps Sohn, als dieß Alles Polyſtrat ihm verkündete; doch als zumahl einer von ſeinen perſiſchen Gefangenen die dunkeln Worte vom Coſroes ihm erklärte, da blickte er wehmüthig in dem Kreiſe ſeiner Freunde und Höflinge umher; da brach er, nach einer langen Pauſe, in die Worte aus: „Kann jemand wohl ein Erbe mir beneiden, das eine ſo fürchterliche und ſo bewährte Drohung begleitet!"

Wien, 1813.

Gedruckt bey Anton Strauß.

Digitized by Google

Inhalt
des ſechsten Theils.

Seite

Machmud der Gaznevide 3

(Quartalſchr. für ältere Literatur und neuere Lectüre. 1784.)

Poſſenſpiel will Raum haben. (Eine wahre Anecdote.) 11

(Beckers Erhohlungen. 1800.)

Demophon und Charite 27

(Quartalſchrift 1783.)

Mir Machmud. (Eine perſiſche Geſchichte.) . . 37

Der dankbare Appenzeller 55

Hal Mehi. (Eine perſiſche wahre Geſchichte.) . 62

(Beckers Erhohlungen. 1796 u. 1799.)

Was fünf Jahre nicht thun können. (Nach Imbert.) 77

(Aus den Skizzen.)

Die Halsbindſchnalle. (Eine wahre Anecdote.) . 88

(Aus d. N. Apollo 1797.)

Ehebruch aus Liebe 103

Karl Winek, oder Freundſchaft und Liebe . . 238

(Geſchichte der Familie Frink 1779.)

Digitized by Google

Lenidor. (Erzählung nach Imbert.) . . . 349

(Skizzen.)

Darius und Cosroes. 370

(Apollo 1797.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 01467 4512
A 729,488
Digitized by

Digitized by Google